Burg- und Bergmärchen

gesammelt und herausgegeben

von

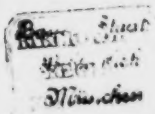
Fr. Grimm.

Grimm
Burg- u.
Bergmärchen
1.2

Erster Band.

Wolfenbüttel,
Verlag der Holle'schen Buch-, Kunst- u. Musikalien-Handlung.
1846.

121 BC



Bayer. Staat
Bayerische
München

Dieſe lieblichen Blüthen der Phantaſie, geträumt auf hiſtoriſch-claſſiſchem Boden, ſind — Lotosblumen.

Friedrich Grimm, eines Kleeblatts, deſſen Namen deutſche Zunge nur mit hoher Verehrung nennt, jüngſter Sprößling, ging in der Blüthe ſeines Daſeyns, nahe dem Ziel ſeines gründlichen Strebens, (ein Lehrſtuhl der deutſchen Literatur), hinüber aus dem irdiſchen Traum.

Auf abendlichen Spaziergängen, ſich erholend von der ernſten geiſtigen Anſtrengung des Tages, pflückte der geiſtreiche Dichter dieſe Blumen; pflegte ſie daheim zur Erheiterung für ſich ſelbſt, nicht für den Garten der großen Welt.

Ein Raub der Vergeſſenheit, ja der Vernichtung vielleicht würden ſie geworden ſeyn, ohne die rettende Hand des Verlegers, dem alle Freunde des lieben Hingeſchiedenen, ja Alle, welche dieſes anſpruchsloſe Büchlein zur Hand nehmen werden, den wärmſten Dank dafür ſchulden.

B.

Der Weibchenſtein.

Magdalene kam. Sie ſchloß die Thüre des Gartens auf, ging nach einer dunkeln Hütte, ſetzte einige kleine Handkörbchen an die Seite, legte das Gewand ab und ſank auf ein weiches Moosbett.

Heinrich ſchlich herbei, blickte in die Hütte, kniete neben ihr nieder und betrachtete ſie.

Wie ſüß ſie ruht nach dem ſauren Weg, ſprach er leiſe. Da hängt der ſchöne Sonnenhut, den ihr die Baſe verehrt, das Tüchlein, der grüne, buntgeſäumte Faltenrock, der ihr ſo gut ſteht; hierhin, dorthin flogen die langen Handſchuhe; im Schoß ruhen die Arme, rund und weiß, mit den kleinen Händen, die, obgleich ſie manchmal wie ein Maulwurf in der Erde wühlen, nicht reiner und feiner ſein können; Friede und Liebe leuchtet aus dem ſchönen Angeſicht; feſtgeſchloſſen ſind die blauen Augen .... Ja, wo blaue Flämmchen

flammen, ruht ein Schatz. — Und wie ſanft und frei ſie ſich bewegt, die liebe Liebchenbruſt, in der mein armes Bild verborgen lebt .... Giebts auch einen ſchöneren Ort in der Welt? — Nein mein Mädchen, ich wär' ein böſer Menſch, könnt' ich einen Augenblick nur dir ungetreu ſein. — Leiſe berührten ſeine Lippen ihre blühende Wange .... Magdalene erwachte. —

Du kommſt von Burg Rodenſtein, biſt frei, biſt unſer. Oh ſag' es, ſag' es nur ſchnell! rief ſie freudig und umſchlang den Geliebten

Es iſt noch nichts entſchieden, Lenchen, verſetzte er.

Wir Unglücklichen! Alles lebt fröhlich. Jede Blume hat ihr Blümchen bei ſich, jeder Käfer ſeine Käferin, und ſummt und brummt vergnügt. — Wir ſind betrübt — doch nein, wir wollen heiter um uns blicken. Alles wird noch gut werden. —

Frau Walter war unterdeſſen unruhig von einem Ende des Gartens zum andern gegangen. Es wurde ihr bang, Magdalene noch nicht ankommen zu ſehn; denn die Nachmittagszeit, in welcher ſie heimzukehren pflegte, war längſt vorüber

und am Himmel zog ein schweres Wetter, das sich entladen zu wollen schien.

Eine Mutter hat doch recht ihre Noth, seufzte sie vor sich hin. Täglich giebt es was zu sagen und zu klagen; bald fehlt es in dieser, bald in jener Ecke. Auch Friedrich schreibt noch immer nicht aus der Fremde. Wo mag er sein; wie mag es ihm ergehen? das sind Fragen, die Niemand beantworten kann. Ach, wer mag seinen liebsten Gedanken nachfolgen, wenn Sorgen ihn drücken? Ich habe mit diesen beiden Kindern schon mein Kreuz; Gott in deinem Reich, was muß erst eine Mutter auszustehen haben, die deren ein ganzes Haus voll hat.

Hellen Grußes eilten Magdalene und Heinrich herbei.

Die Mutter reichte den Kommenden die Hand. Wie hast du mich geängstigt durch dein Ausbleiben, sprach sie zur Tochter. Thue mir das nicht wieder, halte dich künftig mehr an die gewohnte Ordnung. Und wie du noch glühst, Mädchen.

Magdalene schmiegte sich an den Jäger, dem sie heiter in's Auge blickte. — Nun höre, Mutter, wie es mir heut' ergangen. Guter Verkauf zu

Darmſtadt. Die letzten Erdbeeren gingen reißend ab, die erſten Herzkirſchen waren herzlich willkommen, die Himbeeren wollten die Leute nicht, es wären ſchon Würmchen darin. — Dann, denkt euch, bin ich im Schloß geweſen. Der alte graue Treßler und Schloßverwalter, der Amend, ihr kennt ihn noch, führte mich treppauf in ein prächtiges Gemach, und bald trat herein die Frau Gräfin in Flor und Schleppkleid mit einem langen Zug junger Gräfinnen, eine größer und luſtiger als die andere, die älteſte ſchon ſechszehn Jahre alt. Sie umringten mich, nahmen die Blumen, die ich ihnen reichte, und riefen: Ah, wie ſchön, ei wie ſchöne Blümchen. Dann gingen ſie vor den Spiegel und beſteckten ſich damit. Die gute Gräfin Mathilde war gar freundlich, ſie lachte, fragte nach euch, nach der Babenhauſner Baſe, ob ſie lang nicht da geweſen, fragte, ob wir den geſchwätzigen Papagei noch hätten, den hübſchen, treuen Bellhund und die ſeltenen Feentäubchen, die einem auf den Kopf flögen; und wandte ſich zu einem alten, mürriſchen Kriegsmanne, der mitgekommen war und an ihrer Seite ſtand, ob ich nicht dem Vater ähnlich wäre, wor-

auf der alte Krieger murrig einſtimmte. Dann gab ſie mir ein Glas rothen Wein, das ein Fräulein brachte, und bat mich, recht herzhaft zu trinken. Nun zog ſie aus der ſilbernen Blinktaſche, die an ihrer Seite hing, ein Perlenbeutelchen, knipſte es auf und gab mir eine Handvoll nageneuer Mainzer Martinsgröſchlein, während die kleine vierjährige Gräfin Katzenelnbogen muthwillig mich am Rock zupfte und hinter ihrer Wärterin verſteckt hervorblickte, bat mich auch dann, Vater und Mutter hübſch zu grüßen, und wir alle möchten ſie einmal beſuchen auf der Rheinburg Katzenelnbogen, wohin ſie bald zöge. Ah Mutter, ja, das müſſen wir thun, das muß geſchehen; dann beſuchen wir auch den Oheim Sebaſtian, der in der Gegend wohnt, und die Baſe Heinemann zu Höchſt, die mich aus der Taufe gehoben. Sie hatte es immer im linken Bein und hörte nur vor dem rechten Ohr, ich weiß noch; und der Oheim Woldemar, mit der rauhen Stimme und dem ſanften Herzen. — Heinrich geht mit. — Nun ging ich mit den vielen Gräfinnen durch alle Prachtzimmer des Schloſſes, und wir ſtiegen alsdann fröhlich eine

hohe Treppe hinauf nach dem Schloßthurm, um uns umzusehen. Im engen Thurmstübchen saß da der alte Thurmwart und flocht ein Vogelhaus; an der Wand hing ein großes Horn mit einem goldenen Mundstücklein. Ich fragte ihn, was er mit dem Horn mache, ob er damit die Vögel locke. Nein, sprach er, es wäre ein Feuerhorn. Wenn's Feuer gäbe — Gott bewahr' uns in Gnaden vor Feuer! rief er aus und sah in die Wolken — dann stoße er hinein, damit es ruchbar werde in der Stadt. Als er nun einmal aus dem Stübchen ging, lachten wir, und die Mädchen sagten zu mir: Stoß' mal hinein, stoß' mal hinein! Ich hatte ohnehin Lust dazu; also nahm' ich das Horn, hielt es zum Fenster hinaus, schöpfte recht tief Odem und stoße dreimal hinein. Was euch das Horn für ein Geplärr gab, kann ich nicht sagen. Drunten im Schloßhof wurde Alles lebendig; es fluchte, schrie, Flinten rauschten, Trommeln rollten. Der Thurmwart stürzte keuchend herein; doch während er aus vollem Hals hinunter schrie: Es gilt nix, gilt nix, ist kein Feuer! rasselten wir die Treppen hinab, guckten im Schloßgarten aus den

Gebüschen und sahen den Thürmer im weißen Haar noch am Fenster stehen. — Und wie ich nun fort bin und über den Markt komme, hat's da ein entsetzlich Lärmen und Aufkreischen; Buden krachten, Bänke fielen. Es hieß, es wäre Eins in die Darme gefallen, und wieder, ein Jud wär's, ein Jud aus Butzbach, der ein Paar Sommerhosen geburt hätte, den sie bläuen wollten. Da, da kam der Jud, verfolgt von einer starken Menschenhetze, riß aus, warf eine Marktfrau mit ihrem Eierkorb um. Die Buben nahmen die umherschibbelnden Eier, warfen damit, wie mit Schneebällen, erst nach dem Juden, dann nach den Häschern, die hinter sich recht unanständig aus sehen. Es kamen noch Lanzknechte herangeritten, die von Leder zogen. — Und nun das Lachen, das Gefluche „Krummenoth, krieg die Knauke! Gott verdoppel," das Schimpfen und Rasen der Eierfrau auf den Juden, die eisernden Häscher, die spottenden Straßenjungen. Ich sag's euch, da gab es des Guckens genug. Und so verlief ein Stündchen mehr; die Schatten wurden größer und mein Heimgang angenehmer. — Nun sei uns wieder gut, liebe Mutter! —

Der Garten des Herrn Walter lag in einem der schönsten Thäler des Odenwaldes, nicht weit entfernt von den Höhen von Neunkirchen, welche zu den steilsten dieses Gebirges gehören. Er hatte schon vor undenklichen Zeiten bestanden und nach alten Urkunden, gleich einer andern Niederung im mimlunger Thal, die ihm aber an herrlicher und fruchtbarer Lage nicht gleich kam, den Namen Blumengau geführt. Alle Wege, die dahin leiteten, waren schön, keiner jedoch so anmuthig, als der Fußpfad, der von Südosten zackig durch die Wildniß lief und die höchsten Naturgenüsse bot. Wechselsweise kam man bald durch ein dichtes Gehölz von hohen, schlanken Wachholderbäumen und laubigen Buchen, in deren Wipfelwölbungen muntere Blaumeisen und Weißkehlchen wohnten, bald vorüber an lablichen Blumenrainen, sammtgrünen Waldwieschen, und stand endlich, da, wo der Weg thalwärts sich senkte, die Aussicht frei wurde, vor einem prächtigen, mit Blüthendüften, Vogelstimmen erfüllten, von wunderbaren Kuppen, dichterischen Waldeshöhen und Felsenspitzen eingeschlossenen, umfangreichen Frucht- und Blumengarten, in dessen

Mitte auf mäßiger Anhöhe ein heit'res Wohnungsgebäude sich erhob. Das Ganze wurde theils von einem kristallhellen Kieselbach, der aus dem nächsten Gebirgsfelsen durch Erlen und Nußgebüsch herangerollt kam, andern theils durch ein auf Mauergrund ruhendes Gitterwerk, das auch mehre ansehnliche, von Eichen und Ahornen fast ganz verhüllte Nebenbauten in Scheuer und Stallung umfaßte, für sich abgegrenzt. Ueber der Thüre des Hauses, umgeben von frommen Sprüchen, waren zu lesen die Worte: „Der Herr segne Alle, die da ein und aus gehen," dabei die Zahl 1430, in welchem Jahr Albrecht Walter, der Vater Martin Walters, des jetzigen Haus- und Gaugartenbesitzers, die Wohnung hatte ausbessern und die Balken mit weiß und rother Farbe anstreichen lassen, was an verschiedenen Stellen zwischen dem Weinlaub, womit das Haus bedeckt war, sich noch bemerklich machte. Neben der Thüre in bequemer Hütte versah Rasf, ein brauner, helläugiger Hühnerhund, dem man Gutmüthigkeit und Strenge zugleich ansah, das Wachamt. Aehnlich manchen Menschen empfing er Ankommende nach ihrem Aeußern und bezeigte

abſonderlich dürftig gekleideten Pilgersmännern und Bettelmönchen, an welchen das Gebirge reich war, eine Aufmerkſamkeit, die leicht in Wuth überging, ohne darum den Putz zu lieben; denn mit einem Pfau und welſchen Hahn, die wie aufgeblähte Schiffe oft höhniſch an ſeiner Schildſtätte vorüber ſegelten, lebte er in beſtändigem Angriffskriege, wogegen eine ſcheckige Zibethkatze ſeine Freundſchaft beſaß, welche buckelnd an ihm hinſtrich und freundlich von ihm gekneift und gebiſſen wurde. Geräumig und mit weißem Bergſande beſtreut, war der Flur, auf dem Sonntags mit Wachholderbeeren, und wenn Beſuch kam, mit ächtem Darmſtädter Rauchpulver geräuchert wurde. Ueber dem Eingang der Wohnſtube ſpielte ein großes Hirſchgeweih auf des Hausherrn vormaligen Waidmannsſtand an, den er aus Neigung zur Naturkunde, auch weil ein ererbtes Vermögen ihm eine ruhige und angenehme Lebensweiſe verſtattete, aufgegeben hatte. Das Auge des Eintretenden fiel zunächſt auf die Abbildungen der aus verblaßten Goldrahmen von der Wand ſchauenden Großeltern Walters. Vernehmlich hörte man in der ſtillen Stube das Pickern

einer Uhr, welche uralt mit halb blinden, deutſchen Zahlen, einem grauen Hausgeſpenſt ähnlich, die nächſte Ecke einnahm. In der Mitte des Zimmers ſtand ein Familientiſch, der vergrößert werden konnte. Er war ein werthes Erbſtück und von kunſtreicher Bauart. An dieſem Tiſch, an welchem die Großeltern geſeſſen, wurden häusliche Angelegenheiten beſprochen und abgeſchloſſen. Vor ihm ſtand täglich zweimal die Familie, zu der auch die alte treue, wie eine Verwandte geliebte Gehülfin Suſanna gehörte, bevor ſie ſich niederließ zum geſegneten Mahl, mit gefalteten Händen ein kurzes Gebet haltend, wobei nicht gelacht wurde. Ein räumiger, an den Tiſch ſtoßender Seſſel, in welchem der Vater ſaß, und der jenem an Alter und Arbeit nichts nachgab, war vom feinſten Holz, mit ſchönen Schnitzbildern in Lilienjungfrauen, Singvögeln, Blumen verſehen. Nicht minder merkwürdig dürfte ein groß hervortretender, ſtarker Ofen genannt werden, der außer den kaiſerlichen Doppeladlern auf ſeinem hohen, irdenen Aufſatz geſchmückt war mit Berggrubenmännlein, Gemſen, Steinböcken. Eine weiß geſcheuerte, etwas ſich windende Treppe führte

nach einer freundlichen Dachſtube, welche Magdalene bewohnte. Einfach, dem Ganzen angemeſſen, geordnet und wohlgehalten, ſtanden hier alle Geräthe und Brauchlichkeiten, die ſie enthielt. Nichts war überflüſſig, nichts fehlte der Bequemlichkeit. Die Eckſeite nach Morgen war beſetzt durch einen zierlichen Schreibepult, die Rückenwand eingenommen von Magdalenens eigenem Bildniſſ in Röthelſtift, gezeichnet in ihrem zehnten Jahr von dem „lieben Geſpielen Heinrich," wie ſich von ihr ſelbſt darunter angemerkt fand. Sie war von vielen, allfarbigen, mit Nädeln befeſtigten Schmetterlingen umgeben, welche, nach Verſicherung des Jägers, das kleine Lenchen, eine wandelnde Blume, im Garten oft verfolgt, worüber der Vater zuweilen loſe Bemerkungen fallen ließ. Dieſer prangte neben der Mutter in ſchwarzen Schattenriſſen an der entgegengeſetzten Wand: Herr Walter im Jägerrock und ſtattlichen Federhut, das Feuerrohr über der Schulter; Frau Martha im Bauſchenkleid mit ſpitzer, bänderreicher Haube, auf der ein großer Topasfliegenvogel ſaß, und an der etwas zu vollen Bruſt noch einen vollen Blumenſtrauß, der faſt bis zum geliebten Eheherrn

hinüberreichte. In der Tiefe des Zimmers befand sich ein Vorhangbett, weiß wie Märzenschnee, dabei ein Paar neue, klappende Absatzschuhe mit blitzenden Knöpfen auf dem Spanne, und nicht weit davon, dergestalt jedoch, daß man gehörig sich beim Licht besehen konnte, hing ein Spiegel, beladen mit alten und neuen Geburts- und Namenstagskränzen, welchen, der Sitte gemäß, die sieben Johannisnachtsblümlein nicht fehlten. Zu Haupten des Bettes war das Bild der heiligen Ursula, ein Pilgergeschenk, angebracht, die, einst fliehend vor König Attila, mit ihren eilftausend Jungfrauen durch den Gau und einen Steinthurm des nahen Elsheim — heutzutage der Eilftausendjungfernthurm geheißen — sollte gezogen sein. Zu Füßen hing eine Zither, welche dann und wann Magdalenens Stimme begleitete, an Wohlklang aber ihr nicht zu vergleichen war. Neben einem gelben Kleiderschränkchen nahm ein Spinnrad neuster Erfindung eine Stelle ein, das schon oft geschnurrt hatte zu den schauervollen Wintermährchen Sannas, der alten, geschichtserfahrnen Erzählerin, wie zu den süßen Halbschläfchen der sanften Spin-

nerin. Jenes Schränkchen, welches ſo ſpiegelhell glänzte, daſſ man hätte ſchwören mögen, es käme eben erſt aus der Schreinermeiſterwerkſtätte, enthielt des Mädchens Sonntagsputz: bunte und ſchwarze Röcke, weiße und ſchwarzgewürfelte Hals- und Kopftüchlein, Bänder, Hemdter, kurze und lange bis in die Kniekehle reichende Strümpfe; letztere ſelbſt verfertigt und gezeichnet mit den von zwei Seiten lesbaren Buchſtaben M. W. Ein kleines Kindertiſchchen bewahrte, ummauert von goldenen Limonien, holländiſchen Adams- und grünen Herrnohnekern-Äpfeln, Chriſtgeſchenke und Erinnerungen aus der Jugendzeit in Trinkſchalen, blau geränderten Becherlein, den zwölf Apoſteln von Holz, einer Schachtel mit Heigern, auf welchen Städte, Landſchaften, Menſchen, Thiere zu erkennen waren, und andere Gegenſtände mehr, aus welchen ein dickbürzeliger Vogel Strauß und ein weitrachiger Nußknacker hervorguckten. Zu dieſen Erinnerungen gehörte noch ein großes gemaltes Niſchenbild, das die Vertreibung dreier, der Jugend feindlich geſinnter Männer vorſtellte, nämlich den langarmigen Poppelmann, der die Kleinen ins Waſſer lockt, den

Bützelmann, auch Knecht Ruprecht geheißen, in einer Fuchsschwanzmütze, der die Kinder mit schiefen Mäulern schreckt, und den mädchenholenden Mummelmann mit grünfeurigen Augen, welche drei groben Männer von zwei höflichen, dem knüttelbewaffneten, eschgrauen Sandmann, der den Kindern süßkitzelnden Schlummersand in die Augen streut, und dem gutmüthig lächelnden Weihnachtsmann, der reich beladen mit Geschenken, aus denen das lichthelle Jesuskindlein schimmert, hinter ihm herfolgt, in die Flucht getrieben werden. Der Künstler dieses Bildes führte einen ellenlangen Namen, der vielleicht falsch war; denn damals kam auf, daß Schriftsteller häufig ihre deutschen Namen in römische oder griechische umsetzten, und die Maler thaten es ihnen nach. Frau Walter kam nur dann nach diesem Zimmer, wenn sie im „Hausschatz," der sich darin befand, kramen wollte. Dieser Hausschatz bestand aus dem Familienleinwandschrank und war in der That von unten bis obenhin gepfropft voll Leinen, Drell, Laken, Blaubunt, Tisch- und Tellertüchern in allen Schnitten und Stännern. Noch wäre der Oberfläche dieses Schreines zu geden-

ken, nicht, weil ſie altes Gerumpel und Geräppel bewahrt, ſondern weil ein durch das Dunkel vernehmlich ſich bemerkbar machendes und gar nicht zu verachtendes, meſſingenes Feuerſtoſchen blinkt, welches im Winter ein Laufbube, der ein gerades und ein krummes Bein hatte, in die Kirche nach Neunkirchen tragen muſſte, allwo es Frau Walter ganz unbefangen unter den Rock ſchob. In der freundlichen Dachſtube hatte ein Rothbrüſtchen ſeine Niederlage, welches lieblich ſang, Lenchen auf Kopf und Bruſt flog, Futter aus der Hand pickte und ſich ſonſt wünſchenswerth aufführte. Draußen vor den runden Scheiben blühten auf einem Fenſterbrett Rosmarin-, Lavendel- und Baſilikumbäumchen, wehte das reine Kreuzblatt des Weinſtocks, der, wie ſchon bemerkt, den ganzen Hausbau bis zum Zackengiebel bedeckte. Von einer Fenſterecke ſchaute aus hohler Dachlucke die kluge Bachſtelze, von der andern aus ihrem offenen Halmenneſt die rothleibige Rauchſchwalbe, welche beide jeden Morgen in heiteren Zwitſchereien der wohlwollenden Nachbarin dankten für Duldung und Schutz, den ſie ihnen gewährte.

Walter saß am Fenster und sah in den Garten hinab. Er fragte die Hausfrau, als sie die Stube betrat, wie es mit Heinrich stehe.

Er wird mit dir reden, versetzte sie. Ja, denke dir, Rodenstein verlangt für gänzliche Freigebung des Jägers an die sechszig Gulden baar.

Walter sprang auf. Eine unerhörte Forderung, die ich niemals bewilligen werde. Da haben wir's nun, wie voraus gesagt. Warum ging er auch zu dem Rodensteiner? Das ist ein Mensch, der mir täglich mehr mißfallt. Er kennt und weiß nichts, als zu jagen in den Wäldern und die Leute zu drangsalen. Gestern brannte es abermals in der Gegend von Helfenstein. Sicher haben seine Banden dort wieder geräubert. Von allen Seiten laufen Klagen ein. Hier hat er dem Landmann das Vieh entwendet und den Grenzstein verschoben; dort die Saaten verheert und einen Pilger erschlagen, der nur drei Kreuzer in der Tasche hatte. Das nimmt kein gut Ende. Jagen und ewig jagen. Ich bin auch Jäger gewesen, aber Alles hat sein Maaß, sein Ziel. — Wie Heinrich kam, wie wir den vater- und mutterlosen Knaben unsers waidmannischen Kamera-

den Braband willig und gern ins Haus nahmen, welch ein guter und geschickter Bursche war er da nicht; wir hatten unsere Freude an ihm. Jetzt wäre er erfahren, gereift im Geschäft und wir könnten ihn gebrauchen. Warum ließ er sich bethören von des Ritters eitlen Versprechungen? So sind Jahre verflossen, schonend schwieg ich, was ich nicht hätte thun sollen, und nun, da er kräftig und stark geworden, wir ihn zurückverlangen, wie beschlossen war unter uns, macht der Habgierige Winkelzüge und glaubt sich berechtigt zu unverschämten Forderungen. Am Ende wird Braband noch selbst ein Räuber, wie einer, der mit dem Bösen verkehrt, zuletzt auch Böses treibt, er, der mein Sohn, der Gatte unsers Kindes werden soll. Entsetzliche Vorstellung! Oh Martha, wir haben schon zwei Kinder verloren; Friedrich ist wie verschollen; sollen wir Kümmerniß erfahren an dem einzigen, das uns übrig bleibt? — Und was hat er so oft in der Mühle zu thun?

Ich weiß es nicht, entgegnete Frau Martha.

Wir wollen sie trennen, ihm das Kommen, ihr das Ausgehen untersagen. Es wird das Beste sein.

Magdalene hängt mit ganzer Seele an ihm.

Dies ſcheint dir ſo. Ob der Himmel ſie für einander beſtimmte, bleibt noch ſehr zu fragen übrig.

Sie iſt ein Mädchen von Bedacht und Verſtand, offen und rein wie der Morgenhimmel. Froh und unverdroſſen geht ſie zur Hauptſtadt, iſt pünktlich wie ein Betglöckchen und Jedermann lobt ihr ehrenwerthes Reden und Betragen. Blicken wir in den Garten, wie ſie mit Sinn und Neigung ordnen und leiten hilft, wie unter ihrer Sorge und Pflege ſo Manches geräth, wie ſie die jungen Blümlein dahin zu bringen weiß, wo ſie gehörig und gedeihlich Licht und Schatten erhalten: ſollte ſie für ſich ſelbſt nicht ſorgen, nicht wiſſen, wer ihr Herz verdiene, wem ſie es gebe? —

Du haſt allzeit Einwendungen, machſt mich jedoch nicht irr in meinem Vorſatz.

Ob ſie der Himmel für einander beſtimmt? Wie du ſo etwas ſagen kannſt. Oh, ſchau ſie einmal an, wenn er bei ihr iſt, und die Freude, die aus ihrem Antlitz leuchtet, wird dir Antwort geben. Sieh dein Kind, wie ſie ihn empfängt,

wenn er einmal ein paar Tage nicht hier war, wie ihr Auge strahlt, ihre Arme ihn umschlingen mit einer Leidenschaft, die mich fast ängstigt, die nur mit dem Tode enden wird. Und dann betrachte ihn, überzeuge dich, wie ihre Liebe ihn beglückt, wie er sie vergilt. Es zeigt sich in ihrem Wesen etwas Ungewöhnliches, das von dem anderer Mädchen abweicht. Aber ich erkenne es mit Freude; es ist göttlichen Ursprungs, also gut. Und darauf hinzusehn, sind wir schuldig dem Heile unsrer Tochter. — Wäre Heinrich nur erst ganz wieder der unsrige.

Ich kann den Loskauf, der mir große Kränkung bereitet, schechterdings nicht verwirklichen.

Heinrich und Magdalene traten herein.

Hörtet ihr's schon? vertraute Magdalene geheimnißvoll. Vergangene Nacht war's wieder mal nicht richtig in der alten Mühle. Als ich am Wolfsgrund vorüber ging, schoß es plötzlich; ich wäre vor Schreck beinah in die Erde gesunken. Darauf kam der alte Kurt hinter einem Baum hervor, lachte und sprach, das wäre bloß eine Vorbereitung auf weit erschrecklichere Dinge — in der Mühle hätte es wieder gewandert — —

Du bringſt immer was Wunderbares mit, ſagte die Mutter.

Ja, und es graute mir, ehe er anfing. Horcht nur: Tief in der Nacht wären auf einmal die Räder ſtehen geblieben in der Mühle, es hätte furchtbar gerumpelt und gerollt, und durch die Hinterthür, die nach dem Eſchenwald führt, wären dreizehn Reiter auf ſchwarzen, funkenſprühenden Rappen in die alte Mühle hineingeritten. Nach einer Weile hätte man die Müllerin gellend laut lachen, bald nachher aber ſchrecklich winſeln und heulen hören. Nun hätten die Räder wieder geknarrt, hätten nach und nach ſich wieder in Bewegung geſetzt — Tagesanbruch wäre Alles ſtockſtill geweſen. Seltſame Klauen- und Menſchentritte ſtänden aber noch ſichtbar im feuchten Erdboden. —

Begleitete Kurt dich bis hieher? fragte Walter mit verdrießlicher Stimme.

Nur bis zum Bachgraben, antwortete Magdalene; er kommt und verſchwindet immer wie ein Geiſt.

Einſam gelegne Mühlen, fiel Braband ein, haben immer etwas Unheimliches und waren von

jeher Orte dunkler und blutiger Ereigniſſe. Kaiſer Karl ſoll in einer Mühle das Licht der Welt zuerſt erblickt haben; Kaiſer Heinrich der Dritte in der Kloſtermühle von Hirſau geboren, Markgraf Egbert in einer Mühle lebendigen Leibes durchſägt ſein; Leopold von Oeſtreich, viele Fürſten, hohe Frauen, Kriegshelden, die hier Zufluchtsörter ſuchten, ſtarben eines außerordentlichen Todes in Mühlen — ich möchte nicht Waldmüller ſein. Von Sturm und Regen überfallen, übernachtete ich einſt in einer Mühle im Walde. Das morſche Gebäude ſchütterte vom Unwetter gerüttelt; die Räder rauſchten, die Wellen giſchten und rangen mit einander wie Streitende auf Tod und Leben; ängſtlich klang das Mühlglöckchen. Ich lag allein in einer Schlafkammer, die mir ein verdächtiger Kerl mit der Leuchte angewieſen. Da es ſtill wurde, kam der Mond aus finſtern Wolken und malte Geſtalten auf den Boden. Machte ich die Augen zu, ſo war's, als ſtreiche eine kalte Hand mir über's Geſicht. Dumpfe Fußtritte fern und nah. Ich ſtand auf, ſchob das Fenſter zurück — da ſaß eine feueraugige Waldeule mit ſtruppigem Gefieder und bließ mich

an. Im Thalgrund schlug eine Glocke. — Nein, ich bin nicht furchtsam, aber Waldmüller möcht' ich nicht sein.

Es bangt einem ordentlich bei solchen Geschichten, klagte Magdalene.

Gut, dass wir von der Mühle reden, nahm Walter das Wort. Zur Strafe, dergleichen Dinge wieder angehört und mitgetheilt zu haben, sollst du, Mädchen, jetzt in die Mühle gehen und dich noch einmal fürchten. Heinrich mag dich begleiten, wenn er Lust hat. Melde dort eine Fuhre Waizen an, welche zu baldiger Mahlung morgen schon abgeholt werden kann. -- Er hoffte damit zur Wiederanknüpfung eines friedsamen Verhältnisses, das seit geraumer Zeit zwischen beiden Nachbarhäusern durch Geringfügigkeiten war getrübt worden, die Hand zu bieten. — Magdalenen, welche längst einen Besuch dahin beschlossen hatte, war es lieb, eine gute Gelegenheit dazu zu finden.

Die Mühle lag eine halbe Stunde entfernt im felsigen Thal, wohin ein schattiger Weg führte. Huck, der Müller, war schon alt; er hielt sich meistens hinter den Mehlsäcken auf und

kam blos zur Essenszeit oder wenn es die Müllerin, seine zweite Frau, erlaubte, in die Stube, wo er, nach eingeführtem Hausgesetz, nicht viel sagen durfte. Die Müllerin, die ihn als habsüchtige Altjungfer geringen Herkommens seines Vermögens wegen und in der Hoffnung zum Mann genommen, dass er es nicht lange mehr machen werde, war noch rüstig und beweglich, und wer nur einmal in ihre stechenden Augen, auf ihre scharfe Nase, die sie, den Umständen nach, geschickt zu richten und zu rümpfen verstand, geblickt, wer ihren mündlichen Vortrag hatte kennen lernen, wenn sie, wie oft geschah, mit den Mühlknappen zankte und zürnte, wobei sie so laut war, wie ein Frohnesel, der täglich, von Fruchtsäcken gebeugt, am Thorweg stehend, über die Sonnenhitze sich beschwerte, ahnte, aus welchem Gelichter sie abstamme, und ging ihr, wie der Schlange, die im nahen Gefels nistete, gern aus dem Weg. Kinder hatte sie nicht; das einzige aber, das sie das ihrige nennen musste, die erheirathete Tochter, wurde von ihr mit großer, stiefmütterlicher Härte behandelt, die das arme Mädchen mit Geduld ertrug. Schon als Kinder

hatten Anndort und Magdalene glückſelige Tage verbracht, welche nach dem frühen Hinſcheiden der guten Mutter endeten. In der nun folgenden Zeit ihres Aufblühens ſchien der Mädchen Freundſchaft erkalten zu wollen, und ſie ſahen ſich ſelten. Ein Umſtand, der ſeinen Grund fand einmal im der Abneigung der Mutter gegen das Walterſche Haus, dem ſie deſſen Wohlſtand, den es beſaß, nicht gönnte; dann in Heinrich Braband, dem hübſchen, braunen Jüngling, der ihrem Einfluß ein Jägeramt auf Rodenſtein verdankte und der nach ihrer Berechnung, demnächſt mit Anndort verbunden, jener Burg immerdar ſollte angehören. Sie ſelbſt hatte zu Lebzeiten der vorigen Frau von Rodenſtein dort zugebracht, für geleiſtete wichtige Dienſte die Gunſt des Herrn von Rodenſtein erfahren und ihm die alte Mühle mit dem alten Müller zu danken. Mit dieſer und anderen werthvollen Verleihungen war ihr jedoch noch nicht genug gethan. Sie zählte auf erheblichere Ritterpflichten und ſtrebte nach nichts Geringerem, als die gegenwärtige, noch im jugendlichen Alter ſtehende Burgfrau dem Günſtling zu verdächtigen, zu verdrängen und an deren Stelle

sich zur Herrin der Burg erhoben zu sehen. Dies kostete einige Arbeit, aber ihr bangte nicht; denn eine Frau von bösem Gemüth hat Willen und Ausdauer. Unterdessen beeiferte sie sich, dem Ritter ihre Anhänglichkeit zu beweisen, und war um so lebhafter bemüht, den Jäger, der die wüste Burg verlassen wollte, zu bewegen, seines eignen Wohls wegen an Ort und Stelle zu verbleiben, auszuharren in der ruhelosen Zeit, in welcher der Ritter bedürftig wäre der edlen Dienstmannen. Dabei suchte sie ihn unter allerlei schönen Vorspiegelungen und Verheißungen in die Mühle zu locken, an ihre Tochter zu ketten, während sie dieser alle Gemeinschaft mit der Familie Walter untersagte und des Glücks gedachte, das ihr werde zu Theil werden, wenn sie klug und folgsam der unmittelbaren, mütterlichen Leitung nachlebe. — Anndort war eine üppig blühende Mädchengestalt, ihre dunkelen Augen flackerten wie Lichter, nachtschwarzes Haar, das eine geschickte Hand gut zu flechten und verlockend mit erwähltem Tanz- und Funkelband zu putzen verstand, beschattete ihre vollen Wangen. Die jungfräuliche Magdalene hingegen in ihrem einfach leichten Gewand, das

rehschlanke Lenchen, die, um zu gefallen, des Puzzens nicht bedurfte; Lenchen Walter in ihrem bescheidenen, kindlichen Wesen, den hellen, blauen Blicken ihrer Augen, aus dem ein goldächtes Gemüth leuchtete, wie vortheilhaft wich sie von der übervollen Freundin ab, der alle Vorzüge des Heitern und Lieblichen, mit welchen sie so reichlich begabt war, mangelten. Und es war also leicht zu ermessen, welche von Beiden dem Jäger müsse die liebste sein.

Die Felsenmüllerin, eines solchen Besuchs nicht erwärtig, empfing die Kommenden kalt. — Ei, sehn wir uns auch wieder mal? fragte sie Magdalene. Und was wird's denn sein, was dich in die Mühle führt?

Euch zu besuchen, entgegnete Lenchen. Anndort war mir allzeit lieb, ich bin immer gern hier gewesen; da mir aber scheint, als hege sie gegen mich nicht mehr die alte Gesinnung, so ist's an der Zeit, sie einmal darüber zu Rede zu stellen.

Lieb Lenchen, versetzte Anndort, du bist mir noch eben so willkommen, wie in den vergangenen Tagen; ich habe dich nicht vergessen. — Seufzend warf sie einen heimlichen Blick auf die Mutter.

Nun, das heiß' ich doch einen Gegengruß, rief Magdalene. Ihr seid doch sonst wohl, Frau Huck?

Danke der Nachfrage, sprach die Müllerin mit etwas höhnischem Ton, indem sie ernsten Auges der Tochter Stillschweigen gebot und herrisch fortfuhr: Alles ändert sich in der Welt. Ihr Mädchen seid raus gewachsen aus den Kinderschuhen und das Tanzen und Ranzen hat ein Ende. Zu euch kann sie nicht kommen, wir brauchen sie im Haus; und Genossen, Vergnügen, Garten, Blumen hat sie daheim; was soll sie darnach ausgehn.

Kurz weggeredet und doch nicht erfreulich. Ist auch vergangen die Zeit unsrer kindlichen Spiele, so soll doch unsre Liebe nicht vergehen. Ich glaube aber, ich thue meiner Gespielin Unrecht, wenn ich an ihrer treuen Gesinnung zu mir zweifle. Die eurige, die eurige, Frau Huck, scheine ich verloren zu haben. Bekennt also, was ihr gegen mich habt, damit ich offen darauf antworte.

Die Müllerin, welche that, als hörte sie diese Frage nicht, stöberte aufräumend umher, warf einen Krug in den Schrank, daß er zerschellte,

und ging hinaus, wo man sie fortpoltern hören konnte. So verstimmt und murrköpfig hatte Lenchen diese Frau niemals gesehen. Sie bat ihr, da sie nach einer Weile wiederkam, noch einmal die Hand, versuchte Dieses und Jenes anzugeben; allein es kam zu keiner heitern Stimmung der Gesellschaft. Magdalene wollte also eben, auf den Antrag Heinrichs, mit Anndort hinaus in den Garten gehn, als sich ein Auftritt ereignete, der ihr das Hiersein verbitterte und dem Besuch ein schnelles Ende machte. — An der Hausthüre hatten Kinder vorüberziehender Wandersleute sich eingefunden und um einen Trunk Wasser und ein Knörzchen Brot gebeten. Die Müllerin hatte sie nicht so bald wahrgenommen, als sie, gleichsam um ihrem unterdrückten Zorn über den unwillkommenen Besuch Luft zu machen, das Fenster lärmend aufstieß, die Armen mit Schmähnamen überlud und den Knechten befahl, das Bettelpack mit Hunden aus dem Mühlengebiete zu hetzen. Beim Abschied gab Anndort Heinrich einen Wink; Magdalene bemerkte es, nahm aber in ihrem arglosen Herzen nicht Acht darauf; indeß sie dem alten Müller, der ihres Wiedersehens

sich freuete, freundlich zusprach und des Auftrags ihres Vaters sich entledigte.

„Zur Strafe sollst du dich noch einmal fürchten," sprach Magdalene auf dem Rückweg. Ach, Vater, ich bin bestraft worden, habe mich gefürchtet, als wär' mir der Erzböse begegnet. — Und Heinrich, hör': Wie abgelebt, wie verfallen lag unser sonst so schön Mühlgärtel am Graben! Noch immer rann der Bach, aber traurig rann er; kein Blümchen guckt ihm mehr nach. Als wär' ich heut' zum letztenmal in der Mühle gewesen, gerad' so war mir.

Nimm die Sache nicht ernster, als sie verdient. Jeder Mensch hat seine mißvergnügten Tage, an welchen man ihm nicht begegnen darf. Vielleicht bessert sich das zanksüchtige Weib in der Folge. Wir wollen's hoffen.

Als Beide nach Haus gelangten, standen die vertriebnen Kinder mit ihren Eltern hinter dem Gitter und schauten mißtrauisch in den Hof. Es war eine ganze Familie — Vater, Mutter, Töchter — die aus dem Schwarzwald kam. Alle waren dürftig gekleidet. Die Mädchen, in verwaschenen, kaum die Waden decken-

den, rothen Röckchen und engen Kattunkäppchen, guckten ehrlich aus schwarzbraunen Gesichtern, auf denen noch der erlittene Schmerz zuckte. Die Alten trugen in Rückenreffen selbst verfertigte hölzerne Teller und Löffel; die Kinder in Gebunden kleine Besen von geschältem Birkenreis. Magdalenen klopfte das Herz bei ihrem Anblick. Sie hieß alle hereintreten, eilte hinweg und kam mit wachsgelbem Hausbrot und Milch, das sie ihnen auf einem Tisch unter einem Ahornbaum des Hofs austheilte. Klein und Groß erfreute sich der Gabe, dann machten sie sich wieder auf. Die dankbaren Eltern drückten der freundlichen Spenderin die Hand. Von den Mädchen, die sich ganz fröhlich geschmaust hatten, gab ihr jede ein Andenken, nachdem sie vereint ein altes Lied von der Schönheit des Sommers gesungen, welches durch belustigenden Vortrag der Jäger ergötzte. Magdalene aber sah ernst zum heitern Spiel; sie gedachte der Noth der Armen, die in Wind und Wetter barfuß über Berg und Thal pilgern und kümmerlich ihre Nahrung suchen mußten; beschenkte alle reichlich und sah ihnen

gerührt nach, bis ihre Geſtalten in der einbrechenden Dämmerung verſchwanden.

Die Morgenſonne vergoldete die Bäume und Blumen, die Vögel ſangen, der Himmel war blau.

Baſe Benedikte von Babenhauſen! rief Magdalene am Fenſter und flog hinab.

Die Nahende ſtieg aus dem Wagen.

Nun, mein Kind, ſprach ſie, von Magdalene freudig umſchlungen, ich ſehe, du biſt noch fix und flott wie die Grundel im Bach, und dein Mäulchen ſchmeckt wie Frühling. Sei gegrüßt von ganzer Seele! — Oh, wie einem hier wohl wird! das iſt ein Unterſchied, kräftige Bergluft und unkräftige Stadtluft. Welch ein Duften, welch ein balſamiſches Hauchen der Natur! Das labt, das ſtärkt! —

Die herankommenden Hausleute führten die willkommne, längſt erwartete Freundin in das von ihr gemeinlich bewohnte Zimmer.

Die kleine Matrone lieſſ ſich nieder auf bequemem Armſtuhl. Man ſah in ein Angeſicht

mit feinen Zügen, in ein klares, von ſanften Wimpern beſchattetes Auge, aus dem die Kraft der Seele ſprach. Ihr dunkelbraunes Gewand war einfach. Eine weiße Spitzenhaube, wie ſie fürſtliche Frauen damaliger Zeit trugen, deckte ihr Haupt bis zu den Schläfen und erhöhte das Ehrwürdige ihres Anſehens. Frau Benedikte hatte ihren Gatten, den Freund und Vertrauten des Grafen Philipp von Hanau, früh verloren und bald darauf den ſchmerzlichen Verluſt ihrer drei Kinder, welche eine herrſchende Krankheit ihr entriß, zu beklagen. Der feſte Glauben an den Höchſten, der aus Dunkelheit Licht werden läſſt in der zagenden Seele, hatte ſie wieder aufgerichtet mit neuem Lebensmuth. Sie war nun allein, ohne Verwandte, ohne Freunde. Da wurde ſie der jungen Gräfin, was Rath Heinbert, ihr Gatte, dem Gemahl geweſen, eine geliebte, unentbehrliche Freundin, nahm an allen Hausesfreuden und Feſtlichkeiten Theil, folgte der Gräfin, wenn der Hof das benachbarte, angenehm umlaubte Sommerſchloß Babenhauſen bezog und ſah der Zukunft ruhig entgegen. Frau Benedikte — oder wie ſie außerdem von Magdalene noch

»Frau Base« gern sich nennen hörte — war eine fromme Matrone, belebt von der reinsten Menschenliebe. Nie unthätig, stets beschäftigt, „wirkend so lange der Himmel ihr Licht und Kraft vergönne," forschte sie in den Stunden, die sie die übrigen nannte, am liebsten im Geschichtsbuche der Vergangenheit, um aus den stummen Denkmalen der menschlichen Größe und Hinfälligkeit zu schöpfen und zu gewinnen für den sehnenden, rastlos fortschreitenden Geist. Und wenn es auch Einigen kein Geheimniß war, dass sie mehr als Zerstreuung suchte in den alten Pergamenten und Handschriften, selbst schrieb und Lieder verfaßte, die den lobsamsten verdienten zugezählt zu werden; so bemühte sie sich doch, ihre Schriftstellerschaft wöglichst geheim zu halten, weil sie nicht glänzen wollte. Es gewährte einen eigenthümlichen Anblick, Benedikten an einer Tafel des einsamen Schloßbüchersaales, beleuchtet von zwei hellen Kerzen, aufmerksam lesend sitzen zu sehen. So fand sie öfters die Gräfin, welche den Saal betrat uud theilnehmend auf ihre Blätter blickte. Ruhig erhob die Lesende das Auge und sprach: Heute findet ihr mich nicht unter Kaisern und

Königen, noch in Manessens Minnesängerhallen; sondern wiederum bei der jüngst entdeckten Lebensgeschichte der Landgräfin Elisabeth von Hessen, die wir in dieser sorglichen Aufzeichnung dem Johannes Rohde, einem Geistlichen zu Eisenach, verdanken. Sehet die Fürstin selbst — fuhr sie belebter fort, indem sie auf eine Abbildung zeigte, welche an der Spitze des zierlich, hin und da mit blinkenden, großen Goldbuchstaben versehenen Werkes sich befand, — sehet, liebe Gräfin, hier Elisabethen, die edle Dulderin, in deren Leben und Sterben eine so reiche Lehre liegt. Das weiße Gewand — ihr Hochzeitkleid — ein Goldband, das ihr Stirnhaar in gleiche Theile sondert, der blitzende Smaragdring*) an der Hand sind ihr alleiniger Putz. Der Künstler zog diese Einfachheit dem pomphaften Königinnenschmuck vor, fühlend, dass solch ein Antlitz der Sanftmuth und Hoheit nicht bedürfe der äußern Pracht. Betrachtet diese Bilder der Gattenliebe und Treue,

*) Elisabeths Trauring fiel an Ernst den Frommen von Gotha, mit dem Zusatz der Sage: dass das Haus Gotha nach Verlust dieses Ringes aussterben werde. Der Ring soll gegenwärtig im Besitz des Fürsten von Solms-Braunfels sein.

der Freude und des Schmerzes, die in dieſem Buche ſo ſchön und wahr geſchildert ſind; und ihr werdet euch tief davon bewegt fühlen. Denkt euch dann hinzu den feierlichen Tag zu Marburg, da Kaiſer Friedrich, der Hohenſtaufe, von Tauſenden, unter ihnen der junge, noch unbeachtete Rudolf von Habsburg, umgeben, ihren Sarg öffnete und eigenhändig das Haupt der Königstochter mit einer goldenen Krone ſchmückte — — Da dünkte es der Gräfin und den nachfolgenden Frauen, die in der Ferne zugehört hatten, als ſähen ſie ein Weſen höherer Art, zu dem ſie ſich auf's innigſte hingezogen fühlten. — Wurde Benedikten das Hoftreiben zu lebhaft, dann ſehnte ſie ſich nach Freiheit und ſuchte, ſobald der Graf und die Gräfin eine Reiſe unternahmen, die ländliche Abgeſchiedenheit in einem leichten Fuhrwerk, das ihr zu Gebot ſtand. Und ſo war ihr auf einer dieſer Erholungsfahrten nach dem Odenwalde die Familie Walter bekannt und lieb geworden.

Erfriſcht und erfreut euch nun auch gehörig und gründlich bei uns, liebwerthe Frau, ſprach Walter; wir hoffen eure Zufriedenheit uns zu erwerben. Wie verlautet, gings dieſer Tage im

Schloſſe recht lebendig her, und ihr mögt die Unruhen empfunden haben.

Der Himmel weiß es, verſetze Benedikte. Es war ein Luſttag ſonder Gleichen, von dem ihr euch in eurer blumigen Waldklauſe keinen Begriff macht. Aber erzählen muſſ ich euch von dem wilden Trarrah, der uns heimſuchte. — Es war Sonntags gegen Abend, da Friedrich, Kurfürſt von der Pfalz, nahte mit großem Gefolge, um, wie es zugelobt, nach Beilegung obwaltender, kriegeriſcher Zwiſte im Schloſſe dahier einen frohen Raſttag zu nehmen. Trompeten, Heerpauken und Zinken, die alle Fenſter erklirren machten, verkündeten den erſcheinenden Gaſt. Ritterlich wohlbewappnet, ſchimmernd von Kopf bis zu Fuß, ritt Friedrich ein rabenſchwarzes Roß, und die Freude blitzte aus ſeinen Augen. Kein Wunder. Die angenehme Erinnerung an die gewonnene Schlacht von Seckenheim, die dem feldgewandten Fürſten neuen Ruhm und Reichthum zugebracht, die feſtlichen Mahlz, von welchen er kam, mögen allerdings dazu geeignet ſein, ein Herz zu erheben. Dies war es aber nicht allein. Neben ihm auf weißem Zelter mit perli-

gem Gezäum, die Decke mit Silberglöckchen behangen, saß im hohen, nickenden Federhut und kostbarlichen, dunkelrothen, von Goldhefteln zugehäkelten Sammtgewand die schöne Klara von Detten, die jüngst er sich erkoren unter den Schönen des Landes, in Wohlichkeit des Gefühls lächelnd und hold umherblickend. Ein Mohr ging ihr zur Seite und trug einen Hermelinmantel. Viele bekannte Heerführer befanden sich unter dem Gefolge: die Grafen von Ziegenhain und Katzenelnbogen, die Ritter Budenzahn, Sickingen, Zuckspatel, Rappelstein und der kugelrunde, wegen seines Vergehens gegen den Kurfürsten wieder zu Gnaden angenommene Erzbischof Diether von Mainz, dem das Reiten schier unbequem schien, und den Mancher wohl eher für einen weltlichen, als geistlichen Herrn wird gehalten haben. So ging der Zug durch das blumenbekränzte Schloßthor, bejubelt, verfolgt vom Volke, das die Wälle erklettert hatte. Und nun klirrten und gamschten Schwert und Sporn rechts und links die Treppen empor. Der Aufruhr hatte sich allen Schloßgegenden mitgetheilt. Aus der Küche im Erdgeschoß, wo Wildpret zerhauen und

dampfende Kaſtrollen gerührt wurden, drang die ganze weißbeſchürzte Dienerſchaft. Abraham Vollbrecht, der glührothe, wohlbeleibte Mundkoch, ſtand, die weiße Spitzmütze unter den Arm, vor ſeinen Untergebenen und drohte den muthwillig lachenden Lehrlingen mit erhobenem Zeigefinger. Aus den Dachkammerfenſtern guckten neugierige Leinwandsfrauen und Bleichjungfern nach der Braut ſowohl, als nach den hübſchen Rittern, die ihnen zu gefallen ſchienen. Wie eine Sonne glänzte meine Gräfin, welche im reichen, höchſt geſchmackvollen Staatsputz neben dem Grafen die Familie empfing. Die Schloßfräulein wachten mit allem Fleiß, damit keine ihrer Haarlocken und Kleidfalten eine falſche Richtung nehmen, kein Nädelein unbemerkt ihrem florleichten Bruſttüchlein entſchlüpfen und leuchten möge ihre Schönheit in vollen Lichtern. Andern Tags an feſtlich geſchmückter Tafel des großen Speiſeſaales entfaltete ſich erſt die wahre Luſt und Freude, die in aller Augen zu leſen war. Nun hob Herr Kaſpar von der Rhön, der gewandte Minneſänger, ein Lied an, das er eigends gefertigt hatte zum Lobe des hohen Brautpaars, ganz in der liebli-

chen Reimweiſe Walters von Klingen, des uns allen wohlbekannten Dichters, welches in der Menge recht zuſprechlichen Anklang fand und zu manch freundlicher Nickung und ſüßem Geflüſter Anlaß gab. Darauf belebte der Kurfürſt die Verſammlung mit heiterer Schilderei der zu Heilbron und Heidelberg gegebenen Siegesfeſte, der nicht ſelten, ihrer Anmuth ſich zu ergötzen, auf das Fräulein blickte, deren Augen glühten, deren Wangen blühten im höhern Roth einer glückſeligen Heldenfürſtenbraut. Zutraulich ſprach der hohe Gaſt mit allen Rittern, allen Frauen; wußte Jedem ein gutes Wort zu ſagen, und nahte endlich ſich auch mir, da ich eben im Zwiegeſpräch mit Sickingen eurer und eures Blumenſchloſſes, als meines liebſten, ſommerlichen Erholungsortes, gedachte; begrüßte mich gar herzlich unter dargereichter Rechten; erkundigte ſich nach meiner Lebensweiſe und fügte hnizu: Ihr ſeid noch immer rüſtig und blickt geſund aus euren Augen, liebe Räthin. — Ein mürber, hohler Baum, der bald brechen wird, gnädiger Herr, verſetzte ich. — Hoh, was euch beliebt zu ſagen! rief er aus. Denkt der bejahrten Eiche, des Stammes der

Wieſenweide denkt. Dahin ſcheinen Kraft und Kern, und doch tragen beide durch Sturm und Wetter lange Jahre noch grüne Zweige und Blüthen. Der Himmel laſſe es euch wohlergehen! — Der gütige Herr! Ach, es war eine ſchmerzliche Erinnerung an die Vergangenheit, an eine Zeit, da Heinbert, mein Gatte, noch die frohe Jugend mit ihm theilte und wir uns öfters ſahen in den ſchönen Gefilden des Rheins. Er ſteht noch kräftig da; mich hat der Kummer alt und grau gemacht. Es war nur ein Augenblick; doch iſt's ſchön, wenn ein Fürſt das Herz hat, mit dem Geringen ein freundlich Wort zu wechſeln. — Der Kurfürſt erſchloß hierauf, empfangen von der Hand Meiſter Kaspars, ein zierliches Käſtchen, hob daraus eine flimmernde, werthreiche Goldkette und hing ſie demuthsvoll der Gräfin um den Hals; welches Geſchenk, der Sage nach, mit jenem gegebenen Verſprechen, dereinſt Einkehr zu nehmen im Schloſſe, verknüpft war. Es läßt ſich denken, wie ſie aufgenommen wurde. Und in der That, ſie war dazu geſchaffen, den blendenden Hals der jugendlichen Gräfin zu verherrlichen und einen Anblick zu gewähren, welchen ich

auch euch gegönnt hätte. Der Graf verehrte dagegen Friedrichen das schöne Bild des heiligen Johannes, des Erbauers von Jerusalem. — Endlich schmetterten die Abschiedstrommeten der hohen Herrlichkeit, Graf und Gräfin begleiteten den Kurfürsten auf mehre Tage. Ich freute mich darüber, denn nun wurde mir möglich, euch, meine Theuren, heimzusuchen und Odem zu schöpfen in diesem unvergesslichen Thale.

Der Base Blick weilte freudig auf Magdalene. Wie schnell ein Mädchen erwächst, dachte sie. Heute ein unbeachtetes Kind, ist sie in einem Jahr eine blühende Jungfrau, die aller Augen auf sich lenkt. Sie hatte so viel zu fragen. Sie musterte des Mädchens Anzug, versuchte, dem schönen schweren Haar, das ihren Nacken umwallte, neue, zeitgemäße Ringelformen zu geben, legte dann unvermuthet eine feine Perlenschnur mit zierlichem Silberschlößchen um den Hals der Ueberraschten und umfing ihre Arme mit angenehm spannenden Spangen. — Sieh, fuhr sie fort,

ich ahme heute die hohen Herrschaften nach und besuche und beschenke dich, jedoch nur mit Kleinigkeiten, so die frankfurter Messe dir mitgebracht hat. Bewahre deine Arme, deren Feinheit und Rundung Lob verdienen, ganz besonders. Arme und Zähne gehören zu den ersten Zierden der Frauen; jene schattiren und veredlen den Körper, diese erhöhen der Rede Anmuth und versüßen den Kuß. Nimm und trage beides zum Andenken an diesen Tag; sehe noch einmal in den Spiegel, und dann laß uns in's Freie gehen, wo du mir erzählen magst von Heinrich und deinen bunten Pfleg- und Lieblingen der Flur.

Magdalene führte die Freundin, deren Güte sie schon so manche bleibende Erinnerung dankte, hinab in den Garten. Benedikte drückte ihre Freude und Bewunderung aus über die maaßlose Fülle des Segens, den die Natur dem Walterschen Blumengau zugemessen hatte. Sie glaubte niemals eine blühendere Aue gesehen zu haben.

Ihr kommt zu selten, liebe Base, und genießt des klingenden, singenden Sommers zu wenig. Kommt öfter, macht ins künftige an eurem Namenstage, den der Frühling bringt, den Anfang;

und ihr werdet wie nichts hundert Jahre alt werden zur Freude aller Menschen. Die ersten Frühjahrstage sind die beseligendsten. Die grünende Erde nimmt Aug' und Sinn in Anspruch, das Herz hebt sich, und es ist eine Himmelslust, kommen zu sehn den Schmuck des Jahrs in Knospen, Läubern, Blüthen, unzähligen Thierlein mit gesunden Gliederlein, die hübsch da sein wollen; zu hören die Lerche, den Fink und das Summen und Schwärmen der lieben Bienen um die Johannes- und Klosterbeerbüsche. — Unter den fruchttragenden Bäumen werdet ihr manche vermissen, manchen schönen Anwuchs bemerken. Seltsam ist's mit den Bäumen. Sie haben von Jugend an Zucht und Pflege erhalten; dennoch sind, wenn wir etwa den Kirschenbaum ausnehmen, fast alle im Stamm und Zweig ungleich, ja krüppelig emporgewachsen, indeß die pflegelosen, sich selbst überlassenen Bäume des Waldes in erstickender Enge und Menge neben einander schön und gerade in die Höhe gehn. Nun heißt es, die Kirschen wären vor Zeiten rohe Vogelbeeren, die Aepfel und Birnen Holzäpfel, Holzbirnen gewesen und durch Erziehung und Sorgfalt erst zur Verede-

lung gelangt. Wie waren denn die Bäume und Früchte des Paradieses, Aepfel, Feigen, Pfirschen, Zitronen beschaffen? Selbige Frage gewendet auf die Blumen, deren fortschreitende, sich vervollkommnende Schönheit, wie behauptet wird, wir der fetten Nahrung, Hut, Verpflegung verdanken: Welche Blumen blühten im Paradies? Welche in dem Wundergarten der Königin Semiramis zu Babylon, von dem ihr mir einstens erzähltet? Von welcher Größe, Menge und Farbenpracht waren die, welche blühten, da Jesus der Herr, auf Erden wandelte?

Ihrer natürlichen Bestimmung nach, sprach die Base, haben die Bäume wohl niemals anders ausgesehen, wenn sie auch durch Pflege und Behandlung mögten veredelt worden sein. Mache, was den Obststamm betrifft, einmal den Versuch, nehme den Holzapfelbaum aus der Wildniß und sehe, wie weit du damit kommst. Von welcher Größe und Stärke die Zeder, der Taxus, Algorabo und Dattelbaum, wie hoch und schön Myrten, Tamarisken und andere Pflanzen und Sträucher des Paradieses gewesen, sagen uns die alten Kirchenväter nicht. Ein Gleiches gilt von den Blumen,

von welchen verschiedene durch Umpflanzung und künstliche Mittel zu schönen Abarten können gebracht werden. Was müsste aus den Bäumen und Früchten, was aus manchen Blumen geworden sein, wären sie steigendermaßen zu verherrlichen gewesen.

Angaben von der Zeit der Entstehung und Verbreitung unsrer heimischen und eingewanderter Blumen habe ich noch nirgends gefunden.

Für Gewisses muß Wahrscheinliches genügen, versetzte Benedikte. Es ist anzunehmen, daß durch Reisende, die seit Jahrhunderten die Welt besuchen, durch Wandervögel, Windstürme viele Pflanzen aus fernen Ländern nach Deutschland gekommen sind, viele schon lange im Verborgenen geblüht haben, ehe der Naturforscher sie entdeckte. Daher wohl schwer zu bestimmen, wann und in welchen Gauen diese und jene Pflanze zuerst gesehen worden und ob zum Beispiel die Lilie, die wir schon aus der ältesten Kirchensage kennen, im Anfang des zwölften Jahrhunderts, wo sie im Wappen des Königs von Frankreich vorkommt, damals schon Zierblume der Gärten gewesen sei. Die Namen der Blumen verändern

sich; jedes Land, jeder Gau hat seine besonderen Bezeichnungen.

Lacht euch das Herz, Base, so bin ich glücklich. Guckt, wohin ihr wollt. Alles blüht in den mannichfaltigsten Abstufungen vom hohen Nägeleinbaum, dessen herzförmiges Laub grün und unverwelkt ins Grab sinkt, dem großen Zackenblatt des Weinstocks, das kein Wurm benagt, bis zum niedrigsten Baumspröslein. Wir verschmähen nicht, zu achten auf die geringste Blüthe; denn schön und der Liebe werth sind alle Blumen. — Aus dem Nadelgras hier schauen Marienröslein, Osterblümchen, Pfingstnelken, Weißköpfchen, Blutblumen sehen einander an, Kamillen, Rothröckchen, Buckelblumen reichen sich die Hände. — Hier giebt es Widderhörnlein, Trommeln-Buntkraut, dem Hahnenkamm verwandt, Goldkugeln und Blauäuglein, die sich einander etwas erzählen. Still steht dabei die duftreiche Nachtblume im einfachen Gewand. Seht euch das Siebenpunctpärchen an, hier auf den gesenkten Schötchen der Bergwicke, das nach der feindlich gesinnten Ameise herab schaut, die mit schwerem Ei mühsam durch die krausen Halme

arbeitet. Auch zur Luſt und Labe der kleinſten Thiere und Nacktwürmchen ſind Blumen geſchaffen, die zwiſchen ihren Sproſſen und Schaukelblättern wohnen, in kräftigendem Duft und Thau Sättigung, in farbigem Bettchen Ruhe finden. — Die große, fünfblättrige Stiefmutter oder das Siebenfarbenveiel findet ihr hier: vorn auf breitem Stuhl ruht die Stiefmutter, hinter ihr die eignen Kinder, hinter dieſen die zurückgeſetzten, armen Stiefkinder. Die funkelnde Schwertlilie mit ſchönen Scheibchen, zarten, lichthellen Blättern wird euch gefallen; nicht minder die blaurothe Mondblume, der Biſchofshut, das Jungfernſchükel. Schlüſſelblumen und Veilchen ſind die erſten Blumen des Jahrs. Schlüſſelblumen ſollen*) um das Grab des Heilands geſtanden haben. Ihre fünf rothen Kelchpunkte andeuten des Herrn Wunden. Ueberſeht nicht, Baſe, die Blume Dorant. Sie riecht gut. Wer ſie, wie's heißt, aufs Bett legt, wahrt ſich vor den nächt-

*) Volksglaube, der auch in Norddeutſchland vorkommt. „Uem et Graff det Hebren ſdaht dri Stoddelblaume," hörte ich ein Landmädchen bei Braunſchweig ſagen.

lichen Braunelfen. Auch das Walpurgiskraut, womit ehmals die Pilger ins gelobte Land gingen, iſt ſchon erblüht. Wollt ich doch, ich könnt' Euch die viel ſeltnere Johannisblume, weiß mit goldigem Saum, womit man Geiſterſchätze hebt in der Johannisnacht, zeigen. Meine Mutter fand ſie einſt im Garten. Andern Tags war ſie verſchwunden. — Dort endlich zwiſchen Lorbeer- und Goldapfeln, Feigen, Quitten, die ſchönſten Malven, Aurikeln, Nelken, Lianen, Sonnenblumen, die Ihr begehren mögt. Auch der Felſenbach, den wir hier rollen hören, hat ſeine Freunde: um ihn heimeln blaue Uferglöckchen, gelbe Schilfblumen, Suſannenſterne*), Mäulchen, Meerfenchel; auf ſtiller Tümpelſtelle ſchwebt die Seerose und das Waſſerhorn guckt und nickt in's Gehuſch der luſtigen Fiſchlein.

Dieſes Leuchten, Glimmen, dieſer zauberiſche Farbenſchmuck mahnt an die Gold- und Silberblumen in den Wohnungen der unterirdiſchen Zwerge, und ſpricht erbaulich und feſſelnd zu uns wie inhaltreiche Schrift. Du biſt ein rechtes

*) Vergißmeinnicht.

Blumenkind. Bei so viel Lust und Sinn für alle diese Huldbefohlnen ist deine Liebe zu ihnen erklärlich, deine Freudenernte gewiß.

Das Pflanzen, Verpflanzen, Behüten der Blumen macht Sorgen, belohnt aber auch reichlich. Jede Blume will ihren Boden, Licht und Freiheit. Manche Pflanzen können nebeneinander nicht bestehen; sie vernichten sich gegenseitig durch Wurzeln, Ausdünstung und Blüthenduft. So ist es auch mit manchen Bäumen. Der Apfelbaum, der im Wind der Fichte steht, trägt kranke Frucht; nachtheilig wirkt auf die Tanne der Blüthenmond des Kernobstes. Wer ergründet die Leiden der Blumen und Stauden. Auch Obstbäume können wir sehr lieb gewinnen. Ehrbar, gebeugt wie alte, treue Diener mit tausend Erinnerungen stehn sie vor uns, und es betrübt einen recht, wenn der Sturm einen alten Baum vernichtet, auf dessen Zweigen, in dessen hohlem Stamm die Vögel so lange gesungen und genistet. Aus Liebe zu den Bäumen schloß auch ich mich öfters an die jungen Mädchen, welche nach alter Sitte in der Neujahrsnacht in den Garten gingen, den Bäumen in schönen Sprüchlein, daß sie möchten

gesund bleiben und edle Früchte tragen in diesem Jahr, Glück zu wünschen. — Ja, die lieben Bäume, Base! Guckt einmal in die Höhe. Ihr seht dort die Oeffnung im Bergwald, die dem Thal seine Kühlung bringt in der Abendzeit, wenn Sonnenschwüle sich in die Tiefen senkt und die Blumenhäupter erdwärts beugt. Dort stand noch vor einem Jahr eine Eiche, größer als ihr sie je gesehen. Vierzehn Männer umspannten armlings sie nicht. Und diese ungeheure Eiche sollte gefällt werden, an der zwei Wochen schon die schwarzen Köhler gehauen hatten. Endlich da der Tag kam, da sie sinken werde, ging Heinrich mit mir zur Höhe. Base, das war Euch ein Anblick des Entsetzens. — Plötzlich wurde es licht in der Höhe, der Himmel sichtbar, und mit einem fürchterlichen Schlag, der die heftigsten Donner übertraf, stürzte sie den Abhang hinab und riß alles mit sich zu Boden, was vor ihr stand. Viele hundert große und kleine Bäume krachten und knackten zusammen und lagen zerschmettert und aus den Wurzeln gerissen. Die Aussicht hatte sich geöffnet bis hinab in unser Thal, allwo die Tauben, Krähen und Mauer-

ſchwalben, wild geworden durch den plötzlichen Waldhall, wirr umherflogen; und um uns her pfiff und ſummte mancher Vogel, Baumkäfer und zornige Horniſſen, die nach ihren Wohnungen ſuchten. Ich ſag' euch, Hunderte der ſchönſten Baumſtämme hatten ihren Tod gefunden unter dem Leib des alten Rieſenbaums. Wie mag es um ein Erdbeben ſtehen, wenn ein Baum durch ſeinen Fall ſchon ein ſolch' Schreckensbild gewährt.

Die Baſe, nachdem ſie ihren Blick in die Höhe gerichtet, ſah Magdalenen an und legte ihre Hand auf deren Haupt. — Heinrich wird alſo kommen und wir werden uns wieder einmal von Angeſicht zu Angeſicht ſehen.

In dieſen Tagen zuverläſſig, verſetzte Magdalene.

Und Du haſt ihn noch ſo lieb wie ſonſt, Lenchen?

Baſe — ach, wenn ich davon anfange, kann ich nicht aufhören. Meine Herzliebe gleicht dem Brünnchen unterm offnen Gotteshimmel. Wenn es auch hineinregnet, wenns auch trüb wird, es quillt immer wieder hell auf und hört nicht auf, zu quellen. Feſt ſteht mein Glaube auf ihn;

das giebt mir Frieden. Möcht' er ſein und heißen was und wie er wollte, ein armer Troßbube, ein reicher Burgritter, ein armer Schalmeienhirte, ein begüterter Feldmann. Wie der Tod fragt auch das Herz nicht nach Namen und Stand. Und iſt es uns nicht gegeben, um damit wohl zu thun, uns einander zu lieben? Ich bin der Epheuzweig, der um den erwählten Stamm ſich rankt; ich weiche nur, wenn der Stamm vergeht. Er iſt ſo gut —

Hier, fiel die Baſe ein, ſtehen wir gleich vor dem hochgeprieſenen Liebesblumenbuſch, der tadelloſen Roſe. Farbe und Duft der Blumen erwecken, wie Töne, Stimmungen in uns. Die Roſe mahnt an die ſchönſte Zeit unſers Lebens, welche doch die der Liebe iſt. Der Duft der feinen, fremdartigen Lilie ſtimmt ernſt und feierlich, wie ein weißes Gewand, in welchem uns Engel erſcheinen. Der weichlichmatte Geruch des Goldlacks labt und begeiſtert nicht. Ihm nähert ſich das Veilchen, mit dem Unterſchied, daſſ ſein Kelch lieblicher duftet, das warme Blau auch mehr erfreut als Gelb, dieſe Blume überhaupt als Erſtling des kommenden Lenzes allzeit mit Freude

und Begeisterung von uns empfangen wird. Der Geruch der Schlüsselblume oder des Himmelsschlüssels ist leise; mich dünkt, er mache traurig. Diese Blume erschien mir allzeit wie eine bloße Gestalt eines freundlichen Gemüths. Form, Farbe und Wohlgeruch der Maiblume gemahnen an süße, nackthalsige Kinder mit beweglichen, glänzenden Lockenhärlein. Die farbige Tulipane, die durch unangenehmen Geruch verliert, hat noch das Steife und Stolze eines breiten, pfauenhaften Hoffräuleins, dessen knitterndes Seidengewand frostig macht. Giftige Blumen können sehr schön sein; doch wird die Schärfe ihres Blüthenstaubes ermüden, nicht erquicken. Unser Wohlgefallen an Blumen ist wohlbedingt, weniger durch ihren Duft, als durch ihre Farben. Und welchen Einfluß Farben, deren ungeschickte Zusammenstellung, selbst unter Blumen, völlig verletzen kann, auf den menschlichen Sinn äußern, wissen Frauen am besten zu sagen, deren Geschick und Glück gar häufig auf eine gute Wahl selbiger begründet wird. — Entsprechend steht hier die weiße neben der rothen Rose. Warum ruht ein so anmuthiger, rother Schimmer auf der vollen Schnee-

bruſt der weißen Roſe? Das ſage mir einmal, Lenchen. Es iſt ein Blumenmährchen. Luſtwandelnd ging einſt in ſtiller Mondnacht die rothe Roſe allein durch den Hain. Ihr folgte, wie auf Geiſterſchwingen die weiße Roſe, erreichte ſie und ſprach: Große, rothe Roſe, du biſt ſo ſchön, alle Menſchen der Erde haben dich lieb und weilen gern bei dir. Ach, zu mir kommt nur der Gebeugte, der Seelenbetrübte; denn farblos und blaß, wie die Wangen des Wehs und der Trauer, ſind meine Wangen. Wäre ich doch nur ein wenig dir ähnlich, wie wollt' ich mich glücklich preiſen. Die rothe Roſe empfand die Wahrheit dieſer Klage und entgegnete: Wenn du nicht mehr traurig in der Ferne ſtehn und meine Freundin ſein willſt, ſo ſollen deine Wangen ſich färben, deine Augen wieder heller leuchten. Und da die leidende Blume bei dieſen Worten lächelnd emporblickte, neigte die rothe Roſe ſich zu ihr, umſchlang ihren zarten Leib und küßte inbrünſtig ihre ſehnſuchtsvollen Lippen. Da ſchlug die Nachtigall freudenhell im mondigen Gezweige. Die weiße Roſe erſchrak und wurde über und über roth, wie ein Mädchen, wenn es den erſten

Kuß bekommt. Und seit dieser Zeit sind ihre Blätter vom lieblichsten Roth durchschimmert bis auf diesen Tag. — So gut ist er also — sagtest du, Magdalene?

So gut! — seufzte es an ihrer Seite.

Die Base fuhr fort. Und da drunten noch die Seltenheit eines Tulpenfeldes, das mit dem Mohn dort drüben um die Wette blüth. Jenes bildet ein Türkenheer, dieses einen Saal voll Tanzender, die sich lustig mit den Köpfen berühren. Ei, und hier sehe ich sogar die sogenannten Gesundheitskräutchen, wie sie der Zigeuner sammelt, aus welchen unsre vielerfahrnen Mixturenkünstler und Pillenkrämer allerhand bereiten, angeblich, sie hätten es aus fernen Weltgegenden erhalten.

Auch seine Neigung zur Jägerei, nahm Magdalene das Wort, hat auf Rodenstein sich gemildert, die Lust für ländliches Leben vermehrt, und er wird endlich noch nach unserm Wunsch ein ächter Gartenmann. Liebe Base, ich sag's Euch, Ihr kennt ihn nicht mehr, so hat er zugenommen an Erfahrung, Pünktlichkeit und Anstand.

Den Anstand übt der Jäger oft genug.

Der Ordnungssache nimmt man sich gern an. Und es ist nicht zu übersehen, wie im Geringen und Unscheinbaren oft mehr als in lauten Worten und Werken die schöne Gesinnung sich zu erkennen giebt.

Halt! rief die umblickende Frau so lebhaft, daß Magdalene zusammenschrak. Hier laß uns stehen vor dem Wunder ferner Zonen, das du mir bis zum Schluß aufbewahrt hast. Welche Hoheit, welch' eine Farbenpracht belebt diese Blume*); welche unbeschreibliche Schönheit glüht strahlengebend aus ihrem großen, weiten, sanftgewölbten Glockenkelche. Vergleiche sie mit der Sonne und du sagst nicht zu viel. Ja, so blickt sie noch einmal in's dunkelnde Erdenland, so färbt ihr ewiges Flammenlicht noch einmal Thal und Bergeshöhen, ehe sie zur Ruhe sinkt. Kann es einen ergreifenderen, erweckenderen Anblick geben, als dieses hellleuchtende Lebensbild aus der Hand des unaussprechlichen Welterschaffers? Wer hier nicht mit reinster Liebe, mit ganzer Seele vor

*) Der Kaktus, der in einigen Gegenden Deutschlands, Hollands und Italiens die Höhe eines Baumes erreicht.

dem himmlischen Meister steht, wie mag der gläubig und demüthig niedersinken am Altare geweihter Hallen, wo sein Lob ertönt im feiervollen Hochgesange? Ach, dass wir der Erde Herrlichkeit nur flüchtig betrachten und zu spät durchdrungen werden von den Wundern, in denen Gott so mild uns naht und zu uns spricht.

Wie viel größer als Alles, was erschafft der Menschengeist, sind die Werke des Himmels. Wenn ich in dem alten Blumenbuche, das ich von euch habe, blättre, thut mir das Herz weh, so viel des Edlen und Lehrreichen noch nicht gesehen zu haben. Es muss eine Freude sein, in der weiten Welt wunderbare Gewächse und Pflanzen suchen und gewinnen zu können. — Hört Base, Ihr erwähntet eben der unterirdischen Zwerge. Ist Euch bekannt die Legende vom Einsturz der neunkirchner Höhen und steht sie mit den „guten Nachbarn," die in unsern Waldungen und Gehegen sich aufhalten, in Verbindung; so möcht ich von euch am liebsten darüber belehrt werden.

Sieh doch! Das Mädchen wohnt in der Nachbarschaft dieses Berges, mitten unter Waldmännchen und Waldweibchen; und ich soll ihr

von Nachbarbergen und Nachbarmännlein erzählen! Oder willst Du nur das Mährchengedächtniss einer alten Frau in Versuchung nehmen? Freilich, wer Blumen liebt, liebt Mährchen. Es kann nicht anders sein. Nun, der Augenblick ist günstig. Was ich weiß, soll dir zu Theil werden, und so, wie es der Mund des Volks uns verkündete. Komm zur Moosbank der schattigen Linde.

Vor alten Zeiten — sprach Benedikte — war der höchste dieser Berge, den wir vor uns sehen, viel höher als er gegenwärtig ist, und wild bedeckt von Eichen und Buchen, unter welchen hie und da Köhlerhäuschen sich befanden. Zu den Füßen des Berges lag ein Dorf, dessen Bewohner den Feldbau trieben mit allem Fleiß, also, dass ihr Wohlstand sich mehrte von Jahr zu Jahr. Dieser Wohlstand und Segen aber, der von Oben kam, machte sie übermüthig in ihrem Glück: sie verloren die Liebe zur Arbeitsamkeit, wollten ihre Tage nur in Lust und Fröh-

lichkeit verbringen und ergaben sich allmählich einem leichtfertigen, sündenhaften Leben.

An einem stillen Sommerabend, da die Sonne blutheiß untergegangen war, kam vom Berg herab ein Pilger ins wohlhabende Dorf. Er ging vor die Hausthüre eines begüterten Mannes, bat um ein wenig Brot und ein Nachtlager; denn er wäre hungrig und ermüdet vom Wandern, und könnte nicht mehr weiter kommen. Der wohlhabende Mann aber, der sah, daß der Pilger schlicht und einfach und nicht gekleidet war, wie einer, der der Gabe reichlich lohnt, lachte seines Verlangens und hieß ihn weiter gehen mit kurzem, rauhem Wort. Der Pilger ging vor eine andere Thüre, wiederholte seine herzliche Bitte und wurde abermals von Mann und Frau mit hartem Ausdruck hinweggewiesen. Er gelangte zur dritten Wohnung. Aber auch hier hörte Niemand sein Flehen; sie schlugen ihm die Thüre vor den Augen zu und ließen unbekümmert ihn draußen stehn. Nachdem der Pilger so vor allen andern Häusern seine Bitte wiederholt und alle Einwohner ihn theilnahmlos zurückgestoßen hatten, verließ er das Dorf und kam nach einem

niedern Hüttchen, das im Thal auf einem Hügel lag. Es war unterdessen dunkel geworden. In der Hütte brannte ein mattes Lämpchen, und an einem Tische saßen ein armer Mann mit Weib und Kind, die ihr bischen Brot zufrieden verzehrten. Er ging den Hügel hinan und klopfte leis an der Thür des Hüttchens. Wie das der Vater hörte, nahm er die Leuchte, um zu sehn, wer es wäre. Und da er aufklinkte, sah er den Pilgersmann, der freundlich einen guten Abend bot und sprach: Habt ihr noch ein Krümchen übrig, so gebt es mir und lasst mich Ruhe nehmen in eurem Hüttlein; denn ich bin hungrig und müde vom Wandern.« Der arme Mann erschrak vor dem Pilger, der schon alt war, arm und hungrig. Und treuherzig hieß er ihn eintreten und Alle hießen ihn willkommen und rückten zusammen am Tisch, an dem er sich niedersetzte. Die Mutter gab ihm zu essen und zu trinken, und bereitete ihm alsdann eine Ruhestätte, so gut es gehen wollte, damit er gestärkt morgen könne weiter schreiten auf vorgesetzter Wanderbahn.

Der Pilger aber war der liebe Gott, der auf die Erde kam, zu prüfen die Herzen der

Menschen und zu sehen, wer, seine Gebote haltend, es verdiene, dass er sich erfreue der Güter des Lebens, die nach himmlischer Bestimmung dem Guten hienieden ertheilt, dem Bösen versagt sind. — Als nun gewichen war die finstre Nacht dem lichten Tag, als der arme Hüttenmann aufstand vom harten Lager, um gewohnterweise mit den Seinen sich zu stärken im Gebet zur anhebenden Tagsarbeit; da erstaunte er. Denn er sah sich nicht mehr unter dem Strohdache seines alten, schwarzgeräucherten, gestützten Häuschens, sondern in einer räumlichen, heitern Wohnung, vieltausendmal schöner, wie er im Stillen sich sonst wohl gewünscht hatte. Das Morgenblau schimmerte durch die Fenster und um das Haus herum standen schöne Fruchtbäume, von deren Zweigen die Vögelein sangen, und liebliche Blumen mit Perlen gefüllt, und ein Bächlein, das sonst hier nicht geflossen, floß heran und suchte sich einen Weg durch den grünen Wiesgrund. Da glaubten Vater und Mutter, dass sie im Himmel wohnten. Und stumm und still blickten Alle einander an und schauten erschüttert auf die fremde Erscheinung, die von unaus-

sprechlichem Glanz umgeben mit himmlischem Antlitz vor ihnen stand. Sie fühlten des Allmächtigen Nähe und sanken vor ihm nieder mit gefalteten Händen und gläubigen Herzen.

Gott der Herr trat nun mit dem Vater, der Mutter und den Kindern hinaus vor die Thüre, deutete nach dem Dorf, in welchem ihm die Bewohner am gestrigen Abend so unbarmherzig begegnet waren, und sprach mit sanfter, nicht mit heftiger Stimme, wie er gesprochen einst auf dem Berge Horeb: Ihr habt erfahren, wie es dem Armen ergeht, der des Flehenden sich erbarmt und mit ihm theilt den geringen Bissen seines Brotes. Seht nun auch, wie es ergeht denen, welche theilhaftig geworden des höchsten Gutes, und doch unredlichen und bösen Herzens lebten! Und da er diese Worte ausgesprochen, erhob sich ein gewaltiges Dröhnen und Sausen in der Luft, die Erde erbebte und, als ob die Welt werde versinken, stürzte mit fürchterlichem Krachen der steile Berg herab auf das Dorf und begrub es in einem Augenblick mit Allen, die darin wohnten.

Keine menschliche Stimme ward mehr gehört, keine Spur mehr gesehen von der schönen,

reichen Dorfschaft. Hier war es öde und still, wie auf der Todtenstätte, wo Hügel an Hügel sich reihen. In der Folge bildete sich allda ein hoher Wald, an welchen Thale mit Blümchen mannichfalt sich schlossen. Auf der Anhöhe aber, wo der dürftige, nun begabte Hüttner fortan in Thätigkeit, Friedfertigkeit und Demuth mit seiner Familie die glücklichsten Tage verlebte, stand Jahrhunderte hindurch ein Haus, in welchem es den Wohnenden nie gebrach an zeitlichen Glücksgütern und Zufriedenheit; da sie mit dem Himmel lebten und allzeitig Gott angehörten; und diese Anhöhe, dieser beherrschende, heitre Erdhügel ist kein anderer, als der, auf dem das ehrbare Waltersche Haus ruht, das seit so langen Jahren des beneidenswerthesten Friedens sich erfreut.

Die Sage lautet, dass nach dieser Zeit ein Zwergenvolk in jenes Berges Gründen seinen Wohnsitz aufgeschlagen habe, welches, friedsam und ungestört lebend, noch heute darin haust und zuweilen sichtbar, Nothleidenden und Bedrängten beisteht mit Rath und That; denjenigen aber, welchen es wohlwill, segenbringende Gaben ertheilt. Der wunderbaren Dinge werden viele

erzählt, wie denn noch vor Kurzem ein geängsteter Landmann in dunkler Sturmnacht von einem Zwergenfrauchen, da, wo weder Brücke noch Steg vorhanden, auf einer schneeweißen Brücke über die angeschwollene Gernsprenz soll geführt, ihm auch beim Scheiden eine uralte Geldmünze mit den Worten, solche stets bei sich zu tragen, eingehändigt haben. Als Aus- und Eingang der hülfreichen Geschöpfe wird der große, dickichtumhüllte, weiße Stein bezeichnet, der auf der Höhe des Berges steht, und, wie du wissen magst, „Weibchenstein," genannt ist. Es wird angegeben: Wer einen Wunsch, eine Bitte beherzt und furchtlos ausspreche vor diesem Stein, dürfe der Theilnahme der kleinen Bergbewohner sich versichert halten.

Begegnete mir einmal ein solch gut Weibchen, ich wollte mir schon was wünschen.

Freundliche Menschen sind Lieblinge der Unsichtbaren.

Und in welcher Stunde steigt der Wünschende hinauf zum Weibchenstein? fragte Magdalene:

Glockenschlag Zwölf um Mitternacht bei voller Mondesscheibe. Hochwichtig ist der Augen-

blick; denn wenn der Ruf des Uhus verſtummt, der Sang des Morgenvogels die erſten Lichtſtreifen im Oſten verkündet, die Spinne ſich erhebt aus ihrem Höhlenkorb zum Neubau ihrer Webung; dann ſind die Wohnungen der Geiſter den Menſchen wieder verſchloſſen. — Doch nur ein reines und fleckenloſes Gemüth darf wagen, der geheimen Stätte der Unterirdiſchen zu nahen und ſein Begehr laut werden zu laſſen; dem Zudringlichen und Habgierigen drohen Elend, Verderben und Tod.

Es war ein heißer Tag. Lenchen ging den Bach entlang. Endlich blieb ſie ſtehen, blickte noch einmal umher und verſchwand. Verſteckt im dichter Erlengebüſch, löſte ſie bedächtig ihr Gewand, ließ ſich nieder im Ufergras, prüfte das Waſſer mit der Fußſpitze und ſank hinab in die wallende Fluth. Liebliche Kühlung umſpielte koſend ihren Leib; es wurde ihr ſo leicht, ſo wohl in der dunkeln wonnigen Waſſerlaube, die die Natur recht eigentlich zur Heimlichkeit geſchaffen

hatte, und in die nur von Oben, wie durch ein schmales Fensterlein, ein bischen Himmelblau hereinschien. Sie schritt auf weichem Kiesboden hin und her, goß mit der Hand Wasser über die froh aufathmende, schöne Brust, tauchte unter wie ein Seehühnchen, rang mit den Wogen, schwamm, so weit es der Raum verstattete, und sang, die Flechten ihres glänzenden Haares völlig lösend, mit halblauter Stimme:

Kurzen Muth und langes Haar
Hätten die Mädchen? Ist's auch wahr?

Dann haschte sie nach schwarzblauen Bachjungfern, die mit großen Kitzelbeinen muthwillig auf ihrer Brust und Nacken sich niederließen, und fuhr fort:

Ich wollt' ich wär von Gold,
Dann wärst du mir recht hold! —

Luft und Wasser! Wer kann leben ohne süße Luft, ohne liebes Wasser? Ach, wie laben sie uns! Wasser ist Salz des Lebens, das einzige, das, wenn es schmecken soll, nach nichts schmecken muß. Luft ist Hauch aus dem Mund des schönen Himmels — Still! sagte sie und lauschte in die Büsche, in welchen sich etwas regte. — Wie, wenn

er jetzt so durch die Erlenblätter hereinguckte?... Wer? der Heinrich?... Ich stürbe vor Schrecken. — Nein, ich rief den braunen Nix in Billingsee zu Hülfe; der verwandelte mich in eine Blume, und dann wär's aus mit uns Beiden.... Wie mag einem doch zu Muth sein, wenn man eine Blume ist? — Guckguck! auf dem Berg, Guckguck! im Thal. — Ein recht unartiger Vogel...

Zwei weiße Täubchen fliegen aus,
Ach bringt mir doch den Schatz nach Haus! —

Ein Geräusch erhob sich und athemlos rief die herankeuchende, alte Sanna: Lenchen! Lenchen! eil dich, ach, eil dich! Müllers sind da mit Heinrich, deinem Liebsten. Er soll Anndort nehmen. — Lauf, Lenchen, lauf! —

Ein Wetterschlag aus klarem Himmel hätte keine größere Wirkung hervorbringen können, als dieser Zuruf auf die Badende in einer so heitern Stunde. Sprach- und regungslos starrte Magdalene ins Laub der Büsche, horchte den verhallenden Eilschritten Sanna's nach. Was sie nur gedacht, geahnt, was in Blick und Zeichen sie bisher wahrgenommen, unbeachtet aber hatte vorüber gehen lassen, trat jetzt, gleich einer Tod-

tenerſcheinung, deutlich und gewiß, ihr Gefühl zur heftigſten Wallung anregend, vor ihre Seele hin. Von ihm, dem getreuen Heinrich, ſah ſie ſich getrennt, auf immer ſeinem Arm entriſſen; ſie ſah ihn an der Hand der ſchönen Geſpielin, ſeiner Braut, hörte den Glockenruf, Orgelklang, Kirchengeſang, ſah den Geiſtlichen am lichterfüllten Altar die Trauung vollziehen, vernahm die Hochzeitgeigen, welche juchheiend losſtreichen unter der luſtvereinten Jubelmenge. Und dieſe fürchterlichen Schreckenbilder, die ihrem ſchmerzgepreßten Herzen den bangen, kaum vernehmbaren Ausruf, „oh Gott in deinem hohen Himmel,“ entlockten, gaben endlich den gelähmten Gliedern die belebende Kraft zurück. Sie ſprang aus dem Bach, warf das Gewand um, eilte, was ſie eilen konnte, aus dem entfernteſten Theil des Gartens über Feld und Beet, durch Büſche und Bäume, ſah nicht die theuren Lieblinge, die unter ihren Flugſchritten vernichtet zu Boden ſanken, achtete nicht der herabhängenden Aeſte, die ihr goldnes, in langen Wogen fluthendes Haar zerriſſen, nicht des Roſenzweigs, der das hüllende Tüchlein ihren Schultern entzog. Und unaufhaltſam vorwärts

stürzend, suchte sie das Wohnhaus zu erreichen.

Brabands Verhältniß zu Anndort war offen und unbefangen. Fesselten ihn zuweilen auch die glühenden Sterne ihrer Augen, lobte er gelegentlich ihr odenwaldisches Jäckchen und Röckchen, welche ihrem blühenden Gliederbau zur unverkennbaren Zierde gereichten; so blieb er Magdalenen doch getreu und in seinem Herzen war keine Stelle mehr übrig für eine Andre; einem Herzen, das auch durch die Bande einer mit ihr verlebten, erinnerungsreichen Jugendzeit sich an sie befestigt fühlte. Die Versuche des schmeichelnden Mädchens, der Mutter berechnetes hinzufügen, ihn zu bannen, zu gewinnen für ihr Haus, hatten daher nur scheinbaren Vortheil und führten letztere um keine Spanne weiter in einer Angelegenheit, die man gern bald hätte gekrönt und beendet gesehen. Braband, wohlwollend, dienstfertig, unverändert sich gleich bleibend, wollte indeß den Umgang der Müllerin, so wenig er auch ihre Denkungsweise billigte, nicht aufgeben; theils weil ihn burgherrliche Geschäfte oftmalen nach der Mühle führten, deren Umkreis zu dem von ihm beaufsichtigten Jagdbezirk gehörten; theils

weil aus einfachem Grunde er die heftige, ränkesüchtige Frau sich nicht wollte zur Feindin machen. Die Müllerin aber, der das ungewisse Verhältniß zu lang dauerte, die sich nach abgemachter Sache sehnte, schritt jetzt zu einem andern Versuch, von dem sie sich den besten Erfolg versprach. — Dem blöden, verschämten Jüngling — lächelte sie vor sich hin — muß nachgeholfen werden; dann wird ihm das Auge aufgehn und klug wird er meinem durchgreifenden Entschlusse sich ergeben. Kann er mehr verlangen? Was findet er dort? Ein Mädchen, die ihm die leere Hand reicht. Was wird ihm auf meiner Bahn zu Theil? Die sonnenklarsten Aussichten auf Ehre, Ruhm, Reichthum, und ein Mädchen, jung, hübsch, kräftig, dauerhaft. Dem Thoren kann die Wahl nicht schwer fallen, der den vollen Säckel dem leichten schon vorziehen wird. Denn daß Fülle, Habe allein Ruhe und Glück gewähren, muß er längst eingesehen haben. Ja, dort drüben hakt der Knoten. Er finde Lösung; und mit der Liebelei hat's ein Ende. Es ist ein Versuch. Gelingt er nur halb, schreiten wir zum letzten Mittel. Wer mag auf halbem Wege stehen bleiben? ... Die Mül-

lerin schnippte mit der Hand, beschied, nach eingelaufner Nachricht von Walters Abwesenheit, dessen Gegenwart ihr überflüssig dünkte, den Jäger auf den morgigen Tag in die Mühle, um mit ihm und Anndort dem walterschen Haus einen Gegenbesuch abzustatten. Und Heinrich, belebt von einem Gefühl, das ihm nichts Widerwärtiges verhieß, leistete der Aufforderung willig Genüge. Auch für dich, sprach die Müllerin anderen Tags zu dem Jäger, wird der Besuch ein angenehmer sein. Heinrich verstand sie nicht recht. Es war Sonntag. Mutter und Tochter hatten sich festfeierlich in's Gezeug geworfen. Da beim Eintreffen Magdalene fehlte, schickte die Müllerin den Jäger hinweg, sie aufzusuchen und zur Gesellschaft zu bringen.

Die Nachbarinnen, die sich lange nicht gesehen, saßen nach den ersten Begrüßungen einander gegenüber. Frau Walter schnaubte sich die Nase und hüstelte. Die Frau Müllerin hatte es ein wenig in der Kehle. Gedenkend jedoch der flüchtigen Zeit, legte sie alsobald Frau Walter die lang gehegte und überlegte Absicht kürzlich dar, daß sie gesonnen, aus Heinrich und Anndort ein

Pärchen werden zu lassen; erwähnte der glänzenden Aussichten für den jungen Mann auf der Burg, dessen häufigen Zuspruchs in der Mühle, beschrieb mit geschmeidigem Ausdruck der Kinder Zukunft und setzte lustig hinzu: Ihr solltet sie nebeneinander betrachten, die schönen Leutchen, wie sie sich lieben, wie sie sich herzen; gewiß ihr werdet euch darob, eingedenk meines euch noch erinnerlichen Wunsches, beide künftig verbunden zu sehen, mit mir ergötzen und sagen: Nachbarin, ihr habt erreicht, was ihr euch so oft gewünscht.

Nachbarin, entgegnete Frau Martha, an dem Wohl eures Kindes, wie an Heinrichs Wohl nimmt unser Haus, wie sich das von selbst versteht, den wärmsten Antheil. Aber seltsam! Mit eurem werthen Besuch bringt ihr uns zugleich eine seltene Neuigkeit: nicht die löbliche von eurer überlegten Absicht, sondern die von Brabands Neigung zu eurer vielgeliebten Tochter. Der Tausend! Wie hat der Heinrich diese Liebe so geheim gehalten vor allen Freunden. Und Anndort, was sagst du dazu?

Die Müllerin fiel ein: Jugend, Nachbarin, ist ängstlich und schweigsam. Und Heinrich war,

wie ihr wißt, immer ein Blödling, dem man den Ausdruck leihen mußte. — Nachdem also gestaltet die Dinge stehen, hoffen und erwarten wir, Magdalene, euer Kind werde, so sie wider Erwarten noch einige Hinneigung bewahren dürfte für den gewesenen Spielgefährten, des Pärchens zeitlicher Wohlfahrt wegen gernlich geloben, jedweder Hoffnung auf ihn sich zu entschlagen und, gleich euch, mit heitern Mundes Glückwunsch die Verbundnen begrüßen. Ihr erkennt, liebe Nachbarin, in dieser meiner Eröffnung eine bloße Förmlichkeit, welche unter uns eigentlich gar nicht vonnöthen wäre. — —

Und demnach, fuhr Mutter Martha fort, erscheint ihr heut', uns sammt und sonders einzuladen zur Hochzeit des liebenden Pärchens. Burgmüllerin, im Geist sehe ich euch schon auf der Hochzeitbank, stattlich und städtlich angethan, wie eine Ritterfrau sitzen. An reichem Gewand mangelt es euch nicht, das muß zugegeben werden. Nun, ich wünsche euch Glück, bin aber nebenbei begierig, was meine Tochter, an die ihr euer Zuspruchswort zunächst zu richten hättet dazu sagen wird, die euch, in Betreff ihrer Nei-

gung zu ihrem geweſenen Jugendfreund, die Antwort nicht wird ſchuldig bleiben. Nun, Anndort, biſt du mit dem, was deine Mutter meldet, einverſtanden, liebſt du den Jäger, wirſt du wieder geliebt, und wünſcheſt du dir ihn? Dein freier Wille — — —

Freier Wille! höhnte die Müllerin. Junges Blut, in ſolchen Dingen ohne Einſicht und Erfahrung, fügt ſich dem wohlwollenden Muttergebot und wird, erforderlichen Falls, gewaltſam verknüpft mit dem Band der heiligen Ehe. Glaubt mir, Nachbarin, das giebt die beſten Pärchen.

Ihr denkt wie die Großen und mögt Erfahrungen gemacht haben. Ich für mein Theil lege in dieſem Stück einer Tochter keinen Zwang auf, bei Leib und Leben nicht, wo ihr zukommt, zu reden, zu beſtimmen im Gefühl des Herzens.

Brummig ſtemmte die Müllerfrau ihre Arme in die Seite und horchte nach der Hausflur hin. Auch die blaß gewordene Anndort ſchwieg noch immer, lächelte kindiſch mit einem wulſtigen Spazzenmännchen, das im Weinlaub vor den Fenſtern kränklich piepte, und drillte am Zipfel ihrer bunten Schürze, als die Thüre aufſprang und Mag-

dalene, blaß, aber schön wie die Lilie des Gartens, herein und auf Heinrich stürzte, der, ohne sie gefunden zu haben, nachdem auch ihn die lauschende Susanna von dem Zweck des Besuchs der Müllerin unterrichtet, eben eingetreten war.

Was geht hier vor? — Ihr seht ernst und bleich wie Leichengänger. Was ist geschehen? Heinrich! Heinrich! rief das Mädchen im Ton der Leidenschaft. Oh, es ist gut, dass ihr kommt, Müllerin, und du kommst Anndort. — Ich weiß, warum ihr kommt, was ihr wollt. Nun begreif' ich euch. — So hört es, wisset es: Er ist mein Verlobter, und heiliges, heiliges Recht habe ich auf dieses Herz! . . . Sie hatte den Geliebten umschlungen, ihre keusche Brust wallte unverhüllt ihm entgegen, sie hörte nicht die mütterliche Stimme der Ermahnung und Beruhigung und fuhr gesteigerten Ausdrucks fort: Rede doch, lieber Heinrich, sag', sag' es ihnen, du kannst es besser, als ein armes Mädchen, dass wir uns angehören, dass wir Eins sind längst und immerdar . . . . War es nicht hier an dieser Stelle, da wir Hand und Herz uns gaben? . . . Die Eltern schliefen, still stand die Uhr, kein Blättchen regte sich und

ernſt und groß, wie das Antlitz Gottes, ſah der Mond auf uns herab. — Als ich es ausgeſprochen das Wort meines ſeligen, heißen Herzens, hatte ich Alles, Alles dir gegeben. Und dieſes Wort der Hingebung, das ein Mädchen bewahren muß bis zum letzten Lebenshauch, bindet unauflöslich, ewiglich die Seele. Niemand der Welt kann mich trennen von dir; Gott allein nur kann es .... Geh, wenn du willſt; lebe, wenn du's vermagſt, ohne mich. Meine Treue werde ich halten und mit mir in den Himmel nehmen .... Sanft faltete Magdalene ihre Hände über der Bruſt des Jägers und blickte zu ihm empor mit der innigſten Liebe, indeß die erblichnen Roſen ihrer Wangen, neuerblühend in jungfräulicher Scham, himmliſche Grüße ihm ſandten.

Die Flamme der Freude und Begeiſterung leuchtete aus Aug' und Angeſicht des Jägers, der Magdalene feſten Armes an ſich ſchloß, mit hellem Schalle ausrufend: Oh du gutes, du getreues Mädchen! Nein, der Verſicherung deiner Liebe zu mir bedarf es nicht, nur des freien Ausſpruchs der meinigen in dieſem Augenblick, der, was er auch über uns verhängen möge, nimmer-

mehr unserm Glücke gefahrdrohend sein kann. Oh Himmel! konnte nur der kleinste Zweifel über mich in deiner Seele erwachen? Nein, nein, dir, nur dir allein, keiner Andern der Erde war ich jemals zugethan. Und in dieser gesegneten Stunde, in der dein Mund der Verkündiger unsers Geheimnisses ist, wiederhole ich, dass ich nur dir gehöre, dass mit jedem Pulsschlag meines Lebens unveränderlich und ewig ich der deine sein und bleiben werde! —

Burg- und Felsenmüllerin, ergriff Frau Walter das Wort, indem sie den Jäger, der der aufgestandenen Müllerin sich zuwandte, sanft zurückdrängte, das Blättlein hat unerwartet in der Angelegenheit sich umgekehrt, und es kommt nun deutlich zum Vorschein, dass ihr euch in euren Berechnungen geirrt habt und in euren Bestimmungen zu voreilig seid. Eine kluge Frau, wie ihr . . . . . Das hat man von den Geheimnissen der Kinder. Lasst euch inzwischen die Sache weiter nicht zu Gemüth gehen. — Sie hatte Lust zu fragen, ob das Wasser auf ihre Mühle wäre; hielt aber zurück damit, weil ihr jeder Anstrich von Hohn, der, wie sie eben noch erfahren, das

Angesicht, insonders das der Frauen, so sehr entstellt, verhaßt war. Sie fügte daher hinzu: Habt ihr Gegenvorstellungen, so seid aufgefordert dazu — andernfalls, denke ich, werden wir uns darum doch gewogen bleiben in altgewohnter Nachbarschaftlichkeit.

Die Müllerin, deren kleine Augen bei Magdalenens Hereineilen schon ungewöhnlich groß geworden waren und auf deren Stirne, zur Bereicherung ihres Ansehens, ein volles Kreuz- und Quergebälke dicker Wuthrunzeln sich aufgeworfen hatte, versetzte in scheinbarer Ruhe: Was bedarf es weiter der Rederei. Hätte der Narr da den Mund nicht früher aufthun und uns offenbaren können sein ehrenwerthes Geheimniß? —

Jugend, entgegnete Frau Martha, ist ängstlich und schweigsam, und Heinrich war immer ein Blödling: So sagtet ihr ja noch eben selbst. —

Nun, schon gut, schon recht! schrie die Müllerfrau über Gebühr. Nehmet hin unsre Glückwünsche, Segenswünsche. Wir wollen euch für heute nicht länger belästigen. Gehabt euch wohl. Auf Wiedersehn! — Zornerfüllt aber und mit einem durchbohrenden Seitenblick auf Braband,

dachte sie: Der Wicht hat es wohl noch auf eine Herabsetzung angesehen? Teufel! du sollst deinen Lohn finden, so wahr ich Müllerin bin. Flüche auf der Zunge, Rache im kochenden Herzen, warf sie die Sammtmützenbänder, die wie schwarze Schlangen ihren Hals umringelten, auf ihren breiten Buckel, ballte die Faust und ging ohne viel Abschiednehmens mit ihren großen kleinen Augen hinweg. Still weinend schlang Anndort die Arme um Lenchen und eilte zur Thüre hinaus.

Froh umarmte die Mutter, aller weitern Worte sich enthaltend, ihre Kinder.

Ach, sagte Magdalene, es war oft etwas Seltsames in deinen Augen, das ich nicht begriff, Heinrich. Es ist verschwunden. Und zwei Perlen Freudenzähren rollten über ihre Wangen.

Er fühlte den leisen, nicht unverdienten Vorwurf, und schloß noch einmal die liebgetreue Jungfrau an sein klopfend Herz.

Ein Blick hinaus zeigte ihnen die Müllerfrau, welche in schwerem, trotzigem Trab auf die Mühle lostrollte. Anndort schaute noch einmal zurück, riß im Vorbeigehn zwei Moosrosen, die sie vorhin sanft berührt und belächelt, vom

Strauch und ſtreute deren rothe Blätter auf den weißen Sandweg, der nach den Felſen lenkte.

Frau Huck hatte, nachdem ſie einige Verfügungen getroffen, das Mühlhaus alsbald wieder verlaſſen und war in Haſt felsanwärts den rodenſteiner Waldweg weiter gegangen. Der Erdboden klang unter ihren Schritten. Sie öffnete den Bruſtlatz, um Luft zu ziehen für die Zornpulſe, die in ihrem Herzen hämmerten und jolten und ihr beinah den Hals zuſchnürten. Die Nacht war bereits eingetreten, da ſie anlangte zu Rodenſtein. Weindünſte zogen umher, wilder Geſang ſchallte aus hellen, offnen Fenſtern der Burg, wiederhallend im tiefen Ringgraben, aus welchem der Rüden Gauzen und Heulen rottenweis einſtimmte zu einem vollſtändigen Höllengetümmel. Sie klopfte, ſchrie, ſchimpfte des ſaumſeligen Wächters, der endlich, das Meldhorn in der Hand, mit lallender Zunge über die Brüſtung der Thorthürme herabfragte nach Namen und Begehr des Klopfenden, alsbald aber hinzufügte: Ja ſo, ihr

seid's Mühlenmutter. Ei, die Knauke! Was werdet ihr denn wieder mal wollen? — Antragen, entgegnete es, daß du geschwungen, gestäubt und fortgejagt werdest; denn ein Thorwart, der nicht Aug' und Ohren hat, wie ein Fuchs, verdient nicht solch ein einbringlich Amt. Runter die Kettenbrücke! Hörst du nicht? des Teufels! ich stehe schon drei Stunden vor diesem Donnerloche! — Und auf erfolgte Brückensenkung und Meldung, der Burgherr befinde sich mit den Genossen im Rittersaal, eilte sie die Wendeltreppe hinan, stieß weintragende Knappen, Humpenbuben und Flügelthüren aus dem Weg, und trat in den Saal, ausrufend: Nun, das heiß' ich ein Gezech, ein Gejubel. Schallt's doch stundenweit in's Burggebiet hinaus — und keiner der Toll- und Vollköpfe hört und sieht! —

Alix! schöne Alix! rief es aus der Zechermenge, und Mehre sprangen von ihren Sitzen. — Du kommst wie gerufen, nahm ein Ritter das Wort und zog die Nahende herbei. Wir bestreiten einen Rechtsfall; werde Schiedsrichterin zwischen uns, gebietende Königin; und der Anstand, der immer fehlt, wo es der sittigen Frauen erman-

gelt, wird wiederkehren. Aber ſchaut ſie an! Wie ſonntäglich gemuſtert ſie iſt! So ſchön ſah ſie mein Tage nicht aus. Welche Tracht? Blitzblau und meergrün. Das iſt Zwietracht. Hat dies einen Grund, ſo fang' an zu ſchwätzen, damit wir dahinter kommen. — Recht, fuhr ein anderer fort, Alix ſoll zwiſchen uns thronen, und ich werde am Knacken ihrer Finger abhorchen, ob ſie noch ſtark beſetzt iſt mit Liebhabern. Sag, wohnſt du noch immer in dem verdammten, dunkeln Klapper- und Schlangenneſt? Ich ſage verdammt, und vergeſſe nicht, wie mir dort vor zwei Jahren meine Bläſſe, die aus Nanzig, ſich das Bein verrenkte, als ob's ihr wer angethan. Der alte Einſiedler, der im Holz hauſt und gewiß' nen ächten Spiritus familiaris haben mag, heilte mir den Tummler wieder. Aber mich ſoll der Hans Holzmeier holen, wenn ihre Backen nicht angeſetzt und zu vollen Quetſch- und Hängebacken ſich verdoppelt haben. Kein Wunder! Die ſitzt fein und federleicht angekleidet beim nährlichen Müllereſſen, wenn unſer eins in Stahl und Eiſen, beſprützt, beſudelt umhertobt; verſchmaußt Mehlköſe mit Schmand, die einem auf der Zunge vergehn, wenn uns in Wind

und Wetter Hören und Sehen vergeht; verzehrt gefüllte Fettgänse, wenn wir uns mit bloßem Gänsefett herumschmieren. Da werde Eins nicht dudeldick. — Zurück, ihr Strolche! stritt die Müllerin. Ich habe nicht Zeit, euer Geträtsche anzuhören. — Laßt sie selbst reden, lachte ein dritter Ritter, sie verdient gehört zu werden und hat in Wahrheit noch ein Ansehen, daß man sicher sie möchte für ein Fräulein halten. — Ja, fuhr ein vierter Ritter fort und legte den Arm um ihren Nacken, was auch Benno sagen mag, ich finde sie weder ganz alt, noch völlig häßlich. Nur den übeln Namen Alix, der hinten einen krummen Buchstaben hat und an Gelichter erinnert, sollte sie nicht führen. Aber sie wird uns gleich kommen mit dem Hochwürdigen Bischof Sixt, dem Freisinger; mit Herzog Grimoalts schönem Töchterlein Beatrix von und zu Baiern; selbst mit dem Pabst Kalixt. — — Heute ist sie mal zäh, wie Katzenfleisch und mault. Iß, bechre, vertreibe dir die Rücke und Tücke, die auf deiner Stirne wetterleuchten, und, wenn wir aufbrechen, setz' dich zu mir auf meinen Blauschimmel und fliege mit in's lustige Waldesleben. —

Ihr erzschlechten Menschen! herrschte das Weib. Hinweg; last mich los! Längst gezimmert liegt euer Galgenholz. Das aber merkt euch noch: Wo ihr hinführo euern zügellosen Ton gegen mich nicht umstimmt zu sittlicher Rede, werde ich Diesem oder Jenem einmal mit einem abkühlenden Eisen begegnen, dass er mein gedenken soll im letzten Zuck und Odemzug. — Wo ist der Ritter?

Was bringt ihr? fragte Rodenstein, der mit Anlegung seiner Rüstung beschäftigt in den Saal kam. Was führt euch zur Nachtzeit noch in die Burg?

Unglück, das oft kommt in der Nacht.

Faßt euch kurz, wir ziehen aus in einer wichtigen Angelegenheit.

Die meinige ist wichtiger.

Der Ritter führte die Frau in ein dunkles Nebengemach. — Rodenstein, begann sie hier und faßte krampfhaft des Burgherrn Arm, Rodenstein, ich bin beschimpft, auf's Blut beschimpft! Mein eifriges dir wohlbekanntes Bestreben, das Mädchen, meine Tochter, ehelich verbunden mit dem Burschen, dem Jäger, zuzuführen deinen hochbeglückten Hauseshallen, ist mißrathen, verdorben:

Sorgen, Mühen, Koſten, übermaßlich angewandte Freundſchaft, Zärtlichkeit — Alles in die Schanze geſchlagen von dem Duckmäuſer, dem Schleicher, der mit Undank, Schadenfreude vergilt dem treuen Herzen; der ſo eben mir, ja mir verkündet keck und unverſchämt ins Angeſicht, daſſ er — die Hölle weiß, ſeit wann ſie mit einander einverſtanden insgeheim — die junge Walterstochter längſt erkoren ſich zu einem Liebchen, einer lieben Braut. Zerknickt, vernichtet mit meinem edlen Vorhaben, geſchleudert wie von einem Gipfel in den jähen Abgrund, ſtand ich vor dem winzigen Volk. Faſſe meine Hand und fühle das Zittern deiner beſten Freundin. Ich hätte mich wälzen mögen vor Wuth.

Haſt du den Muth verloren? Räche dich! —

Die Müllerin ſchlug dem Ritter vor die Bruſt, daſſ deſſen Halskette zerſprang und die Ringe durch die dunkle Kammer raſſelten. Rächen, rächen ſollſt du mich und dich. Wiſſe: Ueberzeugende, lichtklare Beweiſe liegen vor, daſſ der, von dem ich rede, ſein Auge warf auch auf deine junge Gemahlin, die ihm ihre Gunſt — in gar fein verſchwiegner Frauenweiſe — keineswegs

verſagt; auch ſeine Taſchen reichlich füllt mit deinem Golde, wohlerworben. — — Genug! Folgen und Gefahr, die daraus entſpringen mögen für dein bedrohtes Haus und Sein, magſt du bedenken und erwägen. — Mehr ein andermal. Du eilſt ja, wie du ſagſt.

Der Ritter legte die Hand an's Schwert und ſprach: Ja, ich entſinne mich der Sorgfalt, wie der Emſigkeit, mit der der Jäger allzeitiglich bereit gelebt für dieſe Heuchlerin. Empfange einſtweilen meinen Dank, den vollſten Herzensdank für dieſe deine Meldung.

Beſeitige deine Feinde, noch iſt es Zeit; vernichte Beide, die verdammlich ſind. Rodenſtein, gedenk' auch der frohen Vergangenheit und der Zuſage, die du, hochbetheuernd, mir gegeben. Die Jahre flohen. Frei bin ich, und doch geſchmiedet an ein finſtres, ſonnenloſes Felſenthal durch dich. Meine Kinder — und die deinen — die ich getödtet dir zu Liebe in der Noth und Armuthszeit, ſind noch nicht vermodert drüben unter den alten Eichenſtämmen. — — War mir doch, da ich den Wald durchſtrich, als ſäh' ich beide ſitzen in ihren blutigen Todtenhemdchen dort auf grünem Hal-

menhügel. Sie hielten ſich umſchlungen, Knabe und Schweſterlein, weinten. — Lach' mich aus. Ja, was kümmert's uns. Gehn wir nicht überall auf Todtenbeinen? — Denk, Rodenſtein, daran, wie ich dir ſtets gedient, ſo treu; was ich für dich gethan, ſo gern, ſo raſch im Scherze wie im Ernſt. Weißt du noch, wie einſt, ein ſchwarzer Rittersmann auf wildem Tigerroſſe, ich für dich beutete das ſchmucke Fräulein aus dem Rheingau? — Und bin ich's nicht geweſen, die erſchlug dein vorig Weib, die ihr im ſchilfgen Unkenmoor? — —

Nicht einen Laut mehr! — Ein böſer Nachtgeiſt rüttelt dein Gehirn. Mahne mich nicht an Pflicht und Schuldigkeit. Längſt fühlt' ich das Bedürfniß, mein Gut den Händen einer weichen, ſchwachen Hausgefährtin zu entziehen und einer beſſern Wächterin anzuvertrauen. Ich brauch' ein Weib voll Muth und Kraft. Ich kenne dich, dein Haupt birgt teufliſch ſchöne Anlagen für meine Wünſche und Erforderniſſe; du biſt ein ächtes, mir willkommnes Teufelsweib. Geh! halt dich tapfer bis zur Vergeltungsſtunde. Nimm auch mein Ritterwort: An deinem und an mei-

nem Feind werde ich eine Rache üben, mit der du sollst zufrieden sein.

Der Müllerin Augen glühten flammig durch die Dunkelheit. Sie schlug ein in die Rechte des Burgherrn, nachdem er ihr das gegebene Versprechen, ihrem Willen zu dienen, noch einmal hatte wiederholen müssen; entfernte sich mit einer Geberde, in welcher Befriedigung und Drohung seltsam sich mischten, und ging, auf einem Buchenblatt pfeifend, durch den Wald zurück zur Mühle, deren helles Klappern ihr Beifall schlug für ein glücklich abgemachtes Taggeschäft.

Magdalene sah erwartungsvoll der Ankunft Heinrichs entgegen, welcher gewohnterweise von Woche zu Woche, je nachdem der Lauf der Jagd ihn den Thalangrenzungen näher führte, im Walterhause einkehrte. Schon waren drei Tage verflossen. Heinrich kam nicht. Dunkle Ahnungen erwachten. Sie gedachte der hellen Sonne, die oft trüb untergeht, der frohen Stunde, der eine traurige folge.

Da verbreitete sich das Gerücht, ein Haufe fremden Reisigvolks durchschwärme das Land und ziehe alle waffenfähige Mannschaft, deren er habhaft werden könnte, an sich für den Felddienst eines Krieg führenden Fürsten. An verschiedenen Orten waren Widerspänstige gewaltsam ergriffen; es war Streit ausgebrochen und Blut vergossen worden.

Vermehrt mit den Zusätzen, wie sie der Flug der Begebenheit erzeugt, war diese Kunde für die Familie eine sehr niederschlagende; bald darauf auch die Wahrscheinlichkeit, dass Braband, der nirgends zu finden, eine Beute dieser Söldner müsse geworden sein, zur Gewißheit.

Magdalene rang die Hände. Himmel! rief sie aus, wir dürfen keinen Augenblick säumen, damit wir die Räuberbande noch erreichen. Sie flog auf den Hof, in den Garten, schrie nach Gehülfen, Knechten, Mägden. Und bald standen Gärtner, Schäfer, Hirten, Knechte um die Rufende versammelt; denn alle waren der geliebten Tochter, dem Herzblatt der Eltern, zugethan mit Leib und Seele. Mit glühenden Worten sprach Magdalene ihr Verlangen aus, reichte allen die

Hand, wies jedem Wehr und Waffe an und ſtürzte mit einer großen Volksmenge die Berghalde hinauf.

Mutter Martha ſah ein ſchweres Wetter kommen. Wohl gedachte ſie der Müllerfrau, als der Stifterin eines Unglücks. Sie ſchwieg jedoch, um Waltern nicht zu reizen und vom rechten Weg abzulenken, den ſie eifrig ermunterte, was er ſchon zu thun im Begriff ſtand, nach Burg Rodenſtein zu gehn, allda Sichres einzuziehen über das ungewöhnliche Ereigniß.

Walter fühlte ſich ſchmerzlich berührt, den Frieden des Hauſes mit einem Mal gebrochen, der gewohnten Ruhe, ſeinen ungeſtörten Naturforſchungen, wie durch ein unerwartetes Kriegsgetümmel, ſich entriſſen zu ſehn. Und der Unwille brannte ihm auf der Stirne. — Wie glücklich, ſprach er, lebten wir, hätten wir nur mit dem Himmel, nicht mit den thörigten, unruhliebenden Menſchen zu reden und zu rechten. Friede iſt ſo ſchön. Er iſt ein Göttergeſchenk. Und nur im Frieden gedeiht der Menſch, und menſchliches Wirken hat ſegnende Kraft. Da tritt uns ein Ereigniß, woran Niemand gedacht, da kommt ein Störenfried, von

dem wir keine Ahnung gehabt, uns entgegen, greift in unser Recht und wirft über den Haufen den Bau unsrer Zufriedenheit und Freude. Aufregung, Streitlust, ewiger Hader, Zwist, ewiges Menschenhetzen! Was fruchten Klagelieder. So lass't uns gerüstet stehn zur Beschwörung der Stürme und Lebenswiderwärtigkeiten.

Er versah sich mit leichter Waffe, lös'te Raff, den Hauswächter, von seiner Kette, der, als ob es heute etwas für ihn zu thun gäbe, seine Freiheitsstimme erhob, vor der Hasen und Rebhühner wild aufschießend die Flucht ergriffen.

Was ist es doch — sprach Walter unterwegs zu sich — das heut' so mächtig mich mahnt an die Vergangenheit, an die Zeit meines eignen Liebesleidens, das mit dem meines Kindes wohl manches gemein hat? Ist es der blaue Himmel, der über jenen waldgekrönten Hügeln so freundlich steht? Ist's der süße Vogelschlag, Luft, Licht, Baum und Kraut, was mich zurückführt zur schönen Sonnenzeit des Lebens? — Den Vortheil hat auch mein damalig Leben, dass ich die Sache jetzt besser verstehe und fühle, wie's thut, wenn das arm Mädchen sagt: Vater, Vater, du weißt

nicht, wie ich leide. Ja, Leidenschaft schafft Leiden, und ein ärger Leben und Treiben, als die Liebe anrichtet, giebt's halt nicht auf dem ganzen Erdboden. Hab's empfunden, weiß, lieb Mädelchen, wie das Weh einem ins Herz dringt, als ob ein Raubthier seine Krallen an uns legte. Und gar Mancher erfährt's nicht. Der geht und holt sich die Frau wie ein Stück Vieh für den Hausbedarf. Und nun kommt's, dass Mann und Frau sich einander stoßen in der Ehe und aus den Kindern Rinder werden. Steht noch hell vor mir mein damalig Leben, wie ich bin'rum gezogen, ängstlich, verstört, ein Gespött der Unwissenden und altklugen Unvernünftigen; wie mein Geschäft erbarmenswerth auslief, verdarb, wie ich's auch trieb, und mir Alles, Alles abging in dem Mädchen, dem Martchen, meinem einzigen Verlangen. — Erst gefiel mir Martchen nicht, da ich sie sah unterm hohen Nußbaum des Eltern-gartens zu Steinau im Klein-Dörfchen — nein, gefiel mir nicht. Konnt's auch daraus sehn, dass mir das Herz nicht ein Bischen froh schlug, oder weh that, wenn sie bei mir war. Denn das Herz giebt doch immer den Ton an, regt sich

nach Luft, will was, wenn uns ein artig Mädchen nah iſt. Nachdannig aber, da ſie heimkehrte von der Mäderchenſchul zu Darmſtadt, war's anders: ein ganz eigen Geblicke ging ihr aus dem Geſicht; ſie war ſo grad, aufrichtig, las fein, ſchrieb nicht grob, knixte vor dem Herrn Pfarr wie ein ſchlankes, wippiges Beinſtürzchen. Alles an ihr hatte ſich verhübſcht, war aufgegangen wie ein Märzenveiel. Und wenn ſie lachte, hell wie ein Hedaglöckchen auf dem Hausärn, nicht ſo krachlaut wie in den Stimmen der Dorfmädchen, war herauszumerken aus dem Lachen, daſſ ihr Herz muſſte ſanſt ſein und ihr Gemüth ein Gemüth, das einen freuet. Nun gefiel ſie mir um zehntauſend Gulden beſſer, mocht' ſie anſehn wann und wie ich wollte. Gar nicht mehr wie ſonſt war mir zu Muth. Und wenn ich bei ihr ſaß und ihre Händlein allbeide hielt, wenn ſie mich ordentlich anguckte mit ihren zwei klaren, braunen Augen, war mir's immer, als ſchenkte mir einer was. Jetzt that's mir weh das Herz, und in einemweg muſſte ich an Veit Dietrichs Martchen denken, aufgewachſen wie ein Märzenveiel, lachend wie ein Glöckchen, mit einem ganz eignen

Geblicke im Geſicht. Sagen mocht' ich's ihr nicht wie gern ich ſie ſah; weiß Gott, hätt's auch nicht gekonnt, heut' nicht, morgen nicht und immer nicht; noch weniger gewagt, ſie zu küſſen, nicht Einmal, ſo große Luſt ich auch manchmal gehabt. Denn ob ich auch glaubte, ſie meinte es gut, tanzte gern mit mir; war die Freud' doch nicht rein. Der abſcheuligſte Gram mengte ſich hinein und ruft's mir zu: wer weiß, der und der burt ſie dir weg; und dann iſts aus, dann kannſt du dich nur unter die Erde bringen laſſen. Sehn und mit ihr ſein. Du lieber Herr! immer wollt ich bei ihr ſein, bei ihr ſitzen, mit ihr reden, und hatte nun und nimmer Ruhe. — Spät in der Nacht war's, da ich mich fort und hinüber mache ins Dorf. Wir hatten den längſten Tag, es ging ſchon auf den Morgen los und war kaum dämmrig. — Huſch durch die Gartenheck, ſtieg ich nun wie ein Schleichdieb die Weinlatten am Haus hinauf nach ihrem Kammerfenſter. Das Fenſter iſt nicht zu, daneben ſteht ein Bett und mitten drin liegt das Mädchen, das ich ſo gut leiden mag. Zeit war kein Körnchen zu verzetteln; alſo warf ich ihr einen ganzer Arm voll Roſen, Nelken, Tulipanen,

Rosmarien, Aurikeln auf den Kopf und bin stockstill. Sie erwacht, wählt aus dem Gebüsch, niest wie ein Holztäubchen mit träumerischem Gerede: Wer thut mir da den Tort an? Gewiß der Martin aus dem Blumengau .... Still doch — still! und komm nur, Martchen, komm nur, Martchen, komm an's Fenster. — Ja, ich bin's, muß dich heut sehen, nur drei Wörtlein mit dir reden. Eben hat die Glocke Eins gesummt. Tummel dich! — Fragt noch immer wie im Traum: Was sagst du, Mart? — Ei, komm nur wie du bist, gieb mir einen einzigen, Kuß, Martchen, den kleinsten, den du hast, und ich ziehe wieder ab! — Sie kam, kam wie sie war im Hemdlein, weiß wie Schnee, noch halb verschlafen mit einem rothgeträumten Bäckelchen, und gab mir den Kuß, spitz wie'ne Thürmchen, süß wie'ne Kirsche, und lacht ein wenig. Ich mag wohl recht tief geseufzt haben, das lächert sie oft, die Mädchen; sie hören's aber doch gern. — Himmel und Erde! was mir der Kuß gut that. Er war so recht frisch aus der Nacht heraus; und das Mädchen so betthübsch, kußheiß und weich und nachgebisch. — Ein Roth- und

ein Weißröslein, die ihr im wuſchligen Haar hingen, machten ihr Brautkränzel. — Martchen, ach Martchen, hab' ich doch gemeint, du wärſt nur lieb in deinem Tagröcklein, dem engen; biſt du's doch auch in der Nacht, ohne das eng Röckl. — Nun ſeufzt auch ſie, eben ſo ſchwer wie ich; ſagt, kaum, daſſ es ein lebendiger Menſch verſteht: Meinſt du's auch recht herzehrlich mit mir, Mart? und ſieht mich dabei an, wie ſie mich noch gar nicht hat angeſehn in ihrem Leben. Oh, red doch nicht ſo, Herzmädelchen. Käm' ich in der Nacht, wenn ich dich nicht lieb hätte, recht aus Herzensgrund lieb — Ja, und bei der Gelegenheit wollt ich eben dich ernſtlich gefragt haben, ob du mich willſt, Martchen. Waidmann bleib' ich nicht, dir zu Lieb, weil du doch das Schießen nicht gern haſt. Es iſt ſchon abgemacht, ich ſag' dir's. — Lächelt wieder ein wenig, ſeufzt: Mir zu Lieb' — da ich's Schießen nicht leiden mag — wär' ſchon abgemacht? — Mart, ach lieber Mart, weil du doch in meinem Herzen lebſt, lang ſchon, Mart — ſo nimm mich nur, da haſt du mich. — Unter deinem Hausdach, unter keinem andern möcht' ich wohnen. — — Und ſpricht kein Sterbens-

wörtchen weiter, schmiegt sich fest an mich und weint — weint, ich seh's deutlich. — Ach, wie die schönen Wörtlein, „weil du doch in meinem Herzen bist," mir wieder gut thaten, und die hellen Thränen, die ihr aus den Augen perlten. — In jeder glaubt' ich den lieben Herrgott zu sehen. — War nun Alles in Ordnung und abgethan; der schwere Stein sank mir von dem Herzen. Aber auch die Rebenlatte, auf der ich stand, sank unter mir; und ich turkle, als ob's auf ein paar Beine nicht ankäme, hinab. — Heda! Diebe! Deiwel noch mal! schreit's in der aufknarrenden Hausthüre. Huballah, faß', faß'! Und Vetter Dietrich, der Schulmeister, bricht hervor und schwingt mir einen Knotenknüttel nach. — — Vetter ich, ich bin's! Der hört mit tauben Ohren, und der Hund schlägt mir den Rachen in's Bein. Ein Kuß und ein Biß. Hätte wahrlich mich noch zehnmal beißen lassen für einen einzigen Martchenkuß. Aber der alte Veit kommt zu mir, lacht des Diebs, der mehr will, als nach dem Käsekorb klettern, und giebt mir sein liebst Mädelein, giebt sie mir ehrlich und redlich. Und Martchen legt mir nun selbst ein Pflaster auf die

Wade, nicht kleiner als ein Milchbrötchen; ein zweites auf mein Herz, nicht größer als die halbe Welt. Unruhe, Treibaus, Liebgram, fort waren sie über alle Berge, und Himmelsfreude, Himmelsfriede eingezogen in meine kindesfrohe Brust. — So wurde sie mein Hausfräuel, aus Veit Dieters Martchen, Walters Martha. Und welch' eine Martha! Wie frauentreu und rechtschaffen stand sie allzeit an meiner Seite, wie sanft war ihre Hand, wenn sie um mich war in meinen Leiden, wie mild der Trost, der aus ihren Lippen in mein Herz floß. Der Pfarr hat ihn nicht besser. Frei von allem Makel übersah sie meine Fehler, betrübte mich niemals und erzog mir die Kinder seelenrein und fromm. Bei Gott, von ihr hab' ich gelernt. Sie hat mir gewiesen den rechten Lebenswerth, gezeigt mir, wornach wir sollen trachten in diesem Leben, damit uns gewiß werde dereinst die himmlische Glückseligkeit. Martchen, liebe, alte Mutter Martha, nimmermehr werd' ich vergessen, wie schön du gewesen, was du mir warst, was mir der Herr in dir geschenkt. — Und nun ihr theures Ebenbildel Lenerle, meine Lenerle! Soll' mich nicht verwunden dein Leid,

dein Weh im tiefen Herzen, du kreuzgut Kind? — Aha, da liegts, da schauts endlich raus aus den Fichten, das Rabennest.

Vor der Burg angelangt, endete Walters Selbstgespräch. Erhitzt vom Gehen, strich er mit einem zinnernen Kamm die langen, herabfallenden Haare von der hohen Stirn und trat dann ins Gemach des Ritters Rodenstein, der den ankommenden Gast nicht ohne Betretenheit empfing. Im Rüstkleid und allein saß er an einem von Humpen beladenen Tisch und bearbeitete kauend eine große Wildkeule, die vor ihm stand. Seine langen Beine ragten an der andern Tischseite wieder hervor.

Heiliger Gott, dachte Walter, was hat dieser Rittersmann sich verändert seit Jahresfrist. Aus allen Gesichtszügen blüht die Rohheit, die Verworfenheit. Und ein solcher Mann nennt sich Burgherr, gebietet und denkt vielleicht in der Folge noch Graf, Fürst, Herzog zu werden.

Ohne des Gegengrußes zu warten, erklärte Walter dem Ritter, dass, wie er wohl möge voraussetzen, seinem Erscheinen auf der Burg keine andere Absicht zum Grunde liege, als über das

plötzliche Verschwinden Heinrich Brabands, das ihn und sein ganzes Haus mit Kummer erfüllt, Auskunft zu erhalten, die er aufrichtig und sonder Hehl erwarte von dem Herrn Rodenstein.

Der Ritter zog das Gebein unter der Tafel hervor, stand aufrecht, sah Waltern an und zuckte mit den hohen Schultern. Da thut's mir leid, entgegnete er, euch nur ungenügenden Bescheid ertheilen zu können auf eure Zufrage. Der Jäger hat, nachdem er in der Morgenfrühe ausgezogen in's Gebirge, sich nicht wieder eingestellt und mich selbst durch sein Fernbleiben in Verlegenheit gesetzt. Wir alle liebten ihn. Wohin er sich gewendet, was aus ihm geworden, weiß ich nicht, weiß kein Mensch. Es mißfällt uns aber höchlich, dass er ohne unsere Bewilligung einen Ort verlässt, an den ihn banden Pflicht und Dankbarkeit. Beim Himmel! ein völlig sträfliches Verfahren. Ihr wißt, wie er vor geraumer Zeit schon die Burg verlassen wollte; ich stellte ihm Bedingungen, leicht und annehmlich; er hatte keine Lust, auf solche einzugehen: der Hintergangene bin ich.

Gebt mir auf meine Frage bessern Bescheid,

ſprach Walter und trat dem Ritter näher. Hört mich. Jene Bedingungen, die ihr ſtelltet meinem Pflegeſohn, da er eure Burg verlaſſen wollte, andere, die ihr, billig und gerecht, noch habt hintanzufügen, will ich, des Friedens halber, eingehn; euch auch, ſo es vonnöthen, dienſtbar ſein mit meinen Kräften, ſo wahr ich bin ein Mann von Ehre. Doch geſtehen müßt ihr mir, was vorgegangen, wie es ſich verhält mit Heinrich Brabands Abweſenheit. Hier haben, das leidet kein Bedenken, böſe Hände ein Schelmenſtück geübt. Weiſt mir ſie an, die ihr kennen müßt, und macht euch des Verdachts frei, der auf eurem Hauſe ruht.

Ihr redet ungemeſſen —

Ohne Umſchweif und wie es heiſcht die Noth, red' ich zu euch. Brabands Leben iſt mir theuer. Ich gab, euch wohlbekannt, einem ſterbenden Vater das heilige Verſprechen, zu wachen für des Sohnes zeitlich Wohl, und werd' es halten. Vertraut mir, wir ſind allein. Und iſt ein Fehl begangen ſeinerſeits, ſo will ich gut zu machen ſuchen, was ich kann. — Rodenſtein, ſonſt war't ihr ein anderer, ihr war't ein guter Menſch. Oft

kam ich zu euch. Frohe Knaben, spielten wir mitsammen in dieser Burg. Auch euer Vater, obschon er manchmal den krummen Weg dem geraden vorzog, war doch redlich, war gerecht. Was ist aus euch geworden? Niemand erkennt euch wieder, und ein verwildertrohes Gesindel, das ihr Freunde nennt, vergiftete euch Mark und Bein. Rein und gut gab uns der Herr zur Welt; fehlten wir im Leben, soll das ernste Alter uns zu reuigen Menschen machen.

Ich vermag es nicht, andere Antwort, als die gegebene, euch zu ertheilen. Quält mich nicht.

Ihr könnt und müsst es thun, müsst gewähren, was ich darf verlangen. Doch weigert ihr euch länger, werde ich nach andern Mitteln, die mir zu Gebot stehen, greifen, euch dazu zu bewegen.

Der Ritter ging mit großen Schritten auf und ab. — Höchst wunderbar! Ein Geständniß soll ich leisten in einer Sache, die mir unbekannt ist. Und nun von Mitteln gar, die uns zwingen sollen, euch Red' und Rechenschaft zu geben, drückt ihr euch kecklich aus.

Erinnert euch, beliebt's, ob Zwangsmittel nie-

mals noch auf euch sind angewendet worden. Jed' Verbrechen, groß oder klein, gelangt zum Tageslicht. Das weite Reich kennt euer burglich Hausen, euer Feldgeschrei und Feldgeschäft, das nicht verwegner, als ihr's treibt, getrieben werden kann. Seht mich nur an. Wo ein Unheil wird ausgeübt, gleicht es euch aufs Haar. Und gefragt zum Ueberfluß, heißt's jedes mal: Die Rodensteiner haben's angerichtet. Wollt ihr auch Beweis von der Haltbarkeit und Dauer eurer Geheimnisse? Ein Belspiel nur. Wo wart ihr vor ein Monder fünf oder sechs, da ihr nächtig auszogt in den Spessart, euer dreizehn an der Zahl? Auf der Lausche lagt ihr, übtet Heldenthaten an schwach bewehrten Handelsleuten. Gelt, da kamen unerwartet aus den Büschen flinke, blinke Schwerter, derbe Kolben, die spielten Räuber mit. Ihr verlort Buben, Rappen, Rüden, saßt gefahndet mondenlang auf Huttens Steckelnburg im Kinzigthal. Und als ihr heimkamt, hieß es hier gar fein, ihr wärt gewesen gen Gelnhausen zum Turnier. Wollt ihr der Stückchen mehr von tiefen Burgeheimnissen auf Rodenstein?

Schon zu lange schenkt ich euch Hörung.

Bricht nichts euer Schweigen, ist mein Bleiben nutzlos. D'rum noch Eins. Gedenkt der Grafen Erbach. Nicht sag' ich das, weil unter ihrem Schutze mein Gehöfte steht, sondern um euch in's Gedächtniss zu rufen deren Macht und Richtamt, so ihr bei bewies'ner Härte und Strenge gegen treue Landesbewohner mehr denn einmal schon habt kennen gelernt. Damit gehabt euch wohl!

Rasch schritt Walter nach der Thüre.

Erzürnt und klirrend folgte ihm der Ritter.

Bleibt bei eurem Mahl! rief Jener, noch einmal sich umblickend. Weder eure Stirne, noch euer Schwert schrecken uns; und offen, ohne Brückenzug und Graben steht mein Haus.

Indem Walter den Griff des Schlosses berührte, erhob sich Raff, der vor der Thüre lag, mit donnerndem Gemurr den Ritter begrüßend, welcher sich zurückzog und die Thüre heftig in die Angeln warf. Wie Walter in den Hof trat, rangen spielend hier zwei große Wolfshunde mitsammen. Raff stutzte, erkannte Feinde in ihnen, die einst bei einem Vorüberzug der Rodensteiner schimpflich ihn in seiner Hütte überrumpelt hat-

ten. Er griff sie wüthend an, schleuderte den einen schwerverwundet in eine grünschlammige Mistputtelgrube; riß den andern nieder, der blutbedeckt und heulend im Sand sich kugelte. Beides geschah mit Blitzesschnelle. Der Lärm, vermehrt durch das Geschrei und Gezisch der, ihre Brutnester verlassenden Thurmraben und Mauerschwalben, war fürchterlich. Knappen und Mägde, aufgebracht ob der unabwendbaren Niederlage ihrer Hunde auf eignem Gebiet, liefen schimpfend Waltern über die Zugbrücke nach, indem sie andre Hunde heranlockten und, von Steinwürfen unterstützt, auf den Feind zu hetzen suchten, welche jedoch keine Neigung empfanden, mit einem angreiferischen Jagdhund von so kräftiger Gestalt und Stimme in ein Gefecht sich einzulassen.

Es hallt und halloht geheimnißvoll in den Felsgründen. Das deutet auf Krieg, Krieg, sagte Walter, der sich auf einen Waldstein niederließ und sann, welchen von zwei vor ihm liegenden Wegen, von denen der eine über die Gernssprenz, der andere gen Erbach führte, er wählen sollte. Raff, dem die Zunge zittrigheiß aus dem Halse hing, sprang mit den Vorderbeinen auf sein Knie,

ſah ihn mit treuem Auge an, als wollt' er ſagen: Auch ich muß meinem Herrn Ehre machen. Dabei horchte das ſchöne Thier auf ein fernes Pfeifen, in welchem es das Kommen der Burgknappen und Hundebuben witterte; es war aber der Ton eines Weihs, der über den Buchen kreiſte.

Während erfahrne Kundſchafter die Umgegenden durchſtreiften, alle aber, gleich Vater Walter, mit unbefriedigender Botſchaft zurückkehrten; ſchweiften des leidtragenden Mädchens Blicke unermüdlich hinaus in die Ferne. Bald glaubte ſie, Heinrichs grünen Hut, bald deſſen Geſang und Eilſchritt zu vernehmen. Und immer war's ein Schatten, ein Vogel, der durchs Heinlaub flatterte. Sie beſuchte die Nachbarorte, forſchte, lauſchte, wo Zwei ſprechend zuſammenſtanden, als wäre Er der Gegenſtand ihrer geheimen Berathung; hörte das kriegeriſche Geroll der Trommel, dem er folgte ins grauſe Getümmel, das Schwirren der Kugeln in den Lüften; ſah ihn auf blutiger Bahn im heißen Kampfgedränge

gefangen, schmachtend im Burgverließ. Und die Pein der folternden Ungewißheit lastete mächtig auf ihr. Trüb und gebeugt besorgte sie das Hausgeschäft, wartete ihres Blumenamtes, suchte dann, ihrem Gram nachzuhängen, die dunkle, einsame Laube und blickte, leise redend, nieder auf zwei Blümchen ihrer Hand, die der Nachtsturm geknickt hatte.

— Das war die Stunde, in der er zu mir kam, die Stunde, in der es erklang, sein Hüfthorn, durch den Wald — lange, lange, wie der Liebe Gruß in meiner Seele .... Jetzt rauschte es im Laub; nun stand er vor mir mit frohem Auge, gebräunt von der Sonne, umweht von Eichenblättern, sein schönes Angesicht; und schloß mich an sich, so lieb, so heiß, so fest, ich hätte sterben mögen vor Freude .... Nichts fehlte mir da. — Traulich half er mir im letzten Abendwerk. — Lieb Magdlenchen — Magdlenchen mein — sprach er zu mir — Oh `lieber Gott, nichts fehlte mir auf der weiten Welt!... Dein Ringlein, das du mir gegeben, will ich niemals von mir lassen; die Sonne wirds nicht bleichen, die Kälte nicht sprengen, die Erde nicht verwandeln

in Erde — will treu bleiben, wie dein Gold.... Wär' ich doch ein Sternchen, das kleinste, das am Himmel steht; wollt ich dich bald finden, wollt dir tröstlich blinken — wär ich ein Streiflein Mond nur, dein Nachtlager sollte hell sein.... Lebst du nicht mehr, so komm, zeig' mir an den Ort, wo du ruhst, damit ich breche die Blume deiner Seele, die aus deinem Erdenhügel sproßt und lege zu meinem Herzen — Das will ich gern thun. — Heinrich, lieber Heinrich, wo weilst du? Ich rufe dich, und du hörst mich nicht! —

Das Auge des Bösen gleicht dem giftigen Nachthauch. Auf was es fällt, das verkümmert, verdirbt. Der Fuß des ausgestoßnen Menschen hinterläßt Spuren einer schädlichen Einwirkung, wo er den Boden berührt.

Diese Meinung des Volks von der geheimen Macht und Wirkung böser Menschen theilte nun auch Magdalene. Wenn, wie es nicht selten geschah, der Nachbarin Bild sich vor ihr aufschlich, wie eine schwarze Gestalt der Finsterniß, wenn sie die grauenhaften Ereignisse, deren Herd ihr neblichtes Felsenhaus war, vereinte mit den Dingen, die ihr jetzt von verschiedenen Sei-

ten zu Ohren drangen, welche die Sinnesweise der gefühllosen Frau außer Zweifel setzten; so glaubte sie, nicht lange suchen zu dürfen nach der Urquelle ihres Leidens. Ja, es wollte ihr bedünken, als wenn die Blumen und Gräser des Gartens krampfhaft sich hätten zusammengezogen unter den Schritten der Falschgesinnten seit ihrer jüngsten Anwesenheit.

Und mehr und mehr von Tag zu Tag steigerten sich Magdalenens Angst und Besorgnisse. Aber das bewegte Herz, das sie ruhelos von einer Stätte zur andern trieb, gab ihr endlich in dem einfachen Gedanken, sich selbst zu helfen, wo kein Trost zu finden, keine Hülfe mehr zu erwarten war, sich selbst zu erheben und den, dem sie ihr Dasein geweiht, ohne den sie nicht zu athmen vermogte, zu suchen ohne Säumen bis sie ihn gefunden, das beste aller Beruhigungsmittel an die Hand, dessen Ausführung, Mühen und Beschwerden, erwogen und verglichen mit den Nöthen und Bedrängnissen so mancher Waller und Gefährten des Unglücks, die mit Lebensmuth über die Erde pilgerten, ihr nur leicht und gering schien. Höher hob sich ihre Brust bei dieser Vor-

ſtellung; es jauchzte das Herz der That entgegen, und in der Freude der Begeiſterung ihres jugendlichen Gemüths warf ſie ſich mit dem Geſtändniß ihres Vorhabens und dem kindesheißen Flehen um Gewährung ihres Wunſches, eines Wunſches, der allein ihr Leben und Beruhigung werde wiedergeben, in die Arme der geliebten Eltern. Der Vater ſtaunte ob eines ſolchen Verlangens, die Mutter entfärbte ſich. Was verlangſt du, mein Kind? Du willſt uns verlaſſen? hob der Vater an. Beruhige dich annoch, bis wir Nachricht erhalten von den Freunden; ich habe die Sache wohl erwogen, aufs ſorglichſte eingeleitet und nicht minder die Baſe von dem Ereigniß in Kenntniß geſetzt. — Denkſt du auch an deine Mutter? fuhr Frau Walter fort. Wenn ich dich verliere, Gott, dann bin ich allein, und zu Ende läuft mein Lebensfaden. Magdalene barg ihr Angeſicht, fühlte ſich jedoch bald gekräftigt zu dem Kampf, der nun ſich entſpann zwiſchen Eltern und Kind. Doch welche Sprache jene auch führten, in welcher mächtigen, überführenden Gegenrede Beide auch der geliebten Tochter das Gefahrvolle ihres Wagniſſes zu ſchildern verſuchten; ſie waren nicht

vermögend zu gebieten der Sprache der Liebe, die einer Leidenschaft entsprang, welche stärker war als Vatergewalt, als Mutterwort, und vor deren sieggewohnten Kraft alle Einwürfe niedersanken, alle Hindernisse sich als nichtig erwiesen. — Da zog der Vater die standhafte Tochter an seine Brust und sprach: So gehe denn, da du gehst im Glauben an den hilfreichen, ewigen Gott, der dir Muth und Stärke leihen möge; gehe, du wirst unsers Schutzes nicht bedürfen. — Ich habe Alles reiflich bedacht, sprach Magdalene mit edler Rührung, umschlossen vom Arm der Mutter, die sie mit thränenerfüllten Augen an sich gezogen hatte. Ich gehe mit Gott, der in meinem Herzen lebt und mich ermächtigen wird in meinem Beginnen. — Glanzbelebten Auges, beflügelt von der Hoffnung und dem seligen Gefühl, ihn, den Theuren, wiederzufinden, heimzukehren an seiner Seite ins Elternhaus, flog nun das frohe Mädchen nach ihrer Stube, um sich vorzubereiten für ihren Ausflug, der auf den morgigen Tag festgesetzt war. Hier nahm sie ihre ganze Habe zu Rath, aus welcher das Beste und Brauchbarste für ihn sollte gewählt und mitgenommen werden. Nach

einem Sparbeutelchen langte sie zuerst. Es war angefüllt mit kleinen und großen, alten und neuen Silbermünzen, unter welchen viele nagelneue, mainzer Martinsgroschen sich bemerkbar machten, die sie mit manchem frohen Seufzer, sie möchten ihm in der Zukunft wohl einmal nützlich werden, sich abgezogen und gesammelt hatte. Nun sollte er sie haben. Drei schöne, längst für ihn bestimmte Hemdter aus dem großen, knarrenden Leinenschrank, selbst gesponnen, gebleicht, mit Hanfzwirn genäht, mit seinem Namen versehen, legte sie für ihn hin; einer schwarzen Strapazenhalsbinde folgte eine weiße Nachtkappe, zipflich zugespitzt, wie die Herren Bürgermeister sie Sonntags zu tragen pflegen; dann ein Paar starke Zwickelstrümpfe, ein Nastüchlein, ein Schwämmchen, ein geschontes Fläschchen recht guter Magentropfen; und versteckt endlich in geheimer Falte des Gewandes verwahrte sie einen scharfen Stahl nebst Feile, damit er, so es Noth thue, der Banden sich möge erledigen, die eine feindliche Hand ihm auferlegt. Lächelnd unter sanftem Heben der Brust deckte sie ein Tuch auf sein Eigenthum, eilte in den Garten, legte selbst mit ungewöhnlicher Stärke

und Eile die Leiter an und brach die schönsten Birnen, von denen sie wußte, daß sie sich hielten und nicht leicht in Mulm übergingen, von den Baumzweigen, ließ auch wohl ein Thränchen darauf fallen und vertraute den kleinen Vorrath einer besondern, dem Rücken zubestimmten Tasche. Niemand durfte ihr helfen. Dann gings zum eignen, anspruchlosen, einfachen Gewand, dem sie den Wanderstab beifügte; und Alles war in bester Ordnung. Schlaflos brachte sie die ganze Nacht zu. Der Morgen kam, und heiter und ruhig als führe ihr Weg nur über die nächste Feldmark, nahm Magdalene Abschied von Vater, Mutter und Susannen, welche Alle eine Bergstrecke weit der guten Tochter das Geleit gaben und glück- und segenwünschend ihr noch lange nachschauten, bis sie unter den Bäumen, so die fernen Höhen krönten, verschwand. — Nun war sie allein, rings von Wald und Gebirg eingeschlossen. Nun stand sie allein mit Gefühlen, die sie niemals empfunden hatte in ihrem Leben. Aber über ihr wölbte sich der Himmel, im Sonnenglanz lachte die schöne Erde. Als Magdalene dahin gelangte, wo ein Stein die Grenze des heimischen Gebiets bezeich-

nete, ſtieß ſie nach Pilgerweiſe den Stab in den Boden, entblößte ihr Haupt und kniete nieder.... Lieber Gott, floß es in Demuth und Ergebenheit eines reinen Herzens von ihren betenden Lippen, behüte mich, führe mich auf meiner Bahn. — Ich habe dich immer lieb gehabt, du weißt es; wenn meine Seele bebte, fühlte ich deine Nähe, deine warme Hand. — Ich blicke auf zu dir, ſehe leuchten dein Antlitz im blauen Wölkchen über mir! — Laß mich ihn wiederſehen, den meine Seele ſucht, wenn es dein heiliger Wille iſt. — Mein Herr, mein Gott der Gnade! ohne dich vermag ich keinen Schritt weiter zu ſetzen; wenn du bei mir biſt, bin ich ohne Furcht. Amen! — Freundlich neigten die Engel an den Pforten des Himmels ſich herab zum Gebet des flehenden Mädchens; die Blätter der jungen Linde, unter der ſie kniete, lispelten Töne der Erhörung und Beruhigung, und geſtärkt erhob ſich die Knieende.

So zog Magdalene, das Pilgermädchen, wohlgemuth über Berge, Felſen, Bäche, durch Dörfer, Wälder, Thale. Wer am Morgen von der Berghöhe hinabſchaute zur Thaltiefe, ſah die Geſtalt eines alten Kräuterweibchens durch Wild-

und Wegedorn eifrig dahin eilen; wer am Abend aus dunkelndem Thal hinaufschaute zu den Höhen, die noch im letzten Glimmen der Sonne lagen, erkannte wiederum die wandelnde Alte, rastlos fortschreitend auf steiler Heerstraße. So zog Heinrich Brabands getreues Lenchen Walter, vermummt in einem schwarzen Kapuzenrock, den Stab in der Rechten, den Frühling der Sehnsucht und Liebe im glutherfüllten Innern von Wald zu Wald, von Berg zu Berg, von Burg zu Burg wandernd dahin. Ach, nur sehen, ein einzigmal nur sehen wollte sie ihn, von der Gewißheit seines Lebens überzeugt sein, ihn grüßen mit liebgewohntem Auge, laben, verbinden mit sanfter Hand, wenn er krank geworden oder verwundet liege auf harter Erde, und zu stillen versuchen sein Leid mit dem mildesten Zuspruch, dessen ein treubeweisendes Gemüth nur fähig wäre. In jeder aufsteigenden Burgzinne, in jedem goldnen Burgknopf, der aus der Ferne ihren fliegenden Blicken entgegenschimmerte, stieg auch die goldene Hoffnung, den Verlornen zu finden; und getäuscht und abermal getäuscht sank ihr Auge zur Erde nieder. Da zogen Mönche vorüber.

Da wankten Trollbrüder des Wegs einher. Sie hatten keinen Trost für sie. Da erschienen marktwaarenbeladene Kaufleute, Wallfahrer, die einem G renorte entgegensteuerten. Hier kamen Moosweiblein, Kützenträger; dort sangen frohe Schildknappen, dienstbar dem schweizer Burgherrn von Attinghausen, Landleute, Handwerker vom Dombau zu Ulm. Niemand blieb unbefragt; doch Keiner nickte theilnehmend ihrer Frage, Keiner erleichterte ihr die Seele. Und wo ein schwacher Stern aufstieg am hellen Himmel der Freude, verschlang ihn bald wieder eine trübe Wolke. Sie klopfte an jedes Berghäuschen, an jede abgelegne Waldhütte, bittend, behutsam forschend; trug geduldig den Schmerz, abgewiesen zu werden mit rauhem Ton. Sie fühlte nicht die sengenden Sonnenstrahlen, den Regen, der ihr Gewand benetzte; noch erfüllte sie mit Grauen die menschenverlockende Nachtgestalt des irrenden Todtenweibes, die im brausenden Sturmwind ihr auf den Fersen folgte von Klippe zu Klippe nach jähen Abgründen, nach finstern Waldschluchten. Sorglos ruhte sie im thauigen Gras unterm freien Sternenzelt und der Schutzgeist der Men-

schen, der ein reines und gläubiges Gemüth nicht verläßt, stand mit leuchtendem Schwert an ihrer Seite, zu verscheuchen die Gefahren, die ihrem Lager nahten.

Magdalene ließ sich zuweilen, erschöpft von Gehen und Bergsteigen, unter einen schattigen Baum nieder und weidete das Auge an den mannichfaltigen Gegenständen der Natur. Grüne Weiden, fette Wiesen, wogende Saatfelder, eingefaßt von bunten Kornblumen und Feldrosen, über welchen die feinen Rauchwölkchen der „kochenden Hasen" schwebten, lagen vor ihr im erfrischenden Hauch der Morgenluft. Fern funkelte ein Strom, der Rheinstrom, hinter dem eine thürmige Stadt sich ausdehnte. Bewaldete, sanftgeröthete Berge ruhten am morgenblauen Himmelssaum. Zu ihren Füßen lag ein Dorf, auf einem nahen Hügel befand sich ein alter Wartethurm mit einem großen Nest, in welchem der Storch saß. Kleine Mädchen spielten fröhlich auf einer Wiese voll Butterblumen, wie auf einer goldnen Decke. Sie riefen dem Meister Langschnabel, er sollte ihnen ein Brüderchen bringen; und lockten den springenden Lämmchen am

Warterain. Ein Kirchhof mit Denksteinen, Kreuzen, Kränzen voll Knittergold schloß sich an die Wiese. Die stille Ruhestätte, das kleine Kirchlein das sie enthielt, die Hügelblumen, gereinigten Wege, grünen Waldrosengehege und Rebengelände, welche sie umgaben, gewährten einen beruhigenden Anblick. Und wenn Magdalene in der Vorstellung, daß wer die Todten ehre, sie auch müßte im Leben geachtet haben, den Beweis erkennen wollte von der Liebe der Ortsbewohner, so erheiterte sie das Anschauen der reinlichen, hellhaarigen Spielkinder, in welchen sie eine sorgende Mutter zu sehen glaubte. — Nun nahm Magdalene die letzte Wegekost, welche aus einem Stückchen Braten eines Rehs bestand, das Heinrich noch erlegt hatte für den elterlichen Hausstand, herbei, um es zu verzehren. Und bald stellten von allen Seiten Gäste sich ein, die geneigt waren, Theil zu nehmen an diesem Mahl. Die gemischte Gesellschaft bestand aus deutschen und spanischen Fliegen, Schaben, Rohrsperlingen, Wespen, Knackkäfern, Flormücken und einem Spitzmausspärchen, das scheu noch vor seine Erdhöhle hielt, aus welcher, gleich geglatteten

Landstraßen, zackige Laufgräben durch das Raingras liefen. Erstaunt über den feinen Geruch und die Schärfe der Augen der Thiere, streute das Mädchen ringsum Futterkrümchen für die herandringenden Gäste, betrachtete einen wunderlichen „Müllermüllermaler," der mit seinem kleinen Leib auf acht hohen Stelzbeinen angetrappelt kam, legte der zierlichen, mit langen Fittigen und goldnen Kugelaugen geschmückten Flormücke ein besonders Körnchen vor und sprach: Groß und Klein, kommt her. Wir sollen nichts allein genießen von unsern Gaben und auch der Bedürftigen und Nothleidenden denken, nach dem Spruch der Weisen .... Die armen Thiere! Sie leben und wollen des Lebens froh sein. Ein Windstoß wirft sie nieder, ein Fingerdruck vernichtet sie. Haben wir auch ein Recht, ihnen das kurze Leben zu nehmen, wenn sie uns einmal lästig werden? Wo steht es geschrieben? Erlaubts der Glaube? Gebietet es die Vernunft? Wie aber gewißlich keines Menschen Dasein, welchem Stande er auch angehöre, ohne Deutung und Gewinn sein mag für unser Leben, so mag auch der kleinste Vogel und Wurm einen Zweck des Da-

seins haben, ſonſt würde ſie der Schöpfer nicht geſchaffen haben. Wir kennen ihn nur nicht.

Nachdem Magdalene das wilde, wegloſe Gebirge nach verſchiedenen Richtungen durchwandert hatte, ſenkte ſie ſich herab in die Ebene. Jetzt war der Rhein erreicht, hinter dem die hochbethürmte Stadt ſich ausdehnte. Es war Worms. Die Sonne ging auf, die Stundenglocken ſchlugen, als ſie an die Brücke kam. Da das Thor noch verſchloſſen war, wollte ſie durch ein Nebenpförtchen eingehn. Ein Lanzknecht hielt ihr einen Spieß vor und rief:

Halt, Kerl! Geh und rede — wollt ich ſagen — ſteh und gieb Rede, oder ich ſtech dich über'n Haufen!

Bin gar kein Kerl, antwortete es.

Kein Mannskerl? Kannſt du was anders ſein?

Wie einer ſo fragen mag.

Schau, ſprach der Lanzknecht mit gemüthlicher Stimme. Ja, wenn du kein Mannsbild biſt,

wirst du ein Weibel sein. Das ist ausgemacht; ich merks auch schon an der Stimm', die geht ganz anders. Nun, nimms nicht verübel; träumt ich doch eben von meinem Mariannel, davon rührts Geschrei. Aber wo willst denn du hinaus, Schwarzkäppel? Schaut doch der Tag kaum aus'm Himmelsthürel. Kannst mir's anvertraun. —

Durch die Stadt will ich, weiter und immer weiter gehn in die Welt fort, bis dass ich finde den Liebsten mein, den sie mir mitgenommen, weggerissen von meinem Herzen, die grausamen Menschen. Gott weiß, wo ich ihn mag finden. —

Jetz' hör' auf, sprach der Lanzknecht, hör' auf, wo du mich nicht todtbetrübt willst machen. Da geht dirs ja grad wie mir; auch mich haben sie fortgerissen aus der Heimte, mir mein Mädel, hieß Mariannel, geraubt und ins Kloster unter die Nonnen gethan.

Oh, du armer Mensch!

Der Lanzknecht rückte den Krämpenhut in die Höhe, sein offnes Gesicht wurde frei. Er fuhr fort: Von hier bin ich nicht, wenn du glaubst; bin aus Böhmenland, aus Prag, der viel schönen Stadt. Dort haben sie erschlagen meinen recht-

ſchaffnen Vater, ins Gefängniß geſchleppt meine Mutter, die gut Frau, und Mariannel, mein herzliebs Mädel, ins Nonnenhaus geführt.

Das iſt ja himmelſchreiend. Warum denn, wer denn? So ſag's doch.

Erſchlagen meinen Vater, Mutter und Mariannel eingeſperrt, und mich als einen Miſſethäter aus dem Land getrieben; das haben gethan die grundverderbten, böſen Menſchen. — Vergangen iſt ſchon manch Jahr, du magſt's wiſſen, da ſie den tugendſamen und frommen Magiſter Huß, den wir hatten auf der hohen Schul zu Prag, eingekerkert, mißhandelt, grad ſo, wie einſt gethan die gottloſen Juden, als ſie unſern Herrn gefangen hielten im Gärtlein, und flohen ſeine Jünger und das Volk vor dem entſetzlichen Greuel, ihm endlich auch den Tod gegeben mit fürchterlicher Pein. Und weil mein Großvater ſelig, der gelebt dazumal, ein Anhänger geweſen der neuen Lehr des frommen, vielgeliebten Meiſters und Herrn, auch erwürgt worden von den Sündebefleckten, je treuer war nun mein Vater zugethan den Verheißungen und Tröſtungen des heiligen Mannes, je eifriger warens meine Mut-

ter, Mariannel und ich. Deß hatten sie ein gar scheel Angesicht auf uns, haßten uns, gaben sich aber das Ansehn, als wüßten sie von nichts. Ach, liebs Weibel, das war's nicht allein, wenn du glaubst, daß wir's anders hielten in unserm Sinn und Gebet, und festhielten an den wahren, himmlischen Gott. Nein, ach nein. Habsucht, Habgier warens, darum, daß mein Vater, ein wohlhabender Bürgersmann, nicht mehr wollte willfahren, wie er gethan schon so lang, dem Verlangen der Kapuziner, die kein Ende hatten des ewigen Bittens und Bettelns für ihr bedürftig Kloster, das im Ueberfluß lebte. Denn war einer dagewesen, kam der andere; war der fort, erschien der dritte. Erst sollts sein ein Geschenk für die Gnadenmutter, dann eins fürs Jesuskindel, nachher eins für die heilige Ludmilla und den Nepomuckel. Und war gestern ein Fässel Wein hinübergerutscht in den Klosterkeller mit Lebensmitteln aller Art kaum zum Unterbringen, gab's heut ein neu Anliegen, wofür uns die Heiligen im goldenen Himmel Glück und Segen würden angedeihen lassen. Der Vater aber und die Mutter überführt, daß die milden Gaben

nimmer geopfert würden den Heiligen, sondern anheim fielen den leichtsinnigen Dienern der Kirche, wollten nun und nimmermehr eine Gabe verabreichen, nicht in Güte, nicht in Zwang. Lichterloh brach jetzt die Hetzerei aus dem scheinfrommen Volk, und die, die schon so viele Schuldlose verfolgt, verschrien, verfolgten nun auch uns als die schwersten Sünder. Und der Habgierigsten einer, ein Mönch, den sie die Kapuzinertonne nannten, schafft und ruht nicht, bis er uns Alle ins tiefste Elend gebracht. Ach, das war dir ein Geschöpf von einem geistlichen Mannsbild! Wer ihn einmal nur angeschaut, hatte genug: ein Paar winzige Augen flammen aus seinem breiten Gesicht, an dem das Fleisch fett und schlampisch abwärts hängt; und Kapuzinertonne hießen sie ihn, weil anzuschauen sein Leib nicht anders, als ein Weinfässel. Sag', kann Eins mit Ehrfurcht und Vertrauen nahen einem Mann Gottes in solcher Gestalt? Kanns beichten gehn mit Andacht; erwarten, erlöst zu werden der Sünden von einem Pater, der, voll Bosheit und Hinterlist, im Unmaß lebt und selbst sündigt? Hat er das dicke Gesicht vom Beten? hat er den Leib vom Fasten,

Kasteien, nächtlichen Wachen und Knieen vor unserm Herrgott? Lieb Weibel, red nur, ob das recht gelebt heißt, gelebt in christlicher Gottesfurcht? Also hats der falsche Kapuziner getrieben immer weiter in der Verläumdung. Und die Obern des Klosters, die alles geglaubt, wie er's ersonnen und ausgesponnen, sind eingebrochen in der Nacht mit bewehrter Mannschaft, haben den Vater hart angegangen in wüster Sprache, wie er's gehalten geheim mit den Feinden der alter Kirche; haben Kasten und Schränke durchwühlt und die heilige Schrift*) zu Boden geworfen, zerstampft mit den Füßen. Und da der Vater widerredet in vernünftiger Antwort und sich widersetzt der abscheulichen Behandlung im eignen Haus, schlagen sie ihn zu Boden, schleppen die Mutter ins Bewahrniß und nehmen das Bäsel, das gerad bei uns gewesen, mit ins Kloster. Und ob ich auch gehauen unter die Unmenschen wie ein Löwe, gerufen draußen auf der Gasse nach Hülf und

*) Außer mehren werthgehaltenen Bibeln aus dem fünfzehnten Jahrhundert, wird auch die kuttenberger Hussitenbibel von Familien und ganzen Gemeinden noch jetzt in Böhmen als ein Heiligthum aufbewahrt.
Bohemus „der Verwiesene" Leipz. 1829. Thl. 1.

Beiſtand, iſt doch keine Seele mir beigeſtanden in Chriſtenweiſe. Und ſie haben mich mit grober Fauſt geführt zur Wach' ins Jeſuitengäſſel und mir gedroht mit ewigem Gefängnißlager, ſo ich nicht abließe von dem alten Wandel. Da ich ihnen geſagt, wie ich nimmermehr wollte laſſen von meinem wahren Glauben, lieber wollte aushalten Marter und Todpein, haben ſie mich verkauft den Kaiſerlichen an der Gränze, die mich mit ſich genommen hinein nach Wien in die groß Stadt. Mußt jetzt Lanzträger ſtehn im rauhen Kittel, liegen auf unreinem Strob, ich, der Sohn einer Familie, ehrbar, bekannt ſchon in alter Zeit; mußt Schimmelbrot genießen, daß ſich Gott erbarm, und hab gehabt ein fein Brot, konnt' mich freuen am Blut der Reben im Mutterland. Und gbes kein Beileid, kein Menſchenherz, das mich angehört, mir die Hand geboten im Elend. Hab ſchon tauſendmal angefleht den Herrn unter den lieben Engelſchaaren, geſund zu erhalten mein Mütterchen im finſtern Eiſenhaus und dem Mariannel nicht abwelken zu laſſen die Röſel, die ihr aus den Wangen ſchauen. Ach, darf ich nicht wiederſehn mein treu Mädelein, mein gut's Müt-

terlein, mag ich lieber eingehn in den hohen Himmelsgarten, wo's Friede hat und Ruh immerdar. Du allergerechtſter Herr Jeſu Chriſte, ſchau auf mich, erbarm dich meiner! . . .

Wirf weg von dir deinen Spieß, ſchlag zuſammen, was ſich dir widerſetzt, und fall nieder und horch auf; dann wird's der Geiſt Gottes leis, leis dir eingeben in die Seele, was du thun ſollſt. Eil iſt noth. Flieh, ſo es noch Zeit iſt, in dein Heimland. Den Weg können ſie dir nimmer abſperren. Im Wald kannſt du ausruhen und geſunde Beerlein eſſen, wie auch ich gethan habe. Der Verſtoßene findet immer ein warm Herz, das ſich ſeiner annimmt. Such' und tröſte und rette dein Mädelchen. Ach, wär' ich nicht ſo tief betrübt, ich folgte dir gern und ſtände dir bei in deinem Unglück.

Gut's Weibel, du haſt Recht, ſeufzte der Landknecht, und ſah ſich um. Hab's ſchon zweimal verſucht, davon zu gehn, ſie haben mich wieder eingefangen. Aber ich bleibe nicht länger, es ruft mir aus der Ferne; ich muß fort — — Still, die Bärenhäuter auf der Wach regen ſich.

— Geh deiner Weg, und behüt dich Gott, bis wir uns einander mal wiedersehn.

Hastig nahm Magdalene ihr Geldtäschchen hervor, griff nach den hellen Martinsgröschlein und einigen alten prager Silberstücken, gab sie dem Lanzknecht, und reichte ihm treuherzig noch die Hand zum Abschied, der, eine Thräne im Auge, auf seinen Spieß gelehnt, ihr unverwandt nachschaute. —

In den reinlichen Straßen der Stadt herrschte noch Stille. Hier und da ging eine Hausthüre auf. Ein Metzger mit dem Messer im Mund hing dampfende Würste ans Ladenfenster; aus lärmiger Schmiedewerkstatt sprangen Funken auf das Straßenpflaster; ein Färber mit blauen Händen guckte schimpfend nach dem Schornstein des Nachbarhauses, auf dem ein singender Schlottfeger saß und ihm Kalk auf sein ausgehängtes Tuch warf; eine alte Familienmatrone in weißer Spitzenhetzel und ein alter Mann, die noch nicht ausgeschlafen hatten, sperrten einander das Maul auf. — Nun erklang ein helles Mettenglöckchen; und eine hohe Kirche, der vierthurmige Dom, stieg vor Magdalenen auf. Die Thüre war schon

erschlossen. Sie ging durch die Heiligen des Gotteshauses, welche in weißen Gewänden, lieblich angestrahlt von der durch die bunten Fensterscheiben schimmernden Morgenröthe, zu beiden Seiten herabsahen; ließ sich nieder in der Nähe des Altars; dachte mit heißem Herzschlag an die Eltern, den lieben Heinrich und schloß auch den Leidensgefährten, den armen Lanzknecht, in ihr Gebet. Als es hinter ihr knisterte und hüstelnde Kirchengänger kamen, entfernte sie sich wieder. Ein Blick auf einen Nebenaltar zeigte ihr das Bild der betenden Ursula, ganz in der Gestalt, wie es in ihrem Stübchen hing. Und mit seinem Anblick zog ein himmlischer Heimlandsgruß ihr durch die Seele. — Eine schöne Straße führte nach dem Thor. Der angenehme Brotgeruch, der sie erfüllte, erweckte ihr Lust, etwas zu genießen. Sie trat vor ein Fenster, wo eben ein Bursch Brot, Bretzeln, Zuckerringeln auslegte; wählte sich ein kräftiges „Hanjöstchen Schwarzbrot," und freundlich sprach der Bäckerbursch: Schwarz Brot ist gar gesund, es macht die Backen roth. Du hast aber rothe und solltest dir ein Weißbrötchen nehmen. Nun, weil du's bist, und weil's der

Bäckerei Nahrung verſpricht, wenn ein Mädchen zuerſt ihr was zu löſen giebt, ſollſt du die braune Butterbretzel noch drein kriegen. Da, verzehr ſie geſund! — Wie Lenchen dankend ihm die Hand gab, hielt ſie der Bäckerburſch an einem Finger feſt und ſagte: Ei, was du für ein hübſch Mädchen biſt. Ach gern käm' ich ein bischen heraus zu dir, ich kann aber nicht gehen, bin mit einem Sack Mehl von der Treppe gefallen und habe mir ein Bein gebrochen. Ja wohl thuts weh. Komm bald mal wieder und leb' wohl! —

Wie ein bilderreiches Buch lag aufgethan die weite Landſchaft vor der Wanderin. Die Sonne ſtieg und lieh Feld und Hügel Schimmer und Pracht, weckte die Blumen, mit denen die Wieſen, ſo weit das Auge reichte, geſtickt waren, an deren Häuptern noch der glänzende Thautropfen hing. An einigen Orten wurde ſchon Korn geſchnitten, das in ſchweren Aehren erdwärts ſich ſenkte. Bloßarmige Dirnen in blaubändrigen Strohhüten, rothgrüngeſäumten, kurzen Röcken ſchwenkten die Sichel; geſchäftige Hemdsärmelmänner knebelten die Garben, welche

Hauf an Hauf gethürmt in langen Linien wie Kriegszelte das Stoppelfeld bedeckten. Die Mädchen lachten, sprachen von ihren Brunnenbekanntschaften und Sonntagsliebsten, nickten den Vorübergehenden zu und stimmten lustige Lieder an; Kinder haschten nach schnurrenden Heuhüpfern und guckten in die feldbegrenzenden Weiß- und Schlehdorn-Hecken, auf deren äußersten Zweigen der verzagte Neuntödter saß und sein gefährdetes Nest bewachte mit bangem Laut. Am Stamm einer Weide lehnte ein Fischer; er warf die Angel in den Bach und sah zuweilen sehnsüchtig auf nach der nahen verfallenen Bergburg, deren Gemäuer langbärtige Ziegen durchkletterten; und unter einer Eiche saß ein Hirte, der traurig in sein Horn stieß. — Das Auge fiel auf ein schneeweißes Fahnenschloß, das aus schwarzen Tannen leuchtete, hinter einer Buchenwand verschwand, wieder kam und in einem vor ihm stehenden Seegewässer sich spiegelte. Ringsum von einem hohen, eisernen Gitterwerk umschlossen, glich das Schloß einem Wunderschloß, in welchem wohlthätige Feen schlafversunken ruhten. Alle Fenster waren mit rosenrothen Vorhängen

verhüllt; stolze Schwäne, eingeweiht in die Geheimnisse des Schlosses, zogen wie bestellte Wächter ernst und verständig durch die stillen Fluthen des Sees. Tiefe Schweigsamkeit herrschte auch in dem von den seltsamsten Gewächsen, Blumen, Gräsern erfüllten Schloßgarten, welche alle, wie in Schlaf vergraben, ihre Häupter neigten. — Da kam ein heitres Winzerhäuschen in einem rebenreichen Berggärtlein. Vor der Thüre saß ein Pärchen und blickte trüb hinaus in die Ferne, aus der die windbewegten Flaggen eines Rheinschiffes wehten, das die Liebenden trennen sollte. — Hier stand ein Wegkreuz, dort ein Bildstöckchen, tief unten lag ein graues Kloster mit grauen Mauern; und ein grauer Mönch, mit einem grauen Buch in der Hand, ging langsam vorüber. Ein Glöckchen sang ein Todtenlied. — Wieder ein Gärtlein, klein, doch lieblich mit blässen Karthäuser-Aepfeln und schlanken Birnen mit rothen Bäcklein und weißen Leiblein, Arm in Arm guckend. Nun zeigte sich ein stattliches Gehöfe. Unter alten Linden saßen Bogenschützen, Bänkelsänger, Hausirjuden, Briefboten, junge Mägde im Sonntagsputz. Zwei Hähne kämpften

mit einander. Das Volk ſah lachend den erhitzten, biſſigen Thieren zu, und muthwillige Knechte machten den Schnappſackjuden Zöpfe und trieben Poſſenſpiel im Rücken der Alten. — Neue Hügel, neue Höhen traten auf; klippiges Moosgeſtein, dunkles Nadelholz, waldiges Gebirge. Vorüber an rinnenden und ſprudelnden Forellenbächlein, an deren Rändern hier und da große Krebſe mit langen Schneiderſcheeren hervortauchten und wieder verſanken, führten ſchöne Wegewindungen nach gedichter, laubverhängter Waldung. Da purrte und rauſchte, da trabte und troßte es, und ein prächtiger Fürſtenwagen, gezogen von ſechs weißen Roſſen, kam aus dem Dunkel der ſtillen Waldesnacht. Voran eilte ein Läufer in rother Jacke, Troddelmütze, mit blitzendem Wappen auf der Stirne, ein goldnes Schwingſtäbchen in der Hand; hoch ſaß der Zügellenker in dreieckigem Litzenhut und flitterndem Bordenrock; geputzte Diener hingen am Schlag; bewaffnete Jäger mit gelben Leibſchärpen ſtanden hinter dem Wagen, der wie ein dahinfliegender Platzregen, ſilbern, funkelnd, geiſterhaft vorüberrauſchte. Magdalenens Blick drang durch das Wagenfenſter, das,

von einem rosenrothen durchsichtigen Schleier verhüllt, sie eine schlafende Frauengestalt von wunderbarer Schönheit, wachsweiß mit leis gefärbten Grübchenwangen im kostbarsten Gewand erkennen ließ. Wer mochte es sein? Niemand anders, denn die Bewohnerin des weißen Fahnenschloßes, in welchem ihr Gemahl, ein König mit seinem Hofstaat schlummerte, bis die schöne Gattin, gleich der Königin im wunderreichen Märchen, nach neun Tagen, eben so viel Stunden und Augenblicken von ihrer Reise ins Himmelblaue zurückgekehrt. Eben langt der funkelnde Wagen an, das thorlose Gitterwerk öffnet sich, es wallt der See, die Schwäne singen, und vom Sang der Schwäne erwacht das ganze Wundergebäude. — — — Der Duft der Erdbeeren mischte sich mit den Wohlgerüchen der Schlüsselblume und Moosnelke, welche, noch unberührt von der Gluth der Sonne, aus kühliger Laubdecke lachten; bunte Schnecken stiegen mit bewegten Fühlhörnern an den Strauchstämmen empor; huschig glitt die glimmernde Eidechse über das lichtbraune Erdlaub, über das reinliche Gestein der dornigen Hagerose; der grüne Laubfrosch wiegte sich behag-

lich auf dem breiten Blatt des Haſelnußbuſches; der Maulwurf grub; der Ameiſenbär lauerte in ſeinem Sandtrichter; auf jedem Zweig, auf jeder Baumrinde hing ein frohes Geſchöpf; Moos, Gras und Geſtein glänzte unter dem ſilbernen Gewebe der emſigen Erdſpinnen. — Nun theilte ſich Wald und Berg. Ein ſteiler, runder Fels, ähnlich einem Rieſenhaupt, ragte drüben in die Lüfte und ſah träumeriſch herab in eine ſchaurige Kluft, an die ein ſanfter Wiesgrund ſtieß, ſtill und heimlich, als ob ihn niemals ein Menſchenfuß betreten. Unverſtändliche Sehnſuchtslaute, Kuhſchellen, wohlthuend wie fernes Glockengeläute, erklangen; große Vögel ſchwammen mit geſpannten Fittigen über den Abgrund. Es ſchien als feierten die tauſendzüngigen Waldvögel und horchten des Birkhahns Ruf, des Locktons der Wachtel, der jubelirenden Lerche, welche aus blauem Aether herabſank in's milde Grün des einſamen Wieſengrundes. Da giſchte es, da rauſchte es dumpf. Eine Mühle, ſchwarz wie ein Räuberneſt, blickte aus einem offnen Waldweg; durch ein Giebelloch des alten Hauſes lugte ſtarr ein Katze und duckte zurück, als wollte ſie

daß Geſehene melden; im Hintergrund zeigten ſich Balken und Rad des Hochgerichts. — — Huſch! Huſch! da eilte ein Rudel Wild über die nahe Waldplatte; auf vorſichtiger Pfote trabte der Fuchs, warf den Schwanz in die Luft und riß aus. — Magdalene wandte ſich um. Noch einmal und in einer ganz andern Geſtalt ſtand der runde, ſteile Felſenberg vor ihr. Liebliches Roth wohnte auf ſeiner Höhe. Hier hätte ſie weilen und, den Wolken näher, ihren Blick ſenden mögen in die große Welt. Sie athmete den Sommer in Blumen, Gräſern, Waldesdüften; fühlte, wie innig das Weſen des Menſchen verwebt, verbunden ſei mit der Natur. Manch Gefilde hatte der Wechſel an ihr vorübergeführt. Alle waren ſchön, doch keines, ach keines kam der geliebten Heimath gleich. — Nun ging es bergabwärts auf gelichtetem Pfad. Laut knallten der Fuhrleute Peitſchen, ertönte das Stampfen und Schnaufen der Pferde, knarrten ſchwere Frachtwagen über abgeſchliffene, ſtahlblaue Fahrgleiſen, nahte unter dem lauten „Weſt!“ „Hott!“ und „Jüh, Rother!“ des fluchenden Geiſelſchwingers ſchweißbedecktes Ochſengeſpann. — Umbaut von

einem von Vögeln vollgepfropften Neff, begleitet von einem Kinde, kam ein Mann luſtig des Wegs einher. Er pfiff, die Vögel ſchrieen, ſangen, zankten und zupften ſich an den Ohren, ſanfte Täubchen girrten und lachten. Kauft mir was ab, Jungfer, ſprach er zu Magdalenen, und ſetzte ſeinen Ruheſtock unter das Vogelgefängniß, indem er ſich die Stirne trocknete. Sucht euch einen aus, noch habt ihr die Auswahl. Hier unten ſitzen die Tauben: Ringeltäubchen, Lachtäubchen, Rucketäubchen; über ihnen die Staaren, Druſcheln, Unſchpeln, Spechte, Wetterwachteln; im obern Fach Zwitſcherfinken, Spottzeiſige, Mekkermeiſen. Der mit der langen, groben Naſe ſingt euch fein wie die Lerche, der mit der plundrigen Glockenkaube bläſt wie'ne Flöte; der dort hinten, der ſich eben kratzt, mit Verlaub zu ſagen, dutet wie ein Nachtwächter. Lauter luſtig Gethier. Da ich ſie einfing, mußt ich ihnen nachahmen, jetzt müſſen ſie nach meinem Schnabel ſingen. Alles friſch und geſund, gut im Freſſen und Saufen, und wohlfeiler kriegt ihr ſie diesſeit und jenſeit des Rheins nicht.

Ernährt ihr euch denn ordentlich mit dem Handel, Vogelmann? fragte Magdalene.

Ordentlich und unordentlich, wie's fällt, verſetzte der Vogelhändler. Bald ſteigt, bald ſinkt die Einnahme. Müſſen uns zuſammennehmen, müſſen zufrieden ſein. Drei Buben, ein Mädchen, eine Frau, die ich habe, die zehren, daſſ mir oft die Haare zu Berge ſtehn. Während ich groß Geſchäft treibe, fängt der älteſte Bub wieder neue Waare, der zweite ſteht, mit Verlaub zu ſagen, bis über dem Nabel im Waſſer und fiſcht und krebſt, der dritte macht Schlingen, Leimruthen, die Frau gräbt Sand in der Teufelskaute, die Kleine hier — gieb'ne Patſchhand! — lernt laufen.

Da hat aber die Hausmutter das ſchwerſte und gröbſte Geſchäft von Allen.

Gröbſte Geſchäft! lächelte der Vogelhändler — die, die iſt das Grobe gewohnt, und wenn ich euch ſage, daſſ ihr Vater ein Grobſchmidt geweſen, werdet ihr begreifen, wie ein ſolch Hausgeſchäft die Kinder abhärtet und ſtärkt. Ein nützlich Handwerk. — Ich bin aus Zweibrück, ja, aus Zweibrück — wollt ihr dahinaus

machen, habt ihr noch ein paar schöne Stündel vor euch! —

Veranlaßt durch mancherlei Beweggründe, schlug Magdalene von Zweibrücken aus eine andre Straße ein und ging dem Lauf der dunkeln, hochufrigen Glan entlang, um einige im hohen Gebirge liegende Schlösser zu berühren. Da gab es wieder finstre Schluchten und Thale zu durchwandern und schwierige und gefährliche Stellen zu erklimmen mit Muth und Ausdauer. Einmal in einer endlosen Heidesteppe nöthigte sie ein dichter Nebelregen, Zuflucht zu suchen unter einer Eiche, die ihre Arme über ein Gebüsch senkte, wie eine Henne die Flügel über ihre Küchlein. Schon halb durchnäßt drang sie in das Gebüsch, ließ sich nieder an den Wurzeln des Baumes und beschloß, hier auf dem beschirmten Moosboden die herannahende Nacht zuzubringen. Bald wurde es ruhiger, und der Halbmond brach lichtgebend durch die sich auflösenden Dunstwolken. Dicht bei ihr flüsterte ein Steinbrünnchen,

das sein klares Wasser in ein rundes Becken ergoß. Aalritzen und Wassermotten schnellten und segelten auf der kleinen Silberfluth, wie in einem ruhigen Hafen; an dem, mit zarten Stengelblümchen umstandenen, Uferrand tranken zierliche Hornschnecken und Krabbenspinnen, und grau und rothbeflügelte Nachtfalter flatterten nach genoßner Ruhe schwerleibig durch die Zweige hinaus in's heitre Mondgefilde; oben im Geäste der Eiche hielten Ohreulen und Thurmraben geheime Gespräche mitsammen, umschwirrten den alten Baum mit heisern Stimmen, und von dem nahen Kreuzweg her uhute, ächzte und pfiff es in den seltsamsten Mischlauten. Als Magdalene, mit ihrer nächsten Umgebung vertraut geworden, die Augen erhob, sah der wandelnde Mond wie durch eine Oeffnung ihr ins Gesicht, in dessen Strahl viele langbeinige Mücken tanzten, im Auf- und Niederschweben lustig sich Stöße und Fußtritte gebend. Sie mußte lachen über die vergnügten schwarzen Hoppsdinger, deren Erscheinung ihr einen hellen Tag zusicherte, zugleich aber auch ihren Betrachtungen ein Spinnstubenmährlein einwebte, an das sie lange nicht gedacht hatte. — —

Es war Nacht. In einer buſchigen Felſenwand befand ſich ein großes, lichthelles Thor, vor welchem ſieben kleine Teufelchen auf- und niederhüpften und die Vorüberkommenden zu einer Tafel lockten, welche, hochbethürmt mit rothem Gold und blitzenden Silbergulden, ſichtbar aus dem Innern der Höhle ſchimmerte. Ueber dem Eingangsthor aber ſaßen, unbemerkt von den Böſen, auf ſchlanken Birkenbäumen zwei beflügelte weiße Engel, die mit erhobnem Finger Alle warnten, welche Luſt empfanden, einzugehn in das goldne Felſenthor. Wer die Engel liebte und den ewigen Himmel, aus dem ſie herabgekommen zu den Menſchen, zog ungeſtört ſeines Wegs weiter; wer verblendet von dem verlockenden Gut einging zur Höhle, ſah nimmer das Tageslicht wieder. — Magdalene erkannte die Lehre, die aus dem Märchen zu ihr ſprach, und bat, ermuthigt durch ſelbe, den Himmel, auch fernerhin ihr beizuſtehn, wenn Nacht und Finſterniß ihren Sinn umwölke.

Ehe die nächſte Burg vom Bergwipfel ſchaute, verirrte Magdalene ſich in dem großen Walde. Eine barfuße Frau führte ſie wieder auf den rechten Weg. Die Frau hatte etwas im Blick

von ihrer ſeligen Großmutter, Sabine Walter. Das ergriff die Pilgernde, und mit offnem Herzen lohnte ſie der Hülfreichen. — Ach, ſprach die Frau, giebt es noch gute Menſchen hienieden, ſo ſendet ſie uns der Himmel. Ich bin ein arm Weib, habe viele Kinder und keinen Mann mehr, der uns Nahrung ſchaffen könnte. Im Sommer führe ich die Kleinen, die dort im Holze Morcheln und Rapunzeln ſuchen, nach dieſen Wäldern, wo wir uns ſatt eſſen in den Beeren, im Winter hucken wir Kohlen und Laub nach Landau und Mannheim. Aber der Winter, ach der eiſige, fürchterliche Winter gräbt dem Menſchen ſein Grab. — Mit Fleiß und Redlichkeit kommen wir durch die Welt, ſprach Magdalene; auch die Nothleidenden haben den Allvater zu ihrem ſorgenden Vater. — Das iſt auch mein Glaube, fuhr die Frau fort. Mein Mann war des Geſchäfts ein Seiler. Wir litten keine Noth. In einer frohen Geſellſchaft einſtmalen fiel er zur Erde und verletzte ſich ein Auge. Als der Wundarzt ihn verband und erklärte, daß er das Auge verlieren werde, klagte er nicht und ſprach: Ich weiß nicht, wo ich gefehlt habe, aber ich muß

wohl eine Züchtigung verdienen, da der Herr mich so hart straft: so will ich denn tragen mein Kreuz mit Geduld. Das gefiel mir von ihm. Nun hatte ich ihn erst lieb. Und wenn gleich die Mädchen flüsterten: »nimm ihn nicht, nimm ihn nicht, er hat ja nur ein Aug«, so dacht ich bei mir: »wer so fühlt und spricht, kann kein unrechter Mann sein. Er wurde mein Mann — die Sonne schien in unser Hochzeitsstübchen, und lange lebten wir glücklich. Nun entstand Feuer in Lautern, dem Ort, wo wir vordem wohnten, der Sturm trieb die Feuergluth durch die Straßen und unser Habe und Häuschen lagen in Asche. Das brachte uns den Bettelstab, gab meinem guten Mann im harten Winter den Dur. Mit seinen letzten Odemzügen rief er uns und sprach: Macht meinem ehrlichen Namen einmal keine Schande, sonst dreh ich mich um im Grabe.— Wir alle sind redlich geblieben und wollen's bleiben. —

Das schöne Nahethal durchziehend, zwischen hohen Bergwänden und tiefen Felsenkesseln sehen wir Magdalenen, nachdem sie Altenbamberg besucht, die Ebernburg und andere Bergschlösser

betreten, um auf ebenem Pfade bei einem Wirthshaus, welches einzeln daſtand und in dem es lebhaft herging, vorübergehen. Becher klappten und ſchwere Fäuſte pochten auf die Tafel. Alle Fenſter des Hauſes waren geöffnet, und Trompete, Pfeife und Dudelſack erklangen mit Macht. Zuweilen ſah ein erhitztes Geſicht aus dem Fenſter, um Luft zu ſchöpfen. Magdalene ſtrich hart am Haus vorüber. Ein groſser Stein, der vor der Thür lag, zeigte ihr neben Poſaunenengeln unter abgetretenem Reimlein den Namen Jeſu. Es war ein Leichenſtein, vor dem wohl mancher Thränenbeſchwerte ſein Herz mochte erleichtert haben und der nun die Schwelle eines luſtigen Bruderhauſes vertrat. Sie wurde jedoch bemerkt. Mädchen! Mädchen! ſchallte eine rauhe Stimme von oben — wart, ſollſt Eins mit tanzen. Heda! halt ſie Einer auf! — Magdalene ſchrack zuſammen und war im nächſten Walde verſchwunden. Nach einer kleinen Weile blieb ſie horchend ſtehen. Es war ſtill. Ein Vogel von wunderbarer Farbenpracht empfing ſie am Eingang des Waldes, ſchwang ſich vor ihr her von einem Tannenzweig zum andern und ließ ſeine Stimme

erklingen, ſo ſüß und ſilberrein, als ſie jemals einen Vogel hatte ſingen hören. War es die Schönheit ſeines Gefieders, war es der Wohllaut ſeiner Kehle, was ſie feſſelte, ſie muſſte ihm unabläſſig folgen von Baum zu Baum, von Pfad zu Pfad, bis ſie endlich wie von einem Netz grüner Schlingſtauden und Dornroſenzweigen ſich ſo umflochten ſah, daß ſie weder vor noch rückwärts ſchreiten konnte. Der Vogel verſtummte, die heiße Sonne ſank. Sie dankte dem Sänger, der ſie in dieſen ſchönen Wald geführt, in welchem ſie ein ruhiges Nachtlager gefunden zu haben hoffte. Doch plötzlich ward ihr bang, das Rauſchen der Blätter, das Pfeifen der Fichtenkronen und die Erinnerung an die Begebenheit eines Kloſterbruders, den ein lieblicher Vogel einſt in eine undurchdringliche Waldwildniß verlockt, in der er, vom Schlafe bewältigt, hundert Jahre zugebracht hatte, ſteigerte ihre Beſorgniß zur höchſten Furcht. Mit verdoppelter Anſtrengung brach ſie daher aus ihren Schlingen und Flechten, um den Mühſalen dieſes Irrwaldes zu entrinnen. Aber wohin ſollte ſie ſich wenden? Welche Richtung ſollte ſie einſchlagen? Ihre

Eile glich der Flucht. Ein auffloßender Flug Holztauben erſchreckte ſie, ein Schwarm Rohrvögel ſchwirrte aus einem Schilfgraben, eine Heerde Wildſchweine ſtob ſchnaufend vorüber. Da hörte ſie es brummen wie Bärengebrumm, und durch das nächſte Dickicht gewahrte ihr Auge bewaffnete Männer von verdächtigem Anſehen. Neue Töne, neue Angſtſtimmen. Es waren Laute eines Kindes, das ſie alsbald, halb verborgen, unter einem Gebüſch entdeckte. Liebe und Mitleid hemmten ihre Schritte. Sie zog ein wehklagendes Mädchen zu ſich, fragte, was ihm fehle, wem es angehöre. Das Kind ſah furchtſam, weinend umher, ehe es in zuſammenhängenden Lauten zu verſtehen gab, daß Vater und Mutter es in dieſem böſen Wald zurückgelaſſen. Magdalene nahm die Klagende mit ſich, und hatte kaum einen bequemen Pfad entdeckt, als die beſtürzten, ihr Kind ſuchenden Eltern herbeiflogen, deren Angſt nun in Freude ſich auflöſ'te, die Verlaufene an der Hand einer wohlwollenden Führerin wieder zu finden. Magdalene folgte der Bitte der dankerfüllten Eltern, mit ihnen nach dem nicht weit entfernten Städtchen zu ge-

hen und die Nacht in ihrem Hause zuzubringen; denn das Gefühl, unter guten Menschen sich zu befinden, that ihrem Herzen wohl. Wie im Elternhaus, zwischen Vater und Mutter, saß sie nun beim genußreichen Mahl. Hell brannte die Abendlampe. Liebe und Zutraun, Stille und Sicherheit, während draußen ein Hagelstrom, wie ein kriegerischer Reiterschwarm, die erhitzten Fluren durchrauschte, öffneten den Mund der Pilgerin zur Mittheilung der Ereignisse ihres bisherigen Lebens mit einer Lauterheit und Wahrheit, die die Gattin, welche theilnahmvoll an den Lippen der Erzählerin hing, bewog in gleicher Aufrichtigkeit zu gedenken der schönen Jahre glückseliger Häuslichkeit an der Seite ihres Mannes, wie der frohen Stunden, die sie dem Gewinne eines lieben Kindes verdanke, nach welchem Wechselgespräch so verschiedenartiger Erlebnisse Beide schweigend mit glänzenden Augen sich die Hände reichten. Es war spät geworden. — Kommt nun, sprach die junge Hausfrau, indem sie aufstand, um den Gast zu einem Nebenzimmer zu geleiten, kommt und genießt der Ruhe, deren ihr bedürft für den folgenden Tag; ich hoffe, ihr

werdet ſanft ruhen und geſtärkt erwachen. — Das Schlafzimmer befand ſich im hintern Theil des Hauſes; es war groß und diente zugleich zur Aufſtellung der Arbeiten des Mannes, der ein Bildſchnitzer und Glasfärber war. Zum erſtenmal ſeit ihrer Reiſe ſah Magdalene ſich wieder in einem Ruhebett; doch ein Heer von Empfindungen, das unabläſſig in ihrer Seele auf- und abwogte, ließ ſie auch hier keine rechte Erquickung finden. Die ſchöne Juninacht glich dem Dämmern des Morgens. Sie machte Magdalenen es möglich, die Gegenſtände, die das Zimmer enthielt, vorzüglich eine zahlreiche Menge, auf Tiſchen und Wandtafeln aufgeſtellter Gipsbilder zu betrachten, welche aus fürſtlichen Frauen, bekrönten Kaiſern, Königen, küſſenden Pärchen, Nonnen, Juden, Erzbiſchöfen beſtanden. — Magdalenens Blick ſank auf das ſchöne Kind, das mit ſanft bewegter Roſenbruſt im engen Bettlein neben ihr ſchlummerte, und die freundlichen Sächelchen, welche die Kleine am Abend ihr vertrauet und ihr tiefe Blicke ins Innere eines glücklichen Elternlebens verſtattet, ſtanden wie beruhigende Sterne vor ihr. Vor den

Fenſtern lag ein reinlicher Hausgarten, daneben ſtand die Ortskirche mit Leichenſteinen, welche über die niedere Mauer emporragten In ſchwermüthigem Tone ſchlug eine Glocke durch die Grabesſtille — die Geiſter wandelten über die Erde zu ihren Lieblingen . . . Wenn jezt — ſprach Magdalene zu ſich — die Thüre aufginge und hereinkäme in hohler Knochengeſtalt der Tod, und ſpräche: Johanne Magdalene, beendet iſt dein Lebenswandel, folge mir in die Geſellſchaft der Todten, welcher du nun angehörſt. Was würde ich ihm antworten? . . . Dein Auge iſt erloſchen, deine Hand iſt kalt; ich folge dir nicht. Doch kehrſt du wieder mit meinem liebſten Freund, ſo er eingegangen in die Gemeinſchaft der Himmliſchen — dann wird ein warmes Auge auf mir ruhen, wird eine warme Hand mich führen durch dunkele Pforten in den Himmel, wie mir verheißen iſt im Glauben — und gern folge ich dir. — Sie ſchauerte zuſammen ob ihrer Worte und ſank zurück aufs Kiſſen. Ach, ſeufzte das Mädchen, wie fürchterlich muß es ſein, einſam zu ſterben, allein ohne die Hand der treueſten Mutter, ohne den Blick des Vaters, Freundes,

Bruders, einſam, einſam auf dem Todbett unter fremden Menſchen. — Nein, du gütiger Herr, nein, ein ſolches Schickſal wende ab von mir — führe mich wieder in mein Heimathsland, in mein liebes Heimathshaus! — Angſt und Unruhe, die Liebe der guten Menſchen, die ſie heute hatte kennen gelernt, miſchten ſich in ihre verworrenen Gedanken und erweckten in dem bebendem Herzen eine namenloſe Sehnſucht nach dem Anblicke des ſo lange entbehrten Geliebten; die Einſamkeit beſchlich ihre Seele mit erdrückender Gewalt; die Augenlieder ſanken. Da ging die Thüre auf. Aber es war nicht der kalte Mahner aus dem unbekannten Reiche; der getreue Heinrich war es, der beladen von Blumenkränzen, in deren Kelchen die Thauperlen der Nacht zu hellen Lichtchen geworden, hereintrat, lächelnd einen Kranz nach dem andern von ſeinem Nacken löſ'te, und das betrübte Traumliebchen damit ſchmückte. Und der Anblick des Erſehnten, die ſüßen Blumenlichtlein, die duftenden Kränze ſtillten die Schläge ihres Herzens, kühlten Wangen und Stirne der Schlafverſunkenen. Aber der Bekränzende ſchaute voll ſehnſuchtsheißem

Verlangen auf die geſchloſſenen Augen ſeines von Freude und Seligkeit erfüllten Liebchens, breitete die Arme aus und rief mit froher lauter Stimme: Magdalena! Magdalena!

Das Kind war emporgeſtiegen und hatte ſein Bäckelchen ſanft auf die Wange der Fremden gelegt. Magdalene fuhr in die Höhe. Die Sonne ſtand ſchon hoch am Himmel und bald war ſie reiſefertig angekleidet.

Hier enden wir Magdalenens Wanderungen und folgen ihren ferneren Schritten nicht weiter. Denn wohin auch das unglückliche Pilgermädchen ihre Blicke richtete, wohin ſie der ſtützende Stab trug, Niemand vermochte ihr Antwort, Niemand ihr Nachricht zu geben auf ihr Begehren nach einem Gefangenen, einem Eingekerkerten, oder die kleinſte Troſtesauskunft zu ertheilen von Mannſchaften dieſes oder jenes kriegsbegriffenen Bannerfürſten, unter deſſen Fahnen Heinrich möchte in's Feld gezogen ſein, und keine Erſcheinung, welche der Einſamen ſich aufdrängte, noch die Betrachtung und Gedankenreihe, die ſie zur Folge hatte, war geeignet, die Tiefe ihrer Seele, dauernd

zu beleben, zu erfrischen und einem anderen Gegenstande, als dem einen und ewigen, der darin wühle, Raum und Kraft zu leihen. Und so rückte die Stunde heran, in der Magdalene, nachdem sie noch die Moselgegenden erfolglos durchstreift und den Rhein unterhalb Koblenz auf leichtem Fischerkahn überschritten, sich wieder auf dem Wege nach dem Vaterhause befand, in welchem sie, niedergebeugt von getäuschter Erwartung, erschöpft von zahllosen Opfern der Anstrengung, nach einigen Tagen eintraf und den tief bekümmerten Eltern trostlos in die Arme sank.

So war, wie es schien, der letzte Hoffnungsfunken aus der Seele des armen Mädchens verschwunden.

Eines Abends ging Magdalena spät zur Ruhe. Als ihr Blick noch einmal auf die fernen Höhen von Neunkirchen fiel, bemerkte sie hier en seltsames Licht, das ihr noch niemals vorgekommen war. Es stand nicht still, es bewegte sich nach

verschiedenen Richtungen durch die Dunkelheit, war bald groß, war bald klein, und übertraf an Glanz den Stern des Irrlichts im Unkenmoor. Sie wußte sich die Erscheinung des Flämmchens, das zu betrachten, zu verfolgen ihrem Auge ein angenehmes Gefühl gewährte, nicht zu erklären, als sie der Waldweibchen der Umgegend gedachte, und nun alle jene wunderreichen Erzählungen aus den heitern Winterabenden und das, was der Mund der wohlgesinnten Hausfreundin ihr noch jüngst von ihnen berichtet, in lebendigen Zügen ihrem Sinn sich vergegenwärtigten. — Es sind die Bergnachbarn, sprach sie zu sich, es sind die unterirdischen Erdfrauen, welche wohl ein geheimes Fest begehen mögen droben auf den Höhen, wiederholte sie lebhafter. Was für ein Fest mag es sein? . . . Wie oft schon lauschte ich in einsamen Mondnächten, geborgen im hohen Thurmkraut des alten Burggesteins — im todtenstillen Heimchengraben des Klosters, ob mir denn nicht einmal eine dieser sanften Gestalten erscheinen möchte. Warum erfüllte sich dieser Wunsch nicht? — Dürfen wir uns nichts wünschen, sollen wir abstehen von einem Ver-

langen, wenn es nicht in Erfüllung geht? Ich unglückliches Mädchen! Wohl mag die Freude, die unerwartet kommt, eine schöne und große ſein, aber zu mir kommt ſie nicht — ich habe keine Freude mehr — — und doch iſt mir heute, als müſſt' ich mich freuen, als nahte die Erfüllung meines Verlangens auf leiſen ſanften Schwingen. — Magdalene ſtrich die aufgelöſ'ten Haare zu beiden Seiten von der Stirne, ſetzte ein weißes Nachtkäppchen auf, legte die Hände über die bewegte Bruſt. Ihr lieben Waldweibchen, ihr kommt nicht zu mir — dürft ich doch einmal zu euch kommen. . . . . Wie? fuhr ſie ſinnend fort — wenn ich nun den Verſuch machte, einmal zu nahen denen, welchen offenbart ſind die verborgenſten Dinge der Sterblichen — vertrauend käme mit dem heißen Flehen meiner Seele zu dieſen getreuen Geſchöpfen, die die Menſchen heimſuchen, beſchenken, tröſten in ihrem Leid? Iſt es die Stimme eines guten Geiſtes, die mir dies eingiebt, iſt's die innere Stimme eines höhern Weſens, eines Engels aus dem Thal der Seligen, die zu meinem Herzen ſpricht? Und ich dürfte dieſer Regung folgen? —

Wenn der Verſuch, meinen Heinrich wieder zu finden, ein unglücklicher war, wird mir der Himmel wohl einen andern verſtatten und vergönnen, zu ergreifen und anzuwenden Alles, was mir könnte wiederbringen die verlorene Ruhe? Die Hoffnung iſt das Leben, und das Leben darf nicht aufgegeben, es ſoll erhalten werden, bis es der Himmel ſich wiedernimmt. . . . . Heiterkeit kommt in mein Herz — Herr der Liebe, laſſ es ein guter Vorbote ſein! — Magdalene blickte wiederholt hinauf nach dem Berglicht, daß jetzt blaſſer aus der Finſterniß ſchimmerte. — — In tiefer Nacht, wenn Alles ruht, ſteige aufwärts zur Bergeshöhe, ſieh dich nicht um, rede nicht, fürchte dich nicht vor Drohen und Drängen — haſt du erreicht den Weibchenſtein Glockenſchlag Zwölf — keinen Augenblick früher, keinen Augenblick ſpäter — ſo klopfe dreimal an das Thor von Stein, bekenne dein Leid, bekenne deine Noth und harre deiner Bitte Gewähr. . . . So lautete der Geſpielin Spruch, ſo die Kunde Sannas — ſo verſicherte der alte Kurt, den ſie einen Seher nennen. — Doch nur ein fleckenloſes Gemüth darf nahen den fried-

lichen Wohnungen der Unsichtbaren; dem Bösen, dem Habgierigen drohen Untergang und Tod — das sind Worte aus der Base Erzählung .... Gedankenvoll schritt Magdalene auf und nieder; sie ergriff die Lampe, welche erlöschen wollte, hob sie empor, focht deren Docht an zu neuer Hochgluth — ihr Auge fiel in den Spiegel, vor dem sie stand, und verklärt vom hellen Lichtschein blickte ihr Bild zurück in kindlicher Unschuld und Herzensreinheit. — — Ja, rief das ahnungserfüllte begeisterte Mädchen, ja, du herabschauendes blinkendes Flämmchen, ich komme, ich folge dir, wenn du mir noch einmal erscheinst, ich nahe euch, ihr geheimnißerfahrnen Bewohner der stillen Wälder und Haine — dem Flehen einer Leidbeladenen werdet ihr eure Thürlein nicht verschließen, eure Theilnahme einer Armen nicht versagen; ihr könnt und werdet mir Nachricht geben von ihm, und mir sagen, wo er lebt, ob er meiner denkt, ob ich ihn werde wiedersehn. Steht mir bei, helft mir, ihr wohlthätigen Unbekannten! — Weiter geht mein Begehr nicht, alles Andere soll vom Himmel kommen ..... Fest ruhten ihre Augen auf dem Berge, noch

einmal flackte hell das kleine Waldlicht — es ſchlug Zwölf — und es verſchwand. — Mit der Freude, die die Erwartung erhöht und verherrlicht, löſchte Magdalena die Lampe und legte ſich nieder. . . . . Da ſchwebten Geſichte ihrem Lager zu, aber ſie waren friedlich und freundlich geſtaltet und zeigten und vertrauten ihr, was das Auge nie geſehen, das Ohr niemals vernommen hatte. Nur eine Stimme folgte der beglückenden Erſcheinung nach. Es war der ernſte Wecker und Warner, der der jungen Seherin zu bedenken gab, ob das, was ſie zu vollführen im Begriff ſtehe, auch werde die elterliche Zuſtimmung und Weihe erhalten? Nicht ungehört ging dieſer Ruf an ihr vorüber, der jedoch bald wieder zerfloß in dem feſten und zuverſichtlichen Glauben an ein gefahrfreies Unterfangen, welches darum auch Allen geheim bleiben ſollte. Welch ſeliges Gefühl durchdrang Magdalenen! Und ach, wie träg ſchlich ihr der anbrechende Tag, wie langſam folgten ihm die andern Tage, ehe der Abend kam, der beſtimmt war zu ihrem nächtlichen Berggang, zu dem ſie ſich nun vollkommen ermuthigt und ermächtigt fühlte.

So erſchien der dritte Tag, er war heiter, die Luft lieblich, der Abend voll ſommerlicher Pracht. — Es ſchlug zehn Uhr. Magdalene wünſchte den Eltern geruhſame Nacht und ging hinauf nach ihrer Stube. Hier überdachte ſie noch einmal ihr Vorhaben, erwog jeden Umſtand, und bat den Lenker aller Dinge, der ſie bisher beſchirmt, ſie auch in dieſer Stunde in ſeine Obhut zu nehmen. Lenchen war nur leicht gekleidet. Ein mönchbraunes Mäntelchen, eng, kurz und längſt außer Gebrauche, befeſtigt um die Hüfte mit einer ſchwarzen Binde, umhüllte nur nothdürftig die Blüthen ihres ſchönen Körpers, welches aber, wie ein gleichfarbiges Netz, das ihr Haupthaar über der freien Stirne zuſammenhielt, ihr ein gar gefälliges, lieberweckendes Anſehn gab, das mit dem Kleid des Waldweibchen, wie ſie wohl geſchildert werden, einige Aehnlichkeit hatte. — Eben ſchlug es elf. Es war nun Gehenszeit. Langſam ſchritt ſie die Stiege hinab, öffnete und ſchloß behutſam die Hausthüre. Der Mutter war die Bewegung nicht entgangen, ſie blieb jedoch ruhig, vermuthend, Lenchen werde, was nicht ſelten ge-

ſchah, nochmals nach den hülfsbedürftigen Blumenzöglingen gehen und ihnen die vergeſſene Labe bringen. Kein Mondſchatten glitt ſanfter, kein Lilienelfe zog leichter. Niemand würde die Nachtwandlerin wahrgenommen haben, die ſo vorſichtig und berechnet dahin wandelte. Bewegungslos ſtand der Wald, hielt ſeinen Odem an und horchte. Feuerwürmchen funkelten kreiſewebend um die Jungfrau, welche in der ungewöhnlichen Stille das Kniſtern der kleinen Thiere vernahm, wenn ſie ein Baumblatt berührten. Heimchen ſangen halblaut zum wiſpernden Lied der ſchlaftrunkenen Zikade, und nur Feldgrillen in den Heckenhalmen und mooſigen Heidebuſchhügeln ſtimmten lauter ihre zeckernden Waldchöre. Allmählig ging es weiter; ein dichter Hag, ein gefährlicher Querweg waren glücklich überſchritten, der Fuß des Berges erreicht und angetreten. Doch was am Tage einfach und deutlich erſcheint, entſtellt und bildet die Dunkelheit zu trügenden Anſchauungen. Magdalene verlor den rechten Pfad, fand ihn wieder, um ihn abermals zu verlieren, die Wolken des Himmels wurden finſterer, das Dickicht enger

und undurchdringlicher — rauhe Aeste, spitze Dornen schlugen ihr entgegen, ein großer Strauch goß einen Strom von Thautropfen über sie herab, kühnes Geniste umschlang, wie belebte Menschenarme ihren Leib, der Kiefernboden wurde glatter unter ihren Füßen und das Gefühl, die rechte Zeit zu versäumen, fing an, die Emporstrebende, wenn nicht zu entmuthigen, doch zu ängstigen. — Auf einmal wurde es lebhafter im Walde, es bewegte sich, raschelte im dürren Laub, knisterte nah und fern, ein anhebender Windzug strich scharf durch die engen dumpfen Räume und weckte die hohen Eichen und Eschen aus ernster Ruhe, deren Riesenfinger in wachsender Woge um sich griffen, als ob sie einander ermunterten zum beginnenden Nachtkampf. — Schwertgeklirr und Eilschritt Herankommender erschallten — da huschte Etwas im Gesträuche. Geheimnißvoller Stille folgte ein Klageruf, der tief im Thale ein antwortendes Echo fand — vor ihr wälzte knitternd eine schwere Last durchs Reisig. Feurige Kugeln glühten hier, glühten dort aus den alten Bäumen; glimmende Kohlen, umkreis't von belebten weißen Elben, angefacht von großen,

gelbgrünen Käfern, warfen einen geisterhaften Schein, und stärker und mächtiger dröhnte Uhugeschrei durch die weite Waldung. Magdalene, beruhigt in dem Gedanken, daß die aufgestörten Vögel rege geworden, die furchtsamen Waldthiere ihr Lager verlassen hätten, wandte kein Auge, blickte nicht seitwärts, nicht rückwärts, strebte rastlos dem Zielpunkte entgegen. Da trat ein erschütterndes Nachtgesicht vor ihr auf. Eine weiße Frauengestalt ging vor einer Todtenlade her, sechs Männer, Rosmarinzweige im Mund, trugen die Lade, leichenblaue Gestalten, Paar an Paar, folgten und von Neuem und lauter erhoben sich im tiefen Thal drunten seltsame Wehklänge. Der Zug verschwand. Jene Töne, getragen vom Winde, nahten, und vernehmlich unterschied sie unter ihnen die flehende, sanfte Stimme der Mutter — hörte zuweilen schmerzliche Angstlaute des treuen Raff. — Jetzt rauschte es auch im fernen Felsengrund — es waren die Räder der Mühle, welche knarrend, schwer und langsam das gischende Wasser durchschnitten, und die Schauergeschichten von den dunkeln Mächten der Finsterniß ihr ins Gedächtniß

rieſen. — Erbebend erkannte Magdalene im fahlen Lichtſchimmer, umringt von klappernden Menſchengerippen, ihre Feindin, die Müllerfrau, bleich mit verſchobenem Angeſicht, mit gräßlichen Zerraugen. — Hu! da ſchwirrten Fledermäuſe dicht an ihrer Stirne hin ... Nun ſtand der Todtenhof mit ſeinen Grabſteinen und Kreuzhügeln vor ihr — die ſelige Großmutter richtete langſam ſich auf in ihrer Gruft — ihr welker Mund bewegte ſich wie einſt, wenn ſie ſang zum ſchnurrendem Spinnrad in feierlicher Weiſe das Lieblingslied:

Es iſt ein Schnitter, der heißt Tod,
er hat Gewalt vom höchſten Gott —

und Entſetzen und Liebe feſſelten Magdalene, die am Stamme einer Maie ſich aufrecht hielt, — die Tannen ſauſ'ten, die Rüſtern brauſ'ten, ängſtlich, wie Taubenklage, rief es aus dem Gezweige der wallenden Ulme — drohend erhob die alte Großmutter den weißen Finger der Hand:

Jetzt wetzt er das Meſſer,
es ſchneidet ſchon beſſer,
bald wird er drein ſchneiden,
wir müſſen's erleiden —

Die Geistermühle rauschte, der Hund winselte — der mütterliche Ruf verstummte — das schwarze Gewölke des Himmels zerriß und in rother Gluth brach der Vollmond hervor —

Hüte dich, schönes Blümelein! —

hauchte es durch die wankenden Berggräser, und eine schwarze Gestalt stieg neben Magdalenen auf. Sie schauderte zusammen, eilte, verfolgt von der Erdgestalt, mit verdoppelten Schritten aufwärts weiter, bis sie endlich nach äußerster Anstrengung und in demselben Augenblicke den durchs Gebüsch schimmernden weißen Stein erreichte, als in Neunkirchen der erste Schlag der Mitternachtsstunde vom Thurme fiel — da stand das geängstigte Mädchen; doch was sie sagen, um was sie bitten, flehen wollte, vermochte sie nicht auszusprechen; sie hob die Hände, preßte sie wider die stürmische Brust, und suchte sich wieder zu sammeln. Aber es waren nur schwache, unhörbare Töne, welche den stammelnden Lippen entquollen, während unvernommen verhallte der wichtige zwölfte und letzte Glockenschlag ... Da erbebte der Berg in seinen Grundfesten, die nächtigen Stürme, die wirren Schatten, Angstlaute und Leichenbil-

der wichen und vergingen vor dem ſchönen Himmelslichte und dem Heer der ungetrübten Sterne, rauſchend that ſich der Felſen von einander, goldene Strahlen, ſanfte Stimmen, ſüßes Saitenſpiel drangen durch die helle Oeffnung, und erſchüttert von den Schreckniſſen, betäubt und geblendt von den Tönen, von den neuen und wunderbaren Lichtgeſtalten ſank Magdalene beſinnungslos zu Boden.

Braband lag weder in Ketten noch Banden. Am Tage ſeines Verſchwindens hatte Rodenſtein den Befehl gegeben, ihn zu ſuchen, zu fahen und einzuverleiben einem Fähnlein Gewappneter, das er dem Heere des Herzogs von Burgund aufzubringen verpflichtet war, welcher Befehlserlaß ungeſäumt Ausübung fand in der Nähe des Gebirgsortes Steinau, wohin den Jäger ein früher Waldzug geführt hatte. Dieſe Gewaltthat, vollzogen von einer Hand, von welcher es nicht erwartet, empörten den pflichtgetreuen Unterthan, der obgleich er es nicht für ſchmachvoll hielt, zu

kämpfen im Heere eines erfahrenen und volkgeliebten Feldherrn, doch keine Neigung empfand, Krieger zu sein, am wenigsten unter einer Rotte von Trubelknechten und Trunkenbolden, aus welchen sie zusammengesetzt war. Er benachrichtete die Familie Walter von dem Ereignisse, das ihn betroffen, grüßte Magdalenen und verhieß allen ein baldiges Wiederkommen. Dieser Sendbrief erreichte den Ort seiner Bestimmung nicht, noch gelang der Versuch des Gefangenen, da der Heerhaufe die Ufer des Rheins erreicht, sich seine Erlösung und Rückkehr zu erzwingen, der keine andere Folge hatte, als daß er eifriger bewacht, in sein unabwendbares Geschick sich beugen mußte. — Unglückliche macht Todesverachtung kühn, Verzweifelnde erhebt der Krieg zu Helden. Braband verrichtete Thaten des Muths und der Unerschrockenheit, die schon nach einigen Gefechten ihm das Lob eines ehrenwerthen Tapfern, demnächst aber die gewünschte Befreiung vom Kriegsdienste erwarben, die inzwischen durch Vermittlung des Grafen von Hanau war bewerkstelligt worden, welche Freigebung eine unbedingte und vollkommene durfte genannt werden; indem sie au-

ſondern ihn noch aller Verpflichtungen zu ſeinem bisherigen, als ſtraffällig erkannten Gebieter, dem Herrn von Rodenſtein, entband. — Scheidend trat Braband vor den Fürſten, der, bewegt von Theilnahme für den ſchönen jungen Mann, dem, wie ihm kund wurde, ein Feinsliebchen der Heimath winke, eingedenk eines bevorſtehenden gleichen Vergnügens, freundlich mit den Worten ſich zu ihm wandte: Kehre einmal, ſo es dir gefällt, zurück in mein Heer, du wackerer Streiter, und ſei des fürſtlichen Lohnes der Tapferkeit gewiß. — Eine ehrenvolle Entlaſſung, das Frohgefühl erlangter Selbſtſtändigkeit und die Erwartung gewiſſer Freude, machten den Belohnten zum glücklichſten Menſchen. Bald hatte das Kleid des Kriegers ſich wieder in ein grünes Jägergewand verwandelt, die geführte Waffe hing an ſeiner Seite, Eichenblätter umgaben ſeinen Hut, und Gebirge, Thale, Feldſtrecken welche zu erſteigen, zu durchwandern und zurückzulegen waren, ſchwanden ihm unter den fliegenden Schritten und den ſüßen Schauern des Heimwehs, die ihn durchrieſelten und zum ſeligen Genuß einer wonnevollen Liebe vorbereiteten.

Es war am Tage Maria Magdalena bei einbrechender Dämmerung, als Heinrich die Vorhöhen betrat, deren Niederung das Thal seiner Sehnsucht enthielt, das er nach langer Abwesenheit, nun endlich wieder betrat. Sein Herz, größer und empfänglicher geworden in der heitern Vorstellung von der Liebchennähe, konnte den Augenblick nicht erwarten, der es nun erquicken sollte nach schwerem Trübsal mit dem Leuchten ihrer liebblauen Augen, den goldenen Grüßen ihrer holden Lippen. Einziehend den duftereichen Hauch der Heimath, stimmte er jetzt, indem er ein niederes Buschholz erreicht, und liebkosend das weiche, kühle Laub der jungen Linden und Haselstauden durch seine Finger gleiten ließ, den schönsten Sang an, den er wußte. Er war kaum zu einer freien Felsklippe gekommen, als er, gänzlich vergessend, daß er wollte die Geliebte überraschen, den Gruß seiner Ankunft in dem theuersten aller Namen mit heller, lauter Stimme erschallen ließ durch das süße, heimliche Herandämmern der stillen Nacht. Und noch einmal, und zum Drittenmal ertönte ein helles »Magdalena!« Und horch! auch heute gab in alter Weise der Wiederhall

im ſanften Nachklang der Endſilbe dieſes Namens die Verſicherung ihrer Nähe zurück. Eilender und näher langend, zur ſchon halb umdunkelten Tiefe, ſchauete und ſuchte er den Stern, der ihm ſo oft gefunkelt durch die Stämme, das kleine Licht ihres Dachſtubenfenſterchens, das auch heute ihm werde der Verkünder ihres freundlichen Daſeins ſein. Er ſtaunte, ihn nicht zu finden, ſtaunte, kein Fenſter des ganzen Hauſes, das nun in deutlichen Umriſſen vor ihm lag, erhellt zu ſehen. — Was hatte das zu bedeuten? Was verkündete dieſe Dunkelheit, dieſe Stille des Hauſes und ſeiner Umgebungen? Er beugte ſich rechts, er beugte ſich links, eilte raſcher der Wohnung zu, vor deren Eingang er die Wächterſtätte Raffs, der ſeine Schritte gemeiniglich ſchon aus der Ferne witterte und ihm ſtets mit friedlichem Bellen bewillkommnet, verlaſſen fand. Niemand empfing ihn, niemand begrüßte ihn. Er ſprang über die Stufen, er ſah ſich im Familienzimmer, in Magdalenens Stube. Beide waren leer. Da wankte heran die alte Sanna und prellte zurück, erſtarrend, wie vor einem Geſpenſt, und wuſſte nicht, was ſie ſagen, mit welchem Zuſpruch ſie ſollte

begrüßen den unerwarteten Gast des Hauses. Endlich löſ'te ſich ihre Zunge, und nun vernahm ſein geſpanntes Ohr die Meldung von Magdalenens plötzlichem Verſchwinden, nachdem ſie noch einmal in ſpäter Abendraſt hinabgegangen in den Garten, doch nicht zurückgekommen ſei, und daß ſchon vor dem erſten Hahnſchrei das ganze Haus ſich in Bewegung geſetzt, zu ſuchen, zu ergründen die Spur des ſender Zweifel geraubten, entführten Mädchens. Eine tiefe Stille folgte dieſer Meldung. Braband, an einen Tiſch gelehnt, ſah ſprachlos, lautlos vor ſich hin. Sein Geſicht war todtenbleich geworden. Sanna führte ihren Klagebericht weiter . . . Mußten wir erſt um dich, du Theil an unſerm Herzen, große Noth erfahren, ſo trifft uns nun der harte Schlag das liebe Kind ſelbſt zu verlieren, nachdem ſie kaum heimgekehrt zur Elternbruſt in herber Troſtloſigkeit aus der weiten Welt, in die ſie, beladen von unausſprechlichem Leid, ſich hatte aufgemacht, dich aufzuſuchen mit Gefahr ihres Lebens. Ei, das gute, mehr als gute Mädle . . . ſo ſchmuck, wie'n Blümchen an der Heck, ſo jung, und ſchon dahin. Niemal trug dies Haus

ein bittrer Kreuz — nein, ſchmerzlicher war nicht der Scheidetag der wohlbejahrten ſel'gen Elternmutter, nicht der Hinfall der Kaiſerin Barbara, Anno ein und funfzig. Ach, wie mühſam iſt doch das Leben, Herr Jeſu mein! Wer hat noch ſicher Gut auf lieber Vatererde? Ja, ein Leid, ein recht vernichtlich Leid ſtand uns bevor, das ſah ich letzt, als ich über'n Kirchhof ging: Es war am ſiebten dieſes. Das Grab des Herrn Walter Großvaters — weiß noch gar gut, der am ſiebenzehnten des Aprilß verſtarb, war geſunken, tief verſunken in die Erde, und volle Schweißtropfen hingen an ſeinem Stein. Das ſind Zahlen, die auf Böſes deuten. Herzliebſter, alter Heinrichel, du lieber Heinrichel, den ich ſo oft getragen auf dieſem Arm — bald wirſt auch du mich tragen helfen heimwärts in mei'm dunkeln Häuslein — aber, Gott auf deinem Gnadenthron, du ſprichſt mit blaſſem Todtenmund, dir iſt nicht wahl, ich geh und hol dir Stärkungstropfen. Die alte Dienerin lenkte den Stumpfſinnigen nach dem Seſſel, ließ zwei Thränen fallen, küßte ihn und eilte hinaus. — Brabend erwachte aus ſeiner Betäubung. Nun

beſtürmte er Sannen aufs neue, nachdem ſie das Geſagte wiederholt, hielt ihr unzählige Fragen vor, von denen ſie keine beantworten konnte. Noch einmal eilte er nach Magdalenens Stube, ob nicht ein Zeichen ihm möchte Aufſchluß gewähren in dieſer dunkeln Begebenheit, und das ſinnende, ſuchende Auge fand nicht das kleinſte Merkmal, das einer Muthmaßung hätte Raum gegeben. — Jetzt riß es ihn empor, es wurde heller um ihn her. Aber es waren nicht Lichte der Hülfe und des Heils, welche flammten; es waren die Geſtalten der hölliſchen Furien, die mit lodernden Fackeln, mit gellenden Wildlauten, mit wuthfunkelnden Blicken ihn umzingelten, beleuchtend die Blut- und Greuelthaten der tyrolischen Burgherren, und ihn aufforderten, zum ungeſäumten, ſieggewiſſen Kampf gegen die Bedränger, zum Wiedergewinn ſeines ſchmerzlichen Verluſtes. Des Jünglings Bruſt tobte, ſeine Stirne entbrannte in heißer Gluth, krampfhaft zuckten ſeine Hände. — Und ich trage dieſe Schmach! rief er mit Leidenſchaft, trage in Geduld den Triumpf der Laſterhaften, der heute mir Alles entreißt, was mir theuer iſt im Leben!

Warum befreien wir uns nicht von der drückenden Bürde, die uns zu Boden beugt? Sind unſere Hände gebunden, geſchmiedet an Ketten unſere Leiber? Warum werfen wir nicht von uns das verhaßte, entehrende Joch, das unſern Nacken belaſtet, gleich jenen mannhaften, herzensheißen Bergbewohnern, welche ſiegreich pflanzten auf ihren Gebirgen die Fahnen der Unabhängigkeit? Gewährte den Böſen eine Felsmauer, ein Eiſenthurm Schutz und Trutz gegen den erſtärkten, ſtrafenden Arm der Gerechten? Brachen ſie nicht, ſanken ſie nicht die Wohnungen der frevelnden Zwingherren? Und war es nicht ein Weiberraub, der einſt *) die Bürger von Zug zu den Waffen rief, Wildenburg, die Rieſenfeſte, zu erklimmen, zu vernichten auf immer? . . . Ein Mädchen, ſo rein, wie das Licht des Himmels, ſo menſchentreu und voll Edelſinn, mahnt mich, das Schwert zu ergreifen. Die Schwache, die keine Furcht, kein Schreckbild zurückhält, hülfreich aufzuſtehen für mein gefährdetes Leben, giebt dem Starken ein Bei-

*) Anno 1355.

ſpiel des Muthes in der Gefahr. Aus frohlockenden Bergklängen höre ich den Ruf ihrer Stimme, der mich begehrt, laut mich auffordert, zu kämpfen für ihre Rettung aus dem Gewinde der Bosheit und Hinterliſt für die Ehre des heiligen Vaterlandes .... Wem ſchulden wir einen Tod? Wer wird fallen mögen für den Kaiſer, der nicht fähig iſt der wahren Liebe für Volk und Vaterland? Wer wird im Joch der Gewalt verhauchen ſein Leben um nichtiges Geld im Dienſt eines ſtolzen, ländersüchtigen Herrſchers, der kein Völkerfürſt zu ſein vermag? Fort mit der Kaiſergnade, fort mit dem lohnenden Fürſtengold. Die Pulſe des Vaterlandes ſchlagen für ſchönere Gefühle, ſchlagen glühend nur für ehrerglühte Herzen. Ja, für dich will ich ausziehen, will ich ſinken; in dir liebte ich die Menſchen, den Himmel, die Erde; du warſt mein heißgeliebtes Vaterland. Kein Tod iſt ſchöner, als der, den wir für ein Mädchen erleiden. Wenn ich dich nur wiederfinde, einmal nur noch wiederſehe, ob bleich, ob todt, dann will ich gern erdulden den letzten Schmerz und dir bezeugen in meinem heißen Blut, meinem rothen

Blut des Herzens, wie ich's gemeint auf dieſer Welt, o, liebe Magdalena ... Wohlan! die Stunden eilen, ich folge dem hellen Weg, der mir leuchtet durch die Dunkelheit, der heißen Stimme ewiger Treue, welche hoffend auf mich ſieht. Keine Mauer ſoll undurchſucht bleiben, alle Kerkerwände ſollen durchbrochen werden, und graben, wühlen ſoll meine Schwertſpitze im ſchwarzen Blut der Schuldbefleckten. Mein Arm iſt frei, iſt ungelähmt, meine Seele gewaffnet mit Menſchenrecht und Zuverſicht! —

Stolz erhob ſich das glühende Haupt, und raſch, wie der Entſchluß, war auch der vollziehende Wille des noch von kriegeriſchem Geiſt belebten Mannes. Feucht und feurig glänzte ſein Auge, Muth und Kraft gingen auf in ſeinem Angeſicht, alle Nerven waren geſpannt. Er gürtete das Schwert um die Lenden, riß es aus der Scheide, drückte es an die Lippen, und den Dahineilenden, die Wiedererlangung ſeines höchſten Gutes in der ſchwellenden Bruſt, nahm die Nacht unter ihre Fittige.

Wald und Berg ſind Befreundete des Waidmanns, wie Mährchenerzähler und Spielleute

brüderlich ſich die Hände bieten. Der Waldmann kennt alle Wege, kennt alle Stege, Steilen, Klippen, Steine. Wo Brabands Fuß gehört wurde, erkannte ihn der Berghewohner, wo ſeine Stimme verlautete, wußte Jedermann, wem ſie angehörte. Da ertönte ſie auf einmal, da erklang ſie wiederum, unerwartet, laut und vernehmlich aus ſtiller Sommernacht. Aber ihr Anſchlag glich nicht dem fröhlichen Hüfthornlaut, dem Alpenlied der Abendfriſt beim Sonnenſinken; ſie war ſtärker, ſprach begehrlich, gleich Feuerglockenzungen, ſie erweckte Wohlgeſinnte, rief Freunde, verkündete ihnen die gekommene Stunde der Erlöſung, die Beſtrafung der Feinde der Wahrheit und Ehre, der Machthaber auf den Felſenkanten. Und war dieſer Ruf ein längſt gewünſchter in der Seele des Berg- und Hüttenbewohners, deren Keiner nicht hätte zu klagen gehabt über Ungebühr, Unbillen und unverharrſchte Wunden, ſo war er auch ein um ſo werther und willkommner für Alle, der in dem bewährten und lautern Zeugen der Biederkeit und Rechtlichkeit ſeinen Antrieb und Aufſchwung nahm, der nun mit Blitzesſchnelle ſeine

Zündfunken ſandte von Bruſt zu Bruſt, von Ort zu Ort, und Regung und Rüſtung ſtrafbereiter, vom Geiſte der vollſten Uebereinſtimmung geleiteter Mannen zum Werk weniger Augenblicke ſchuf. Alsbald hatten Schaaren aus dem Olvenfelde mit andern des Steinthals ſich erhoben und vereint; der leidenſchaftliche Krieger aus dem Burgunderheere hatte ihnen Stellung und Beſtimmung angewieſen und ſich ſelbſt an die Spitze eines angreifenden Haufens begeben, womit er, begünſtigt vom Glück, dem gewöhnlichen Begleiter kurzer Bedenklichkeit und raſcher Thatkraft, jeden Widerſtand, der ſich ihm entgegenſtellte, überwältigte oder auseinanderſprengte. Schon in kommender Nacht färbte Zwingherrenblut die Berge, lodernde Burgflammen den Himmel; von den Thurmzinnen und Wällen ächzten der Wärter ſchaurige Nachthörner, ſilberne Glöckchen klagten aus ummauerten Klöſtern in den Sterbeſchrei der Fliehenden und Fallenden, zu den Flüchen und Verwünſchungen der Obſiegenden, dem Krachen der Feuerröhre, dem Brechen und Sinken der Thore und Brücken, helle Pfeifen ſchnitten zeichengebend durch die Lüfte, Frauen

geſtalten, Zofen, Leibdiener, Windlichter führte die Eilflucht aus verborgenen Fallthürgängen über dampf- und funkenerfüllte Höfe nach fernem flammenbemalten Waldgehölze; ſiegtrunken fiel das Volk in die Gemächer und Rüſtkammern der gewonnenen Feſte, erbrach eiſerne Truhen, öffnete die Weinkeller und jubilirte, begeiſtert vom Safte des Rebenſtocks, hier zur praſſelnden Brandſäule, in deren Gluthen Schwerter, Harniſche, Speere, Spieße, Morgenſterne funkelten, dort zu den, aus Fenſtern und Zinnen herabſinkenden Geräthſchaften, Gewandten, Tüchern und aus den gerötheten Nachtwolken ſchauete der von ſeinem Horſt verſcheuchte weiße Adler, kreiſeziehend herab in das Getümmel der dröhnenden Erde. Brabands Waffe, merkbar vor allen Brüderhaufen, bahnte den Weg durch die ſich ſammelnden Rotten, und unaufhaltſam riß er die treuergebenen Bundesgenoſſen mit ſich fort. Mit jeder Stunde wuchſen Muth, Siegsgefühl und Kampfzahl der racheübenden Volkswoge zu neuen Fortſchritten. Luſtig raſſelten Brücken, knatterten Schüſſe, erſchloſſen geheime Thurmpforten ihre eiſernen Riegel, überall wurden un-

ſchuldige Gefangne erlöſ't, leichenblaſſe Geſchloſſne befreiet und himmliſchen Lichtſtrahlen wiedergegeben, und feig und ohnmächtig, ſobald es Vereinigung geſammter Kräfte heiſchte zu einem Ganzen, wichen die geharniſchten, ſchildverhüllten Rottenreiter, oder ergaben ſich ihren Zuchtruthenſchwingern. — Aber ach, Magdalene, die Vermißte, die Verſchollene, deren Namen ſchmerzlich von den Lippen Heinrichs ſtrömte, ward nirgends gefunden, und die ermuthigende, belebende Hoffnung hing nur noch an einem ſchwachen Faden; denn auch Richemberg und Rodenſtein, die bis jetzt unberührten Burgen, bargen, wie bereits durch geheime Sandſchaft ſich ermittelt, das erſehnte Opfer nicht in ihren Mauern. Noch ruhte der Verdacht auf Tannenberg und Lichtenberg. Aber auch dieſe Schlöſſer, welche in der Hand vertheidigungsſchwacher Feinde den Angriffen der Aufgeregten kein hemmendes Hinderniß waren, befriedigten die gehegten Erwartungen nicht.

Der Tag ſank. Braband ſaß auf einem Hügel, eine leichte Armwunde ſich verbindend, die er beim Einſturz einer Brücke empfangen

hatte, und blickte zuweilen hinaus in die nächtliche geräuſchvolle Landſchaft. Der aufgehende Mond machte noch lange die blinkenden Waffen der fliehenden Burghelden und Troßbuben ſichtlich, die allmählig hinter den Bergen verſchwanden. Er gebot einen dreiſtündigen Ruheſtand, hüllte ſich in Mantel und Pilgerhut und ſchlug den Weg nach Babenhauſen ein.

Ein geheimer Weg führte ihn über den Wa[illegible]graben des Schloſſes. Braband trat ins Gemach der Frau Heimbert.

Ich komme, hob er an, euch zu danken für eure Vorſorge, der ich ſonder Zweifel meine Entlaſſung aus dem Herzogsheere zuzuſchreiben habe.

Benedikte erkannte den Eintretenden, deſſen Anblick der Kerzenſchein noch flammiger malte, als er war, und faltete die Hände. — Gott der Erbarmung! rief ſie aus, woher kommſt du, was führt dich zu mir? O, meine Ahnung, meine Ahnung! Bekenne nur, du ſelbſt befindeſt dich unter den Gebirgsvölkern — nimmſt

Theil an ihrem Aufruhr — und ſchweigſt? Was bewegt dich zu gräuelvollen Thaten? — Die junge Walterin iſt verſchwunden — du hältſt ſie für entführt und ſtürmſt hinaus auf die erſte Muthmaßung.

O Braband, dies iſt nicht das rechte Mittel, das du anwendeſt, deinem verletzten Ehrgefühle Genugthuung zu verſchaffen.

Was ſoll ich euch zur Antwort geben. Arm und allein auf dieſer Erde hatte ich nichts, das ich mein nennen durfte, als ſie, die reine gute Magdalena, die ich mir noch recht verdienen wollte durch Lieb und Treu und Thätigkeit. Da wurde ich aus meinem Frieden geriſſen, ergriffen und hinweggeführt in ein fernes Land, gleich einem Miſſethäter, zum Dank für meine redliche Dienſtbarkeit; ich kämpfte unter fremden Horden, erhielt meine Freiheit, eile zur theuren Heimath — und untergegangen iſt mein Himmelreich — Magdalene mir entriſſen und verſchwunden. Bedarf es noch der Frage, der Eingebung für ein Herz, was es thun ſoll im größten Leid, das es betroffen? Verzweiflung ergriff mich, ohne Säumen ſie zu ſuchen hinter

gottverfluchten Räubermauern, die ſie bergen, ach ſicherlich gefangen halten.

Dein Unternehmen iſt ein allzugefährliches, das dich und die Deinen ins tiefſte Elend ſtürzen kann.

Nicht ſie allein iſt es, die mich hinausruft ins Feldgeſchrei. Die Qualen der leidenden Mitbrüder ſind es, für die mein Blut wallt, für die ich gewaffnet bin. Die Zeit iſt gekommen, ein Warnungszeichen zu geben jenen Geſetzgebern, das ihnen beweiſe, daß wir noch Herzen und Arme haben. Folgend dem innern Antrieb, der heißen Stimme der Noth und Verzweiflung, ſpreche der Leidende ſich einmal aus gegen die abſcheulichſte Zwingherrnwillkühr und Unmenſchlichkeit, erbreche die Burgen, nehme zurück, was ihm geraubt, und jage, verfolge die Böſen aus ihren Praſſerhallen, wie man ihn aus ſeiner friedlichen Hütte gejagt und verfolgt durch Nacht und Graus. O, wie viel Treugeſinnte, wie viel Männer des Biederſinns unter uns haben Gram und Schmach verderbt, und wie viel Handlungen fürſtlicher Menſchenliebeloſigkeit — gedenkt der jüngſt getödteten Ver-

nauer *) in Baiern — hat die chriſtliche Welt ruhig geſchehen laſſen. Fragt den Bürger, Bergmann, fragt Fiſcher, Waldheger, Pilger, ſeht wohin ihr wollt und ihr werdet Klagen vernehmen über Eingriffe in uralte Rechte, Klagen über Zinſung, Zwang, gewaltſame Geldſtrafe, erhöht und erhoben da, wo einmal laut geworden der frohe Odemzug eines Schmerzgebeugten, der, wie die Feigen wähnen, gefahrbringend ihrem zügelloſen Treiben, gleich im Keim erſtickt

*) Herzog Ernſt ließ ertrenkken zue Straubingen Agnes Bernauerin eine Balbirers tochter, eine Wunderſchöne frauen, vmb daſſ ſie ſeinen Sohn Albrecht zu der ehe genommen hett, und das nit widerſprechen wolt. Ao. 1436 an St. Maximilianstag. Solches thett dem Sohn vaſt weh auf den vater vnd ward deſſ vaſt laidig. Es hett auch ſobald es geſchah, den vatter hart geraben. Sie ward herrlich begraben mitt einem ſchönen ſtain ob ihrem grab, alſſ doch eine Fürſtin. Man ſagt, daſſ ſie ſo hübſch geweſen ſey, wenn ſie roten wein getrunken hett, So hett man ihr den wein in der khel hinab gehen ſehn, Sie ward begraben zue Straubingen auſſer der Statt bei St. peterskirchen.

v. Freyberg Samml. hiſt. Schriften und Urkunden. I. Thl. Stuttg. 1827.

werden müſſe, obſchon der Hartbedrängte ſein geringes, im blutigen Schweiß erworbenes Verdienſt willig darbringt der Freiheit und Behaglichkeit des Gebieters. Das Volk iſt nicht unlenkſam, nicht verdorben. Niemand will die Landruhe ſtören. Nur gegen Vermeſſenheit und und Rohheit, gegen öffentliche Schmach und geheimen Kerkermord erhebt ſich der Unglückliche; er verlangt wiederum ein Maaß der Friedſchaft und Lebensruhe, wie er mit Recht laut und unverwehrt begehren darf. Denn der Herr der Ewigkeit, vor dem allein wir unſre Kniee beugen, nicht vor Raubrittern und Unzuchtsmönchen, ſchuf die Menſchen frei. Himmel und Erde, Berg und Thal gehören auch dem Geringen; die Sonne ſcheint in die Hütte wie ins Fürſtenhaus. Sündliche Thaten verhöhnen dieſes Gebot, Formen, Verfügungen werden nicht gehalten, Klagen finden keine Hörung. Und ſolch' Elend ſollte nicht gerechten, rächenden Widerſtand erwecken? — Liebe Frau Heimbert, jetzt erſt weiß ich es, weiß es gewiß, auch mein guter Vater ſtarb nicht eines natürlichen Todes; er fiel unter den muthwilligen Streichen dieſer

Burgwüthriche, und die Erde seines Grabes musste noch mit Geld erkauft werden von meinen Pflegeeltern.

Benedikte schwieg. Die Klagen des Volks waren ihr nicht unbekannt, sie wusste, wie oft Arme mit Thränen vergeblich vor den Pforten der Gesetzgeber stehen, und in welchem Maaße die Macht das Uebergewicht übte über das Recht. Lass', entgegnete sie, lasse seinen Rächerarm erheben den, der nicht vergessen wird, zu züchtigen die Gottabgefallenen dieser Erde. Sie führten dies Leben immer nur geraume Zeit, und als fühlten sie ihren nahen Untergang, suchen sie in verabscheuungswerther Machtvollkommenheit sich noch recht zu sättigen auf der Bahn des Lasters. Oft wird der Sitz der Großen ein Ort des Entsetzens und in den Trümmern ihrer stolzen Höfe schleicht die ruhelose Gestalt ihres irdischen Lebens, während in der stillen Wohnung des edlen Dulders himmlische Engel den Frieden bewahren. — Geh, Braband, ermahne die Streitenden zur Ruhe, ehe Gegner sich euch aufwerfen, denen ihr nicht möchtet widerstehen können für die Dauer. Eine andre Zeit wird

kommen und eure Kräfte in Anspruch nehmen. Ziehet heim in Frieden. Und was Magdalenen betrifft, so gieb dich keinen trostlosen Folgerungen hin über ihr Schicksal, das ist gefehlt und gefährlich. Wer kann ergründen, was ihr zugestoßen in dieser wunderbaren Welt. Doch wo sie auch weilen möge, ihr Edelsinn, Erfahrung und Muth, die sie allzeit bewiesen, mögen Bürge dir sein für ihre Standhaftigkeit und Festigkeit im Ungemach, bis uns Näheres zukommt demnächst über ihr räthselhaftes Verschwinden.

Vergebt! — Mein Kummer ist grenzenlos! Ach läge ich doch unter den Gefallenen auf jenen Höhen.

Das ist nicht das Wort eines Mannes, wie ich es gern höre, sprach sanft der Mund der Matrone. Friede, Freude heißt das Leben in seiner wahren Bedeutung. Geduld. Beide können, einmal verloren, auf Verlangen nicht so eilfertig wieder bei der Hand sein. Laß dir jetzt rathen, und folge meinem Vorschlag: Kehre, da Viele dich noch werden unter den Burgunderfahnen wähnen, du auch leichter dem züngelnden Argwohn entgehst, dahin, wohin dich ruft

die Pflicht mit gültigen Ansprüchen an das Leben; kehre zu den sorgengebeugten Trostbedürftigen im einsamen Thal, sei thätig mit den Thätigen, vertraue der alliebenden Vorsehung und Ruhe und Zufriedenheit werden wiederkehren in dein schmerzbetroffnes Herz. Groß und herrlich ist die Erde, der Himmel der Lebenden, in den uns die Hand des Herrn geführt, damit wir uns erfreuen von ganzer Seele dieses Lebens, fern des ungebührlichen Verlangens, verlassen zu wollen die schöne Wohn- und Werkstätte hienieden. — Entferne dich nun unerkannt. Das Thor ist geschlossen, auf westlicher Seite jedoch ein Pförtchen offen, das du bei deiner Ankunft wohl schon benutzt haben magst, und wohin dich durch die Dunkelheit ein Führer geleiten wird. Was ich zu deinem Wohl thun kann, soll geschehen.

Ein sanfter Hauch mildert der tiefen Wunde Gluth. Eine heilsamere Weisung, einen andern Weg als den angedeuteten fand Braband nicht, der alsbald seine ferneren Entwürfe aufgab, den befreundeten Männern im Gebirge dankte und sie auseinandergehen hieß. — Mit offnen Armen

nahm Mutter Martha den Kommenden auf. Sie hatte keine Hülfe, doch ſie hatte Troſt für ihn, den er ihr nicht bringen konnte. Aber die Beweiſe der aufrichtigſten Liebe, die er ihr gab, thaten dem mütterlichen Herzen ſchon wohl. — Laſſt uns gemeinſchaftlich unſer Kreuz tragen und der Lenkung des Höchſten vertrauen, ſprach er zu Vater und Mutter, laſſt mich wieder euer Sohn ſein, der euch niemals verlaſſen wird.

Er hielt was er gelobt und war thätig mit den Thätigen. Herr Walter verſäumte nichts, ihn aufzumuntern, mit heiterm Zuſpruch ihm zu erleichtern die Aufgabe ſeiner Tagesbeſchäftigung und ihn wiederzugewinnen für den innern Frieden. Voll ſtiller Zufriedenheit über den Erfolg ſeines Beſtrebens verſtand er es, wie ein ächter Naturfreund, das Erfreuende, Lehrreiche und Weitausſehende des Landlebens hervorzuheben, einleuchtend zu gedenken der Vortheile einer frühern Zeit, dieſe mit der fortſchreitenden Gegenwart zu vergleichen und auf ruhmgekrönte Fürſten des Alterthums, auf Kriegshelden und gemüthbegabte Sagenſänger der Vorzeit hinzudeuten, welche nicht verſchmäht, neben ernſten

Berufspflichten auch der Naturallmacht ihre Betrachtungen zu widmen. — Blicke ſodann auch, fuhr er fort, und ſorgfältiger, als du bisher gethan, auf das wechſelvolle Blumenreich in ſeinen ſonnigen Abſpiegelungen, und fühle, wie es gleich lieblichem Geſang das Gemüth erquickt und beſeelt. Kaiſer Karolus jugendliche Töchterlein hatten und hegten ihr eigenes, reich ausgeſtattetes Blumengärtchen, welches nach Angebniß der Kronik, innerhalb der Ringmauern des Schloſſes zu Achen ſich befand, allwo annoch Ueberbleibſel davon wahrzunehmen ſein ſollen. Und die Königin von Burgund — du wirſt hier deines Herzogs kaum gedenken — ich meine, ſie hat Bertha geheißen, wie deine ſelige Mutter, um uns eines zwoten Beiſpiels zu bedienen, liebte Blumen ſo maßlos, daß ſie, wie billig, der blauen Blüthe des ſchlanken Flachsſtengels ihr Lob ertheilte, und wahrſcheinlich darum auch ihr eigenes Gewand ſelbſt ſpann auf goldenem Fürſtenſtuhl. — Im Frühling und Herbſt nehmen wir unſere Einlegerei vor, ſetzen unſere Verſuche und Hervorbringungen in Saamenfärbung, Räucherung, Wunder- und Buntdoppel-

blumen zu gewinnen, fort zum Staunen aller Welt, und dienen ſo, wie ich ſagen möchte, dem Himmel mit treuem Gemüth.

Ihr habt mir lange nichts von Baſtian erzählt, bemerkte Braband. Wo lebt er jetzt, und wie geht es ihm?

Wie kommſt du auf den Sebaſtian? Gelt, er brachte euch Kindern immer allerlei mit, brachte dir einmal einen hübſchen Wiedehopf und gab vor, es wäre ein verwandelter König von Kreta, das könnteſt du ſchon an ſeiner Zackenkrone ſehn, und du müßteſt ihn ja anſtändig behandeln, denn Könige äßen gern gut und würden leicht grob. Ich beſuchte meinen Bruder vor Jahren, der als Beamter und verheirathet zu Windecken lebte; ich liebte ihn vor den übrigen Geſchwiſtern, mit dem ich die freie Kindheit in unvergeßlichen Haus- und Waldfreuden verlebt hatte. Aber ich fand ihn ungewöhnlich ſtill, gleich einem, deſſen Zeit vorübergegangen, auch bei Erinnerung an die Vergangenheit, welche doch die Würze des Lebens iſt, faſt theilnahmlos, was mir weh that. Und er lebte bequem, liebte die Frau, ſie liebte ihn.

Ihr ſeid zu keiner günſtigen Stunde eingetroffen.

Nein. Er ſchien unzufrieden, unglücklich, der Himmel weiß, warum. — Wir ſollen aber zufried'nen Herzens dem Schöpfer danken für das, was er uns gegeben, und nicht finſter zu ihm aufblicken, wenn unſere Erwartungen und Träume nicht in Erfüllung gehn.

Er war der luſtigſte unter den Vettern, tanzte mit den dickſten Heumädchen und erzählte uns vom »Mann ohne Hände,« vom »wüthenden Gebirgswind,« wobei er gräßlich-ſchöne Geſpenſteraugen zu machen wußte.

Ja, er war allzeit heiter in der Jugend und hatte große Neigung zu kühnen Unternehmungen und Abentheuern. Es vergißt mir nicht, wie er am Clybeltage Peter Haller's Fuchs ausritt. Sebaſtian ſchwang ſich auf dieſen gefährlichſten aller Dorfgäule und riß mit ihm aus über Gräben und Zäune, wie Apel von Geiling auf ſeinen Luftſchimmel. Hatte das Thier nun eine Bremſe am Unterleib, hing ihm ein Hund am Schwanz, oder wollt es ſich ein wenig abkühlen: es ſpringt mit einem ungeheuren Satz vom

hohen Ufer in den bodenlosen Billingsee, und welgert sich wie toll in den Fluthen. Sebastian aber sitzt wie angenagelt, haut um sich, bis der Fuchs endlich am jenseitigen Ufer von Schilfkraut, Schaum und Schlamm bedeckt, wieder auf festen Boden gelangt. Solche Versuche lähmten jedoch seine Reitlust nicht. — Einmal steigt er während des Gottesdienstes vom Thurm auf die äußerste Spitze des Kirchendaches, ruft der Mutter — wir wohnten der Kirche nah — sie sollte aus dem Fenster gucken. Sie guckt, sieht den lieben Sohn auf einem Bein auf dem Dach, und sinkt in Ohnmacht. Jetzt geht er zurück, und wie gerade der Geistliche auf der Kanzel spricht: der Herr beschütze dieses Haus vor Unglück! — kracht die halbe Dachung unter höllischem Gedonner zusammen, und Alles glaubt den jüngsten Tag im Anzug. Er hatte Gott zu danken, mit heiler Haut davon gekommen zu sein. — Völlig ernsten Ausgangs war aber seine Schatzhebungsgeschichte an diesem Ort. Es heißt nämlich, wie du wissen wirst, daß, wer in der Johannisnacht im Mondschein dreimal um die Kirche läuft, dabei ein Vaterunser betet, dann

dreimal drei Schritte gehend vor einem Schatz ſtehet, den er heben kann. Sebaſtian will ihn heben, rennt in der Johannisnacht im Mondſchein dreimal um die Kirche, geht neun Schritte und ſieht ſich vor der Kirchenthüre. Er ſchaut umher, erblickt nichts, und klopft nun mit ſtarkem Finger an die Thüre. In dieſem Augenblick iſt ihm, als richte ſich in der Kirche eine große Menſchenmenge auf und ruft eintönig mit hohler Geiſterſtimme: herein! Dieſes Herein klang ihm fürchterlich. Bleich floh er hinweg, und hat lang' auf keine Frage gehört. Seltſam, daß aus den heiterſten Menſchen die ernſteſten und finſterſten werden. Eine Erſcheinung, die unter Frauen ſelten gefunden wird, welche der Heiterſinn der Jugend in's Alter begleitet, und die daher, wie in ſo vielen Dingen, auch in dieſem Stück einen Vorzug vor den Männern haben.

So gebrach es nie an Stoff für das Tagesgeſpräch, und Herr Walter wußte des Kurzweiligen Manches aufzubringen, indeß der empfängliche, oft noch ſchmerzlich berührte, ſtille Pflanzenwärter unerläßlich den Fußtapfen der theuren Vorgängerin nachfolgte und überſchwenglichen

Segen fand in ſeiner Mühewaltung. — Sank dann der Tag, ruhte die Arbeit, ſo goß der milde Abend Balſamtropfen in die offne Wunde, wenn er die einſamen Laubgänge ſuchte und ſeinem verſchwundenen Glück nachhing.

Kein Haus, kein Gefilde gewährt einen ſo trüben und niederſchlagenden Anblick, als das, in dem ein geliebtes Mädchen wohnte, von welchem es nun verlaſſen ſteht. Jeder Gegenſtand mahnt an ihren Verluſt, es iſt, als müßte ſie wiederkommen, die hier lebte in jugendlicher Pracht, als könnte ſie gar nicht ausbleiben, als müßte ihr helles Auge jetzt blicken durch das ſich aufthuende Fenſter, an der Thüre nun ihr Gewand, unter dieſem Baum hier, hinter jenem Blumenſtrauch dort ihre entzückenverheißende, ſchöne Geſtalt wieder zum Vorſchein kommen und neues Licht, neues Leben, neuen Frohſinn ausſtrömen in das erwartende, hochklopfende Herz. Ein unausſprechlicher Ausdruck der Wehmuth ruht auf dem Gefilde, als ob es fühle mit dem Trauernden, als ob es leide mit dem Leidenden. — Heinrich empfand dies mit tiefem Schmerz, wenn er, an einem Baum gelehnt,

ſeine Blicke auf die Umgebungen richtete. Es trieb ihn von einem Punkt zum andern. Nirgends genoß er der Ruhe. Kam er an einem Roſenſtock vorüber, ſo hauchte es ihm warm entgegen wie der Odem Lenchens; blieb er bei der Lilie ſtehn, ſo hört er es ſeufzen wie beim Scheiden, wenn ſie noch einmal die Lippen ihm zum Kuſſe bot .... Lenchen! athmeten die krauſen Grasnelken — Lenchen! die zarten Aurikeln; und die braunen Feldtulpen, die Primeln und Goldſchellchen, alle erzogen und gepflegt von ihrer Hand, ſahen ihn fragend an .... Stieg nun vor ihm auf in den Bildern einer unauslöſchlichen Freudenzeit, die Kindheit, die er mit ihr zugebracht — wie wurde ihm da ſo ſelig. Am Bache dort hatte ſie weiße Kieſel und Muſcheln geſucht, die Blutfiſchchen ihm gezeigt in leichtbewegter Tümpeltiefe — die erſten Frühlingsblumen aus warmer Hand ihm gebracht zur engen Mooshütte, in der er ihr ein Binſenhütchen flocht, und die nur Raum und Schatten hatte für zwei ganz glückliche Seelen. — — Vor ihm ſtand ſie im vollen Lockenkopf an des Jahres freudenreichſten Kindertag, dem Weihnachts-

tag, lauſchend in dunkler Kammer des Chriſtkindglöckchens — guckend, lächelnd unter'm hocherhellten gold- und ſilberſchimmrigen Zuckerbaum .... Schlafend im ſchmalen Bettchen, die bloßen Arme ruhend auf blaugeblümter Federdecke, ſah er Magdalenen: ein leichter Anflug von Bitterkeit zuckte in ihren Mienen, der endlich in Schmerz überging; denn ach, ihr träumte, der getreue Geſpiele wäre ein Bär geworden, käme angetappt auf ſchweren Tatzen und wollte ihr nun das Köpfchen kahl abbeißen — und ſie erwacht unter angſtbelebten Blicken, greift mit bebenden Händen prüfend nach ſeinen Augen, nach ſeinem Mund und lehnt ſich dann mit verſchämten, thränenbedeckten Gluthwängchen an ſeine Bruſt, mit halberſtickter Stimme fragend: biſt du mir denn noch gut, Heinrich? — Nicht minder lebhaft erinnerte er ſich des Tages, an welchem er mit ihr in die Heidelbeeren gegangen war Ein fürchterliches Gewitter hatte unvermerkt ſich erhoben, und heimfliehend, doch bald erſchöpft, hatten Beide Zuflucht genommen unter einem Bäumchen, das nur geringen Schutz gewährte. Er umhüllte Magdalenen mit ſeinem

Gewand, ſchloß ſie enger an ſich, hörte und fühlte das ſchlagende Herz in ihrem zarten Zitterleibchen, an das die durchnäßte Kleidung klebte. Mächtiger rollte der Donner, zuckten Blitze, ſtürzten Hagelſchauer. Ach, klagte das Mädchen, wenn uns der liebe Gott nur nichts thut unter dieſem Bäumchen. Er tröſtete ſie, daß ja auch Kinder unter dem Schirm Gottes ſtänden; und als es wieder ruhig wurde, die Bächlein ſich ausgemurmelt hatten, ein heller Regenbogen vom Himmel lachte, und Beide daheim angelangt, entkleidet, in weißen Hemdchen lächelnd einander gegenüber ſtanden, ſprang das Mädchen plötzlich nach dem geliebten Hausgenoſſen, ſchlang die Arme um ihn und ſprach im Ton kindlicher Rührung: »o, du armer, guter Heiner, du bleibſt immer bei mir, wenn mir bang' wird, hängſt dein Röckchen mir um, ſetzeſt dein Käppchen mir auf — ich kann dir nichts geben, ich klein Mädelchen, aber wart nur, wart nur, wenn ich erſt groß bin, will ich dich auch noch einmal ſo lieb haben!« — Noch klangen ſie in ſeiner Seele wider die Laute der Vergangenheit, mit denen ſie einſt ſich an ihn geſchmiegt und

ihm ihr Herz gezeigt; und er gedachte ihrer reinen, vertrauenden Kindlichkeit und Liebe, wie wir nach Jahren zurückblicken auf die treue Mutterliebe, für die wir jetzt erst das rechte Gefühl der Erkenntniß erlangt haben. — Nun entfalteten sich die Knospen ihrer Jugend, leuchtender spiegelte sich die Seele im Auge, und als er nach Monden der Trennung einst statt des Kindes die auferblühte Jungfrau fand unter der zweigigen Linde des heimischen Gartens, als sie ihm zum schönsten Gruß das liebste seiner Lieder, das ewige Lied der Treue:

»Ich ging zum Brünnle,
zum Brünnle ging ich« —

sang mit seliger Stimme, da wollte sein Herz vergehen im Wonnegefühl einer namenlosen Liebe.

Lenchen, liebes Lenchen! — sprach es sanft in die stille Mondnacht — ich kann mich nicht von dir losreißen und muß an dich denken und bei dir sein .... du warst schöner als der Maitag, lieblicher als die Rose im Morgensonnenschein — deine Herzliebe freute mich mehr, als der Frühling und die Blumen der Erde — deine Stimme hörte ich lieber, als das Lied der Lerche

und den Sang der Bienen auf abendröthlicher Flur .... Wald und Berg! ihr meine Luft. Frohlockend mit den Fröhlichen, ſchlug auch dieſes Herz; keine Seligkeit war größer für mich, als bei euch zu ſein, zuweilen auf euren grünen Halden, euren Schattenhügeln .... Ach, wie viel tauſendmal ſchöner, als Jägerluſt und Waldesnacht warſt du, mein Lenchen, wenn du mir entgegeneilteſt ſo freudenvoll, ſo warm, wenn dein Auge mir lachte und deine treue, weiße Bruſt bei mir war, die ich ſo lieb hatte .... Berg und Thal — blaue Felſenhöhen, Blumenauen — Sonnenlicht und Mondenſchein und was ſie Schönes bringt, die Erde — es iſt Nichts gegen die Himmelsfreude, die mir mein Mädchen gewährte.

So klagte es unter den Bäumen, unter den mondbeglänzten Gartenblumen, und die Bäume und Blumen ſprachen es nach, der Abendwind wehte leis in des Betrübten Klage, und im Schilf des Baches flüſterte es geheimnißvoll wie Geiſtergetön um die Hügel der Abgeſchiednen.

Die Blumen verwelkten, der Sommer verging, die Schwarzdroſſel ſang ihr Scheidelied und eilte gen Süden mit den Bewohnern der Haine, der Specht ſtrich kreiſchend durch's Gehölz, der Baumläufer lief über den Stamm, der Eisvogel huſchte über den Bach — ſchrillend zog die Möve, zog das Moorwild aus den Sümpfen, die Birke wurde roth, die Feldbirne gelb und im hellen Sonnenſchein brannte der Wald.

Weiße Wölkchen ruderten wehmüthig durch den dunkelblauen Himmel, in den Lüften ſchwebte ein zackiger Kranichzug, das Rebhuhn purrte aus dem Feldgraben — auf kahler Wieſe ſtand die »nackte Jungfrau,« die einzige unter den verſchwundenen Blumen — gefüllt mit dem Segen des Jahrs lagen die Speicher, beſchwert die ſäuberlichen Kellerhurden mit edlem Kernobſt — es klappte und buffte der Dreiſchlag der Dreſcher.

Suſanna kroch in den Hinkelſtall zu den Leghühnern, Ammi, die rothhaarige Milchjungfer, melkte, Himm, der Schäfer, nannte ſie einen Fuchs, ſie drohte ihm mit dem erbacher Foltervogt; Beth, die Futtermagd, wuſch am Bach, ihre ſtämmigen Beine wurden ſichtbar, es ſpot-

tete der Bergbub', der ein gerades und ein krummes Bein hatte, es neckten und lachten die Gärtnerburschen.

Blätter und Stänglein knickten zur Erde, Frost und Reif hingen Perlen, Feenringe und Brautkränze um die versilberten Baumzweige, malten dem Ranken-Bach weiße Sternblümchen, die sich küßten, weiße Veilchen und glockige Schaukelköpfchen — Schneeflocken deckten die Flur, setzten den Büschen Schlafkappen, den Schwarztannen Kronen auf, bekleideten die Bergspitzen mit weißem Gewand, welche erglühten im Abendroth, gleich rosigen Jungfrauen — kummerbeladen, ihrer lieben Kinder gedenkend, stand Mutter Martha am Fenster und schaute hinauf zu den Wolken.

Sanfte Täubchen kamen mit seinem Verneigen, spiegelten die volle Brust in Magdalenens Fensterscheiben und horchten in die einsame Stube, und schwarzköpfige Meisen und goldschmucke Emmerlinge, die redlich mit gesungen im Frühling, nickten und pickten und wollten was haben in gewohnter Winterweise; aber das rundscheibige Fensterchen ging nicht auf, keine Stimme rief,

keine Hand ſtreute Saamenkörner — leiſen Gebeins kamen zum verlaſſenen Garten muthige Rehchen, zu naſchen hier ein Keimlein, dort ein Sprößlein, ſo aus dem ſtimmrigen Flockenbette guckten — im Hofe kullerte der welſche Hahn, es ſchrie der ſtolze Vogel Pfau.

Dunkles Nachtgewölbe verhängte den Himmel, der Mond drang aus zerriſſenen Gewölk, verſchwand, kam wieder — auf blutiger Fährte trabte der Marder — ſtill ſteht die Felſenmühle — die Müllerfrau ſchleicht in die Schlafkammer und legt, zur Erforſchung des Geheimniſſes, der Tochter das Herz eines Uhus auf die entblößte Bruſt, der Mund des Mädchens liſpelt — graue Nebelmänner wanken rieſenhoch herüber vom Todtenacker die Heide entlang — Stürme wühlen in den ächzenden, alten Bäumen, die Wetterfahne knarrt, im Blachfeld heult der Wolf, glühaugige Eulen rufen: »komm mit! komm mit!« und wecken Schauer in dem bangen Herzen — es zittert und lauſcht der treue Hund. — —

Der Winter verging, Frau Sonne, die Liebliche, ſtrahlte wieder warm, der Schnee zer-

rann, Rosmarin und Burbaum trieben Keime, die Haselstauden schüttelten ihre Lämmchen, die Frösche quarten, Baum neue Gehügel wurden grün, die Lerche brachte neue Himmelslieder, die ausgeschlafenen Blumen neue Lenzblüthen, die Vögel nahmen ihre verlaßnen Blätterlauben wieder ein, die Enten wackelten zum fesselfreien Murmelbach, der Guckuck sang zum Lied der Nachtigall.

So war ein Jahr verflossen, ein Jahr voll Hoffnung und Trauer hingezogen dem Walterschen Hause. Morgen kam der Tag Maria Magdalena, morgen der Jahrestag, welcher der Familie die vielgeliebte Tochter entriß. Die Erinnerung an diesen Tag zog wie ein schneidendes Schwert durch die Seele des armen Heinrich.

Um seinen Empfindungen keine Macht einzuräumen, wollte er noch heute Haus und Thal verlassen und, Zerstreuung suchend, die nächsten Tage in einem fernen Gau verbringen. Heinrich war noch beschäftigt, im Hochwalde einige Bäume zu bekreuzen, welche von den diensthuenden Köhlern für das Holzbedürfniß der Ho-

fung gefällt werden ſollten. Da ſchlug der Ton eines Waldhorns an ſein Ohr, ein weicher, ſchweigſamer Hornklang, ganz wie einſtens, da er noch in reinſter Freude die Umgegenden durchſchwärmt unter der frohen Weidgenoſſenzahl. Und wie der ferne Alphornlaut die Seele berührt und aufregt in ihren Tiefen, ſo empfand er heute mächtiger als jemals in dieſem Waldgruß die ſchönſte und ergreifendſte Mahnung an die Stunden die er vorhinnig genoſſen im Kreiſe der Gefährten in herzbeglückender Natur. — Du liebes Horn, ſprach er vor ſich hin, von wannen kommt dein ſüßer Gruß? Weſſen Stimme dringt in meine Seele? Iſt es die eines Tröſters, die zu mir ſpricht in ſo ſchmerzlichen Lauten? Vormals, ach da klang er ſo lieb, ſo ſchmeichelnd dein heller Ruf; er lockte ins Gefilde, rief zur gewiſſen Freude, die, wie ich glaubte, nimmer werde zu Ende gehen. Was glaubt und hofft nicht das arme Menſchenherz! Entflohen iſt dieſe Zeit, entflohen mit ihr meine Zufriedenheit; und verzehrende, ewige Bekümmerniß hat die Stelle meiner Friedſamkeit eingenommen. — — Doch heute, du unbekanntes, goldenes Horn, ſollſt

du mir nicht vergeblich gerufen, nicht vergeblich mich aufgefordert haben; noch einmal will ich euch heimſuchen, ihr alten, weltewigen Wälder, noch einmal will ich durch eure Klüfte ziehen und aufrütteln dieſes Herz, ob noch ein Fünkchen Freude verborgen ruht in ſeinem öden Grund. — — Und horch! Waldhornklänge erheben ſich abermals, ſie nahen, weichen, erſterben im ſanften Gerieſel der Blätter. Die Sonne ging unter. Die Wachtel ſchlug im Waizenfelde. Heinrich warf die Arbeit hinweg und kehrte heim. Er ſchloß einen dunkeln Schrank auf und nahm ſein vormaliges Feuerrohr zur Hand. Er konnte nicht leugnen, als er es von Staub reinigte und ſeinen eingegrabenen Namenszug wiederſah, daß es doch eine ſchöne Waffe und ihr Gebrauch ſo mannigfachen Nutzen und Vergnügen gewährte. — Heraus denn, heraus aus deinem Bannort, ſprach er lebhafter. Laß ſie wieder einmal erſchallen durch Wald und Thal deine gewaltige, ſtein- und gebeinerſchütternde Sprache, und beruhige mich auf einſam nächtlicher Fahrt, die meine letzte ſein wird. Braband warf das Rohr über und ſchlug bei Anbruch der

Dämmerung einen Weg in's Gebirge, welcher in der Lichtfluth des kommenden Mondes lag und ihm günstig schien für seinen heutigen Streifzug, es war eine wunderbare Nacht. Die Blumen des Waldes gaben süße Wohlgerüche, die Kräuter spendeten ihre frischen Düfte, und was da lebte in den stillen geheimnißvollen Waldesschatten, ergötzte sich der schönen Vollmondskugel, welche, alles verherrlichend mit ihren Goldgluthen, höher und flammender emporstieg in den wolkenfreien Nachthimmel. Noch einmal zu üben die altgewohnte Weidmannskunst, und zuversichtlichen Hoffens auf eine entsprechende Beute, schweifte Heinrich tiefer in die Forstung ein. Bald nahm er Regungen, bald wohlbekannte Schritte im nachhallenden Boden wahr. — Ha! da zeigte sich ihm ein Hirsch von hohem Geweih und stolzem Gliederbau, wie ihm niemals begegnet war. Und eingedenkend seines Ruhms und Rufes als guter Schütze, wissend, daß ein reicher Gewinn nicht könne errungen werden ohne Mühe und Anstrengung, faßte der eilfertige Jagderfahrene die werthvolle Erscheinung mit gedoppelter Aufmerksamkeit ins Auge.

Der edle Renner entwickelte jedoch eine ungewöhnliche Lebendigkeit und Schnellkraft, war bald an dieſer, bald an jener Waldſeite zu ſehen, war erkennbar zwiſchen den Baumſtämmen, wie in der niedern Holzung, und vereitelte durch pfeilſchnelles Fliehen über Pfade, Hügel, Hecken alle Beſtrebungen und Anſchläge, ſo vorſichtig ſein Verfolger ſelbe auch glaubte erwählt zu haben. Gefallen war der erſte Schuß, gefallen der zweite, es folgte der vergebliche dritte. Heiß erglüht, doch unermüdlichen Andrangs eilte Braband dem Flüchtling nach, der bei geſteigertem Gehör und verſtärkter Sehnenkraft nun größere Gewandheit im Ueberſpringen der Felsgründe und Gräben bethätigte, während von dem Nachſetzenden läſtige Stege, Raine, Giesbäche, gefällte Baumſtämme umgangen, überſchritten, trügenden Schatten Troß geboten werden muſſte. — Die Zeit flog. Braband dachte nicht daran, ſein Spiel aufzugeben, noch zu verwirklichen ſeinen vorgeſetzten Ausflug in die Ferne, gedachte nicht der bedeutenden Wegſtrecke, welche er bereits zurückgelegt, noch entſann er ſich in ſeinem Eifer des Waldgebiets, auf welchem er gegenwär-

tig ſich befand, das in der That jenem ganz entgegengeſetzt lag, welches er vor einigen Stunden betreten hatte. . . . . Da winkte ein neuer günſtiger Stern: wiederum, wie aus der Erde geſtiegen, ſtand dicht vor ihm auf mondiger Kuppe der ſchlanke Waldbewohner und wog und ſchwenkte ſein ſtolzes Gehörn im Strahl des glänzenden Himmelslichtes. Noch einmal gelt' es. Der Zeitpunkt war ein zu koſtbarer, als daß er hätte außer Acht gelaſſen werden dürfen. Schon war das vernichtende Blei dem heitern Leben zugewendet, da ſah ſein ſcharfer Forſchblick plötzlich die Geſtalt eines über den nächſten Kreuzweg ſchlüpfenden Weibes, und ahnend, bewuſſt des alten Jägerglaubens, für dieſen Tag nun auf kein Glück mehr rechnen zu dürfen, entfloh die vierte Kugel dem Lauf des Rohrs, welche klappend in die Rinde des nahen Baumes ſchlug. — Schweißtropfen ſtanden auf der Stirne des Jägers. Der höchſte Mißmuth bemächtigte ſich ſeiner, denn ein ähnliches Unheil hatte ihn nie betroffen. Er glaubte in einem Zauberwald zu jagen. Er ſah ſich um. Seine Troddelmütze hatten unſichtbare Hände ihm ent-

führt, ſein Gewand das Dornicht übel zugerichtet. Erſchöpft warf er ſich unter eine Buche nieder, um nach kurzer Raſt einen nochmaligen Zug zu beginnen, und eine unüberwindliche Müdigkeit beſchlich ſeinen träumeriſchen Sinn. . . . In dämmernden Fernen erwachten Waldhorntöne, ſüße Waldhornklänge ſchwebten näher und näher — vernehmliches Bellen der Hunde — Hufſchlag und muthiges Wiehern der Pferde — der Jäger Huſſah! der Jäger Halloh! — das Zeichen zum Erlegen, das Zeichen zum Todtanblaſen des geſunkenen Wildes — himmliſche Laute, himmliſche Luſt . . . . Dumpfe fortdröhnende Schläge — ein Hochgewitter, das ernſt und feierlich heranzieht an hoher Himmelswölbung — es lauſchen die Vögel in den ſtillen Bäumen, wie betend ſenken die Wachsbienlein ihre Häupter, ihre Flügel; kein Thierlein bewegt ſich — Hügel und Höhen glühen im Purpur des Morgenroths . . . . Unter Donner und Blitzſchein naht Hubertus, der Heilige, eine hohe Reitergeſtalt auf weißem Roſſe, gefolgt von ſchimmernden Rittern, Knappen, Windſpielen — nun rauſcht es im Gezweige, ein mächtiger

Hirsch, das Bild des gekreuzigten Erlösers zwischen seinem Geweih tragend, taucht aus den Edeltannen und schreitet heraus zum offnen weiten grünen Waldplan, ruhigen Auges den Fürsten erblickend, der alsbald sein Roß verläßt, das Knie senkt, die Hände faltet vor der hehren Erscheinung — tiefe Stille, sanfte Laute ertönen — regungslos stehen die Ritter, die Knappen, die Windspiele, der Wald.

Zu festem Schlaf sind Heinrichs Augen versunken.

Drüben im Dorf verkündet der Schlag des eisernen Hammers die Stunde der Mitternacht.

Johanniswürmchen funkeln unter der kühlen Buche, schwimmen hinweg, kehren zurück und ziehen neue feurige Irrtänze um den träumenden Schläfer. — Matte Lichter wachsen auf den höchsten Bäumen, des Morgenvogels Stimme schmettert, die Webspinne setzt ihre Glieder in Bewegung und verläßt ihr Hängebett; helle wird der Himmel — des Hahns gespenstische Ruf ertönt — da kommt es geschlichen, behutsam und vorsichtig geschlichen durch das Raschellaub, durch die Büsche des Wegs herangegan

gen, angehaucht von der Morgenluft, regen ſich die Blätter, wiſpern die Bergblumen, — jetzt ſetzt es über einen Graben — und Lenchen, die verlorene Magdalene Walter, ſteht neben Heinrich Braband unter der breitzweigigen Buche, unter den tanzenden, jubelnden Johanniswürmchen. Noch birgt der enge kurze Mantel jener Nacht ihre blühende, ſchöne Geſtalt; das dunkle Netz umſpannt noch ihr zartes Goldfadenhaar, indeß ein Armbändelchen, ſchimmernd wie Silberflor, ihr das Anſehn giebt, als käme ſie eben vom nächſten, luſtigen Jahrmarkt her. Zuſammenſchreckend vor dem Anblick eines ſchlafenden Mannes, will Magdalene ſchnell ablenken, doch bewegt von Menſchenliebe, es möchte ein Hülfsbenöthigter ſein, tritt ſie beherzt näher und erkennt den Schlummernden .... Gott, er iſt's, Heinrich iſt's! athmet ſie mit ſtürmender Bruſt, und ſinkt zitternd vor ihm nieder ... Heinrich! ſtammelt es unhörbar von ihren Lippen, bin ich wieder bei dir, hab ich endlich dich wieder! lebſt du, woher kömmſt du? Allmächtiger Himmel! — Er bewegte ſich nicht. — Heinrich, wiederholte ſie ſtärker unter hervorbrechenden Freuden-

thränen. — Der steinerne Ordensritter, der, wie er, die Hände faltet auf dem Grab der Kirche, fällt ihr ein, und berührt von Grauen, rütteln ihre Hände heftiger an dem Schlafvergrabenen. Wach auf, wach auf, Heinrich! Kennst du mich nicht mehr? er fährt empor, greift nach dem Jagdgewehr und ruft, die Erscheinung anstarrend: Kommst du endlich, mich abzuholen in die Wohnungen der Todten . . . .

— — Lieber, lieber Heinrich! ertönte es in wohlbekannter, glockenheller Stimme.

Heiland der Welt — Magdalene! wär's möglich, wär's möglich! Mein Herrgottsblümchen, mein Heilgenbildchen! Alliebender Himmel, laß es nicht aufhören zu schlagen dieses arme Herz! Lenchen, Magdalenchen, ich hätte dich wieder, habe dich wirklich wieder? Von wannen kommst du? Wer hielt dich gefangen eine Ewigkeit hindurch? Rede, überführe mich, daß ich dich und keine Truggestalt in meinen Armen halte.

Drunten, drunten, flüsterte sie an seinem Hals, indem sie ihm mit dem Finger den Mund verschloß. — Komm hinweg von diesen Höhen,

noch ruhen die Eltern, und Mond und Sterne werden bleich. . . .

Er flog mit seinem wiedererlangten Eigenthume, flog, als könnte sie nochmals ihm entzogen werden. Er eilte mit ihr über Stock und Stein. Athemschöpfend ruhten sie hier ein Weilchen, stumm sich ansehend, lieblich beschienen vom Purpurlichte des jungen Tages, ruhten dort ein Weilchen — eilten, weilten abermals, Herz an Herz gepreßt — zogen thalabwärts weiter, standen wiederum still auf grüner Matte und küßten sich die schwellenden Lippen, die liebeblühenden Lichter der Augen, freudetrunken wie Himmelsfröhliche, wie gottbeglückte Himmelsselige, und weinten laut und hielten sich umschlungen — die Freude hat ihm Riesenkraft gegeben, er trug das Mädchen fast in seinem starken Arm, und endlich, endlich langten sie an.

Welch frohes Erwachen, welch Wiedersehen staunender sprachloser Eltern! — Mutter Martha war einer Ohnmacht nahe; in den Armen ihres blühenden Kindes schlug sie die Augen auf zum neuen Leben.

Magdalene war außer sich vor Staunen und

Verwundrung, ein Jahr lang fern geweſen zu ſein vom elterlichen Heerd. Sie konnte nicht glauben, was der Vater verſicherte, die überglückliche Sanna und das ganze Haus wiederholte und betheurte, wenn ihr allmählig auch mehr und mehr einleuchtete, ſie müſſe doch wohl länger, als eine Nacht abweſend geweſen ſein.

Mutter, Mutter, rief das Mädchen, wie magſt du dich geängſtigt haben, welchen Kummer mag du ausgehalten haben um meinetwillen! Vergiebſt du mir meine Schuld auch von ganzer Seele, und biſt wieder meine liebe Mutter, wie ich dein bin in alter, treuer, unvergänglicher Liebe.

Auch in einem Jahr, ſprach die bewegte Mutter, kann ſich vieles ändern — ich bin krank geweſen, recht krank — ich hätte ſterben können — ſieh mal hinaus in den Hof: dort liegt unſer ſchöner kräftiger Ahornbaum, den geſtern ein Wetterſtrahl zerſchmetterte.

Aber die liebende Tochter erhob ihr Haupt nicht; ſie weinte ſanft am Herzen der Mutter.

Da rollte ein Wagen.

Es war Baſe Benedicte, welche von der

jubilirenden Familie aus dem Wagen gehoben ward, und die nun vor allem die theure Wiedergefundene bewillkommnete mit freudigem Ausdruck über ein ſo herrliches Zuſammentreffen und Wiederſehen. — Schnell eilten die Stunden, in denen Heinrich Lenchen ſeine Erlebniſſe beſchrieb; und es läßt ſich denken, wie Magdalene nun aufgefordert und beſtürmt wurde, ihr eignes Schickſal umſtändlicher mitzutheilen, als dies im Gewirr des Hin- und Herfragens hatte geſchehen können; welchem Verlangen ſie mit freundlicher Zuſage entſprach.

Der Abend kam. Aller Blicke waren nach Magdalenen gerichtet, welche, einen Augenblick noch auf ihre im Schoß ruhenden Hände niederſchauend, alſo begann:

Die Stunden ſind vorüber, in denen mir auferlegt war, zu ſchweigen von Dem, was mir begegnet, und nun darf ich reden. — Euch iſt bekannt, wie betrübt ich war, da wir

Heinrich verloren, ihr wißt, welche Versuche ich anstellte, ihn wiederzufinden. Ich dachte Tag und Nacht an ihn und fragte den Himmel, fragte die Sterne, ob er noch lebe, ob ich jemals ihn werde wiedersehen. In solchem Sinnen und Suchen, unter den finstersten Gesichten und Schreckenszeichen, die mich nicht verließen, sah ich eines Abends, als mein Blick noch einmal nach dem Sternenhimmel sich wandte, auf den neunkirchner Höhen ein Licht leuchten von seltsamer Hellung. Anfangs ängstigte es mich, es könnte Feuer sein, angegangen durch Kohlen eines Hirtenherdes, das nun, wie vor Jahren einmal, der Nachtwind möchte anfachen zu verzehrenden Flammen. Aber es vergrößerte und bewegte sich nicht, verschwand, kam und stand wieder still, wie herabblickend in die Tiefe. Nachdem ich es eine Weile beobachtet, fielen mir die Bergweiblein und alle die schönen Geschichtchen ein, die ich noch aus der Kindheit von ihnen wußte: wie gut sie gewesen, wie sie die redlichen Menschen besucht, die Armen beschenkt und hülfreich beigestanden allen Nothleidenden. — Das Flämmchen erlosch endlich, doch nicht in meinen Ge-

danken und Vorſtellungen; es erweckte das Verlangen in mir, die guten Unſichtbaren insgeheim einmal aufzuſuchen in ihrem verborgenen Erdhäuslein, aufrichtig ihnen zu vertrauen, was mich unglücklich gemacht, und mir ihren Beiſtand zu erbitten. — In kommender Nacht ſchon, da ich ſchlaflos, wie immer, auf meinem Ruhebette hingeſtreckt lag, ging die Thüre auf und eine Erſcheinung nahte meinem Lager, in welchem ich eine der Geſtalten zu ſehen glaubte, die mir aus jenen unvergeßlichen Abenderzählungen noch im Gedächtniſſe lebte. Ein kleines Weibchen, von einem weißlichen Schimmer umfloſſen, ſtand vor mir, ſah ſchweigend mich an und winkte mir mit dem erhobenen Finger der rechten Hand.... Wer biſt du — warum kommſt du zu mir in dunkeler Nacht? fragte ich die Erſcheinung, welche, da ich mich im Bette aufgerichtet, ein Wenig zurückwich. Ein Schauer durchrieſelte mein Gebein. — Kennſt du mich nicht? antwortete es; kennſt du die nicht, von der du ſo oft gehört in den vergangenen Tagen? — Denkſt du der Stillen nicht, die den Bekümmerten und Leidgebeugten beiſtehen? — Ich gehöre zu denen,

welche drüben wohnen im tiefſten Grund des Berges, deſſen Haupt ſich in die Wolken erſtreckt: zu uns komme, in unſere friedſamen Wohnungen eile, du Arme, du Liebe — und erfreut und getröſtet nach Begehr deines Herzens wirſt du heimkehren in dein Vaterhaus. — Was fühlte meine Seele nicht bei dieſer Verheißung! Wie von Stimmen himmliſcher Engelſchaaren glaubte im mich angeredet, die mir ſagten: folge, folge dieſem Leitſtern, jetzt oder nimmer wirſt du finden, was du ſuchſt. — Und gläubig und entzückt einer heiligen Offenbarung, entgegnete ich: ſo weiſe mir den Weg, der zur Wohnung des Troſtes führt, und gern folge ich dir. . . . Die Geſtalt deutete nach den Höhen von Neunkirchen — verſchwand hierauf, und nur unverſtändliche Laute ſchwebten ihr nach. — Der Tag brach an. In der folgenden Nacht hoffte ich, das troſtverheißende Bergfrauchen noch einmal zu ſehen. Mein Wunſch ging nicht in Erfüllung. Nun war mein Waldgang beſchloſſen und feſtgeſetzt für die günſtige nächſte Nacht, am Vorabende Sankt Magdalenens. Welche Ueberwindung es koſtete, dieſen Schritt zu thun, mut-

terſeelen allein zu gehen durch die Finſterniß, mögt ihr eurem armen Mädchen aufs Wort glauben. Ich ſah den Unwillen des Vaters, hörte die beſorgte Mutter, dem Gedächtniſſe erneuete ſich manch ernſter Spruch aus der Großelternzeit, aus meinem ſtraßburger Betbüchlein von den geheimen, nächtigen Wegen der Menſchen, die nicht allezeit Wege wären der Vorſehung — von den Feuergeiſtern, die in ſchwarzen Büſchen, auf knorrigen Bäumen verderbenbrütend lauſchen und Elend bereiten den Wandelnden auf der Bahn des Friedens. Lieber Gott, in meinem Leben habe ich ſolche Seelenangſt, ſolchen Schrecken der Dunkelheit und Einſamkeit nicht erfahren, ſolche Peinen nicht ausgeſtanden. Doch Verlangen und Sehnſucht nach Heinrich, dem jeder meiner Bruſtſchläge gehörte, für den kein Gang zu gefahrvoll, kein Opfer zu groß geweſen wäre, überwog und überwand jede Bedenklichkeit, jede Schreckung und Gefahr. Kein Lüftchen, kein Blättchen wehte, das ich nicht vernahm, kein Ton erwachte, der mich nicht traf! je weiter ich kam, je größer meine Beſorgniß ſtieg, je mehr verwirrten ſich meine

Begriffe; die Nacht, die seltsamen, ängstlichen Waldstimmen, Walderscheinungen scheuchten mich hierhin, rissen mich dorthin; der glühende Mond, entsetzliche Grabgestalten — ach, was ich sah und hörte, niemals werd' ich es vergessen. — Als ich endlich die Höhen erstiegen hatte, stockte mein Blut, die Sinne vergingen mir. — Und wo fand ich mich wieder? Unter weiblichen Gestalten, umringt von Frauen, friedsamen Frauen, welche riefen: »Willkommen, willkommen! liebe Tochter der Erde, wir hofften auf dich, längst haben wir dich erwartet. Nun bist du unser, o gottwillkommen zu tausendmalen!« — Sanfte Hände ergriffen mich, sanfte Arme führten mich über goldschimmrige Stufen weiter und tiefer abwärts über große Strecken, grüne Matten. Meine Augen waren geblendet von leuchtenden Gegenständen, vom Glanz eines hohen Gebäudes, das vor mir lag, in das ich einkehrte über schneeweiße Stufen, und in welchem ich, noch immer umringt von tröstenden, zusprechenden Frauen, auf weichen Kissen zu völliger Besinnung kam. — Eine der Frauen, deren Gesichtszüge und Stimme mir bekannt schien, gewann

bald mein ganzes Herz. Ich hielt ſie für die älteſte, und ſie unterſchied ſich auch von den andern durch ihre alterthümliche Kleidung. Erhole dich, ſprach ſie zu mir, und gieb uns kund, was dich erfreut und was du dir wünſcheſt. So ſprachen auch die übrigen Frauen mit wohlwollendem Kopfneigen, die ſich dann entfernten, eine nach der andern. Die ehrwürdige Frau verließ mich nicht, ſie ſprach noch manch Seelenwort, beſchrieb mir alles, was mich umgab, und führte mich alsdann in dem großen Gebäude umher. Wir gingen durch hohe Hallen, durch Säle und Gemächer, an goldenen Wänden, funkelnden Säulen und koſtbaren, mit Kleinodien beladenen Tafeln, an edlem Zimmerſchmuck und ſpiegelhellem Hausgerath vorüber, bei deſſen Anblick wohl kein Aug' und Herz wäre unbewegt geblieben. Nachdem ich ſo viele Gemächer und Gänge durchwandert hatte und voll Staunen über nie geſehene Pracht und Herrlichkeit meiner Führerin ſtumm gefolgt war, kamen wir in ein kleines Zimmer, das, an Glanz den andern gleich, ſie zu dem meinigen beſtimmte. Sieh umher, ſprach ſie, betrachte den Inhalt dieſes Zimmers,

wähle, gebrauche und genieße von deinem Eigenthum, was dir gefällt. — Ich sah mich allein. Ein Tischlein von Cedernholz und Silber war versehen mit weißen Schalen, in welchen rothe Beeren, Trauben, Feigen, Melonen lagen; auf einem zweiten Tischlein befanden sich Krystallgläser und Krüglein, gefüllt von duftendem Wein, Honig und Milch; vor einem bequemen Ruhelager stand ein drittes Tischchen, das von Ebenholz und Gold war, auf welchem leicht verhüllt, Halsbänder, Ketten, Ringe, mir entgegenblitzten. Daran stieß ein Bett, so schön ich mir's nie gedacht, mit Kissen, mit Gedecken, durchwirkt von weißen, blauen, rothen Krönchen und Goldknospen. Und wie erst erstaunte ich, unter einem rosenrothen Schleier, den ich aufhob, Kleidungsstücke, von allen Farben zu finden, prächtiger, als sie einem Mädchen je vorkommen mögen im schönsten Geträum. Ich besah sie mir, nahm eins davon, zog es an und kannte mich nicht mehr in den Spiegelwänden, die mich umflimmerten von allen Seiten. Draußen vor dem Fenster lachte der Frühling aus tausend Augen, schallten liebliche Vogelstimmchen,

und rothe Kirſchen, Purpurpirſchen, Mondkelche und Glockenblüthen winkten mir, zu kommen. Ich ging hinaus in den Frühling zu den Vogelſtimmen und Blumen und ſchattigen Bäumen. Welch ein großer und endloſer Wundergarten lag vor mir, wie ſchön waren die Werke des Himmels! Wohin ich kam, berührte mein Fuß den ſammtnen Erdboden, Bäumchen, ſchlank und luſtig, und wieder gewältige Hocheichen wuchſen hier; nirgends war ein krankes Bäumchen, Blümchen, nirgends ein Unkrautlein wahrzunehmen. Großmächtige Tulipane ſchwankten, kleine, blaue Veielein nickten und dufteten, von beſonnten Berghöhen ſtrömte es ſanft und lieb wie Harfenſpiel. — Weiter fort ging ich, da flogen heran die ſchönſten und ſeltſamſten Vögel, bald himmelblaue, rothe, weiße, bald goldiggelbe, ſangen ſüß und froh, und Hurr und Purr! ſchwärmten alle wieder fort zum nahen, bunten Balſamwald. — Nun kam Rothwild rudelweis getrabt über ein Wieschen, hier ein Zehendner, dort einer. Ein heller See ſchimmerte aus blühenden Kräutern und Bäumen; Bäume mit ſchweren Früchten beugten ſich nieder ins licht-

klare Gewässer, in welchem wunderbare Pflanzen wuchsen, durch welche silberne Meerpfaffen und stahlfarbige Stachelhechte eilten, anzusehen wie Wild und Jägersmann, die durch den Hochwald ziehn. Aus röthlichen Marmorfelsen sprangen tausend Funkelperlen und fielen klingend in die helle Fluth, auf welcher schwarze Seeschwalben nach Spinnjungfern haschten und ihr weißen Leibchen sich abkühlten; von kleinen Inselhäuschen aus Schilf kamen zu Paaren große Schwäne mit Granatäpfeln und gelben Quitten in den Schnäbeln zu mir geschifft, und feuerrothe Fischlein umschwammen schmeichelnd ihr schneeiges Brustgefieder, schnellten sich auf den weißen Rücken und tauchten wieder in die See. Entlang den Borden der Wellen blühten Seelilien, Lianen, Liebäugel, goldige Feen- und Nickerblumen — zogen große Horn- und Muschelschnecken mit scheckigen Spitzhäuschen und langen Rüsseln, prächtige Kameelraupen, Raupen mit dicken Pelzen, wie vornehme Leute im Winter, andere mit krummen Nachtwächterhörnern auf dem Rücken strebten durch das niedrige Gesproß und Gestämme, oder benagten zierlich ein Läubchen.

Aus den Hecken ſchlüpften grieſelige Pfittige, ſchoſſen ſprenkelige Faſanen, Weißpfauen lockten und zergten ſich, ſchlugen Flügelräder, jagten ſchnurrende Heuſpringer, und weiß und rothe, blau und gelbe Papageien hingen an einem Bein, machten Purzelbäume in den Baumzacken und ſahen mich an, ob ich mit ihnen ſein wollte. — Am Himmel weideten Lämmchen, ſüße Lüfte wehten; wohin ich kam, wohin ich ſchaute, Alles ſprach von der Liebe Gottes; ich lebte unter lauter Geheimniſſen, lauter Wunderwerken, die mein Aug' und Herz beſchäftigten und zu beruhigenden Betrachtungen führten. . . . . Schöne Häuschen, bewachſen von rothem Moos, umgeben und beſchattet von Schwarz- und Silberpappeln, Hollunder, Kreuzblatt, Felſenwurzel und Thurmkraut ſah ich vor mir; alle waren verbunden mitſammen durch hohe Schwibbogen von Glas, und auf allen ſtanden glänzende Fahnen. Ich ging auf das mittelſte zu. Neben der Thüre ruhte eine Hirſchkuh im Schatten eines Roſenſtrauches und gab ihrem Rehkälbchen zu trinken; das kleine Thier kam zu mir, ich ſtreichelte es, was es ſich gefallen ließ.

Ich ſtieg eine Treppe hinauf und guckte von einem Rundgang hinunter in eine räumige Tiefe. Viele Männer in braunen Röcken ſaßen darin und arbeiteten emſig, jeder in einer beſondern Zelle. Einer der Männer ſtand vor einem großen Buch mit dem Griffel in der Hand; an ſeiner Seite ſtanden große Bottiche, gefüllt mit blinkenden Sachen. Es pickte und pochte, es meißelte und hämmerte, es raspelte und rollte, Frauen gingen ab und zu, falteten und legten Gewebtes und Gewundenes, Geraspeltes und Gerolltes in ſäuberliche Käſtchen und Truhen. Es wurde wenig geſprochen, und das Wenige ſo, daß ich es nicht verſtehen konnte. Die Emſigkeit und Einigkeit der Arbeitenden, die Schönheit und Gütigkeit der Waaren gefielen mir: lang ſah ich in das Geſchäftsgemach, und wäre gern hinabgegangen, die ſchönen Dinge in der Nähe zu betrachten, mit den Emſigen mich zu beſprechen. Da ſchauten einige in die Höhe, hielten ein Gemunkel. Ich wollte mich entfernen und ſah mich aufgehalten von den Armen meiner freundlichen Schloßherrin. Wir blickten zuſammen hinunter, da ſchwiegen die Männer und ſahen voll Ehr-

furcht empor. Ohne Thätigkeit, sprach die liebreiche Frau, kann Niemand bestehen; alle Menschen sind dazu bestimmt von der ewig thätigen Natur, welche segnet der Hände Wirken. Fühlst du Neigung zur Arbeitsamkeit, so soll auch dir eine Beschäftigung zukommen, die deinen heitern Sinn stärken und erhalten wird in jeglichem Unternehmen. Das war's, was ich mir gewünscht, was ich bisher gegen meine Freundin noch nicht hatte ausgesprochen, und ihr könnt euch vorstellen, wie wohlgemuth und bereitwillig ich war, nun recht thätig zu sein. Ich folgte ihr, wir kamen ins Freie. Die Sonne schien. Wir setzten uns unter das Schattendach eines großen Baumes. Wie herrlich ist doch die Erde! rief ich aus; sie giebt uns Frieden und Genuß: mir ist so wohl, ich bin so glücklich. — Der Urquell der Freude, der Gottheit Hand ruht über uns gnadenreich, sprach die stille Mutter — Wonne und Seligkeit werden mit uns sein immerdar, so wir getreulich bewahren die Reinheit unsers Herzens, wie sie verliehen worden dem Menschen von dem Himmlischen am Tage seines Werdens. — Das Sanfte, das Feierliche

im Ausdruck der Redenden ergriffen mich, ich achtete auf jedes Wort der Wahrheit, das von ihren Lippen floß. Waren ihre Gesichtszüge anfangs mir viel jugendlicher vorgekommen, so kamen sie mir jetzt bejahrt und greisig vor. Tiefe Furchen eines zurückgelegten hohen Alters lagen auf ihrer Stirne, ihren Wangen; ich nahm ihre Hand in die meine, sah ihr ins Auge und sprach: Du lebst wohl schon lange auf dieser Welt, gute Mutter? —

Lange, lange lebe ich auf dieser Erde, seufzte sie. Wir Alle leben schon seit langer Zeit. Zufrieden und glücklich ging unser Leben dahin, die Menschen aber waren hart und grausam, sie verdrängten uns aus unsern Rechten, verstießen uns aus unsern Heiligthümern — die Gottheit verstieß uns nicht, sie schied nicht von uns, ihres Himmels hohe Sonne, ihres Himmels ewigen Sterne stehen noch in alter Pracht über uns und dem Reich der reinen Seelen, in das sie uns eingeführt. Unsrer Geduld und Demuth, unserm Glauben, unsrer Thätigkeit verlieh sie der Güter Ueberfluß. Verschlossen ist uns nicht der Aufenthalt der Sterblichen; doch unschein-

dar nur in kleinſter Menſchenhülle — Tauſenden fremd und unſichtbar — betreten wir im beſeligenden heiligen Dienſt der Gottheit jene verlorene Welt, zum Troſt der Gebeugten, zur Hülfe und Rettung der Leidenden.

Unter dieſen Himmelsherrlichkeiten wohnt ſich gut, glückſelig ſeid ihr, und kein Wunſch, kein Verlangen lebt mehr in euch. —

Sie blickte zu den Wolken. Unſer Sehnen füllt die verlaſſne Welt — Wiederkehr der alten Zeit im Lichtſtrome der Vergangenheit — himmliſchen Frieden dereinſt, ewigen Frieden.

Glaubſt du, zu erlangen, wonach dein Sehnen geht?

Wir Alle glauben es, dieſer Glauben giebt uns Kraft.

Was ſtärkt und erhält euch dieſen Glauben?

Das Auge der Seele, das gelitten hat, welchem unverhüllt iſt der Zukunft Dunkel. Auch dieſe troſtreiche Gnade verlieh uns der, der über den Himmeln thront.

Vieles von dem, was mir jetzt kein Räthſel mehr iſt, war mir unverſtändlich, ich ſchwieg. Liebe, Treue, Wohlwollen der Menſchen, Sehn-

ſucht nach dem heiligen ewigen Palmenlande bildeten den Stoff ihrer Geſpräche, die meinem Herzen oft himmliſche Befriedigung gewährten.

Als ich wieder in mein Zimmer kam, fand ich hier ein goldnes Spinnrad mit dem feinſten Wocken, an das ich mich ſogleich ſetzte. Alles ging nach Erwarten, mein Geſpinnſte ſchwoll und mehrte ſich unter meinen Händen von Tag zu Tag zu einer Segensfülle, die mir ſelbſt Erſtaunen entlockte, aber die Wahrheit des Ausſpruchs meiner Hausfrau einleuchtend bewährte. Allein war ich niemals; Schloßweibchen, der Zahl nach gemeiniglich achtzehn, beſuchten mich, ich beſuchte ſie wieder in ihren Wohnungen, die der meinigen glichen; wir ſpannen, ſcherzten und lachten, und damit es mir nicht mangele an Abwechſelung brachten ſie mir der Geräthe und Arbeitszeuge noch Mehrerlei; ich lernte das Weben und Sticken in Gold- und Silberfäden, handirte mit Fortſchritten, und die Stunden flogen. Dabei blieb es aber nicht. Zuweilen folgte ich den Frauen und Männern hinaus zur mühſamen Feldarbeit, half ihnen Waizenkörner, Dinkel, Linſen vereggen, Flachsknotten ausbreiten in

der Sonne und Honigwaben aufnehmen. Meine Theilnahme, ſo gering ſie war, wurde unverdient belohnt: die Schloßmänner ſchenkten mir prächtige Zahlperlen, gaben mir Goldreiſchen, verziert mit Inſchrift, mit hübſchen Geſtalten aus der Urwelt; und wenn der Tag ſich neigte, zogen wir durch den angenehmen Tann, durch leichtes Buſchwerk, das voll wunderbarer Lichtchen funkelte, über anmuthige Wieſen mit tauſend und tauſend Blumen, die der Himmelsmond in helle Sterne verwandelt. Liebliche Stille herrſchte. Sanft ſchliefen in den Gebüſchen die Vögelein, die am Tag den Schöpfer gelobt, ſchöne Falter hingen ruhend an Blumenkelchen. Hier und da ſummte noch ein Bienchen, welches zu lang verweilt im Blumenfeld, hie und da hujakte ein Käfer brummend durch die Mondſtrahlen, als hätte er noch lange Zeit zum Schlafen. — Wenn die Männer mir erzählten aus der alten Welt, von den Rieſen, mit denen ſie gekämpft auf Tod und Leben in den ſteilen Felſenbergen, im ſtillen Thalgrund, wo ihr Blut geſtrömt in Bächlein ſchwarz und roth, hörte ich ihnen gern zu, und wurde mir bang-

lich, reichten ſie mir die Hände, ſagten, ich ſollte keine Furcht tragen, ſie hätten mich lieb. Und daß es wahr war, was ſie ſagten, konnte ich glauben, denn gar oft erfreuten ſie mein Herz mit Geſchenken, kamen, wenn ich ihnen rief, ſchnell, wie aus der Erde geſtiegen, waren ſo liebreich, und wenn die Tafelſtunde die Schloßbewohner verſammelte zum Mahl, das aus den feinſten und koſtbarſten Gerichten beſtand, welche von den Männern mit einer Eilfertigkeit aufgetragen wurden, die ich ihrem Alter nicht zutraute, ſahen ſie mich immer mit den freundlichſten Guckaugen an, als gönnten ſie mir meine Freude recht aus Herzensgrund. Sie, nicht die Frauen, trugen das Tafelgeſchirr wieder ab, hoben die übriggebliebenen und abgefallenen Brödlein vom Boden auf, damit nicht zukomme, was der Herr gegeben. Und ſo gab es nur Freude im ſchönen weiten Reich, nirgend Trübſal, Zwiſt, nirgend Arme oder Leidende. Wer ſich für die Glücklichſte hielt, die kein Herzbegehren mehr kannte, werdet ihr euch denken können. Wie hätte ich für dieſe Liebe nicht dankbar ſein und mir nicht verdienen ſollen der

guten Menſchen Zufriedenheit. Ach, und doch fehlte ich einmal; ich bereute mein Vergehen, da es zu ſpät war. An einem Tag nämlich waltete in und außer dem Schloß tiefe Stille und Ruhe, wie bei uns, wenn die Kirchenglocken des heiligen Sabbaths rufen zum andächtigen Gebet. Kein Hammer ging, kein Rädchen und Goldmeißel, keine Rolle regte ſich. Noch ehe der Tag dämmerte, ſchallten drei dumpfe, mächtig ſchmetternde Schläge, welchen Geſang folgte. Dieſer Geſang aber, der aus Jungfrauen- und Kinderſtimmen beſtand, von Harfen, ſilbernen Poſaunen, Lauten, Zimbeln, Flöten begleitet war und über alles ging, was ich noch gehört in meinem Leben, war zugleich ſo fromm und herzdurchdringend, daß ich aufs tiefſte mich davon ergriffen und zu Thränen hingeriſſen fühlte Was der Geſang angab, ſagte mir wohl das ahnende Herz; doch gewiß es zu wiſſen, dies beunruhigte und bewegte mich, ſo oft der ſtille Geſangtag wiederkehrte, zu dem heftigſten Verlangen, Gewißheit meiner Vermuthung zu gewinnen. Eines Morgens, da die dumpfen Dreiſchläge mich wieder erweckten und

der Engelgesang anhub, stand ich auf und ging durch die lange Reihe der Gemächer, die an mein Zimmer stießen, und kam bald dem Ort näher, allwo ich auf Befriedigung meiner Neugier zählen durfte. Noch einmal, nur schwächer erwachten einzelne Laute. Nun war es still. Ein geheimes und wunderbares Regen und Bewegen außerhalb der Thüre, an der ich auf der Horche stand, ängstigte mich nicht, es trug vielmehr dazu bei, daß ich begieriger auf die Klinke drückte und durch die enge Spalte schaute. Ich sah in weite, weite Tempelhallen, sah mehr, als das Auge zu fassen vermochte. Der große Raum war erfüllt von unzähligen, mir gänzlich unbekannten Menschen, welche theils mit gefalteten Händen auf den Knieen lagen, theils stehend emporblickten nach dem Standbild einer Frauengestalt, das in der Mitte der Versammelten unter einem breiten starken Baum, den wir Drudeneiche nennen, sich befand. Ein weißer Schleier hüllte das Bild, aber der Schleier war so leicht, daß ich die edlen Gesichtszüge darunter deutlich erkennen konnte. Zu beiden Seiten des Bildes standen Hollerbäumchen, un-

ter welchen geduldige Lämmer auf Blumenbettlein ruhten; hinter der Geſtalt ſahen hervor ein goldner Altar, hohe Marmorbilder, Kreuze, Urnen, alleſammt behangen mit prächtigen Kränzen. Wohlgerüche wallten. Das Licht, welches ſchien, war hochhell, wie der Tag, zeigte alle Gegenſtände, die Schleiergeſtalt, den Altar, die Urnen, Kreuze, die kahlen Häupter der Vereinten. Eine Viertelſtunde mochte vergangen ſein, als, wie anfangs, die drei dumpfen Schläge ſich wiederholten, die aber jetzt, ſo ganz in meiner Nähe, meine Seele mit Beben erfüllten und mich daran mahnten, dieſen Ort wieder zu verlaſſen. Auf einmal wurde es finſter, ein heftiger Wind, begleitet vom Donnerrollen, ſtrich durch die Gemächer, durch welche ich gekommen, mit fürchterlichem Praſſeln, ſchlug die Thür in ihre Fugen; unſichtbare Hände hielten mich, ich riß mich los, floh, erreichte mein Zimmer und ſank zu Boden. — Wie lang ich ohnmächtig geweſen, weiß ich nicht. Die Sonne war aufgegangen, ich erwachte und würde, was mir begegnet, nicht für wahr gehalten haben, hätte das Auge meiner geliebten Schloßfrau, das ernſt

und niedergeschlagen auf mir ruhte, mich nicht eines andern belehrt. Mein Herz schlug heftig, doch kein Zug von Bitterkeit lag in ihrem Blick; gewiß nicht. Sie ließ sich neben mir nieder und strich mir das Haar, das wohl in recht verwirrtem Zustand mag gewesen sein, von der Stirne. Ich weiß, sprach sie, was du dir erlaubt, deine Reue jedoch versöhnt mich wieder mit dir, und ich bin gewiß, du wirst, was du gethan aus Unbedacht, um deines Heils willen nicht zum zweitenmal versuchen. Ich glühte vor Scham, fasste schweigend ihre Hand und starrte auf die Decke meines Lagers. Da lag der Verräther sichtbar vor mir in der Locke meines eigenen Haupthaars, die der Schlag der Thür mir musste entrissen haben. Wie war sie dahin gekommen? ach diese Locke; ich wollte sie vernichten, hielt sie in die Flamme eines Lichtes, und eine schwarze Blume mit zitternden Fasern lag in meiner Hand. Voll Entsetzen warf ich sie von mir und eilte aus dem Zimmer. Die höchste Unruhe bemeisterte sich meiner; ich suchte die verschwundene Wohlthäterin, bis ich sie fand; unsere Blicke verstanden sich, jetzt war

ich ihrer Vergebung gewiß. Aber meine Ruhe ſollte nicht von Dauer ſein. — Als ich wieder einmal erweckt wurde durch das laute Zeichen, das dem Tag der Feier voranging, kleidete ich mich an und ging hinaus in den erwachenden, friſchen Morgen. Ich weiß nicht, was es war, ein ungewöhnliches, nie empfundenes Gefühl bewegte mich — ein Verlangen, ein Erwarten durchſtrömte mich und trieb mich fort, ich wollte allein ſein, von Niemandem begleitet, von Niemandem beobachtet, wollte dieſen Morgen ſtill verbringen, beten, an Gott denken und ihm danken für das, was er mir gegeben. Keinen andern Gedanken gab es für mich, und als müſſte ich, um recht allein zu ſein, den Umgebungen des Schloſſes, den Himmelstönen fern ſein, die mein Herz noch immer zu vernehmen glaubte, eilte ich, flog ich über die blumigen Ebenen, über die morgenrothen Hügel und Anhöhen, und je weiter ich kam, je wohler und leichter mir wurde, je mehr ſtieg mein Eifer, weiter und weiter zu eilen; und ſo ſah ich mich auf einmal in einer fremden Gegend, die mir auf meinen vielfältigen Wanderungen durch das goldne Gefilde gänzlich unbe-

kannt geblieben, wie festgehalten. Wald und Berg, die hohen Felsenthürme, der Wiesgrund, Näheres, Entferntes, alles war mir fremd und doch wieder so wohlthuend befreundet, wie Etwas, das wie im Traum geschehen, liebgewonnen. Und um des beseligenden Anblicks recht theilhaft zu werden, setzte ich mich unter einen prächtigen Baum und sah mit immer größerer Freude vor mich hinaus in die schöne Landschaft, die sich vor mir zu erweitern und zu verherrlichen schien. Rund umher standen die Eiche, Ulme, Rothbuche, Espenbaum, der seine Kätzchen in die Luft steigen ließ; auf fetter Wiese grasten weiße Kühe mit glänzendem Gehörn, mit vollen Milchmämsen; Weidelämmchen sprangen aus den Büschen, der Alphirt blies; auf allen Gebüschen wiegten sich frohe Sommervögel, die Amsel, der Tannenfink, die Nonnenmeise flatterten, die Lerche sang, im nahen Birkenlaub saßen ein Paar Täubchen beisammen, die sich lieb hatten, und seitwärts am Ufer eines Bächleins, auf welchem weiße Schaumschiffchen schwammen, stand der langbeinige Reiher. — Nun plumpte ein reifer Apfel in meinen Schoß,

aus den nahen Bäumen fielen Quetſchen und Spillinge. Ich ſaß, ich horchte, blickte, fühlte mich ſo froh, ſo glücklich und vergoß Thränen der Freude. Jetzt wurde es ſtiller — immer ſtiller. . . . Noch hört ich das Sägen der Wieſenheimchen, das Flüſtern des Baches . . . . Nun war alles ſtill. — Aber nun war mir, als hört ich Menſchenſtimmen, als wurde mir gerufen von bekannten hellen Stimmen; und meine Blicke eilten durch den Umkreis und hinaus nach den blauen Fernen. Ich glaubte etwas Langentbehrtes, Geliebtes, Theures, für das ich keinen Namen hatte, wiederzufinden, dem ich nur entgegen zu eilen brauchte, um es zu erreichen und mein zu heißen; und ſprang empor und da ich auf die Wieſe kam, fand ich ſie einſam und verlaſſen von allem Gethier; weit und breit war kein Vogel mehr zu ſehen und zu hören; das ängſtigte mich; ich ſtürzte fort, den Berg hinan den ſchon das Auge der lieben Sonne berührte, den Berg hinab, von einem Thal, einem Wäldchen zum andern, nichts hielt mich zurück, nichts hemmte meine fliegende ſuchende Seele; ich horchte, hoffte zu finden das Heißverlangte, ein

Weſen, das bei mir ſein und ſtillen möge mein ungeſtümes Herz. Wo bin ich? Wohin bin ich gekommen? Wo finde ich die, deren Ruf in meiner Seele wieder klang? Niemand kam, Niemand antwortete mir, nichts lebte, nichts regte ſich in der grabſtillen Natur. Da flüſterten die Blätter der Bäume, da drangen Klänge in mein Ohr, lauter und lauter — und wieder erhob ſich vom Hochwald her das Alphorn und rief und klagte in Tönen, ach, in Tönen, die mein Herz zerriſſen — ich ſank auf meine Knie, dunkle Schatten und Todesnacht umgaben mich — aber die Stimmen vergingen nicht, doch des Alphorns Laute wurden friedſamer und milder und beruhigten mich. Und in dieſem Gefühle der Ruhe ſah ich auf lichten Höhen ſchimmern die Berge, den Buchenwald, das theure Land meiner Heimath — abermals und wiederum erhellt, golderhellt, wie von himmliſchem Wetterleuchten, das in dunkler Nacht eine ferne Gegend uns wiederſehen läßt — und ich erkannte unſere Wohnung, unſer Haus, ſah den Vater, ſah die Mutter — ach, ich hatte keinen andern Laut in dem beklemmten Herzen, als

deinen, deinen Namen, Mutter, und ich rief ihn aus in der Angſt eines verlaſſenen Kindes, das nur Ruhe findet an der warmen Bruſt der Mutter, daß du kommen und bei mir ſein mögeſt, meine liebſte Mutter. — — — Sanfte Hände hoben mich aus dem thauigen Grasboden, auf welchem ich lag, und die Hand meiner edlen Freundin ruhte auf mir. — Du haſt Thränen im Auge, biſt von Leid betroffen, redete ſie zu mir, habe ich jemals dich betrübt und meine Theilnahme dir entzogen? Nenne mir deinen Kummer, und du ſollſt davon befreit werden. Ich hatte mich erholt und aufgerichtet. — So ſage, erkläre mir, rief ich aus und ſchlang meine Arme um ihren Hals, was ich geſehen und erfahren habe — was iſt es für ein Land, das hinter jenen dämmernden Bergen ruht? Ach, es muß ein geliebtes Land, es muß das Land meiner Kindheit ſein! Und ich lebe hier in einem fernen Erdreiche, das nicht mein Heimathsland iſt! — O laß mich dahin gehen, laß mich wiederſehen jene Gegenden — nur einmal dahin gelangen, wohin es mich mit grenzenloſer Sehnſucht zieht! . . . . Sie ſah mich

an und zog mich zu ſich. Faſſe dich, beruhige dich, o liebe Tochter der Erde, ſprach ſie zu mir, du wirſt heimkehren zu den Deinen, zu dem Geliebten und himmliſche Wonne wird der Lohn deiner Treue ſein. — Denkt euch meine Empfindungen, meinen heißen Dank für eine ſolche Zuſage. An der Hand der Theuren fand ich mich wieder in einem hohen Saale, der jetzt wie durch ein Zeichen ſich füllte mit Männern und mit Frauen, welche niedergeſchlagen und wehmüthig alle der Scheidenden nahten, um mir den letzten Gruß und ein Geſchenk zu bringen, das ich aufbewahren und künftig ihrer gedenken ſollte. In ihren beſeelten Blicken, dem treuherzigen Händegeben, die Männer in ihren kahlen Häuptern, die Weiber mit feuchten Augen, ſahen ſie ſo gut, ſo ehrbar aus, daß ich nicht ohne die größte Rührung mich von ihnen losreißen konnte. Nachdem alle hinweggegangen, nahm die hohe ernſte Frau meine Hände, ermahnte mich zu ſchweigen und geheim zu halten im tiefſten Herzensgrund, was ich erlebt und erfahren vor Allen, die mir nicht zugethan in reiner, bewährter Geſinnung; daß ich fernerhin ſollte ehren und lieben die Gottheit

und Arme und Nothleidende nicht vergeſſen. Einſt werden auch wir wieder Erkenntniß finden und Glauben unter den Erdbewohnern und zurückkehren zu den verlaßnen Hainen, zu den verſunkenen Hallen und Gräbern der alten Heimath. — — Dieſe Worte vernahm ich noch deutlich unter dem lautern Schalle freudiger Flöten und Harfenklänge. . . . . Nacht und feuchtes Geſtein umgaben mich, als meine Augen ſich öffneten, und mir ſagten, wo ich mich befand. Es war der Weibchenſtein des Berges, vor dem ich lag, und ſchnell erhob ich mich und trat den Heimweg an. Sie hatte wahr geſagt, die edelmüthige Beſchützerin: in himmliſcher Freude ging das Herz mir auf zu einem neuen Leben, ich fand ihn, um den ich gelitten, um den ich ausgezogen. — Und was hätte ich nun noch zu ſuchen, zu fürchten, zu wünſchen, da der liebſte meiner Wünſche in Erfüllung gegangen iſt.

Wunderbar ſind die Fügungen des Ewigen, ſprach Herr Walter; den guten Nachbarn aber, als den wahren Schutzgeiſtern unſeres Hauſes, mit denen wir allzeit es redlich gehalten haben, wollen wir auch hinfüro gewogen bleiben.

Erkennt, was euch heilsam war, sagte die Base: eure Treue hat die Versuchung bestanden, wie Gold in der Gluth.

Ein leises Rauschen, das schon einmal hörbar geworden, machte sich abermals vernehmlich. — Eine weiße Gestalt, über deren Haupt der aufgehende Mond wie eine feurige Krone glänzte, stand draußen und schaute bewegungslos durch das offene Fenster .... doch ehe noch die Versammelten sich emporgerichtet, entfernte die Erscheinung sich wieder und zerfloß in einen Schimmer, der die nächsten Gebüsche noch sanft erhellte. Aller Augen folgten der Lichtgestalt. Magdalene sah mit gefalteten Händen ihr nach.

Da klopfte und drängte es heftig an der Thüre. Alle fuhren zusammen. Kurt trat herein.

Wißt ihr, wißt ihr's schon? — fragte der alte Weidmann geheimnißvoll, indem er das Feuerrohr von der Schulter nahm und sein wildschnaubendes Windspiel zu bändigen suchte. — Grauenhaft, ist's, an der lautlosen Felsenmühle vorbeizugehn: die Müllerin, die man in verwichener Nacht mit fliegendem Haar auf schau-

wendem Roß unter mächtigen Geſellen durchs Gehege hat eilen ſehen, iſt erdroſſelt gefunden worden im Mühlbach, und unſere Landplage, der rüde Rodenſteiner, gefallen im Kampf mit ſeinen Feinden. Von ihm, nicht von ihr, vermag ich euch Bericht zu geben. Erſchlagen ſammt ihrem Säuglinge hat der Raſende die eigne Gattin, die ihm abgerathen mit ſanfter Bitte von einem ungerechten Streit, den er geſtiftet, der ihm und dem Hauſe ewige Vernichtung bringen müſſe. Sterbend hat die Unglückliche ihm nachgerufen, des Himmels Strafe werde nicht ausbleiben für das, was er vollbracht an ihr und ihrem armen Söhnlein, und nicht Ruhe werde er finden auf ſeinem letzten Lager. Darauf iſt er entflohen und geſunken. Niemand hat den Stahl des Rächers geſehen; er hat nicht leben, hat nicht ſterben können; und da ſie endlich ihn heimgeführt gen Schnellersburg zur ritterlichen Beſtattung, iſt die alte Todtenglocke geſprungen im erſten Geläut und hat durch gräßliches Getön aus einander geſprengt das entſetzte, fliehende Leichengefolge — und

ſchon in der folgenden Nacht unter ſchauervollen Glockenſchlägen ſah das Volk ſchreiten durch den Burgwald den Geiſt des Ritters. — —

Des Herrn Gnade komme über die Seele des Armen! rief Marthe aus.

Wenn der höchſte Richter naht, ſprach Benedicte, verſtummt das Wort, und milder und des Haſſes ledig klopft die Menſchenbruſt für die Gefallenen, deren Thaten nun die Sage von Jahrhundert zu Jahrhundert trägt. Doch hinweg mit dieſen Greuelbildern! Laßt uns die Blicke der Freude wieder zuwenden, die uns hier in ſo wunderbarer Glanzesfülle begegnet, und ihr alter, greiſer Meiſter Kurt, bleibt bei uns und nehmt freudig Theil daran. Gebt mir eine Hand, wir haben uns lange nicht geſehen.

In wenigen Tagen waren Lenchen und Heinrich mit einander verbunden und zum ſonnigen Hochzeitsfeſte eingeladen die liebſten Genoſſen der Nachbarſchaft. Der Freuden und Ergötzen gab es die Hülle und Fülle, Tiſche und Tafeln ächzten unter der Laſt lachender und lockender Gerichte, deren feine kunſtvolle Zubereis-

tung die ſtaunende, genießende Feſttagsmenge nicht genug preiſen konnte; während Unterrichtete mit ſtillem Dankgefühl des reichen Inhalts jenes geheimgehaltenen Bündelchens gedachten, den die »guten Nachbarn« der ſchönen Braut als Angebinde zur Verherrlichung ihrer hochzeitlichen Luſt, wie zur Bereicherung ihres künftigen Hausſtandes mit auf den Weg gegeben hatten; Andere aber, unter ihnen die alte Sanna, welche in höchſter Glückſeligkeit jetzt ſchon in »Abrahams Schoß« zu ſitzen wähnte, bei hellem Becherklirr gar luſtig und lautig zur Erinnerung brachten die abgezüchtigten Burgritter und die beſtrafte falſche Frau im düſtern Mühlthal, deren Namen Niemand ohne Abſcheu ausſprechen konnte. — Als man am Abend unter der duftenden Gartenlinde tanzte, ſprang plötzlich ein Bewaffneter aus einem Buſch auf Magdalenen zu und ſchloß ſie in die Arme. Es war ihr Bruder Friedrich, ein geſchickter Maler, der unverhofft heimkehrte aus welſchem Lande. Ihn begleitete die vormalige Geſpielin Annbort. Und dieſes beglückende, allbeſeelende Ereigniß erhob

den feſtlichen Tag zum ſchönſten, der je geſehen, und gefeiert worden in dieſem herrlichen Waldthale.

* * *

Wer den Odenwald beſucht, und den Weg zur »Freiheit«, einem kleinen Gut, hinauf nach Neunkirchen geht, findet dort den Weibchenſtein, und kann von alten Frauen und jungen Fräulein ſich beſtätigen laſſen, wie die Erdmännchen und Erdweibchen, die in der Bergtiefe gewohnt, ja noch jetzt wohnen ſollen, zu gewiſſen Tagen im Jahr die Leute heimgeſucht in den umliegenden Oertern, und wie in den Häuſern, in welchen ſie eingekehrt, niemals Mangel geweſen an Glück und Segen.

Der Burgherr.

Im Alterthume lebten auf zweien der schönsten einander sich gegenüberliegenden Gauburgen — als solche bezeichnet eine Sage die nachherigen Felsenschlösser des mächtigen Herrscherstammes der Hohenstaufen im Schwabenlande — zwei Ritter in jugendlicher Schönheit und männlicher Kraft. Verbunden durch die Bande des Bluts, von frühster Kindheit an zusammen lebend, in unwandelbarer Treue sich zugethan, geliebt von den Guten, gefürchtet von den Bösen, zogen sie nebeneinander aus zu Feld unter dem Banner des, die Welt mit seinen Großthaten erfüllenden Kaisers Karl, kämpften ritterlich in blutigen Schlachten, pflegten einer des andern Wunden und kehrten nach erfolgter Waffenruhe, empfangen wie siegreiche Fürsten von hellen Drommeten- und Zimbelnklang zum heimischen Herd, wo sie nie versäumten, Recht und Bie-

derkeit zu üben und den frommen Pilger wie den Bettelmann als Bruder gastfrei aufzunehmen in ihren Mauern. Da die Burgen kein großer Raum von einander schied, so verging fast kein Tag, an welchem sie sich nicht sahen, und da ihre gegenseitigen Gefühle und Bestrebungen in so lauterm und schönen Einklang standen, so schlossen sie endlich in froher Stunde einen feierlichen Bund, nach welchem sie sich nicht mehr trennen wollten auf dieser Erde; der auch, welcher zuerst scheiden werde aus diesem Lebensthal, den andern heimsuchen und ihm Kunde bringen sollte aus jenen sternenweiten Gefilden der Ewigkeit.

So waren Jahre verflossen, und in Eintracht und Zufriedenheit, in stiller Hausesheimlichkeit unter ernsten und heitern Betrachtungen auf ihren Burgen zubringend, hatten die brüderlichen Freunde beglückendere Lebensgenüsse gefunden, als ihnen das Getümmel des vielbewegten Welttreibens würde gewährt haben.

Da sprach eines Tages Ritter Heimer zu seinem Freunde: Liebster Horamund, es sind bereits viele Monde abgelaufen seit dem letzten

Waffenfeſt. Die Reihe kommt nun auch an mich, wo ich, wie du weißt, in Folge meines Zugelöbniſſes verheißen habe, unſern Vettern und Kriegsgefährten ein fröhliches Feſt zu geben. Denke ich dabei der Mühen und Beſchwerden, die ein ſolcher Tag mit ſich bringt, ſo will mir ſchier unmöglich ſcheinen, ſolche allein zu tragen. Ich bitte dich daher um deine betheiligende Mithülfe, und indem du mir dieſe zuſagſt und das Wartamt eines Gaſthalters übernimmſt, reichen hoffentlich unſre vereinten Kräfte hin, den Vettern einen angenehmen Mahltag zu bereiten. — Lieber Freund, entgegnete der Ritter, wie magſt du bitten in einer Sache, die ſich wohl von ſelbſt verſteht, zu der ich gern und freudig dir die Hände biete. Naht die Zeit, wo ein gleiches Gaſtmahl auf meiner Burg wird ſtattfinden, wirſt du auch deine Beihülfe mir gewißlich nicht verſagen. Lächelnd verſprach dieſes Heimer mit Wort und Handſchlag. Allein noch ehe das angeſetzte Ritterfeſt erſchien, langte ein Eilbote auf Heimersburg an mit der trüben Meldung, Ritter Horamund ſei ſo eben, fröhlich jagend im benachbarten Horſt, von ſeinem Roſſe in die

Arme des unerbittlichen Todes gesunken. Heimers Schrecken ob dieser Meldschaft war sehr groß; augenblicklich verließ er die Burg, flog in den Wald, erreichte den sterbenden Ritter, der noch einmal das brechende Auge aufschlug und ihm freundlich dankte für die Liebe, die er ihm erwiesen immerdar bis zum letzten Lebenshauch. Nun beugte Heimer sich auf das getreue, schöne, todtenweiße Angesicht des theuren Freundes, benetzte es mit tausend Thränen, folgte seinem feierlichen Leichenbegräbniß und vergaß ihn niemals.

Doch nur in größter Betrübniß gingen Ritter Heimer die Tage hin. Seine Freude war versiegt wie ein trocknes Brünnchen; und wenn er hinauszog ins Kampffeld, wenn er heimkehrte zur stillen Felsenburg, so schien ihm allzeit, als stehe die Schattengestalt des Freundes an seiner Seite.

Nachdem nun ein leidenschweres Jahr vergangen war, konnte der Burgherr von Heimersburg es nicht länger mehr anstehen lassen, das versprochene Mahl auf seiner Burg zu veranstalten. — Der Festtag kam. Der große Schloß-

saal mehrte sich mit Freunden und Fremden alter Fahnen und Farben deutscher Gauen, und bei klirrenden Humpen, bei dampfenden vollen Schüsseln und frohem Saitenklang stieg die Lach- und Lebelust aus den Reihen der abendtafelnden Zechbrüder und Pilgermänner wild empor, wie die Lohe eines schrankenfreien Freudenfeuers. Nur Heimer, der edle Burgherr, konnte die Heiterkeit nicht wiederfinden und im freudebewegten Tafelverein war er der einzige Ernstgestimmte, den kein Gefährte seinem Tiefsinne zu entreißen vermochte. Versunken in Erinnerungen an den theuren Genossen, saß er, benagt vom schwersten Herzweh, am Ende der Tafel, dachte wie er von ihm geliebt worden, wie er ihn habe wieder geliebt und wie es nun vergangen und niemals könne wiederkehren dieses schöne Lebensglück.... Die dunkle Nacht schaute durch die Bogenfenster in den Rittersaal; ihm dünkte, als erwachten drunten im Burgzwinger Grabesgesänge, wie damals, als sein Freund zur Ruhe gebracht worden; Glockentöne summten und die weltalten Steineichen des Berges rauschten in feiervoller Weise. So war die Mitternacht gekommen.

Unvermerkt that ſich eine Nebenthür des Saales auf, und Horamund, der Freund, in ritterlicher Kleidung, trat herein.

Heimer hatte ſich emporgerichtet. — Willkommen, redete er ihn an, willkommen zu dieſem Mahl, du liebſter aller meiner Gäſte! —

Der Todte reichte ihm die Hand, ſeine Lippen bewegten ſich ein wenig, da er ſprach mit hohlem Laut: Aus Gnade des höchſten Himmels erſcheine ich vor dir, zu löſen mein Wort, das ich dir gegeben habe. . . .

Du kommſt aus dem Reich des unvergänglichen Lebens — ſo ſage mir, wie es dir geht und ob du glücklich biſt. —

Der Todte entgegnete: Glücklich, o glücklich leb' ich über die Maßen — ich bin da, wo die guten und böſen Werke der Menſchen gewogen werden von Gott und ſeinen Heiligen, wo die, welche lebten auf Erden in Armuth und niedrer Knechtſchaft, erhöht ſtehen im goldenen Licht. . . . Erfüllt iſt meine Zuſage — thue ein gleiches, beſuche auch mich auf den Sonnenhöhen meiner himmliſchen Burg. . . . .

Ein Schauer ergriff den Ritter. — Wie

mag in Erfüllung gehen dein Verlangen? verſetzte er. Du gehörſt dieſer Erde nicht mehr an. — Wohin ſoll ich mich wenden, welchen Pfad ſoll ich nehmen, zu finden die Höhen deines himmliſchen Aufenthalts?

Da ſprach der Todte: Ehe daß kommt der dritte Morgen, wird erſcheinen vor dieſer Burgpforte ein weißes Roß, folge ſeiner Führung, und du wirſt zu meiner Burg gelangen. — Leb' wohl! zerronnen iſt die Zeit, ich darf nicht länger weilen. . . . .

Ein leiſes Flüſtern, wie wenn zwei Waldbächlein friedlich ſich vereinen, begleitete die letzten Worte des verſchwindenden Geiſtes, deſſen Erſcheinung neben der eines Engels, der bei ungewöhnlicher Lautloſigkeit mit ſanftem Flügelſchlag durch den Saal ſchwebte, Niemand von den Gäſten wahrgenommen hatte. —

Der Morgen des dritten Tages kam. Und vor dem Thore der Heimersburg hielt ein Roß von wunderbarer Schönheit. Blendend weiß, der zarte Hals von langen Mähnen umwallt, war ſein ſchlanker Gliederbau ſo fein, als ob ihn nie betroffen ein rauhes Lüftchen; die gol-

denen Hufen ſeiner Füße waren ſo rein und ſchimmernd, als ob ſie den Erdboden noch nicht berührt hätten, und Zügelband und Sattelzeug blitzten von Lichtjuwelen und Glanzperlen, wie die Sterne des funkelnden Nachthimmels. Mit großem Trauauge blickte das ſchöne Thier den Ritter an, und zwei vor ihm haltende, ſchneeweiße Windſpiele, zart gegliedert, wie junge Waldrehlein, ſenkten gutmüthig das Haupt ein wenig zur Seite, als harrten ſie des Winks des Gebieters, der alsbald auf das ſcharrende und froh wiehernde Roß ſich ſchwang, das ſogleich mit den Windſpielen ſich in Bewegung ſetzte. Scheidend unter den Segenswünſchen ſeiner getreuen Hausgenoſſen und Knappen, ein baldiges freudiges Wiederkehren verheißend, verließ der Ritter die Burg.

Noch nicht fern war Heimer, als des Roſſes Trab in einen pfeilſchnellen Flug überging, der mit einem mal Burg und Burggebiet ſeinen Augen entrückte. Die weißen Hunde an der Spitze, ſchwebte der Zug vorbei an ſteilen Bergen, dunkeln Wäldern, Schlöſſern, Weilern, ſchillernden Seen, durch ſonnige Ebenen, durch

nebelige Schluchten. . . . Tiefe Finſterniß verſchleierte nun die Erde, der rothe Mond ſtieg empor am Himmel. Leiſe, daß auch keine Muskel ſeines Leibes regbar wurde, eilte das Roß durch ſchweigende Waldwildniſſe, Dorfſchaften, wolkenhohe Schneefelſen, ſtille Städte — vorüber, jetzt an hohen Tempeln, Kirchenfenſtern, offnen fürſtlichen Todtengrüften mit ſchlafenden Königen, deren Juwelenkronen im Mondſtrahl ſchimmerten, an grünen Matten, ſchäumenden Waſſerwogen, flatternden und rauſchenden Seevögeln und Meerthieren — vorüber an einſamen Friedhöfen, auf welchen weiße Leichengeſtalten wandelten. . . .

Die Nacht entſchwand. Langſamer gingen die Windhunde, ruhiger ſchritt der Fuß des Roſſes, und ein Gefilde, von unausſprechlicher Pracht und Herrlichkeit erſchloß ſich dem ſchauenden, ſtaunenden Reitersmann. Ein wundervolles Thal zeigte ſich ſeinem Auge, in welchem Palmen, Mandelbäume, hohe Cedern, Oliven- und Oelbäume ſtanden und flammende Lorbeerroſen, dunkele Maulbeeren, laubige Feigen, traubenbeladene Rebenſtöcke; von fernen, ſanft geru-

beten, grünen Hügeln, bedeckt von hohen Lotosbäumen und zarten Zipressen, kamen silbergefittigte Turteltauben, die sich niederließen auf den Zweigen glänzender Myrthen, horchend der frohlockenden Vögel, die auf blühenden Staudenwipfeln süße Lieder sangen; und auf goldgrünem Erdenteppich, geschmückt mit den Früchten des Korallen- und Apfelsinenbaums, mit Datteln und Kokosnüssen, glühten Basilien, Ysop, große Schlüsselblumen, Myrrhen und Terebinthen und mischten ihre herzerfreuenden Wohlgerüche mit dem Duft der hohen Lilien, welche emporblickten zum Wolkenhimmel, der tief gesenkt ruhte über dem heiligen Land, und Hügeln und Thale, Blumen und mild wallende, veilchenblaue Hügelflüßchen sanft färbte mit dem Purpur eines gottverkündenden Morgenlichts. — Von seligen Ahnungen und unendlicher Freude und Liebe erfüllt, schaute und lauschte der Ritter; denn auf besonnten Höhen zeigte sich ihm, strahlend gleich einem Lichtmeere, eine Burg von edlem Gestein, deren diamantne Pforten sich jetzt von einander öffen und eine Gestalt im weißen Ge-

wande ſichtbar machten, die er alsbald erkannte und der er ſehnſuchtsvoll entgegen eilte.

Willkommen in dieſer Burg, ſprach der Bewohner der himmliſchen Sonnenhöhen.

Heimer vergoß Freudenthränen an der Bruſt des theuren Freundes und war unfähig, ſeine Empfindungen auszudrücken und zu ſagen, wie er nun erlangt habe Alles, was ſein Trauerherz begehrt vom höchſten Himmel. — Horamund führte hierauf den Gaſt nach einem großen Saal, der von Engelsgeſang und Harfenſpiel belebt war, lieblicher, als auf Erden eines Menſchen Ohr jemals vernommen. Den Saal, der mit Scharlach gedeckt war, trugen hochragende ſilberne Säulen, und an einer langen feſtlichen Tafel von Perlen und Edelſteinen, verſehen mit goldenem Wein und kryſtallenen Gefäßen, ſaßen Männer, Frauen und anmuthige Jungfrauen, unter deren großer Zahl dem Ritter viele nicht fremd waren, deren freundliche Blicke ſeine Seele entzückten, doch die Freude, den Jugendfreund wieder zu ſehen von Angeſicht zu Angeſicht, und an ſeiner Seite zu ſitzen, gewährte ihm die al-

lerhöchſte Beruhigung. — Wie herrlich iſt deine Burg und dein Feſt, ſprach er zu ihm, du magſt dich preiſen mehr, denn einen Seligen. Ich bin nicht minder froh, vereint zu ſein mit Allen, die ich geliebt habe auf Erden, an dieſem Tage, dem ſchönſten meines Lebens. — Noch unterhielten die Freunde ſich in gottſeligen Geſprächen, als Horamund mit ſanfter Stimme ſprach: Nun iſt es an der Zeit, daß du wiederum heimkehrſt nach deiner Burg. — Beſtürzt und hingeriſſen vom tiefſten Weh, entgegnete Heimer: Warum ſoll ich ſchon ſcheiden? Laß mich doch bei dir bleiben, ach nur noch eine einzige Stunde . . . . . Der abgeſchiedene Freund verſetzte: Das kann nicht ſein, du muſſt zur Heimath gehn, der du viel länger hier verweilt, als du wähnen magſt . . . . Bald aber ſehn wir uns wieder. — Nun führte er den Betrübten aus dem Saal. Vor den Burgſtufen harrte der eilende Schimmel und ſah den kommenden Ritter mit großem Auge an und auch die ſchneeweißen Windhunde ſtanden wieder zu Häupten des Roſſes und ſenkten gutmüthig den Kopf ein wenig ſeitwärts, bereitfertig aufſchauend wie zu einem

geliebten Bekannten. — Der Ritter beſtieg ſeinen Renner, der ihn kaum auf dem Rücken fühlte, als er mit Windesſchnelle hinwegeilte. — Wolkenhohe Gebirge, Feldmarken, Waldungen, Schlünde, Meeresfelſen, tobende Gewäſſer glitten wieder zu ſeiner Rechten, zu ſeiner Linken hin; große Städte mit mächtigen Domen und ernſtem Glockengeläute, Flecken, Silberſeen, Bethäuſer und niedre Thalhüttlein der Erdenbewohner ſchwebten vorüber vor dem trunknen Blick des Ritters. — Aber wie klopfte ſein Herz, wie ſtieg und ſteigerte ſich ſeine Verwunderung, als er die Gegend ſeines Gebiets wiederſah und ihm lauter ſeltne und befremdende Gegenſtände ins Auge traten. Da, wo ein endloſer Wald ſich ausgedehnt, lag ein weitläufiges Dorf, ein Gehöfe, ein großes Kloſtergebäude; am Ufer des Thalfluſſes, an dem eine Mühle mit Häuslein geſtanden, prangte eine mauerumzogne Stadt mit ſteilen, bekreuzten Kirchthürmen; auf nahen, ewig wüſten, nun von mächtigen Bäumen und lachendem Maigrün bedeckten Kuppen, ruhten Bergkapellchen, erfüllt von frommem Betgeſang und hellem Orgelklang, deren Goldkreuze und Fenſterſcheiben im Glanz der Abendſonne braun-

ten. — Da ſtieg empor der Burgberg, fernhin zeigte ſich auch des Freundes Wohnſitz. Nun war der Schlangenweg zur Höhe zurückgelegt, der Eingang zur alten Ahnenburg erreicht. Ritter Heimer ſtreichelte den anhaltenden Renner und blickte ſich um. Das war das Wohngebäude, das war ſein geliebtes Stammhaus nicht mehr. Eine hohe Burg mit Seitenflügeln ſtand vor ihm, ein tiefer Graben, ſtarke Mauern mit trotzigen Eckthürmen umſchloſſen ſie, und nur der Löwe und Vogel Greif des alten Familienwappens, das noch über dem Thor befeſtigt hing, überzeugten den zweifelnden Ritter, daß er vor keiner andern als der eignen Burg angekommen ſei. — Der Burgwart, nachdem er mit dem Lärmhorn des Fremden Ankunft vermeldet, ließ die Zugbrücke ſinken, ging auf den Ritter mit weißem Roß zu und fragte ihn nach Herkunft und Begehr. Ritter Heimer ſtarrte den Wächter an und ſprach: Frage nicht alſo: ich bin der Herr dieſer Burg und des ganzen Gau's — wo ſind die Meinen, wo ſind die Knappen und Diener meines Hauſes? Aber vor Anſchau und Zuwort des Ritters verzerrte der Thorwart das Angeſicht und floh ſcheu in die

Burg hinein. Und alsobald von der Ankunft des Gastes unterwiesen, trat der Burggebieter entgegen dem Fremden, der, von Roß und Hunden verlassen, ängstlichen Schrittes ihm nahte. Er sah einen Rittersmann in alterthümlicher Rüstung längst vergangner Zeiten. Sein Gesicht war klein und verschrumpft, wie ein braunes Herbstblatt, zwei weiße Löcklein zitterten um seine Schläfen, aus tiefen Höhlen blickten matte, glutherloschne Augen. Gefolgt von vielen Männern und Frauen der Burg, welche die Neukunde von dem greisigen Ritter herbeigezogen hatte, führte er den Fremdling ins Gastgemach, woselbst der Ritter, indem sein todtes Auge wieder aufzuleben schien, nochmals wiederholte, daß er, der Eigenthümer dieser Burg, solche erst am heutigen Morgen verlassen habe. Da überkam Alle ein entsetzliches Grauen; es schwiegen die Männer, welche den Alten umgaben; voll bangen Schauers falteten die Frauen die Hände; die Mägdlein und Knaben bargen ihre furchtbleichen Wänglein im Schoß der Matronen und guckten verstohlen nach dem grauen, greisigen Waffenmann, der da sein wollte der Herr und Beherrscher dieser Burg und des ganzen

Gau's. Niemand war unter der Menge, welcher der dunkeln Aussage des Fremden hätte Aufschluß ertheilen, noch ihm selbst ein Wort der Tröstung hätte geben können. Endlich drängte sich ein gebeugter, alter Mann in den schweigsamen Kreis und sagte, daß er einst gehört von seinem hundertjährigen Großvater, wie vor undenklicher Zeit einmal ein Ritter und Herr dieser Burg wäre ausgezogen im Zwielicht der Frühe auf goldhufigem, weißen Rößlein, begleitet von zwei weißen Windhunden, ohne jemals wiederzukehren zur alten Heimathsburg. Er fügte dieser Meldung noch eine alte, in der Burg bewahrte, Urkunde bei, die der Angabe des Ritters die vollkommenste Bewahrheitung lieh, welcher zufolge seit dieser Zeit verflossen waren wohl mehr denn dreihundert Jahre. — Erschüttert und vom tiefsten Mitleid ergriffen, sahen alle auf den bebenden Greis im uralten Waffenkleid, dessen Augen sich erdwärts senkten, dessen Gestalt zu wanken begann, und der nun, jeder leiblichen Nahrung abhold, inbrünstiglich zu den Burgbewohnern flehte, ihn zu führen dahin, wo er noch einmal sich erfreuen werde des Anblicks jener Burg, in der sein liebster Freund,

mit dem er ſo viele Jahre der Eintracht und Bruderliebe verlebt, gewohnt habe. Und mit ſanfter Hand und ſanftem Zuſpruch unterſtützten und geleiteten die Frauen der Burg den ehrwürdigen Rittergreis zu einem flügelgeöffneten Fenſter, das den Blick nach der fernen Bergeshöhe verſtattete. Hier ruhte er im bequemen goldnen Lehnſtuhl. Noch ſtand es vor ihm mit ſeinen grauen Mauern und Zinnen, wie einſt, da er es ſo oft beſucht im Genuſſe des beglückteſten Lebens, das wohlbekannte Freundeshaus. Seinem ſchwachen Augenlicht wollte noch erkennbar werden die rieſige Eiche am Eingang des hohen Thors; er vernahm die lobſingenden Abendlerchen unterm dunkelblauen Himmel, das Jubeln der Mauerſchwalben, die noch, wie in den Tagen der Jugend, die Lüfte durchſchwirrten, und himmliſche Seligkeit ruhte auf ſeinem Angeſicht. Schweigend den Blick in die Ferne gerichtet, ſaß der Greis im Lehnſtuhl, ſeine Hände falteten ſich zum Gebet und kaum hörbar entwanden ſeinen Lippen ſich die Worte: Herr, ich bin allein auf dieſer Erde — nimm mich zu dir, führe mich in deines Himmels ew'ge Herrlichkeit! — Und als die Burgbewohner wieder-

um ihm nahten und in ſein Antlitz blickten, das die letzten Funken der ſcheidenden Sonne noch beglänzten, war ſeine Sele entflohen und wieder eingekehrt in jene paradieſiſchen Gefilde, welche er eben verlaſſen hatte.

Burg- und Bergmärchen

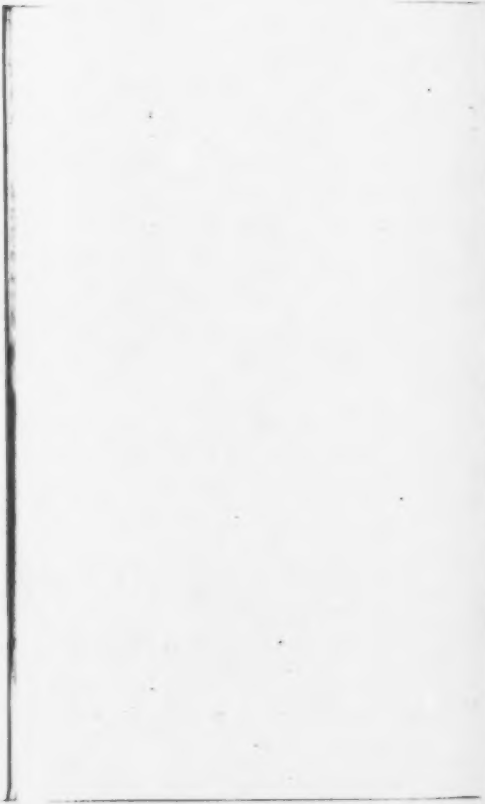
gesammelt und herausgegeben

von

Fr. Grimm.

Zweiter Band.

Wolfenbüttel,
Verlag der Holle'schen Buch-, Kunst- u. Musikalienhandlung.
1846.



Inhalt.

	Seite
Die Felsenbraut	1 — 70
Die Waldfrau	71 — 119
Der Frauenfee	121 — 166
Der Teufel und die Hexe	167 — 218
Die Zwerge. Sagen aus dem Herzogthum Braunschweig und dem Harze	219 — 244

Die Felſenbraut.

Es wurde ſtiller. Ein Stahlhammer nach dem andern ſchwieg; nur hier und da flogen noch Funken aus einem Schornſteine in die Nacht.

Unter duftendem Apfelbaum des Berghanges ſaßen Anton und Brunilde und ſahen auf den kommenden Mond, der, von unzähligen Himmelslichtern empfangen, hinter den zackigen Eiskanten des Juragebirges ſich erhob und vollen Angeſichts nun feierlich langſam, wie ein mahnender Geiſt eines fremden Reiches, der Nacht entſtieg. Hell lag darunter das Dorf unter weiß blühenden Bäumen, deren vergoldete Spitzen erweckte Bienen umſchwärmten, als wäre die Sonne des neuen Tages ſchon erſchienen, und auf dem Zifferblatt des hohen Kirchenthurmes waren die blinkenden Zeiger der Uhr zu erkennen, welche die neunte Abendſtunde verkündeten.

»Du willſt ſchon gehen,« klagte Brunilde mit ſanfter Stimme.

»Es iſt noch Manches zu ordnen und anzuweiſen,« entgegnete Anton. »Die alten Hammermänner ſind abgegangen, wie Du weißt; die neuen werden erwartet, und frühzeitig muß ich bei der Hand ſein.«

»Sonſt warſt Du ſo eilig nicht und hatteſt doch auch zu thun. Du warſt ſo gern bei mir. So war's noch, da Du von Lauſanne kamſt und mir das ſchöne, blaue Mieder, reich eingefaßt von rothem Golde, mitbrachteſt. Ich freute mich recht darüber, und damit Du möchteſt ſehen, wie es mir ſtände, ging ich gleich in's Kämmerchen, um es anzuziehen. Aber Du hatteſt keine Ruhe, kamſt zu mir, küßteſt mich ſo eigen und ſprachſt: Ja, nun gefällt es auch mir; nun iſt's ein prächtig Mieder, da es Deinen Leib umſchließt, Du liebſtes aller Waadlands-Mädchen.« —

»O, liebe Brunilde!«

»Dies iſt nicht das einzige Beiſpiel Deiner Freude, Deiner Liebe,« fuhr das Mädchen fort. »Wie anders biſt Du jetzt. Du biſt ernſt, verwirrt, wenn ich mit Dir rede, küſſeſt mich, der Du Dein Herz gegeben, nicht mehr wie ſonſt, und ich bin doch ſo von ganzer Seele Dein .... Es

lebt Etwas in Dir, was Heimliches, was Feindliches. Ich fühl' es wohl, nur weiß ich's nicht zu deuten. — So rede doch, Verſchwiegener. Wenn Dich ein Kummer drückt, wenn Dir was Trübſeliges iſt zugeſtoßen, nenne, nenne mir Dein Leid; wir wollen es zuſammen tragen. Dann wird uns Beiden leichter werden; ich fürchte mich vor nichts und kenne keine Furcht.«

»Zu einer andern Stunde ſicherlich.« —

»Das haſt Du ſchon einmal geſagt; aber dieſe Antwort beruhigt mich nicht. Anton, lieber Anton, ich beſchwöre Dich beim ſchönen Himmelslicht——«

Ein Fenſter des nahen Hauſes klirrte, die kranke Mutter rief der Tochter, und die Liebenden ſchieden von einander.

Es war bald ein Jahr, daß Beide ſich angehörten. Brunilde wollte Waſſer ſchöpfen am entfernten Ziehbrunnen. Erhitzt von emſiger Hausarbeit, ſetzte ſie ſich auf eine Steinbank am Brunnen, erlöſte die Bruſt von einem enganſchließenden, weißen Tüchlein, athmete die kühle Gebirgsluft und war ſchöner, als die Roſ' am Buſche. Das Mädchen hatte nicht wahrgenommen, daß ein Fremdling von dunkelm Auge und ſchwarzwallenden Stirn-

locken ihr nachgefolgt, der nun lauschend hinter einem Baume stehen blieb. Er sah sie sitzen, aufstehen, den Eimer senken, sah die lieblichen Formen einer jugendlichen Gestalt, die der Abendwind, mit ihrem leichten Gewand spielend, erkennbar machte, war in drei Sprüngen bei der Erschrockenen und schöpfte und trug ihr den Eimer nach Hause.

Das Häuschen der Wittwe Mellis lag am Berghange droben unter breitblättrigem Rebenlaub und hochgewölbten Obstbäumen, dürftig zwar und klein mit kleinen Fensterlein nach landüblicher Bauweise, verherrlicht jedoch durch Reinlichkeit und den darin wohnenden Geist der Liebe und Eintracht, der so selten gefunden wird in der Hütte der Armuth. Bald wußte Anton von der Eigenthümerin, daß Mutter, Tochter und eine zahme, gesprächige Elster den ganzen Bestand des Hauses bildeten. Beide erfuhren, daß der Fremde, heimisch zu Bern, geschäftsberufen arbeitend in der Werkstätte des angesehenen und ehrbaren Bürgers und Waffenmeisters Herrn Geiling im benachbarten Orbach öfters diesen Ort berühre, in welchem ihm heute, am schönsten seiner Tage, wie er freudig zu erkennen gab, eine so freundliche Begrüßung zu

Theil geworden. Der junge Waffenschmied hatte neben dem Mädchen sich niedergelassen und Beide wechselsweise sich angeblickt. In ihren braunen Augen, die ihm wohlthaten wie helle, sanfte Lichtchen, wurde ihm gar fröhlich zu Muth; bewegter und fester hielt er ihre ergriffene Rechte in seinen Händen, ergözte sich ihrer Gestalt und lieblichen Rede; der wolkenlose Abendhimmel, der zu den offenen Fenstern hereinschauete, that das Seine — und als die Befreundeten nach einigen Tagen sich wieder sahen, vereinten sich auch ihre Lippen zum unauflöslichen Bund der Herzen. — Die Liebe macht alle Menschen schön. Einen schöneren Anblick aber, als Liebende, die aus stiller Stunde des Seelengeständnisses kommen, giebt es nicht. Der heilige Augenblick hat sie geweiht und ihrem Wesen einen Schein ertheilt, der mit Nichts auf Erden sich vergleichen läßt. Es sind Selige ohne Wünsche, Wonnetrunken ohne Sprachlaute, die in zahllosen Zeichen ihr unaussprechliches Glück verkünden. Mit diesem Augenblicke hebt ein neues, Gott wärmer zugewandtes Erdenleben an, das für den dankbaren, edlen Menschen die Unverwelklichkeit und Ewigkeit der Dauer in sich bewahrt. Die Mut-

ter küßte die theure Tochter mit dem Geſtändniß ihrer feuchten Augen, ſie drückte den liebgewordenen Waffenſchmied an ſich, und auch ihr Auge und Kuß gaben Zeugniß ihres Gefühls. Anton jauchzte über Berg und Thal. Zur Vervollkommnung ſeines Glückes ermangelte nur noch der Freudenſtrahl des elterlichen Mitgefühls. Und eilfertig rüſtete er alſobald ein Wäglein und fuhr mit Brunilden gen Bern.

Wichtige Kunde hat Vogelſchwingen. Die Nachricht von Antons Bräutigamſchaft hatte vor Beider Ankunft ſchon das Vaterhaus ereilt, und als plötzlich der Ruf »die Braut kommt! Antons Braut iſt da!« erſchallte, ſtürzte Alles über Hals und Kopf herbei, die Ankommende zu ſehen und zu begrüßen. Herr Johannes Weidel, der rüſtige, kräftige Vater und Waffenmeiſter im ſchönſten Haus zu Bern, vernahm in abgelegener Werkſtätte das ungewöhnliche Getöſe. Er eilte, einen blitzenden Flamberg in der Hand, zum räumlichen Hof, wo Beide dem leichten Fuhrwerk bereits entſtiegen, der Jüngling im neuen Gewand, flackernden Federhut und funkligem Seitenſchwert; die wohlgerundete Jungfrau, gemuſtert mit blauem Mieder,

mit Bändern, Silberkettlein, Bruſtblümchen, züchtig und luſtiglich anzuſehen, von Umarmung zu Umarmung fliegend, alſo, daß er gleichſam mit dem Schwerte der Rechten durch ein enges Gewühl betheiligter Familienmuhmen und glückwünſchender Nachbarfrauen den Weg ſich bahnen mußte zum eignen Sohne, der nunmehro die Liebſte ihm überlieferte, die er, ihrer jungfräulichen Holdſeligkeit des Lobſpruchs laut, an ihren Schwungzöpfen ergreifend, näher zog und ſeinen großen Mund auf deren kleines Mündchen und die beiden Rothbäcklein drückte. Mit ſchönſtem Willkommgruße empfing auch des Meiſters Ehefrau, Frau Weidel, die artige Waadländerin, ſchloß ſie in ihre Arme und nahm hierauf den geliebten Anton mit ſich in ein beſonderes, dem Erguſſe wichtiger Familienergebniſſe beſtimmtes Zimmer, um zur Stillung ihres heißen Verlangens, Näheres über Leben und Weben der theuren Zugeführten zu erhalten aus des Sohnes wahrheitgewohntem Munde. Und nachdem nun Fragen und Zweifel beantwortet und das mütterliche Gemüth ſich befriedigt und beruhigt fühlte, fuhr mit ſanfter Stimme Frau Weidel alſo fort: Wie wunderſam lenkt und fügt oft die Allmacht die

Dinge der Menſchen! Einſt, lieber Sohn, ſaßen wir Alle vereint an der großen Abendtafel und waren, wie es zu geſchehen pflegt, beim Bedenken und Berathen dieſer und jener Gegenſtände auch auf das zeitliche Wohl der Menſchen gekommen, das die Vorſehung deinen Geſchwiſtern, den vier älteſten Söhnen des Hauſes, bereits verliehen, welche eines beglückenden Ehelebens ſich erfreuten; als ich fragend mich zu dir wandte, der du ſtill da ſaßeſt und zuhörteſt und ſprachſt: »Die Zeit wird kommen, wo auch Anton ſeine Braut, gewählt im Schweizerlande, uns entgegenführen wird,« worauf der Vater bekräftigend hinzufügte, wie auch dir verſtattet ſei das Ausſuchen der Allerſchönſten, und die jungen Mädchen lachend in die Hände ſchlugen: da ſaheſt du jüngſter und wildeſter, doch darum nicht minder geliebter meiner Söhne vor dich hin, antwortend gar ernſten, ſeltſamlichen Ausdrucks: »Ach, Mutter, wer weiß, ob's je dahin kommt! Und geſchieht's, ſo geb' der höchſte Gott mir nur ein armes, armes, aber herzensgutes Mädchen .... Und als ich weiter fragte: »ei und warum denn ein ſolches?« gabſt du zurück: »damit ſie Alles, was ihr lieb iſt und Freude bringt, mir

ja einzig mir allein verdanke und mir dafür mit rechter Treue zugehört.« — Sieh, Sohn, auch der Unmündigen Wunsch hört und erfüllt die Gottheit oft. Was dein kindliches Gemüth begehrt, wird dir nun zu Theil, und Gottes Kinder sind die Reichen wie die Armen. Deinen Schilderungen von ihr schenk' ich meinen Glauben gern und lese im Auge dieses Mädchens die Reinheit ihres Herzens, die daher würdig ist, den Gliedern unseres alten Hauses beigezählt zu werden. Lasse dir also das anvertraute Himmelsgut, das dich begleiten wird durch's Leben, auch heilig sein, hörst du das Wort, auf ewig heilig sein! — — Und der treue Sohn umschlang die Mutter und sprach: Liebe Mutter, dein Gebot soll mir heilig sein immerdar; ich will dir folgen, damit deine Liebe und Zufriedenheit mir auch fernerhin erhalten bleibe; dein Glück ist auch das meinige! — Dann stellte Frau Weidel Braut und Bräutigam neben einander, ergötzte sich an Beider Jugend, Rosenschein, herzheimlichen Ineinanderblicken, gedachte mit Wonne und Wehmuth des eignen Erdenlebens, wie der Gatte sie einst gefunden, belauscht, geliebt, gewonnen und wie endlich, ach, der lange, süße Mädchen-

traum zur Wirklichkeit geworden am kerzenhellen Traualtare.

Entlaſſen mit den Segnungen der Liebe, empfangen von einer beglückten Mutter, waren Beide wieder heimgekehrt. Anton hatte von den Eltern nicht allein die volle Zuſtimmung erlangt, im Geburtsorte Brunildens demnächſt häuslich ſich niederzulaſſen, der wohlwollende Vater hatte ihm auch ausreichende Mittel zum Aufbau eines ſtattlichen, zweckentſprechenden Wohn- und Geſchäftshauſes zugeſagt, zu welchem der Umriß alsbald entworfen, die Arbeiten angewieſen, der, wie es feſtgeſetzt war, bis zum nächſten Herbſt ſollte vollendet ſein.

An einem heitern Abend verließ Anton Brunilde und kehrte nach der Stadt zurück. Es war ſchon ſpät. Gewohntermaßen ſtrich er den Niederungen des Gebirges entlang, welche, mit mannigfachem Holze bewachſen und von erfriſchendem Walddlumenduft erfüllt, ihm ſchon oft große Genüſſe gewährt. Er hatte etwa eine Stunde des Wegs zurückgelegt, als der Geſang einer weiblichen Stimme in ſein Ohr ſchlug. Er blieb ſtehen; denn es war unmöglich, den wundervollen Tönen

ſich abzuwenden, die bald ſchmeichelnd, bald in glühender Weiſe Verkünder waren eines beſeligenden Glücks der Liebe und tief in ſein Herz zogen, in welchem ſie fortlebten, als die Stimme längſt verſtummt und die vorige lautloſe Stille wieder eingetreten war. Begeiſtert und berauſcht von den Zaubertönen folgte Anton endlich ſeinem Weg. Ein Landmann mit einem Karren Garben kam von der Höhe herab und lenkte nach dem Dorfe. Er rief und fragte ihn, ob auch er den Geſang gehört, und wer hier in tiefer Einſamkeit des Berggebiets wohnen möge, wo er niemals ein menſchliches Weſen wahrgenommen habe.

»Es wird die Jungfrau des Felſens geweſen ſein, die Ihr hörtet,« verſetzte der Garbenmann. »Wer ſie ſingen hört, bekommt ſie auch zu ſehen; wer ſie ſieht, erfährt ihre Gunſt; ich habe ſie nie gehört, alſo auch nicht geſehen.«

»Eine Jungfrau auf dieſem ſteilen dunkeln Gebirge?«

»— Sie hauſt in dieſen ungeheuren Felſen und zeigt ſich dann und wann dem Volke. Wenn ſie ſichtbar wird am erſten Tag des Jahres mit einer weißen Gemſe, giebt's ein gutes Erntejahr; er-

ſcheint ſie mit einem Gemsthier adlerſchwarz, wird das Jahr ein böſes; Sturm und Hagel treffen Flur und Feld, der Wehrwolf bringt ins Dorf und die Nachtſchwalbe oder graue Here ſaugt den Kühen die Milch aus. Engelſüß ſoll ihr Geſang und himmliſch ihre Schönheit ſein. Schönheit bringt Gefahr. Wahrt Euch vor Ungemach. Die Nacht iſt da.« — —

Anton wollte weiter fragen, hörte aber den Karren des Mannes ſchon in der Tiefe rollen. Gedankenvoll ſtieg er höher und höher und war geſonnen, auf einer andern ihm nicht unbekannten Seite des Berges wieder hinabzugehen. Noch einmal bog er um eine ſchroffe Felſenecke, und eine weiße Geſtalt hemmte ſeine Schritte. Es war kein Luftgewebe, was ſich ihm zeigte, der Unbekannte hatte wahr berichtet. Auf kahler Felſenklippe ſah er die Jungfrau ſitzen. Sie ſtrich, wie kämmend, mit den Fingern durch ihr Haar, das lichthell, lang und ſchwer wie Goldlahn ihr über Bruſt und Nacken ſchwamm. Eine geringe Bewegung, und die Erſcheinung wandte unter der ſchirmenden Golddecke ihr leuchtendes Augenpaar nach Anton, richtete ſich auf und ſchwebte lang-

ſam, leiſe mit dem Finger winkend, nach einer Thüre im nächſten Felſen und verſchwand. Zögernd folgte Anton. — In dieſem Augenblicke hörte er die orbacher Glocke aus der Ferne ſchlagen. Ihr Ton war dumpf, ſchauerlich, lange nachhallend wie warnend. Eine beengende Luft hielt ihn zurück. Eilig flog er die Gebirgshöhen wieder hinab.

Hatte der Geſang der nachtwandelnden Gebirgsbewohnerin an Gemüth und Seele Alles überboten, was ſein Ohr jemals vernommen, und einen unauslöſchlichen Eindruck auf ihn gemacht; ſo glaubte er ſich nun von dem Lichtbilde der Frauenſchönheit, das aufs höchſte ihn begeiſterte, wie in eine andre Welt verſetzt. Er ſah der jungfräulichen Sängerin blitzendes Auge, ihren Arm, das leuchtende Haar, fühlte in liebebefruchtenden ſüßen Träumen der Nacht ſich zu ihr hingezogen mit unbeſiegbarer Gewalt. Und ehe herandämmerte der nächſte Abend, erſtieg Anton ſchon wieder die klippigen Laubgänge, hochſchlagenden Herzens erwartend, ob die Himmelsklänge wieder erwachen, ob die weiße Erſcheinung ſich wieder ſehen laſſen und ihm ein Zeichen geben würde .... Und

abermals vernahm er den Gesang, erkannte auf hohem, laubumnachteten Klippenrand die schlanke Gestalt, welche jetzt den weißen Finger winkend gegen ihn erhob, indem sie ihren Ruheort verließ. Anton trat in ihre Fußtapfen. Das schwarze Felsenthor, in welchem sie verschwand, nahm ihn auf und schloß sich hinter ihm mit langem, sanftem Schall. Er sah sich allein unter weiten Hallen, welche, schwach erleuchtet, ihn allmählig nur die Gegenstände erkennen ließen. Jetzt erfolgten Bewegungen um ihn her; es sprach in abgebrochenen unverständlichen Lauten, hämmerte und pickte wunderbar, wie im Schachtwerk thätigen Berggräbnervolks, während hellere Stimmen aus dem Innern des Steingeäders zu dringen schienen und liebliche Silberhörnlein dazwischen anschlugen. Schlangige Funkelflüßchen schlichen durch das Gestein und zeigten sich wie zuckend an verschiedenen Punkten. Weiter wandelnd sah Anton durch die Dunkelheit hinab in ein großes, von der Silberkugel des Mondes beschienenes Wasserbecken, das von badenden Jungfrauen belebt war, die im kühlen Gewelle scherzten, sich umschlangen und dann verschämt hinter dunkelrothen Wogenblumen sich bargen. Heller

und heller wurden die nachtumwallten Räume. Vor einer Brücke von Elfenbein, die nach einer von blauen und rothen Karminſäulen getragenen Halle führte, lagen zwei rieſige, ſchwarze Hunde, welche mit ſtruppigem Haar und feurigen Augen vor dem Ankömmling emporfuhren, alsbald aber, wie auf ein begütigendes Zeichen, beruhigt wieder niederſanken. Von der ſchmalen Brücke ging Anton über einen weichen, farbenreichen Teppich in die Halle. Die Wände derſelben, welche aus Kryſtallen und Sternkorallen beſtanden, durchbrachen ſchwanke Blumenſtengel, die den Lilien glichen, deren ſanftbewegte Duftkelche ſich neigten über zarte Polſter verborgener Niſchen, und ein anſtoßendes, offenes Zimmer wies nach einer Reihe Gemächer von gleichem Diamantenſchein und üppigem Blüthenreichthum. Da blieb er wie gefeſſelt ſtehen am Eingang eines Rundgemaches und weidete ſein Auge an der Fülle der Pracht, die ihn umgab. Einſt hatte er das Schloß zu Orbach beſucht, hatte die reiche Ausſtattung eines Throngemaches an koſtbaren Tafeln, Geſtühl, Deckenſchmuck, den farbenreichſten, herrlichſten Wandgemälden aller Kaiſer und Könige bewundert. Doch

was war aller Glanz gegen dieſe Himmelsflammen, gegen die gleich Sonnen leuchtenden, blendenden, bewältigenden Strahlen dieſes Goldgemache! Das Schönſte darin war aber ein Ruhebett, welchem Anton, als der unfehlbaren Schlummerſtätte eines himmliſchen Weſens nicht zu nahen wagte. Es wurde von goldenen Pfeilern getragen, war verſehen mit golddurchwirkter Eiderdaunendecke und Kiſſen, umwölbt von einem karfunkelſteinblitzenden Purpurhimmel, deſſen Anſchau Aug' und Seele ſchon Wonnetrunkenheit gaben bei dem Gedanken an die ſüße Luft, die ſeine hüllenden Arme gewähren müßten; welche Wunder noch erhöht wurden ringsum von den lieblichſten durch die Fenſterſcheiben blickenden Blumen, dem zarteſten Grün junger Buchen- und Fichtenſtämme, auf deren zapfenbehangenen Zweigen weiße, gelbe und himmelblaue Wölkchen ſchliefen; ſo wie nicht minder durch die hier waltende Mäuschenſtille, in der auch das kleinſte Dudellied einer Mücke, das Zwicken eines Fliegenbeinchens ſich würde vernehmlich gemacht haben. Tiefes Geheimniß wohnte hier. Alles flüſterte ſüße Liebe. Alles trug der Liebe Abglanz. Es war ein Gemach, geweiht der in-

nigſten Liebesheimlichkeit, wo lautloſe, armverſchlungene Liebende einander die Roſenlippen bieten, Entzücken und Beruhigung findend in den hochaufwallenden, heißen Herzen .... Mit einem Male öffneten ſich der Fenſter Flügel, einer nach dem andern; Blumenblüthen und rothe Knospen brachen, wie neugierig lauſchende Kinderköpfchen, in das bräutliche Gemach, und mit ihnen, als den Boten ſchöner Verkündung, kamen aus dämmernden Weiten frohe Saitenſpiele, zogen näher und immer näher, und durch die weißen und blauen Schlafwölkchen und das zitternde Laub und die ſüßen Blüthenkränze drangen die erſten Strahlen der Morgenſonne .... Gehoben wie von einer traumerwachenden, ſeligen Jungfrauenbruſt, bewegte ſich nun des Purpurhimmels goldene Lagerdecke, und eine Frauengeſtalt richtete ſich auf, erſchloß mit himmliſchem Glanzblicke ihre Augen und ſtreckte ſehnend die unverhüllten, marmorweißen Arme dem ſchauenden, ſtaunenden, betäubten Anton entgegen, der ſich jetzt von kleinen, aus den Blumenkelchen ſteigenden, nahenden, größer und größer werdenden Geſtalten umringt zu ſehen glaubte, die ihm mit ſanften Händchen die Augen

verſchloſſen .... Nun umfingen ihn volle Arme, eine liebewarme Frauenbruſt wallte auf ſeinem Herzen, heiße Lippen ſenkten ſich auf ſeine Lippen. — Es war ein Umſchlingen, Empfinden, Genießen, wie es Glücklichen beſchieden im endlichen Wiederbegegnen nach langem, ſchmerzenvollen Getrenntſein. Die ſteigende Sonne goß goldene Strahlen über das ſelige Paar, und zu den vollen Pulſen der Herzen und dem Klingen und Rauſchen naher Saiten ſtimmten der Vögel Geſänge auf den Zweigen belebter, nickender Wunderblumen. — — »Habe ich endlich Dich in meinen Armen,« ſprach die Jungfrau, und ihr Auge leuchtete mit überirdiſchem Glanze .... »Wie lange habe ich Dich geſucht, geharrt Deiner in den Tagen der Angſt und Erwartung, Du theurer Freund. Endlich biſt Du mir gegeben, Du ſchöner Jüngling! — O tröſte mein Herz, rufe es in dieſe befriedigte Bruſt, daß Du bei mir bleiben und mir angehören willſt!« — Und mit mächtigerem Feuer jungfräulicher Gewalt zog ſie ihn zum weichen Polſter und fuhr unter Wonnezähren, die ihren Augen in leuchtenden Perlen entſtrömten, fort: »Nein, ach, nein, verlaſſen wirſt Du, kannſt Du

mich nicht mehr; Du biſt mir zuertheilt aus der Hand allwaltender Geiſter. Ich bin die Deine, unzertrennlich ſind wir vereint mit Armen, Lippen, Herzen!« — »Heilige Waldesſängerin, ſchönſte der Frauen auf Erden« — ſprach Anton mit Leidenſchaft — »o öffne ſie nimmer wieder Deine ſanften, weißen Arme, die das Sehnen meines Herzens ſtillen — hier laß mich weilen, hier will ich leben nur für Dich, für Dich allein.« — — Freudeglühend ſchaute die Jungfrau auf ihn nieder. Dann tunkte ſie die Spitzen ihrer Roſenfinger in eine Schale von Bernſtein, die neben ihr ſtand, und überglitt damit Stirne und Schläfe ſeines Hauptes, das wie bewußtlos auf ihrer Schulter lehnte. Bewältigt von den Schmeichellauten ihrer Stimme, entbrannt von den Küſſen heißer Lippen, überſtrömt von der ſüßen Wucht der Goldwellen des jungfräulichen Haupthaares, ſchwanden dem Gefeſſelten die Sinne, welcher unfähig war, etwas anders auszuſprechen und zu thun, als was Mund und Herz der Liebeglühenden Verlangen trugen. Mit ſeelenvollem Lächeln ſprach ſie zu ihm, nannte ihm ihren Namen und die Tage, an welchen ſie ihn geſehen in den Thaltiefen, wohin ſie ihre Grüße

ihm gesandt, die er nicht vernommen, bis endlich die gehoffte, schöne Stunde ihn dem Kreise ihres Gebietes zugeführt. Sie zeigte ihm ihre prächtigen Wohnhallen, wandelte mit ihm im Grünen, begrüßt von süßem Vogelschlag. Ihre weiße Hand reichte ihm ein Ringlein von rothem Gold, dem Zeichen ihrer Gunst, das Anton an seinen Finger steckte, und im glückseligen Kosen der Liebe vereinten Beider Flammenblicke sich zu neuen, unaussprechlichen Empfindungen. Die Stunden flohen. — — Plötzlich trübte und senkte sich der Liebenden klares Auge, die Blüthen ihrer Wangen schwanden, der Schein der Sonne verging, die rauschenden Freudentöne erstarben, die Blumen schlossen ihre Augen, die Vögel schwiegen, und mit ernster von bangen Seufzern unterbrochenen Stimme hob sie an zu reden: »Ich habe Dein Wort, die Gewißheit Deiner Liebe und Treue — die Erlangung meines höchsten Wunsches. Doch eine Bitte, nur eine einzige, o Du Liebster, Du Unaussprechlicher, lege ich an Dein Herz, die Du mir gewähren wirst. Allnächtlich werde ich Deiner Ankunft entgegensehn, allnächtlich wird diese Brust frohlockend Dich empfangen und wir werden vereint

ſein .... Einen Tag, eine einzige Nacht nur, die ihm folgt — die fünfte jeder dritten Woche — meide dieſe Höhen, betritt nicht meine Wohnung, geborgen tief in des Felſens Schooß; noch forſche jemals nach dem Grunde dieſer meiner Bitte .... Gelob es mir. — Lebſt Du getreu Deiner Verheißung, verſchwiegen in Allem, was Du geſehen und gehört, ſo kann keine Macht uns trennen; wir werden uns ſelig preiſen und verbunden bleiben. Hältſt Du nicht, was Dein Mund gelobt — iſt Verderben über Dich verhängt; nichts rettet Dich vom Untergang!« — Sie verhüllte ihr Angeſicht mit langem, ſtummem Weh. Aber die Thräne, die an ihren ſchönen Wimpern hing, war hinreichend, den glücklichen Anton, deſſen Lippen ſchon gelobend, ſchwurbekräftigend auf denen der Jungfrau ruhten, zu jedem, auch dem opferreichſten Begehren und Geloben zu bewegen.

Der Morgen brach an, da Anton den Felſen verließ. Dämmerung hüllte noch die Gegend ein. Ihm ſtrahlte die Sonne eines neuen Lebens. Stolz ſchritt er durch das Stadtthor und ſchwelgte in der Erinnerung an die verlebten Stunden der Nacht, die einen Himmel ihm erſchloſſen, aus deſ-

ſen lichten Roſenpforten ihm noch immer die ſüßen Worte: »verſchwiegen und glücklich zu ſein« ins Ohr flüſterten. Träumeriſch ging er auf und nieder, ſich fragend, ob es Wahrheit geweſen, was ihm begegnet, ob das Große und Edle vereint in ſolcher Hoheit und Schönheit des Geiſtes und Gemüths ein trügend und verderblich Gaukelbild ihm zeigen und gefangen halten und verwirren könne den Menſchenſinn. Ein Blick auf ſeine Hand entriß ihn aller Grübelei; er fiel auf das Zeichen ihrer Gunſt und Zärtlichkeit und tilgte jeden Zweifel und Zwieſpalt, der in ihm aufſteigen wollte gegen Wirklichkeit und Wahrheit der Erſcheinung der wunderbaren Geliebten. Er betrachtete und küßte ein Angedenken von ſo hohem Werth, das ihm heilig galt, das er um kein Gut der Welt hätte hingeben mögen, und überließ ſich, auf ſein Lager ſinkend, den froheſten Empfindungen und Hoffnungen.

Die arme Brunilde! Sie lebte in Bangniß und Trauer. Sie ſehnte ſich nach Anton. Schon waren ſieben Tage verlaufen, ſeit er nichts von ſich hatte hören laſſen. So lange war er nie ausgeblieben. Endlich kam er. Aber mit welchen

Gefühlen, Erwartungen ſah er die ſchönſte der Waadtländerinnen, die geliebte Brunild wieder! Garten, Hütte, Berg und Thal, ach Alles, was ihn empfing, was um ihn lebte, ſchien ihm ſo trüb, ſo farblos, und ſie ſelbſt, die Reine, Süße, Theure, ein Kind nur, ein Kind der Flur, die noch mit Bändchen und mit Bildchen ſpielte, erloſchen, entſchwunden aus dem Herzen, das ihr ſonſt ſo innig angehört. Wie kam ihm Alles ſo klein, ſo arm vor — hier, wo keine weiße Hand ihm winkte, nicht Blumen nickten, ſprachen auch die grünen Fenſterräume, ergießend ihre Himmelsdüfte, zu den Engelsgeſängen, zu den höchſten Wonnen und Genüſſen. Für das holde Lächeln ihrer Wangen, für die tauſend Fragen der Freundlichkeit und kindlichen Hingebung aus dem reinen Borne ihres liebedürſtenden Herzens, für die bangen Seufzer, die aus goldener Liebesbruſt des Mädchens quollen, blieb er unempfänglich, kalt und ſprachlos, und jeder Verſuch, den Verſchloſſenen zurückzuführen zur alten Frohheit und Zufriedenheit, alle Mühen, die ſie anwandte, den Schlüſſel zu ſeinem geheimnißvollen Weſen zu entdecken, ſcheiterten an ſeinem

ſtummen Weſen oder wurden vereitelt durch ein äußeres, ſtörendes Ereigniß.

Was ſieht und fühlt ein Mädchen nicht, die liebt! Die Liebe eines Mädchens iſt eine ganz andere, als die des Mannes. Sie iſt reiner, glühender, iſt das Höchſte, Edelſte, Schönſte, was ihre Bruſt empfängt, bewahrt und giebt; und kein Blick, kein Ton, kein Pulsſchlag des Geliebten, dem ſie freudig ihr Leben hingegeben, der wie ein Heiligthum in ihrer Seele lebt, bleibt ihrem geiſtigen Auge fremd. — Einſt ſaßen Beide auf der gewohnten Moosbank des anmuthigen Gärtchens und wie der leiſe Wind die Blüthen des Apfelbaumes über ihre Häupter ſtreuete, ſo ſchien es Brunilden, als wenn, gleich dieſen Blüthen, auch die Freude ihres Lebens welken und vergehen werde. Offen und hell, wie immer, lag ihr Gemüth vor ihm, unerläßlich forſchte ſie nach ſeinem verborgenen Gram, ſo daß auch das kälteſte Gemüth hätte erwarmen müſſen vor der Sprache der Innigkeit und Wahrheit. Doch Anton ſchwieg und ſchlug die Augen nieder. Er ſchwieg, gefeſſelt und gewonnen von den Stimmen der Geheimen, die ihn nie verließen, die auch in dieſer Stunde wiederum ſein Ohr er-

reichten, zur rechten Zeit ihn mahnend an sein Glück, an seine hochgelobte Schweigsamkeit. Da trat der Mond, der lange schon wie mit flammenden Waffen gekämpft gegen trübe Wolkenzüge, siegreich in's dunkelblaue Sternenfeld; die schwarzen Feinde wichen in die Tiefen; Muth stärkte die zage Seele des bewegten Mädchens; beredter floß ihr Mund über, und in seinen Arm gelehnt, die Hand auf seinem Herzen, suchte sie die schweren Schatten zu beschwören, die seine Stirne umlagerten. Sie gedachte des neuen, schönen Hauses, dessen Bau schon sehr vorgeschritten war, beschrieb ihm ihr künftiges Zusammensein, wie er in froher Thätigkeit, geehrt, begehrt von Freunden, von hohen Gönnern aus dem Burgund'schen Fürstenhause, stolz auf solchen Ruf und Ruhm sich fühlen dürfe; wie sie, nur für ihn sorgend, für ihn athmend, emsig und genügsamlich sich glücklich nennen werde in schöner, heimischer Häuslichkeit. Dann lenkte sie hinüber in die grauen Zeiten der Vergangenheit, erzählend ihm von Elsbeth, der schönen Spinnerin zu Wien im Lande Oesterreich, die dem Liebsten, der in den Krieg gezogen, gelobt mit heißem Weinen, daß sie getreu ihm wollte bleiben und spinnen-

ſpinnen bis er werde wieder kommen, ſollt' es auch Ewigkeiten dauern. Und wie ſie ſpann nun und ſpann, die Spinnerin, auf grüner Wieſ' am Bach ihr Leinen bleichte, mit ſtillen Thränen netzte ſo manchen Tag, ſo manches Jahr, eh' er kehrte heim, der Bräutigam, erlöſ't aus ſchwerer, türkiſcher Gefangenſchaft — ein Greis nun, ein welker Greis im Silberhaar — das ſchöne Spinnermädchen ein wankend altes Weibelein am Stabe — doch getreu geblieben einander, Beide treu verblieben — — und von dem Mägdelein auf hoher Burg am Rhein, welche, armer Herkunft, zur Pflege war gegeben einem edlen Rittersmann in fürchterlicher Krankheit des Ausſatzes, ſo nach der Weiſen Rath allein nur durch das Herzblut einer ſich ihm opfernden, makelloſen Jungfrau kann gehoben werden, die nun freudig und freiwillig dieſem Opfer ſich unterziehen und ihre Bruſt mit ſcharfem Meſſer ſich will öffnen laſſen, jedoch für ſolche reine Liebe den Lohn empfängt vom allerhöchſten Gott, der ohne dargebrachtes Blut den Kranken läßt geſunden und ihr ihn nun zum liebſten Ehegatten ſchenkt .... »Anton, Anton!« — fuhr ſie fort — »wer war das edelſte der Mädchen? Die gute Magd, die zur

Rettung des Unglücklichen ihr junges Leben dem bittern Tode weiht — die arme Spinnerin Braut, welche Jahre leidend, doch glaubensfeſt auf Treulieb baut? Sag', o ſag' nur, Anton .... So ſchön ſind Liebe und Treue, ſo hell und herrlich, als der Erde Glanz! Und wie wird allzeit der Beſtändige beglückt, der Unbeſtändige beſtraft von unſichtbarer Hand. — Auch meiner herzigen Geſpielin, der redlichen Regine, von der ich Dir gewiß erzählt, denk' ich immer gern. Noch ſteht ſie lebend vor mir, die den geliebten Ehegenoſſen im Lavinenſturz verlor. Beide lebten gar zu glücklich; und wer zu glücklich iſt, ſo glaubt die böſe Welt, der lebt nicht lang. Nun ſchlafen ihre hellen Augen im tiefen Erdenbett, wohin ſie ſich ſo oft geſehnt, und viele theure Angedenken ſeiner Liebe, ſchöne Büſchelblümchen, bunte Kräutlein, ruhen auf ihrem treueſten Herzen .... Noch immer biſt Du ſtill und ernſt, geliebter Anton! Ach, wer zu glücklich iſt, lebt nicht mehr lang. Ja, Du meinſt es gut mit mir, Du willſt mein Leid, mein Elend, damit wir lange bei einander bleiben.« —

Brunilde ſtrich Anton die Locken von den Schlä-

fen, nicht ahnend, wie empfindlich ſie heute ſein Herz, deſſen Schläge ſie deutlich vernahm, berührt hatte.

»Habe Geduld, ſchenke mir Nachſicht,« begann er endlich mit weicher Stimme. »Sieh, ich gehöre noch der wirren, rauhen Welt, und viele Dinge des täglichen Geſchäftslebens, die nicht herzuzählen ſind, durchkreuzen mein Gehirn; Du biſt allein, lebſt wie ein einſam Nönnchen, kennſt Laſten nicht, kennſt Sorgen nicht und malſt Dir in der Einſamkeit die nächſte Zukunft düſter, ſtatt ſie mit Alpenblümchen luſtig zu bekränzen. Das darfſt und ſollſt Du nun nicht mehr. Du biſt ſo gut, weißt ſo recht zu tröſten, biſt ein lobeſames, frommes Mädchen. Ich kann mich gar in keinem Stück mit Dir vergleichen, bin Dein nicht werth. Ach, ſchon der Name »Mädchen,« wie viel ſanfter klingt er, als das rauhe »Mann.« — Doch glaub' es feſt, ich bin ſo gern bei Dir, ich habe jedes Blickchen von Dir lieb und jeden Finger Deiner Hand. Vergebend ſchaue auf den Tadelnswerthen; wo er irrte, weiſe ihn zu ſeiner Pflicht; wo er fehlte, will er beſſer werden. Irrthum und Fehl führen zur Erkenntniß. — — Hörſt Du's, Brunilde, auch

morgen komm ich zeitig her und ſitze wieder bei Dir, dicht bei Deinen lieben, braunen Augen, bei Deinen ſüßen Wangen, und Du giebſt mir Deine beiden Händchen. — Nein, Du darfſt nicht ſo allein ſein, Einſamkeit weckt trübe, ſchmerzliche Gedanken; ich habe es ſelbſt an mir erfahren. — Ja, bleib mir nur gewogen, und unſer Frohſinn wird unverhofft ſich wieder zeigen, wie Sonnenlicht nach düſtern Regentagen.

Wehmüthig lächelnd, unbefriedigt ſah ſie ihm nach. Noch fühlte er die Schwere ſeiner Schuld, den Frieden eines guten Mädchens vernichtet zu haben, nicht in vollem Maß.

In einem dunkeln Tannenwald wohnte eine uralte Frau, welche die Heimchenfrau genannt wurde. Sie war eine Seherin und Traumdeuterin und ſagte den Leuten wahr aus Handlinien und Waſſerſpiegeln. Ihre Wohnung ſteckte tief in einem hervorragenden, von Bilſenkraut, Diſtelköpfen und Schierlingsſtengeln umwucherten Felſen, und über der Eingangsthüre, nach welcher

sieben Stufen führten, stand in einem hohen Schlehenbaum, in dessen Mitte das Dornennest der mohrenschwarzen Heckenelster hing, eine finstere Gestalt, wie ein drohender Hüter des Hauses.

Bedrängt von quälenden Gedanken und Gebilden schlich Brunilde in der Abenddämmerung nach dem abgelegenen Walde. Sie wollte fragen die alte Heimchenfrau, die sie schon oft an ihren Fenstern hatte vorüberstreichen sehen, wollte, da keine Seele ihr zu helfen vermochte, Raths bei der sich holen, welche keinen Menschen ungehört und unbeantwortet gehen ließ. Niemand sollte sie erblicken; darum wählte sie die einbrechende Dunkelheit. — Die Alte, da sie Jemand kommen hörte, fachte die Flamme der Leuchte zu höherm Flacker an, schlug, um den Heimeln, welche lebhafter aus den Mauerritzen sangen, Stillschweigen zu gebieten, mit einem geschälten Haselstab dreimal auf den Tisch, lachte laut und sprach, indem das Mädchen durch die Thüre schlüpfte: »Kaum bist Du herein, weiß ich, was Dich zu mir führt; Dein Liebster ist's, der Dich in meine Hütte treibt, Du armer Trauergeist.« — —

»Heimchenfrau, herzliebe Heimchenfrau, Du

weißt ſo viel — darum komm ich zu Dir her mit einer rechten Herzensbitte.« —

— — »Mitternachts im Hochwald drüben ſuch' ihn Dir im Arm der Bergfrau, Deinen Bräutigam — der iſt ein wankelhaft Gemüth — härm' Dich nur nicht ab.« — —

»Von wem ſprichſt Du, alte Mutter?«

»Setze Dich, Du Ding! — Was iſt da viel zu kreiſen, noch hinauf zu ſchauen nach den ſieben Sternen und Dir zu deuten Deine Zukunft! Ich rede von der Felſenjungfrau, der ſich Dein Liebſter hingegeben im geheimen Zauberſpiel — der Felſenkönigin, die im unergründlichen Geklüft des Jura wohnt. Haſt Du noch nie gehört von ihr, mein Kind? Fürwahr, das heiß ich ſeltſam. Horche demnach auf: Sie iſt von wundergleicher Schönheit, groß und ſchlank, und weiß, wie Elfenbein, ihr Leib und ihre volle Bruſt. Schön aber über Alles iſt ihr langes Haar, das wallt, das ſpielt, wie Goldgeſpinnſt um ihren Hals und Nacken. Wenn's ſtill wird im Gebirge und die Landſchaft ſchlafverſunken ruht, ſingt ſie am liebſten und in Tönen, wie noch kein Erdenkind vernahm. Der Wunderfrauen Stimme hört Dein Getreuer, er

sieht sie ruhen auf der Felsenplatte und ist von ihr gefangen. Ein Glückskind sicherlich, das in einer Sommersonntagsnacht erblickt das Licht der Welt. Gemeinlich treiben's solche Menschenkinder arg, sind dabei unklug und im Sinn der Großen, die des Glücks mehr haben, als des Verstandes, hoffärtig und voll Stolz.« —

»Fürchterliche alte Frau, Du weißt nicht, wie weh Du mir thust.«

— »Dort, sage ich, sah ich ihn, und also steht's mit Deinem Liebsten .... Oft schwirrt das edle Paar im falben Mondenschein auf weißen Zeltern durchs Gehölz; es prangt ihr stolzer Weiberbau im seidigen Gewand mit Schimmersteinen; das Goldhaar flammt wie Wetterleuchten weit in der grabstillen Waldung — der Liedervogel singt, der Glühwurm glimmt im Moos, die Blümlein betupfen sich und gucken ihnen nach — doch eh im Osten die ersten Wolken tagen, ins Moor der Irrwisch sinkt und Eule und Fledermaus verhuschen im Gestein und hohlen Weidenknorz, eilt wiederum der Zug ins unsichtbare Schloß zurück — — hör' weiter, Mädchen, wir sind ja unter uns: Ein andermal zieht sie bergan, bergab mit

ihm und badet ſich im Orbekeſſel drunten im engen Waldthal. Umringt von breitem Pflanzenblatt und hüllendem Gebäum träumt er im Sammt des Ufers, labt Aug' und Herz in ihrem Anblick; geduckt auf krummen Aſt ruht über ihm das flammigblaue Männlein Tokki, das das Wachamt hat .... Erblaſſen Deine Wangen, wogt das Blut nicht heiß und kalt in Dir? — Des ſchönſten Weibes ſchlanker Hals, die runden Arme, zarten Füßchen ſchwimmen, blitzen aus den Tumpelfluthen vor ihm auf und nieder. — Nun ſprengt ſie Silberwaſſer rund umher, naht liebend, ſingend, von luſtigen Wellenjungferlein geleitet, ſeinem weichen Lager, legt die Marmorarme um den Wonneſtummen und ſtatt der Lippen reden Auge und Schwanenbruſt .... Wie wird Dir, Mädchen? — Ja wohl, ein gar verwunderliches Nachtſpiel hat es da. — Und wer ſie iſt die Wunderbare? Wärſt Du in alten Pergamenten was beleſen, wüßteſt Du ſchon, daß einſt gehauſt im Königsſchloſſe Orbach mit ihrem wilden Hof die ſtolze Theudelinde aus Burgund. Ihr glich kein Weib an Schönheit, an Verführungskunſt. Sie war die Sonne aller Frauen, doch liebloſ, böſ' und tückiſch in der

Seele. Mächtige Kämpen ferner Reiche kamen, es kamen Ritter ſtark und kühn, und tummelten, was das Zeug wollte halten, ſich auf blutbedeckter Kampfbahn um einen Druck von ihrer weißen Hand, um einen Liebeskuß von ihren rothen Lippen. Doch höhniſch, nur ergötzend ſich des rothen Ritterbluts im Spiel, wies ſie die verliebten Narren auf dieſer oder jener Straße wieder ab. Drei Jährlein ging das ſo. Da kam die Strafe in einem allgewaltigen Zaubermann aus Ungarland, der bannte die ſchöne Theudelind mit ihren rothen Lippchen und ihrem ſchwarzen Herzen und allen ihren Schätzen tief ins Eingeweide dieſer Felſen. Dort wohnt ſie nun und wohnt auf ewig dort. Ein irrer, ruheloſer Geiſt, ſiehſt Du ſie bald an dieſer, bald an einer andern Klippe in reizender Geſtalt; ſie klagt und lockt, und lockt und klagt, und ſucht ſich den im Volk, der ſie befreien mag aus ſchwerem Bann. Bleibt er ihr pünktlich wortgetreu drei Mondenwechſel und der Tage drei: iſt ſie erlöſt, und lohnt dem Qualbefreier mit allen ihren Schätzen. Verletzt er ſeine Pflicht, dann tödtet ihn ihr Kuß, viel giftiger als Schlangenſtich.« — —

Lauter lärmten die Heimchen. Die Alte ſchlug zum andernmal auf die Tafel.

Brunilde, deren Haupt auf den Tiſch geſunken war, raffte ſich empor und ſtürzte, von Entſetzen gejagt, aus der Hütte in den Wald hinaus. Es war Nacht geworden. Sie irrte ſuchend umher, fand endlich ihre Wohnung und ſank athemlos, erſchöpft in ihrem Kämmerchen zuſammen. — »Herr des Himmels! wär es möglich, kann es wahr ſein, was ich vernommen, das Unglaublichſte glaubhaft ſein?« rief es aus ihrer ſtürmenden Bruſt. Sie ſchloß kein Auge. Troſtlos, hülflos rang ſie die Hände, grauſe Nachtgeſtalten umſchlichen die Ruheloſe und Todesſchauer befing ihren Sinn. Das geheimnißvolle Schloß, das verborgene Waldſchloß ſtieg vor ihr auf, erhellt von tauſend Kerzen, tauſend Freudenſternen; ſie hörte den verlockenden Geſang, ſah Anton in den Armen der ſchönen, glanzverklärten Schloßbewohnerin, und ein neuer, heißer Zährenſtrom ſtürzte über ihre bleichen Wangen. Nein, ach nein, es war nicht Täuſchung, was ihr die Alte verkündet, was ſie vernommen aus dem ſpöttiſchen Munde der Wahrſagerin, keine Täuſchung, was ihr der Traum gezeigt: lebend,

leuchtend ſtanden die Glücklichen vor ihr. — Erkannt war jezo die Urſache ſeines Schweigens, ſeines Harmes, die Miene des Schuldbewußtſeins, die einen ſo ſeltſamen Schein warf auf alle ſeine Aeußerungen und Verfahrungsweiſen im Verlauf der Zeit; und die tiefſte Troſtloſigkeit bemächtigte ſich des armen Mädchens. — »Wie heiter waren meine Tage, die ich ſeiner Liebe dankte« — klagte ſie vor ſich hin — »wie war ſo treu, ſo ſchön, was er mir ſagte, was er mir gab und liebevoll verhieß. Auf Alles hat mein Herz gebaut und willig ſich ihm hingegeben; denn jedes Aederchen ſchlug rein in ihm. — Und dieſes Glück, mein Erdenheil, das ſollte nun zu Ende ſein mit einem Male? Nie wieder ſollte ich mich ſeiner freuen; der mir ſo lieb, den ſollt' ich meiden, fliehen, nicht mehr ſehen in meiner Hütte, meinem Gärtchen, auf der Trift, im Tannenthal, wo er mir ſeine Liedlein ſang in herzigtreuer, unerſchöpflich heißer Liebe — ſollt' ohne ihn die Erde lieben, die Menſchen und den hohen Himmel? O ſchrecklicher, vernichtender Gedanke, der mich in einen fürchterlichen Abgrund ſchauen läßt! — Nein, nimmermehr kann ich mich von ihm reißen. Viel lieber todt ſein will ich

und im Grabe liegen. — O kommt nur, ſinkt herab, ihr Wolkenhöhen, ihr ew'gen Firne; brauſt und brecht ihr ſtarken Eichen über mir zuſammen; wilde Orbe, ſteig aus Deinen Ufern, nimm und bette meinen Leib zu meiner ſeligen Regine, ehe ſolch ein Elend mich in tauſend Schmerzen ſterben läßt! -- Nein, nimmermehr, ach nimmermehr kann lebend ich mich von ihm trennen! — — — Wer ſtillt die Flammen, die mein Herz verzehren; wer ſteht mir Armen bei? . . . So mildre, tröſte Du mein Leid, Du höchſtes aller Weſen, Licht und Troſt! Feſten Glaubens und mit ganzer Seele will ich vertrauen Deiner Liebe; o ſende mir Dein theures Rettungslicht! . . . Er iſt bethört, gewiß, er iſt verführt, der treue Anton, berührt von böſem Finger, böſem Blick der Heimlichen, von einer tückiſchen, unwiderſtehlichen Macht der Finſterniß, die ſchleichend naht und ſich erſtiehlt das Innerſte der Menſchen. — Groß iſt mein Weh, und ſchwer die Kränkung, die mir widerfährt — doch die Liebe iſt duldſam und vergebend, ſie bekämpft den herbſten Schmerz. — — Und weil er mehr und mehr von mir ſich abgewendet und brütend, wie das Unglück, kommt und geht, will ich

ſchenend ſtill um und für ihn leben und mir wieder zu gewinnen ſuchen, was ich verlor. — O Anton, lieber Anton, eile, reumüthig komm zu mir mit altem treuem Wort und Gruß! Sei wieder mein, ganz mir hingegeben, und Dein verirrt Gemüth will ich mit heißer Herzensliebe wieder heilen .... Noch ſchlägt's für Dich in dieſer Bruſt — leg' Deine Hand nur auf mein Herz, es ſchlägt noch ſanft für Dich!« —

Sie kniete nieder und ſchloß die Hände zum Gebet. Als ſie das Haupt wieder aufrichtete, waren die finſtern Wolken vergangen, war der Himmel klar geworden und die hell blinkenden, ewigen Sterne drangen beſchwichtigend und tröſtend in ihre kindesreine Seele und ſagten ihr, daß Gott über ihnen wohne mit ſanfter Hand, der die guten Menſchen niemals verlaſſe. Ein wohlthätiger Schlummer befiel ſie. Im weißen Gewand, Engelgeiſter zu ſeinen Seiten, nahete Anton und ſah zu ihr auf. Sie hob die Arme, lag verſöhnt an ſeiner Bruſt und fühlte beim Erwachen ſich wie von einer ſchweren Bürde befreit.

Auch Anton verbrachte angſtſchwere Stunden. Der Schlaf floh ihn, und beunruhigende Gefühle

nahmen die Stelle süßverträumter Ruhe ein. Große Unstetigkeit hatte sich seiner bemeistert, ihn der trübseligsten Stimmung preisgegeben und seinem Auge den scheuen Blick des Schuldbedrückten, der in jeder Aeußerung und Bewegung sich zu verrathen glaubt. Alle Arbeit wurde ihm zur Pein; er gab auf die Fragen seines liebreichen Meisters keine Antwort, warf Alles von sich und verließ Haus und Stadt. Heiß empfand er nun, was ihm gebrach. Das mahnende Gewissen schlug mit ernstem Finger an seine widerhallende Brust. Es war Brunilde, die unvergeßne, die noch immer lebte in der Tiefe seiner Seele. Nach ihr, dem treuen Alpenmädchen, zog es ihn; er mußte sie sehen, heute noch sehen, als hinge von diesem Wiedersehen sein künftiges Bestehen ab. — Er kam in Orben an. Er schlich um die Berghütte, durch die Gartenhecke und sah durch ein enges von Epich und Nachtschatten verdunkeltes Gartenfenster. Da saß sie messend und eintheilend unter einer Hülle weiß gebleichten Leinens. Sie war allein. Er athmete nicht; fest ruhete sein Blick auf ihr. Sie war nur leicht gekleidet an dem heißen Tage; und ach, wie glänzte ihre Schönheit, wie lieb war sie

in ihrem einfachen Gewande. Forſchend las er aus ihrem Auge, glaubte jede Regung des Gemüths in ihren Zügen zu erkennen und überzeugte ſich, ſie denke ſeiner jetzt in dieſer ſtillen Stunde. Er irrte nicht. Im Geiſte ſah ſie ihn kommen, hoch wandern über ihre Berge. Und als habe ſie geſtern ihn zum erſten Male geſehen, beſchrieb ſie ſich ihn von Kopf bis zu Fuß, wie die erblühte Jungfrau im einſamen Gemach des erſten huldigenden Mannes denkt, der ihr Herz bewegt: ſein Angeſicht ſo ruhig, edelmännlich — ſein dunkles Auge ſchön und groß und flammend — der Wangen Lächeln vielbedeutend — ſein Lob ſo ſchmeichelnd, ſanft wie ſeine Hand, und ſeine Bruſt, aus der der Liebe vollen Töne kamen, ſo hochgewölbt und ſtark, als müſſe ſie Räume haben für ein verlangend, großes Herz .... Brunild! Brunild! rief jetzt die zahme Elſter, die durch das jenſeitige, offene Fenſter in die Stube flog, neben dem Mädchen ſich niederließ und ihre Stimme erhob, als wollte ſie die Sinnende zur Heiterkeit ermuntern. Brunilde liebte dieſe Elſter, nicht ſowohl ihrer Gelehrigkeit und Achtſamkeit für Alles, was in und außer dem Haus ſich ereignete, als ihrer flöten-

hellen Liedchen wegen, welche neben einigen Namen ein alter Gebirgshirte ſie gelehrt hatte. Aber auch ihr Gefieder war von unvergleichlicher Schönheit. Den Kopf deckte dunkles Schwarz, das wie ein Tüchlein über den Hals und den obern Theil der Bruſt, die an Weiße und Zartheit dem Schnee und Flaum nichts nachgab, ſich herabſenkte. Fein geformt, an den Enden in's lieblichſte Hellblau getaucht, liefen die geſchloſſenen, ſchwarzen Flügel über den ſchlanken Rücken und vereinten ſich mit den langen, ſchwertbreiten, ſmaragdgrün ſchimmernden Schweiffedern zu einem Farbenſpiel, das in ſolcher Einfachheit nicht herrlicher konnte gefunden werden. Streichelnd glitten des Mädchens Finger über den Rücken der Elſter: »Du armes Geſchöpf,« ſagte ſie, »wie unermüdlich folgſt Du meinem Wink und Ruf, hörſt nicht die Stimme der Natur und biſt noch treu für Zwang und magere Koſt. Zerſtörungsſüchtige Hirten riſſen Dich aus Deinem luftigen Dornenhaus, lehrten ſchöne Lieder Dich zum Lob des Himmels und der Erdenfreiheit und legen Dir ſelbſt die Bande der Willkür und Dienſtbarkeit an, nennen Dich ein raubend, böſes Thier und wiſſen nicht, daß der ſchönſte Hainvogel, der

die bunten Raupen und goldigen Maienkäfer verzehrt, auch ein Raubthier ist. Du siehst mich wie mit Thränenaugen an. Geh, so Du willst frei sein; eil' nach Deinen hohen Bäumen; komm nicht wieder.« Wer nach der Freiheit langt, gewinnt sie sich und hat sie dann erst recht verdient; Niemand wird sie gegeben. — Trüb sank Brunildens Angesicht. Zuweilen, wenn der Wind in die Blätter blies, schrak sie zusammen; ihr Auge flog nach den Fenstern, und sie wurde wechselsweise blaß und roth. Dem Lauschenden blieb nichts verborgen. Er sah und fühlte mehr denn je, wie im Antlitz des Menschen, dem reinsten Spiegel seines Innern, Freud und Leid, der Keim des Guten wie des Bösen, gelungnes und verfehltes Tageswerk sich zu erkennen geben. Jedem, dem verliehen ist die Gabe des Erkennens. — »Verkünden dieser Trauerblick, diese Seufzer, die der Brust entsteigen, nicht Gram, nicht tiefes Seelenleid?« fragte er sich bewegt. — »Wie, wenn sie wüßte — wenn Brunilde wüßte? — — Herr und Heiland! O es ist gewiß, ich zweifle nicht, sie hat erschaut mein Innerstes, weiß, was ihr bisher verborgen blieb, und mein Schicksal ist das schrecklichste.« — Antons Em-

pfindungen wurden zur krampfhaften Bewegung, er stieß an das Rankenlaub, es raschelte, und mit lautem Feldschrei flatterte die Elster nach seinem Fenster. Brunilde erkannte den Verborgenen und lag in seinen Armen. Marmorweiß und Flammenroth strömte über ihre zarten Wangenhügel. — »Du bist nicht wohl, mein Mädchen, meine liebe Braut; Du siehst so blaß; zeige mir Dein Antlitz,« rief er in Freude und Schmerz. Sie barg ihr Haupt in einer heftigen Umarmung. »Frage nicht,« sprach es flehend zu ihm hin. — »Ein schwerer Traum der Nacht — ich erwachte — das Leichhuhn schlug an die Scheiben mit schauerlichem Ton — der Todtenwurm klopfte in der Wand .... Was schreckt ein träumend Mädchen nicht! — Fort, o fort mit allen Schreckenbildern — Anton! Anton! wenn Du bei mir bist, weicht die Traurigkeit; ich lausche keines Tones, als des Deinen — ich achte nicht des Leichhuhns und der Todten — will nichts hören, will nichts wissen, Dich nur sehen, Dich nur lieben will ich, und Du, Du liebster, theuerster der Lebenden sollst der meine sein! .... »Sie hing fest an ihm mit wildem Hauch und heißer Lippe. Er küßte ihre Augen,

ihren Mund, ihre Hände, küßte und schmückte ihre wallende Brust mit Alpenblumen, blauen Kuppenglöckchen, die er ihr mitgebracht, und schlank ein kostbares Perlenband um ihren Hals. Die ungehoffte Freude nach entwichner Schmerzensnacht, das gestärkte Gottvertrauen hatten ihrem Gemüth neuen Liebreiz verliehen. So unaussprechlich leidend, so blühend schön hatte er sie noch nie gesehen, so hingebend, jungfrauenmildiglich beseelt und sanft war sie niemals ihm erschienen. Alle Liebe, die er je für sie gefühlt, schwoll in neuer Kraft und Fülle, wie eine junge Blume, getränkt vom Morgenthau, erwärmt vom Sonnenlicht, reiner, mächtiger, farbenstrahlender aus seinem Wesen in ihr liebegebendes Augenlicht und Herz. Alle Mißklänge zwischen ihnen schwiegen und vergingen, wie die Nacht vor dem Anbruch des neuen Tages. — Traulich verschlungen, Arm in Arm, erinnerten sie sich der Vergangenheit, die so klein, doch schon so süß und reich an Freuden war. Wie sie nach Bern gefahren im leichten Wäglein mit zwei muntern, bunten Deckenrossen und geguckt, gelacht die Leute aus ihren Fenstern; wie sie emporgestiegen durch das blumige Gebirge bis zu den Alpenhör-

nern, wo gehauſt der Aar auf öder, windiger Klippe, und über kahlen Felſenzacken, ſchauervollen Klüften in der Tiefe erkannt die heimathlichen Blüthenauen, die ſo kindlichſtill und ſanft geruht, aus kleinem Mutterdörfchen nur der Rauch des Hüttenſchlotts gewallt ins reine, blaue Meer der Lüfte; wie ſie geweilt im Dankgebet beim Geber aller Freuden, herzerhoben vom Scheidegruß der rothen Sonne, gezogen dann auf ſchmalem Schiffchen durch den See, Hirſch und Reh gelauſcht im Waldesried, die Gemſen ſich gejagt von Fels zu Fels, die Vögel froh geſungen aus den Uferbüſchchen und nun ſo ſanft erklungen der Waldkapellen helle Abendglöckchen .... Sie lächelten und liſpelten mitſammen, ſie wußten ſich ſo viel zu ſagen und trieben Scherz und trieben Spiel. Er konnte nicht von ihr ſcheiden, ſie konnte ſich nicht von ihm losreißen, und ein unheimliches Gefühl, als dränge eine feindliche kalte Macht ſpaltend ſich zwiſchen zwei frohſchlagende Herzen, als läge vor ihnen eine lange, ſchwere, unabwendbare Trennung, hielt ſie nur inniger und dauernder vereint im Uebermaß des lang entbehrten Seelengenuſſes.

Brunilde, die liebende Brunilde, war jezt ſein

unaufhörlicher Gedanke. Was er auch begann, wohin er sich flüchtete, er sah und empfand nur die Seelengeliebte, die ihm folgte wie sein Schatten, hörte ihre sanfte Brautklage, ergreifend, wie die Klage der verlassenen Waldtaube, vernahm das Rieseln ihrer Thränen, und das Feuer, das in seinen Adern gährte, riß ihn hinweg aus der Gemeinschaft der Menschen und der gewohnten Thätigkeit. Ein Tag glich dem andern, eine Nacht der andern. Er eilte hinaus in's Freie. Er wollte allein sein und sinnen und suchen den Pfad zu seiner Ruhe, seinem Wohl. Er wollte sich satt weinen, unbelauscht, ungesehen; denn er wußte, daß Thränen den Weg erleichtern zu Gott in den Stunden des innern und äußern Verlangens. Stärken wollte er seinen Geist, mit Anstrengung sich erheben aus dem düstern Sein, das er sich selbst geschaffen hatte. Ein Wald, so finster wie sein Gemüth, schloß ihn ein. Er sank nieder und barg sein Angesicht in's Moos; die Brust wollte ihm zerspringen. — »Brunild, Du Liebe, Du Gute!« rief er mit Leidenschaft, »verdiene ich auch solche Schonung und Aufopferung, verdiene ich das Anschauen Deines reinen Lebens, das Du mir weihst?

Wie lebte ich, wo waren meine Sinne, Freundſchaft, Menſchenliebe?« — Jedes Wort, jeden ihrer Blicke rief er ſich in's Gedächtniß, wie der Verzweifelnde im kleinſten Laut und Zeichen der Geliebten den Balſamtropfen findet für ſein wundes Herz; erkannte, wie freudig ſie die Blumen ergriff und barg, beim Anblick der Perlen aber leicht erblaßte. Dieſe Perlen! Warum gab ich ſie ihr auch! Gold und Schmuck ſind ihre Freude nicht; ihr Gold iſt meine Liebe, mein Getreuſein, meine Redlichkeit. — Er ſah ſie bleich und todt auf ihrem Lager, ſo jung noch und ſo ſchön; vernahm das Aechzen des Tiſchlerhobels, der ihre Sargbretter glättete; erblickte die zwölf neuen Nägel, die auf ewig ſie von ihm trennen ſollten. Alles ſchien ihm belebt, die athmenden Bäume des Waldes, der Alpen kniſternde Eisſpitzen, das leichte Gebröckel, das von der nahen Bergwand rollte.... Ach, ſie, die auf jenem Felſen mir erſchien, ſie iſt es, die dies Elend mir bereitet. »Hätte ich ſie niemals geſehen, niemals dem Zauber ihrer Stimme, ihren Lockungen mich hingegeben! O, wie viel Pein gewährt die Schuld; und welch ein ſchönes Gut iſt doch ein ſchuldlos Herz! — Aber ich will

und muß ſie meiden, fliehen, wie des Waldwurms giftigen Odem, wie des Todes Stachel. Mein Fuß ſoll jener Höhen ſtolze Freudenſäle nicht mehr berühren, der Allgewalt ihrer Gluthenblicke mein Auge verborgen bleiben — der nächſte Tag ſoll uns auf ewig ſcheiden. — Feſt und entſchloſſen in ſeinem Vorhaben ſchritt er aus dem Walde. — Ja, zu ihr, zu Brunilden will ich eilen, in ihrem Arm, an ihrem warmen Herzen will ich frei und fröhlich werden; mit ihr, die ich in Schmerzen ſah, die mich nicht anklagt, nicht von ſich ſtößt, will ich athmen, leben, ſterben.« — Er kam aus dem Dickicht in die Abendlandſchaft, die heiter vor ihm lag. — — Da klang ſie wieder hoch im Gebirge, wie aus den Wolken kommend, Wald und Thal durchdringend, die wohlbekannte Wunderſtimme. Grenzenloſes Leid war ihren Tönen eingegeben, welche in heißer, glühender Sehnſucht begehrten der liebenden, beglückenden Menſchenbruſt. Er verhüllte ſein Antlitz. Aber die Einbildung ſchuf ihm ihr lebend Bild. Da ſtand ſie vor ihm, das wunderbare Weib. Sein Auge wollte vergehen vor den Lichtern ihrer hohen Schönheit, und er preßte gewaltſam die Hände auf die ſchmerz-

durchwühlte Bruſt. Allmählig ward es ſtill — die Töne des Felſens verklangen — Geiſterlaute zogen durch den Wald. — »Noch einmal, nur einmal noch, zum letztenmal will ich ſie ſehen und in ihr Auge blicken, das einer Göttin angehört; noch einmal ihrer Lippen Laute hören, ihr goldenes Haar, das mich ſo oft entzückt, und ihre Hand an meine Seele heften.« — —

Schwermüthig ging Anton weiter. Die Glocken zweier Dorfkirchen ſchlugen zuſammen und mahnten ihn an eine düſtre Weiſſagung. Schon fielen gelbe Blätter von den Bäumen und die rothe Vogelbeere ſah, auf den Wechſel der Natur und die Wandlung aller Dinge deutend, aus den nächſten Buchen.

Mittlerweile war der Bau des neuen Hauſes in rothen Quaderſteinen aus der Erde emporgeſtiegen. Er ſtand auf einem leichten Hügel, nicht weit von der Hütte der Wittwe Mellis, die man von hier erkennen konnte. Ein heller Tag verſammelte das Dorf zum Spruch des Zimmermeiſters, der auf der Spitze des Daches unterm grü-

nen, von Tüchern, Bändern, Silbermünzen geſchmückten Tannenbaume ſichtbar war. Die Eltern und Geſchwiſter Weidels waren eingetroffen zu dieſem Weihtag; ſie beſichtigten den Bau, lobten das Räumliche und Bequemliche deſſelben und wünſchten dem ſchönen Paar, das ſich eines ſolchen Beſitzthums erfreuen könne, Glück und Gedeihung auf die neue Lebensbahn. Dankbar erntete Anton den Preis ſeiner Betriebſamkeit, behauptete jedoch, daß ohne den Gewinn eines geſchickten, ſacherfahrnen Bauherrn manches in ſo kurzer Zeit nicht hätte bewerkſtelliget werden können. Geſtärkt von Hoffnung und von Lebensmuth betrachtete Anton den angenehmen Tag als ein günſtiges Vorzeichen für ſein künftiges Glück. Er führte die Geſellſchaft und zeigte Brunilden und deren Mutter die für ſie beſtimmten Zimmer. Alles liebgewordene Altgewohnte, des Vaters Bild, der mütterliche Arbeitstiſch und Stuhl, ein Rolltiſchchen, an dem Brunilde mit einem Bruder geſeſſen und geſpielt, Schweizerſtädte, Landſchaften, Kränze, Bändchen, Alles ſollte hier wiederum aufgenommen, werthgehalten und auch der lieben verſtändigen Elſter, welche bei zunehmenden Sprachkennt-

niſſen dereinſt vielleicht die Stelle eines Dorf- und Feldboten werde vertreten können, ein eignes Luſt- und Liederhäuslein angewieſen werden. Auch der Garten, der um das Haus lief, war unter der Hand eines emſigen Kunſtgärtners ſchon ſehr vorgeſchritten, Blumenbeete, ſtolze Roſenhecken angelegt und für feines Kern- und Steinobſt, wie für den edlen Rebenſtock geſorgt. Anton zeigte auf den zackigen Nadelaſt eines Lerchenbaumes, auf dem der Buchfink ſein kunſtreiches Neſt erbauen, nach dem rothen Pfaffenhütchen am Felſenvorſprung, wo in ihrem Halmenwäldchen die Grasmücke ſingen und von der gelben Bachſtelze, wohnhaft am nahen Sprudelbrünnlein, Beſuche empfangen werde; und Brunilde wies hinüber nach dem kühlen Wieſenſtreif, den der menſchenliebende Storch zu benutzen pflege bei ſeinen abendlichen Wanderungen. Und kommt der frohbegrüßte Mai — fuhr Anton eifrig fort — gehn wir in aller Frühe hinab in unſern Garten, ergötzen uns an der lieben Sonne, die erwacht mit goldnem Licht, auf dieſen blühenden, liliengleichen Kirſchenbäumen, auf Blumen und auf Gräſern ruht; ſehe Himmliſches mit Irdiſchem vereint und ſchauen auf zum milden Gott, der uns

ſo hoch beglückt .... Sieh nur, Brunild, traute Brunild, wie Alles ſich vereint, uns zu erheitern, zu beglücken über Maaß und Ziel. Hier ſtehen Thalbewohner, dort Almenſteiger; ſie blicken freundlich, wohlgeſinnt empor; dort kommen Nachbarinnen, die uns erkennen, nickend, wünſchend uns des Guten viel; ein Flug weißer Tauben durchſchwärmt das blaue Wolkenzelt, die Lerche bringt dem Himmel unſere Grüße: ſollten unter dieſen köſtlichen Spenden und Vollgenüſſen der Natur uns noch Wünſche übrig bleiben für ein zufriedenes Leben? O, wie verlangt mein Herz des ſchönen Tages, da Du, gekrönt mit grüner Myrthe, unter feierlichem Glockenruf mir folgen wirſt zur heiligen Stätte — verlangt mein Herz der frohen Stunden des heitern Abendmahls und Tanzes, die nun kommen werden — wie des Augenblicks, wo ſich eröffnen wird die ſtille Brautkammer uns, den Verbundenen .... Wird es dann Worte geben, auszuſprechen, liebe Brunild, wie glücklich wir ſind? — Er hielt ſie feſt in ſeinem Arm, roſiger glühte des Mädchens Wange. Und Beide fühlten ſich ſelig vor den troſtreichen Zeichen, den be-

glückenden Bildern, die ſich ihren Blicken aufgethan hatten.

Anton vermied die Nähe des Zaubergebirges, bekämpfte jede Erinnerung an die unvergeßliche Berggeliebte und empfand das Wohlthätige ſeiner Standhaftigkeit. Allein es ruhte, gleich einem giftigen Pfeil, noch ein Schmerz in ſeiner Seele, der nicht wanken und nicht weichen wollte; er fühlte, zu ſeiner Beruhigung bedürfe er nur noch eines Schrittes, er müſſe noch einmal jene Felſen betreten, und aus dem Munde der Jungfrau gänzliche Losſprechung von ſeinen Schwüren, völlige Freiheit erlangen von den Pflichten, welche ihn noch mit ihr verbanden. Jede Nacht gelobte er dem Sternenhimmel dieſen letzten, ach, ſo ſchweren Schritt, und wie zurückgehalten von einer ſtrengen Hand und flehenden Stimme, löſten Zagheit und Zögerung ſeinen Vorſatz wieder auf. Da kam der Jahrestag, an welchem er Brunilden am Brunnen geſehen und kennen gelernt hatte. Dieſen Tag wollten Beide feiern. Am Abend dieſes Tages wollten Beide vereint ſein im lieben Hausgärtchen mit herzlichem Frohſinn, und Niemand als der Mond, der alte Zeuge ihrer Freuden, ſollte

eingeladen werden zur Verherrlichung einer ſtillen Feier. So war es ausgedacht und feſtgeſetzt. Dieſer Tag ſchien ihm der eigentliche und rechte, der ihn erſtarken, der ihm Macht und Gewalt verleihen werde in der Noth; er glaubte, ihn wählen zu müſſen für den letzten, geheimen Gebirgsgang; und er wählte ihn. — Frei, aller Beſorgniſſe ledig, allen Peinen entrückt, wollte er Brunilden in dieſer Stunde erſcheinen, geläutert, rein in dem wiedererwachten, wahren Gefühl der Liebe zu ihr. Welche Hoffnung beſeelte ihn! Wie leicht kam ihm nun ein kurzer, flüchtiger Nachtflug vor, wie erhoben ihn Vorſtellung und Ueberzeugung, daß dann Alles ſchön und gut, daß er dann erſt wieder werth geworden wäre ihrer ſanften Liebe und Anhänglichkeit. Er konnte den wichtigen, den entſcheidenden Tag nicht erwarten. Er erſchien. Es wurde Mittag, der Abend kam, und belebt von dem freudenreichen Gedanken an ſeine nahe Verbindung mit Brunilden verließ Anton Orbach. Alle Wonne und Entzücken, die er genoſſen im ſchönſten Frauenarm, alle Gelöbniſſe, Gluthſchwüre, die er der unvergleichlichen Geliebten geleiſtet in ihrer Himmelsburg, waren wie Traumbilder ſei-

nem Gedächtniß entflohen, in welchem einzig nur Brunilde, die heißliebende, anhängliche Brunilde lebte. Und wenn er auch, je näher er dem Gebirge kam, noch einmal gedachte des unaussprechlichen Frohgefühls, mit dem er so oft die steilen Klippenwege verfolgt unterm abendlichen Sternenschimmer, des Freudentaumels, mit welchem er, begleitet vom süßfunkelnden Morgensterne, heimgekehrt: keine Betrachtung änderte seinen Sinn, nichts hemmte sein eilfertiges Fortschreiten zur Vollbringung seines festen Willens. — Die Dämmerung wob schon um das Laub, die Vögel ruhten und Eule und Fledermaus verkündeten gebieterisch schwirrend ihre Herrschaft über die werdende Finsterniß. Anton war jetzt oben. Er blickte sich um. Eine seltne, ungewöhnliche Stille herrschte auf den Pfaden, in den Gesträuchen weit und breit. Befremdend sah er den Lustaufenthalt der Jungfrau, von dem sie gemeinlich ihm entgegenblickte, leer, und es wollte ihm vorkommen, als wenn Blüthen und Buschranken da, wo sie sonst die schönsten Gewinde und Verschlingungen gebildet, wie verletzt von einer stürmischen Nacht, gebeugt sich erdwärts neigten. — Da stand der hohe Felsen vor ihm,

und ohne Säumen ſchritt der Jüngling durch das dunkle, offne Eingangsthor. Ein herber Wind ſtieß ihm entgegen. Ueberall nahm er Veränderungen wahr, zeigte ſich ihm Fremdes und nie Geſehenes, als hätte er in ewiger Zeit dieſe Stätte nicht betreten. Die muntern, flüſternden Silberbächlein, welche das Geſtein durcheilt, ſchwiegen; ſie ſchienen verſiegt oder zu ſchlafen im unſichtbaren Bette; die ſteilen Wände ſtiegen ſchwarz und ſtarr und kalt, wie rieſige Geſtalten, vor ihm empor, und nur ſchwache, zweifelhafte Lichtſtrahlen, er wußte nicht, von wannen ſie kamen, erhellten ängſtlich eine Stelle hier, eine Stelle dort. Nirgends ein Lebenston, der geringſte Laut. Nichts regte ſich. Niemand erſchien. Kein Kämmerling, keine Dienerinnen die ihn ſtets empfingen und, geleitgebend, der Herrin entgegengeführt, ließen ſich ſehen. Schwere, feuchte Kerkerluft, ſtatt warmen Blumendufts, umwallte ihn, und dumpf, wie auf dem Boden eines Grabgewölbes, ſchallte ſein wankender, unſicherer Fuß. Anton verſucht, die Stimme zu erheben, und gelähmt, wie von der würgenden Kralle eines Nachtalps, erſtarben die Laute ſeiner Kehle. Er will umkehren, entfliehen

aus dem erſtickenden Luftkreis, den er nicht mehr auszuhalten vermag, und eine unabwendbare Gewalt drängt und treibt ihn weiter. Die Vorhalle des Prunkgemachs iſt nun erreicht. Des Einganges Hüter, die ſchwarzen Hunde, ſteigen bei ſeinem Herannahen, gleich Nebelbildern, als körperloſe Weſen empor und zerrinnen in der Luft. Erreicht ſind die prachtbewohnten Zimmer, der luſtathmende, helle Diamantenſaal, voll goldner Früchte, allwo die Geliebte, wunderbar beleuchtet von morgenröthlichen Lichtern, liebevollen Ausdrucks ihn ſo ſüß begrüßt .... Was ſtellte ſich ſeinen Augen dar? — Statt der königlichen Schimmerhallen, des Reichthums und der Ueppigkeit, kahle, nackte Felſenwände; ſtatt der Denkmale der Freude und des Frohſinns, Trümmer nur, gehäuft auf Trümmern; ſtatt der goldnen Wunderbilder, die die Wände zierten, zahlloſe Splitter zerſchellter Urnen, Spiegel, Blumenbecher, ausgebreitet über einen von Schimmelpflanzen, Giftſchwämmen, Dieſtelſtauden bewachſenen, geborſtenen und verſunkenen Marmorboden, welcher von gelben Schlangen, Ottern und Nattern belebt, ſo aus Mauerſpalten und Säulenritzen neugierig, wie aus ihren ewigen

Wohnungen sich hervorwinden; und um die vormaligen Sammetpolster der gewölbten Nischen, die blitzenden Juwelenschreine, prachtbeladenen Ruhesessel und Goldsäulen, wie um die hohen Fensterscheiben haben mächtige Spinnen ihre dichten, mit todten Milben und Fliegen beladenen Gewebe ausgedehnt. — Entsetzt eines solchen Anblicks war Anton kaum fähig, weiter zu gehen, da er das gesuchte, geheime Gemach der Jungfrau noch immer nicht erreicht hatte. Ein fahler Lichtstreif lenkte ihn endlich dahin. Schauernd fuhr er zusammen; denn auch hier traf er statt Prunk und Pracht Vernichtung und Graus. Alle Gegenstände der Minne und Lebensseligkeit, die es verherrlichten, das purpurne Nachtlager mit goldenen Hüllen und Leuchtsteinen lagen unkennbar, in Staub verwandelt, auf dem Fußboden; gespaltene Mauerwände drohten einzustürzen; von verwitterter Hochdecke, von brüchigen Friesen herab pochten, gleich dem Zeiger der Thurmuhr, schwere, dunkle Wassertropfen; eisig strich der Wind durch das zerknickte, bleifarbene Fensterglas, vor dem ein Heer blauer Flämmchen, geisterhaft wankend, aus gelbem Dunstkreis in die abgestorbene Leere schaute

und die Gewänder vieler Todtengerippe bewegte, die an den Mauern lehnten, aus deren Schädeln es grinsend lächelte, als wenn das Leben der Menschen, als wenn die Welt vergangen wäre. Uebermannt von Furcht und Schauer, versuchte Anton noch einmal zu enteilen dem seelenerschütternden Aufenthalt der Verwesung und des Todes; als in der Mitte des Gemachs sich etwas bewegte und eine Gestalt, wie aus tiefem Schlaf erwachend, langsam aus den Bruchstücken der erloschenen Pracht sich erhob. Ein nebelgraues Gewand hüllte ein menschliches Gerippe, dessen Haupthaar in der Farbe des Sees, grün und lang, über ein todtes Antlitz, über schlaffe Wangen, welke Lippen herabhing; glanzlos stierende Augen öffneten und wandten sich nach dem Starrenden — und mit einem Schmerzensschrei, der gellend die weiten Schloßhallen durchlief und die blauen Geisterflämmchen und das Erdgewürm des Bodens in Aufruhr setzte, fuhr die Gestalt mit Heftigkeit auf den Jüngling zu, indem ihre gelben Knochenarme sich um seinen Nacken schlangen .... »Kennst Du mich nicht?« hauchte es mit tonloser Stimme. — »Verwirrten Sinnes, vergessen Deines Schwurs hast

Du betreten dieſe Wohnung des Todes am Tage des Verbots. — — Zerriſſen iſt das Band, das uns einte und beglückte; dahin iſt, ach, der nahe, ſchöne Zeitpunkt, wo Du mich retten, mich erlöſen konnteſt aus meinen ewigen Qualen. — Nun bin ich des Fluches neuem Elend wieder hingegeben.« — — »Weiche von mir, Du finſtrer Geiſt, Du böſer Geiſt; Du biſt mir fremd und unbekannt!« rief Anton in entſetzlicher Angſt mit Anſtrengung ſeiner letzten Kraft. Aber er war nicht im Stande, ihrem ſtarken Arme ſich zu entreißen. — Eine furchtbare Stille trat ein, während welcher tief aus dem Erdgrunde herauf dumpfe Glockenſchläge erfolgten .... Hoch aufgerichtet ſtand die Jungfrau, ihre Augen empfingen Glanz, die welken Züge ihres Angeſichts belebten ſich, und mit dem Ausdruck der innigſten und heißeſten Liebe, mit jenem grenzenloſen Verlangen, wie er an ihr zu hören gewohnt war, fuhr ſie zu reden fort: »Ach, entziehe Dich mir nicht in dieſer Stunde, Du liebſter, theuerſter Genoſſe meiner Seele, den ich heute noch ein Mal und zum letzten Male in meinen Armen halte; noch einmal laſſe freundlich Dein Auge auf mir ruhen und gieb mir, da wir doch auf

ewig von einander ſcheiden, den Abſchiedskuß.« — — Und feſter und gewaltiger in einem langen Kuſſe umſchlangen ihre Arme nochmals den Geliebten, den Auserwählten unter Vielen, der dann nachtumgeben, vom Todesgefühl betäubt, beſinnungslos zur Erde niederſank.

Linde Lüfte wehten. Unter freiem Himmel erwachte Anton. Unbeſchreiblich war das Labſal, das er empfand; aber es war nur kurz, und löſte ſich auf in ein fürchterliches Gefühl, das ihn alsbald, wie von rauher Fauſt emporgerüttelt, in wilder Flucht die Felſen hinabſtieß. Entblößten Hauptes und mit offner Bruſt ſtürzte er von Neuem die Felſenwand wieder hinan, flog durch ſtruppiges Dickicht über ſteile, gefahrvolle Klippen. Von namenloſem Weh durchzuckt, entwanden laute Töne des Schmerzes ſich ſeinen Lippen; er ſank zur Erde, ſprang empor, ſeine Hände riſſen die Zweige von den Bäumen, ſeinen Armen wichen alle hemmenden Gegenſtände, er ſchrie laut auf, und ein verzweifelter Sprung von einem jähen Geſtein ſchleuderte ihn in einen tiefen Abgrund hinab, wo dichtes Dornengebüſch ſeinen Leib vor gänzlicher Vernichtung bewahrte. — Ein Mann, der des Wegs

vorbei kam, fuhr entsetzt zurück. »Himmel und Erde!« rief er aus, »seid Ihr von Sinnen, oder folgt Euch der böse Feind?« —

»Helft mir,« — sprach Anton und ergriff den Arm des Fremden — »der Schmerz wird bald versiegen. Nur einen Athemzug noch steht mir bei« —

»Ihr seid der junge Waffenschmidt aus Meister Geilings Haus zu Orbach; schon einmal sahen wir uns an diesem Orte. Ermannt Euch; noch scheint Ihr unverletzt. Dankt's Gott und seinen Engeln und geht nach jenen Fichten hin zur Klause des alten Waldbruders, der wird Euch trösten, wenn Trost Euch helfen mag; das Antlitz des wahrhaft Frommen hat ein eignes Gepräge: es läßt uns in den offnen Himmel schauen.«

Anton stand vor des Bruders Klause. Er rief, er schlug ungestüm an die verschlossene Pforte, daß es weit im Walde scholl. Die morschen Flügel wichen, der Schein der Ampel fiel auf den Einsiedler, der mit gefaltenen Händen im härenen Gewande entseelt auf dem Strohbett lag. Anton schrak zusammen vor dem weißen Todtenangesicht, verließ die Klause, stürmte entlang dem Thale und

kam in ſeiner Wohnung an. Die Stirne umwindend ſank er aufs Lager, gedachte des Geſchehenen und ſuchte ſich zu ſammeln. Es war vergeblich. Er ſah nur Todesbilder um ſich her. Starr und bleichroth, ein halb verweſter Todtenſchädel, ſah der Mond auf ihn herab, verſchwand und kam, als habe er helleres Licht geholt, verkündend zu beleuchten die Geheimniſſe der Nacht mit neuem, grellem Schein aus ſchwarzem Wolkenmantel. Heftiger ſchlugen ſeine Pulſe, tiefer und tiefer; gleich ſchleichenden Feuerzungen in entzündbaren Stoffen, grub und wühlte, den Kern des Lebens ſuchend und zerſtörend, Eiſeskälte durch ſeinen Körper, und Irrſinn und Verzweiflung bemächtigten ſich ſeiner von Augenblick zu Augenblick. Aus nahem Gehölze ſchrie der Berguhu; der laute Sang der Heimchen in den Mauern tönte ihm ein Chor von offner Grabesſtätte, zu der er ſchwarze Trauereichen wallen ſah — er lauſchte, ſtierte in die Nacht — da klopft es an die Thüre — noch einmal — zum drittenmal .... Er kehrte den Blick dahin und erwartete des Todes Antlitz, das jetzt kommen und ihn erlöſen werde von der verzehrenden Seelenqual — und knarrend, langſam

ging die Thüre auf und schloß sich wieder leise. Ihm war, als stände draußen eine Erscheinung, die ihm winkte mit lebenlosem Geisterblick. Sein Auge rollte, sein Haar sträubte sich, er fuhr empor, riß die Thüre auf .... ein weißer Schatten wich und zerfloß vor seinen Augen — »Brunild! Brunild! Engelslicht!« stöhnten seine Lippen, »hier, hier bin ich, siehst Du mich nicht? — ich komme, ja gewiß, ich folge Dir in Dein schönes Heimathsgärtlein!« — Er schritt über des Hauses langen, schallenden Gang. Er hörte es abermals klopfen, hohl klopfen. Es waren die selbst verfertigten Waffen in den verschlossenen Schränken, die sich bewegten, wie Wiedererwachte in ihren Gräbern. — Die Stadt lag hinter ihm. Kalte Schweißperlen rannen von seiner Stirne, fieberhaft zitterte und stammelte sein Mund, schwere Lasten hingen an seinen Füßen, und zur Ewigkeit ward ihm der Weg, das Eiland der Gnade, der noch ferne Hort des Friedens, dem er entgegenschwankte, wie das sturmgetriebene Meeresschiff dem schönen Hafen. Hügel, Abgründe, Felsenblöcke, Bäche, Gräben lagen noch zwischen ihm und dem ersehnten Ort, dem einsamen Himmelsgärtlein mit

ihrem Herzen, mit Liebchens schönstem, treuestem aller Herzen, das durch Nacht und Todeswunden hülfreich schimmernd ihm noch einen mildernden Lebensbalsam verhieß. — Die Höhen verschwanden, es schwanden Wälder, Felsgründe, Ebenen — es kam das erste Haus des geliebten Dorfes, das auf rasigem Hügel lag: noch erkannte sein blödes Auge die Stelle, wo in gestriger Abendstunde frohe Kinder Gärtchen und Blümchen gespielt im Rainsand; die welken Feldblüthen schienen ihm Leichensteine, die kleinen Zaunstäbchen Mauern eines Gottesackers, die bewegten, flüsternden Zweige der nahen Silberpappeln begehrende Arme und Stimmen erweckter Todten zu sein. — Vorüber waren Dorf und Wiesengrund, des Baches letzter Steg war überschritten. Noch einmal strengte er sich an, noch eine Gasse war zurückzulegen, die theure Gartenhöhe zu gewinnen — eine kurze Wegstrecke, nur wenige Schritte noch, und das Ziel war erreicht.

Unterm Apfelbaume saß das harrende Mädchen. Ein großer Kranz, gewunden für ihn und dem Andenken an den heutigen Tag, hing vollendet neben ihr. Da kam die Elster geflogen mit einem Blumen-

zweig im Schnabel und legte ihn nieder zu den Füßen der frohen Gebieterin. Brunilde hob ihn auf. »Du gutes Thier,« sprach sie sanft, »auch Du nimmst Theil an unserer Freude und bringst mir Deine Gabe, die nicht verschmäht werden soll.« Und in stiller Liebesseligkeit nur seiner und seines süßen Grußes eingedenk, sehnsuchtsheiß und sehnsuchtsweh nur seinem leuchtenden Blicke, seiner beglückenden Stimme lebend, deren Schall sie entgegenlauschte mit leidenschaftlicher Spannung, wußte sie nicht, daß es die gelbrothe Todtenblume war, die ihr Finger in den Kranz der Liebe und des Lohnes flocht. Längst war der traute Mond gekommen, die elfte Stunde längst verflossen und noch immer kein Zeichen seiner Nähe erschienen. Wolkenschatten hinter Wolkenschatten schwebten, gleich finsteren Gestalten, durch die äst'gen Bäume; banger und banger hob sich des Mädchens Brust; die reizenden Bilder der Hoffnung und Freude begannen bleich zu werden; der Ungewißheit Qualen stiegen siegreich empor. Und wie auf geheimnißvolle, tiefe Stille oft Ungewöhnliches erfolgt, ein Felsenstück sich plötzlich losreißt und mit Gepraſſel in den Abgrund stürzt, aus hellgesäumten, grauen

Wetterwolken des Blitzes Zackenſtrahl und Donnerſchlag verheerend auf die Erde fällt: ſo ſagt' ihr jetzt die ahnende Seele, daß etwas Entſetzliches ihr begegnen werde. — — Da rauſchte es im Laub. Wildſchreiend flog die Elſter in den nahen Wald. — »Er iſt's!« rief ſie aufſpringend. »O, Stern des Troſtes, es iſt Anton; wie Himmelsgruß tönt mir ſein Kommen!« — Er wankte heran, ſein Gewand war zerriſſen, ſein Haupt entblößt, die dornenzerſtochenen Hände bluteten — er ſtürzte vor ihr nieder und ſah athemlos mit flehender Geberde zu ihr auf.

»Anton, Anton!« rief das erbleichende Mädchen, »wo weilteſt Du? — was iſt geſchehen, was iſt Dir begegnet? Dein Anblick vernichtet mich!« —

»Vergieb mir, o, vergieb mir, liebe, gute Brunild!« — —

»Dein Auge rollt fürchterlich — Blut, ach, Blutstropfen hängen an Deiner Hand.« —

»Hör' endlich mich« — rief er in äußerſter Bewegung und umſchlang die Zitternde mit Heftigkeit.

»Du tödteſt mich — Ewiger Herr! Dein Blick iſt keines Menſchen Blick — eiskalt ſind Deine Hände, Deine Lippen .... Sieh hin zum Kirchen-

thurme, die goldenen Zeiger deuten auf den Himmel — es ist Mitternacht — und bitte Gott, wenn Du belastet bist mit einer bösen That, um Deiner Seele Heil — nimm Deinen Kuß zurück — ach, wärst Du treu geblieben, lieber Anton . . . .“

Er vermochte nicht, den Mund zu öffnen, sein Auge war ohne Thränen, seine Brust ohne Seufzer. Er versuchte, sich aufzurichten, seine Knie brachen zusammen. Ein spitzer Dolch fiel vor ihm nieder und blitzte aus dem thauigen Gras — Brunilde sank zu Boden.

Man fand sie leblos, als der Morgen grauke. Der Kranz von Klosterrosen, Nachtviolen und Todtenblumen war um ihr bleiches Haupt gewunden.

Der Waffenschmidt ist nie wieder gesehen worden.

Die Waldfrau.

Zu Göggingen, einem Dorfe, nicht weit von der ehemaligen Reichsſtadt Augsburg, wohnte in einem kleinen ſtrohbedeckten Häuschen ein armer Leinweber, mit Namen Johannes Fugger. Er ſtand ſchon in hohem Alter, als er, von Krankheit befallen, ſein Ende herannahen ſah. Da rief Barbara, ſeine Ehefrau, ihre Söhne; und Jacob, Rudolph und Andreas kamen herein und knieten nieder vor dem Lager des Vaters, der zu ſeinen Kindern alſo ſprach: »Ich ziehe nun von Euch in ein ſchöneres Land, liebe Söhne. Haltet friedlich zuſammen, ſeid thätig, fromm Euer Lebelang, ich bin es auch geweſen, und verlaßt Eure gute Mutter nicht.« — Dann ſank er auf's Kiſſen zurück. — Es war ſtill im Stübchen, die Mutter weinte, in der Ferne läutete ein Glöckchen.

Die Söhne führten nun das ſchon von ihnen betriebene Webergeſchäft emſig fort und gingen aus, zu beſtellen das Feld, das ihnen der Vater

hinterlassen hatte. Allein nicht Jedem wohnte im Herzen Friede und Genügsamkeit, welche als unschätzbares Gut ihnen von den Eltern so oft war empfohlen worden. Wenn sie an langen Winterabenden am Webstuhl saßen und Mutter Barbara, ein Beispiel der Ruhe und Gelassenheit, mit heiterer Miene spinnend, ihnen Gesellschaft leistete, gaben sie diese Unzufriedenheit oft laut zu erkennen.

Es wird mir hier täglich enger und beklommner, begann dann Rudolph; es ruft mir über die Berge, wo es sich schöner und besser leben mag als hier; ich komme mir vor wie ein Gefangener im augsburger Fledermausthurme, der nichts hört als das Zischen und Zanken der Nachtraben und Käuze, die das Gemäuer umkreisen. — Oh, laß mich ziehen, Mutter, laß mich ausziehen in die weite Welt und mein Glück versuchen.

»Mir ist eben so,« fuhr Andreas fort; »ich möchte heraus aus diesem Rattenneste; in den Krieg möcht' ich, ritterlich mit dem Schwert kämpfen und ein Herr werden, der zu gebieten, nicht zu bedienen hätte. Was hat und erfährt Einer hier? Außer dem Lech und der Wertach sah ich noch kein Wasser. Der Adler breitet über

allen Stadtthoren die Flügel aus, doch einen Adler in freier Luft sah ich nie; ich höre nur den Kuhhirten blasen, die Gänse schnattern, und in der Nacht drückt mich der Alp.«

Jacob, der älteste der Söhne, kannte der Brüder Klaglieder. Er hörte nicht darauf und war nur eifriger beschäftigt, die Schäfte zu heben, die Laden zu schlagen und das Schiffchen herüber und hinüber zu werfen.

»Ihr Ungenügsamen!« seufzte Frau Barbara im Sorgenstuhl, »was habt Ihr zu sagen und zu klagen, Ihr, denen es besser geht wie Vielen im Dorfe? Seht Euch nur um; ihr habt noch ein wohnlich Häuslein, das Euch Obdach giebt, ganze Kleider und draußen ein wohlgerundet schön Stück Feld. Habt Ihr vergessen, was der heilige Mann der Christenheit sagt? Ich muß es Euch wieder einmal zu Gedächtniß bringen. Mit diesen Worten stand sie auf, zog aus einem verschlossenen Wandschränkchen ein großes, mit Messingkrabben beschlagenes Buch, öffnete es und las:« »Soll ich Dir Deinen Reichthum zeigen, Du Armer, damit Du aufhörst, den Reichen für glücklich zu halten?

Sieh den Himmel; wie schön und groß und erhaben wölbt er sich über Dir. Von seiner Herrlichkeit genießt der Reiche nicht mehr als Du; er ist für Dich geschaffen, wie für ihn; er kann Dir die Freuden und Genüsse, die er Dir gewährt, nicht verkümmern. Die Sonne, das glänzende, leuchtende Gestirn, der Augen und des Herzens Lust, ist sie nicht für alle Sterblichen gemeinschaftlich, und ergötzt sich nicht der Arme wie der Reiche an ihren Strahlen? Mondesscheibe und Sternenlicht, sind sie nicht geschaffen für Alle, und genießen wir Armen diese Güter nicht weit mehr als der Große, der seine Tage mit Müssigang und Schlemmen beginnt und beschließt, und die Schönheiten der Erde, die ihn umgeben, nicht fühlt? — Der Stand der Armen aber bringt es mit sich, daß sie aus dem Segen solcher Gaben reineren Genuß schöpfen, wie Andere; die himmlische Luft, die sie umweht, hebt froher die Brust des Landmanns und des Handwerkers als die des Schwelgers der Stadt, und jeder Tag ist der Freuden voll. Ruhig und zufrieden darf er zum Himmel blicken und sein Auge zur blumigen Erde wenden .... Also spricht der fromme Mann Chrysostomus.

Beherzigt dieſe ſchönen Worte; ſeid fleißig wie der Vater geweſen, und es wird Euch an zeitlichem Wohl und Segen nicht gebrechen. Gott hat dem Menſchen ſo viele Mittel gegeben, die zu ſeinem Glücke lenken, aber er erkennt ſie nicht, er ſucht ſein Wohl auf einem Pfad, der nicht zum Guten führt.«

Düſter klagte Rudolph vor ſich hin: »Was hatte ich ſonſt für eine Freude an meinen Waldvögeln und Thieren, wenn ſie um mich waren und lärmten, und ſich luſtig rupften und riſſen! Rabe und Aglaſter ſprachen miteinander, riefen unſre Namen; Wieſel und Kaninchen raſſelten auf und nieder; der Kreuzſchnabel ſaß mit zarten Beinlein auf meiner Schulter, ſang ſo wehmüthig lieb und ſchön, als thät' ihm leid der verlaßne, grüne Fichtenwald; und die Ohreule ſah mich mit ihren großen Großmutteraugen ſo freundlich an, daß ich ſie hätte an mein Herz drücken mögen. Dahin iſt die Ergötzung! Heut' hat die Ohreule mich ins Ohr gekneift, die Aglaſter war naſeweis, der Rabe grob. Ja, auch den Thieren wird es zu eng und unbequem in ihren Zwangbehältern, ſie ſehnen ſich nach Freiheit, und ich werde alle wieder ent-

laſſen, wie ich ſie eingefangen habe. Eilt, wohin ihr wollt, nach euren Bergen, Wäldern!«

»Gewiß, Mutter, ſagte Andreas, wir müſſen das Glück ſuchen, es kommt uns nicht entgegen gegangen; die Welt müſſen wir ſehen, die dazu da iſt, neue Menſchen, Städte, Berge, Thale. Es ſpricht etwas in unſerm Innern, dem wir folgen müſſen. Schon ein kleiner Ausflug thut einem wohl. Letzt' noch hab' ich das gefühlt, da ich durch Aicha kam und einkehrte zu Wittelsbach im alten Schloſſe.*) Zerbrochen und zerbröckelt lag es da in tauſend Stücken, wie die Knochen auf der Schädelſtätte. Hier ſtarrt eine Mauerwand, die der Verheerung trotzt; dort ſteht ein großer Stein mit dem Niſchenbilde der Mutter des Herrn, halbgeſprengt, geſchwärzt von Feuer und Rauch. Ein ſpitzer, grauer Wallthurm ragt in die Luft wie ein drohend Heldenſchwert; in einem hohlen Fenſterraum ſtand ein Ebereſchenbäumchen, als wär's ein zurückgeblieben Burgfräulein, verwandelt in ein grün Bäumlein, und

*) Es wird gegenwärtig von dem, auch als Dichter bekannten, Herzog Max von Baiern würdig wieder hergeſtellt.

nickte betrübt in den Abgrund, daß es nun aus wäre mit der Herrlichkeit der stolzen Burg und Allen, die darin gewohnt. Jeder Stein sah einer Frage gleich, und die alte Fahne auf dem Thurm krächzte Grabgesänge. Ich sah den Wittelsbacher, wie er mit dem Schwert dem Kaiser einen Hieb versetzt. Das mag kein schlechter Hieb gewesen sein. Warum gab er dem Pfalzgrafen auch die Tochter nicht, die er ihm zugesagt. Ein Kaiser soll sein Wort nicht brechen. Ein schön Bräutel und ein alter Kaiser! Ich saß im grünen Graben der Burg, schaut' und dachte, und immer war mir's, als müßte nun kommen, steigen aus den Leichensteinen der zerfallnen Kirche eine ernste Rittergestalt und mit mir reden, oder erscheinen und mir nahen eine schöne Jungfrau, wie die in der wunderbaren Grafengeschichte. —«

»Wunderbare Geschichte? fragte Rudolph. Erzähl' sie doch. Wunderbares hört sich am besten an.«

»Sie stammt vom Vetter Widulf, der sie gehört zu Niederkirchen in der Pfalz, wo er her ist. Er erzählte sie mir in meiner letzten Krankheit; und was einem auf dem Lager erzählt wird, wo

der Sinn empfänglicher iſt für den Eindruck, hält ſich ſchärfer im Gedächtniß.«

»Karl von Achen, der deutſche Kaiſer, der auch mehr denn einmal in Augsburg war, zog Anno 772 wohlgerüſteten Heeres nach Weſtphalen, zu beſtrafen da den König Wittekind von Engern, der durch Uebermuth und Getrotz ſeinen Zorn auf ſich geladen; erreichte bald die Feindeshorden, griff ſie an und jagte den blutenden Heidenanführer in die Flucht. Vorgefallen war die Schlacht am Fuß eines Berges, auf dem der Kaiſer in vorhergehender Nacht Chriſtum gebeten, ihm zu verleihen den Sieg gegen die Ungläubigen, und »Hülfensberg« nannte er und das Kriegsvolk fortan den Berg, auf dem der Herr gnadenvoll erhört hatte ſein heiß Gebet. Es that ſich aber im Schwertkampf durch Wunder der Tapferkeit hervor ein Ritter, ſo zugekommen dem Kaiſerherr aus Süddeutſchland, dergeſtalt, daß er das Staunen und Bewundern des Kaiſers wie aller Feldmannen wurde. Alſo ließ Karl den Ritter zu ſich entbieten und ſprach: Ich will belohnen den, dem Ehr' gebührt; tauchte darauf drei Finger in das Blut der Erſchlagenen, drückte ſie ab auf der

Bruſt des Kriegers und gebot ihm, neben einem ſilbernen Löwen dieſe Blutstropfen zu führen auf Schild und Helm*) zum Lobe ſeiner männiglichen Heldenheit; erhob ihn alsdann in den Grafenſtand, verlieh ihm ein reiches Gebiet als Grafſchaft, in welcher der Ritter ein fein Schloß erbaute, ſich Graf von Dieyholz nannte und ſein Geſchlecht blühend war Jahrhunderte hinfort.«

»Rudolph von Diepholz, einem Grafenſohn, gefiel es nicht mehr im väterlichen Schloß. Stillſchweigend verließ er die Heimath ſeiner Ahnen, wanderte und wanderte und kam an den Hof Waldemars, des reichen und ſtarken Königs der Schweden. Unbefragt, woher er komme, wer er wäre, wurde er aufgenommen und ihm übergeben das Geſchäft eines dienenden Burſchen in der Küche des Königs. Da aber der Fremdling von ſchöner, jugendlicher Geſtalt war, offen und freimüthig, auch gar rechtlich und ſittlich ſich betrug in ſeinem Amt, erwählte ihn der König zu ſeinem Kämmerling, der allezeit bei ihm ſein und ihn überall hin begleiten mußte.

*) Die Grafen von Diepholz führten 1360 auch ein Hirſchgeweih in ihrem Wappen.
Lucae Grafenſaal Frankf. 1702.

Nun traf ſich's, daß Rudolph, als er dem König zur Jagd folgte, eines großen und ſchönen Hirſches im Wald anſichtig wurde, dem er ungeſäumt nacheilte, auf einmal aber die Waldwildniß, in der er ſich verirrt, ihm unmöglich machte, das verlorne Gefolge ſeines Herrn und Gebieters wieder auszuforſchen. Da trat ihm entgegen plötzlich eine ſchöne Jungfrau, ſchritt an ſeiner Seite, führte ihn wieder nach dem rechten Weg und gab ihm beim Scheiden einen prächtigen Karfunkelſteinring, den er wohl aufbewahren mögte als Frauengeſchenk. Rudolph nahm das Andenken von der Hand der Jungfrau, dankte und verſprach, ſo lang er lebe, den Ring nicht von ſich zu laſſen. In kommender Nacht wird der König den hellen Schein gewahr, den der Karfunkelring wirft. Er fragt den Kämmerling, wie er doch zu dem Ring gekommen, den er an der Hand habe, der gar vielmal lieblicher blinke denn ein Kirchenlicht. Alſo bekannte Rudolph frei und ohne Rückhalt das Begebniß im Walde, meldet ſomit auch dem König, wie er nicht geringen Standes wäre, ſondern ein geborner Graf von Diepholz aus deutſchem Lande. Höchlich erfreut eines ſolchen Zugeſtändniſſes, nicht

minder der angenehmen Kunde von dem Stand seines Vertrauten, gewann der König den jungen Grafen wohl noch einmal so lieb, dem er insonders empfiehlt, der Waldjungfrau Gabe in Werth und Achtung zu halten. Darauf erhob er ihn zu seinem Eidam und gab ihm zur Gemahlin seine liebe Tochter Marina. Also geschah's, daß Rudolph mit Primsla, Herzogen von Pommern, dem Verlobten der zweiten Königstochter, an einem Tage seine Vermählungsfeier hielt zu Nyköping im stolzen Schlosse, der Zeit nach im Jahre Christi 1011. Beladen mit Reichsschätzen, so unermeßlich, haben darauf der Graf und die Gräfin aus Schweden sich zurückgemacht in die Heimath; es ist das Volk der Grafschaft ihnen entgegengeströmt an der Grenzung mit fröhlichem Geruf; und in der Freude Uebermaaß hat die Gräfin Gold in Menge ausgeworfen unter die Einwohner, daher der Ort den Namen »Goldenstätte« *) bekommen, auch die Brücke über die Hunte, über welche der Zug gegangen, die »goldne Brücke« ist genannt worden. Zu Lehmförde aber im Schloß haben sie die Begebenheit

*) Goldenstädt im Königreich Hannover.

mit der Waldjungfrau fein abgebildet, desgleichen wohlverſehn mit gezierlichen, deutſchen Reimeln zum recht bleibenden Andenken, wie der Vetter ſagt. — »Ach,« ſetzte Andreas mit einem Seufzer hinzu, »wollte mir doch auch einmal eine Jungfrau erſcheinen!« —

»Nein, mir, mir,« fiel Rudolph lebhaft ein. »Denkt Euch nur, ich ging aus, ging in den dickſten Wald, es rief mir Was, und eine ſchöne Jungfrau reichte mir eine ganze Schürze voll Gold — ich nähm's, käm' damit — da, da wär' Gold im Ueberfluſſe für mich, für Euch, für den Geſchichtenvetter und ſeine Tochter — ich wäre reich, würde ein Graf, gäbe unſerm Rauchhäusle einen Tritt in die Rippen, daß es auseinanderkrachte, baute ein neues, hübſches, großes mit einer goldenen Fahne und den Buchſtaben R. F., kutſchte die Mutter in einem ſilbernen Wägelchen im Dorfe, in der Stadt umher, daß Alles Glotzaugen bekäme — ließ ein Kloſter bauen, Singnonnen hinein, Mönche hinein werfen. — Ach, die Geſchichte, die abſcheuliche Geſchichte hat mich ganz aufgebracht; ich muß fort, fort von hier, ich komme nicht wieder!«

Er flog zur Stube hinaus.

»Laßt ihn,« sprach die Mutter, »er gleicht dem Kreisel, welcher brummt, anstößt und umsinkt.«

An einem hellen Herbsttage gingen die Brüder, wie sie zu thun gewohnt waren, in den Wald, um Holz zu lesen; denn die Abende fingen schon an, kühl zu werden, und Mutter Barbara fror. — Es war aber der Wald, den sie besuchten, verrufen. Ein Geistergeschlecht hielt seit undenklicher Zeit sich darin auf, und nicht selten sahen Holzschläger und Kohlenbrenner, wenn sie lange verweilten, schauerliche Erscheinungen, die ihnen Furcht einflößten. Manchen wurde ein Leid angethan, das sie im Leben nicht wieder verließ; Andere verschwanden, ohne jemals wieder sichtbar zu werden, und an einem kleinen, tief im Gebüsch versteckten See wagte, sobald die Nacht eingetreten war, nicht leicht Jemand vorüberzugehen. — Rührig sammelten die Brüder Holz, knackten und knebelten es zu rückenrechten Bündeln, schwangen diese über und machten sich auf den Heimweg. Die Abendsonnenstrahlen zitterten noch durch die Baumzweige, und allmälig wurde es dunkel im Walde.

Nachdem die Geschwister schweigend eine Weile die verschlungenen Pfade verfolgt hatten, bemerkte

Jacob: »Iſt mir doch, als hörte ich Geräuſch in der Nähe.«

»Die Domglocke zu Augsburg ſummt,« ſprach Rudolph; »macht, daß wir aus dem Dickicht kommen.«

»Domgeſumm iſt das nicht,« fiel Andreas ein — »es kommt Was, gebt Acht, es kommt Was hinter uns her. — Wir wollen's abwarten. Laßt uns ſtehen bleiben. Halt!« —

Indem kam ein kleines Mütterchen an einem weißen Stabe gehinkt. Es hatte ein zuſammengeſchnurrtes, mürbes Geſicht und ſtöhnte und ächzte ſehr. — »Helft mir, wenn ihr Erbarmen fühlt,« bat eine matte Stimme; »ich bin ſchwach und ermüdet und möchte mein Dorf noch gern erreichen.«

Von Mitleid bewegt, warfen zwei der Brüder ihr Holz zur Erde, ergriffen und hoben die Alte empor, um ſie ſchneller aus dem Walde zu ſchaffen, damit ſie im Sternenſcheine weiter gehen möge; und ſtillſchweigend ließ das Mütterchen ſich tragen. Aber unbegreiflich, ſo raſch ſie gingen, der Wald wollte kein Ende nehmen; wenn die Brüder glaubten, jetzt und jetzt und nun gewiß den Ausgang in's Freie zu gewinnen, ſahen ſie auf's Neue, von

Wegegestrupp und Brombeerstauden umstrickt, auf endlosen Strecken sich hingehalten. Mit einem Mal wurde die Alte schwerer und schwerer, sie dünkte ihnen ein eitler Klumpen Blei, welchen fortzubringen, die Zuziehung eines dritten Trägers nothwendig machte. Hatte zuvor das Fräuchen geächzt und gestöhnt, so war das Aechzen und Stöhnen jetzt an den Brüdern, und bald fühlten Alle von der Last sich dermaßen gebeugt, daß sie das erdrückende Gewicht zur Erde niedersetzen mußten, um nur einmal ein paar Luftzüge zu thun. Nachdem sie nun die Schweißtropfen von der Stirne gewischt und zum Weitergehen sich anschickten, erschraken sie sehr. Das kleine Weibchen war verschwunden und an deren Stelle stand eine hohe, von wunderbarem Scheine umgebne weibliche Gestalt.

»Fürchtet Euch nicht,« begann die Erscheinung. »Niemand wird ein Leid widerfahren. Dieser Wald ist mein ewiger Aufenthalt. Ich habe Eure Gesinnung geprüft und will nun dankbar sein für den Dienst, den ihr mir geleistet habt. Ein Jeder von Euch spreche einen Herzenswunsch aus. Dieser Wunsch soll in Erfüllung gehen. Wählt und redet.« —

Bei solcher Zusprache und freudeverheißenden, feiervollen Gelobung der schönen Waldbewohnerin fanden die erschrockenen Brüder den verlornen Muth bald wieder. Sie priesen sich glücklich. Und Rudolph war der erste, der ungeduldig sich vordrängte. Er nahm das Wort und sprach: »Ich bin nur ein armer Webersohn; das ist betrübt; darum wünsch' ich reich zu sein, recht reich, und ein Herr zu werden, unabhängig, vornehm und frei.«

»Gold, Glanz und Ansehen;« fuhr Andreas fort, »begehr' auch ich, um gehörig des Lebens mich zu erfreuen. Kurz und gut gesagt, ist das mein Haupt- und Herzenswunsch.«

Jacob folgte nun. Er schwieg, bis die Anderen ihre Wünsche gesagt hatten, und sprach dann mit ruhiger Stimme: »Nicht glänzend Gut, nicht Reichthum sind es, nach denen ich mich sehne; ich wünsche mir ein genügsames, zufriedenes Herz, einen hellen, fördernden Geist zur Arbeit, so lang ich lebe, Gesundheit und Muth, zu bekämpfen die Widerwärtigkeiten des Lebens, die mir begegnen möchten.«

— Alle schwiegen.

Die Waldfrau neigte ihr Haupt ein wenig, machte mit der Hand eine Bewegung in der Luft

und sprach: »Eure Wünsche werden in Erfüllung gehen.« — Hierauf verschwand sie.

Es war schon spät in der Nacht, und Frau Barbara nicht ohne Sorgen über das Ausbleiben ihrer Söhne. Endlich kamen sie. Sie waren zwar mit wenig Holz, dafür aber desto reichlicher mit Freude versehen, die sie alsbald laut verkündeten. Allein die Mutter gab dem ungewöhnlichen Ereigniß, das sie zurückgehalten hatte, nur geringen Beifall, vielmehr warnte sie die Glücklichen, den Versprechungen unbekannter Mächte, welche oft täuschten und die Zufriedenheit des Lebens gefährdeten, nicht so leichthin Vertrauen zu leihen; sie fügte dann begütigend hinzu, daß, nach dem Glauben der Väter, von solchen Dingen, wenn sie Heil bringen sollten, vor dem neunten Tage nicht dürfe gesprochen werden. Rudolph und Andreas aber waren zu sehr mit sich beschäftigt, um den mütterlichen Aeußerungen weiter Gehör zu geben. Andreas umschlang die Mutter gar lustig gemuthet. »Sieh mich nur recht an, liebe Mutter Fugger,« sprach er, »ob ich nicht rein, wie umgeschmolzen, also neuer, schöner und besser geworden vor Dir stehe. Geld und Freude verschönen. O

Glück, welch einen Werth hast Du! Nun wird es mir gut gehen. Nun wird's endlich kommen, mein Glück, mich selig machen und Dich Mutter. Guck nur den Jacob an, der schon seit langer Zeit mehr denkt, als spricht; die Freude hat ihn jetzt völlig stumm gemacht.« — Frau Barbara lächelte und sprach: »Freue Dich nicht allzu früh; Du weißt nicht, was noch folgen kann.« — In noch größerer Aufregung befand sich Rudolph. Er war kaum erwacht, als er schon in den Wald hinaus eilte, hoffend, der wohlwollende Geist, der seinen Wunsch zuerst vernommen, werde die Wahrheit seines Gelöbnisses jetzt auch an ihm zuerst in Erfüllung gehen lassen, und hier werde und müsse sein Schicksal sich entscheiden. Morgen und Mittag verflossen, der Abend kam, und noch immer durchkreuzte er träumerisch das unermeßliche Gehölze nach allen Richtungen. Nun wurde es dunkel. Der Mond stieg auf. Er schaute umher, horchte, entdeckte endlich ein schmetterndes Flämmchen in der Luft, folgte ihm, sah etwas glänzen, bückte sich, und die Wonne, zwischen den Wurzeln einer uralten Eiche einen im Mondstrahl funkelnden hohen Hügel eiteln Goldes zu berühren, über-

ſtieg alle Grenzen ſeiner Erwartung. Mit wilder Gier griff er darauf los, belud alle ſeine Taſchen damit, dankte ſtumm der wortgetreuen Waldfrau und entfernte ſich, indem er freudezitternd nachſann, welche Verwendung er nun von ſeinem Schatze machen ſollte. Sonſt war er gewohnt, Alles, auch das Geringſte, mit Eltern und Geſchwiſtern redlich zu theilen und der gemeinſamen Liebe froh ſich zu fühlen. Jetzt dachte er anders, und es ſchien ihm weit angemeſſener, dieſe edlen Hülfsmittel, die ihm ſicherlich zu keinem andern Zweck, als zum Beginne einer ſo ſehnlich gewünſchten beſſern Lebensweiſe ertheilt worden, vereint und nicht aus ſeinen Händen zu laſſen. Ohne längeres Bedenken und Zögern eilte er daher nach Augsburg, putzte und bewaffnete ſich großherriſch, gab dem flinken Renner, der ihn trug, die Sporn und rannte »gut Nacht, Göggingen! gut Nacht, Augsburg!« zum Friedberger Thor wieder hinaus.

Rudolph fehlte. Die Mutter ſchloß kein Auge. »Sicher,« ſagte ſie, »hat er den Weg nach dem Geiſterwald genommen und hofft dort auf die Verheißung des trügeriſchen Nachtbildes. Wenn ihm nur kein Leid zugeſtoßen! Ich fürchte es faſt, und

es bleibt uns nichts anders übrig, als daß wir uns aufmachen und ihn suchen.« Alsobald machte die bekümmerte Mutter mit ihren bewehrten Söhnen sich auf den Weg. Sie kamen in den Wald, irrten umher, fragten Hirten und Köhlerleute. Doch vergeblich war ihr Suchen und Fragen. — Da drang ein ängstliches Klirren und Zischen durch die Waldung, ein Reiter in hellstrahlendem Ritterkleid wurde sichtbar. Der Reiter kämpfte gegen eine ungeheure Schlange, die unablässig ihm nachfolgte und deren er sich mit den kräftigsten Schwertschlägen nicht zu erwehren vermochte. Der weiße Leib des edlen, schlanken Rosses, das er ritt, war an mehren Stellen schon von der Giftzunge des wilden Wurms verletzt und mit rothem Blut besprengt; jetzt bäumte es sich noch einmal, nun brach es zusammen, ächzend, sterbend; und heftiger, wie auf Tod und Leben fechtend, funkelte und fiel der Stahl des Reiters nieder auf den silbernen Schuppenleib der Schlange, während Frau Barbara entfloh, Jacob und Andreas aber keinen Augenblick säumten, dem Bedrängten beizustehen, dergestalt auch mit ihren Schwertern das Haupt des wüthenden Gethiers trafen, daß es tödtlich

verwundet unter fürchterlichen Zuckungen und Schweifschlägen im Laub verschied. Der Reiter, nachdem er seines rasenden Feindes sich entledigt sah, stieß in ein goldnes Hörnchen, das an seinem Wehrgehänge hing, und ein heller, durchdringender Ton rief einen rauschenden Troß berittner, bewaffneter Jagdmannen herbei, welche voll Staunen und Entsetzen über das, was ihren Augen sich darstellte, den vermißten Gebieter umringten, der mit tiefstem Leidwesen sprachlos niederschaute auf sein getreues Kriegsroß, das ihn so oft begleitet in's heiße Schlachtgetümmel und das er so lieb gehabt. Der stattliche, noch im besten Alter stehende Reiter war der Burggraf von Nürnberg, welcher nun, froh, der obschwebenden Gefahr entronnen zu sein, dankbar zu seinen Helfern in der Noth sich wandte und nach ihrem Namen und Stande sich erkundigte. Da Andreas' feuriges Auge und seine hohe und schöne Gestalt ihn ansprachen, fragte er ihn, ob er Neigung fühle, mit ihm zu ziehen gen Nürnberg auf seine Burg, wo er für sein Wohl Bedacht nehmen wolle. Erfreut des ersten, günstigen Zeichens seines aufgehenden Glückssterns, nahm der Gefragte das Erbieten des

Burggrafen gern an; und so zog Andreas schon nach einigen Tagen im burggräflichen Gefolge durch das Thor in die schöne, nie gesehene Stadt Nürnberg ein.

Diesem für die Familie so erfreulichen Ereignisse folgte bald ein zweites in der eingehenden Botschaft von Rudolph, welche aus Hamburg eintraf. Er bat die Mutter um Verzeihung, daß er ohne ihre Bewilligung, obwohl nicht ohne Gewissensbisse, Göggingen verlassen habe. Nach Herzbegehren sei er nun umhergereis't, habe einen schönen Strich Deutschlands kennen gelernt und in einem hiesigen Handelshause ein erwünschtes Unterkommen gefunden; es gehe ihm gut, und zufrieden und wohlhabend hoffe er Mutter und Geschwister bald einmal wieder zu sehen. Eine ansehnliche Geldsumme war dem Sendschreiben beigefügt. Beruhigt durch diese Nachricht, verzieh ihm die Mutter den begangenen Fehler. Sie und Jacob waren nun allein im stillen Häuschen. Und Jacob pflegte und wartete ihrer in treuer Kindesliebe, arbeitete am Webstuhle und besorgte den Feldbau.

Die Brüder fühlten nun nach jahrelang gehegten Wünschen und Erwartungen sich beglückt und

befriedigt. Was im Grunde ihres Herzens geruht, hatte sich verwirklicht; nichts blieb ihnen zu wünschen übrig, und sie sahen heiter in die Zukunft, wie Einer, der ein weites, grünes und blühendes Thal vor sich ausgebreitet findet, das er nun freudig zu durchwandern beginnt. — Andreas erwarb sich ausgezeichnete Kenntnisse in wissenschaftlichen Bestrebungen, große Fertigkeit im Gebrauch der Waffen und hielt sich stets so edel und männlich, daß Alle, die seinen Umgang theilten, ihn achteten und ehrten. Auch dem Burggrafen wurde er immer werther und unentbehrlicher; er folgte ihm auf seinen Ausflügen und kriegerischen Streifzügen, wo er nicht allein in ritterlichen Lust- und Wettkämpfen die Geschicklichkeit und Kunst seiner schwertgeübten Hand bewähren konnte vor den Augen bewundernder und belohnender schöner Frauen, sondern wo sich ihm auch Gelegenheit darbot, gegen die eiserne Stirne des Feindes, wie gegen Gebirgsdrachen und Lindwürmer das Schwert zu ziehen. Bei Uebung solcher Tugenden konnte es daher Andreas an Auszeichnung nicht fehlen. Sie wurde ihm reichlich zu Theil. Er wurde zum Ritter geschlagen, mit ansehnlichem Gut begabt und von

der Hand Friedrichs, seines hohen Gönners, ihm ein Fräulein aus angesehenem Hause zur Gemahlin bestimmt.

Rudolph hatte weitläufige Reisen unternommen und glücklich beendet. Er hatte Erfahrungen gesammelt, in der Handelswelt berühmter Meerstädte wichtige Verbindungen geschlossen, geneigte Freunde, beglückende Zusagen gefunden, sein Vermögen zu gelungenen Unternehmungen benutzt, endlich in Hamburg, wo es ihm am besten gefiel, häuslich sich niedergelassen, und war in Kurzem ein reicher und hochgeachteter Kaufherr geworden, dem die Sonne der Gunst unerläßlich ihre vollen Strahlen sandte, dem Niemand etwas zu sagen und zu gebieten hatte und der sich sehen lassen durfte. Und Herr Fugger ließ sich sehen. Wenn er mit seiner Gemahlin, deren reiche Mitgabe seinem Stammschatze beträchtlichen Zuwachs verliehen, spazieren fuhr, bewunderte die ganze Christen- und Judenheit sein stolzes, kostbares, von englischen Rappen gezogenes Fuhrwerk, welches, klingend gleich einem bunten Schellenschlitten, glänzte und leuchtete, als ob es von einem Gold- und Silberregen wäre übergossen worden; indeß das Auge der staunenden,

vornehme Frauenwelt ruhte auf den diamantenen Tanz- und Schaukelblumen, welche das Haupt auf den ſpannenlangen Goldgewichten, welche die Ohren, auf den mächtigen Blitzſteinen und Karfunkelroſen, welche die wohlgerundete, lilienweiße Bruſt der gnädigen Frau ſchmückten. Rudolph betrat das große Geſellſchaftsgemach erſt nach Verlauf einiger Stunden, und wenn er nun in den aufknarrenden Flügelthüren ſichtbar wurde, wallte der herrn- und frauenerfüllte Saal vor ihm empor wie ein brauſendes Meer. Beſteckt und beladen mit Juwelen, Rubinen, Smaragden, war das Kleid des Königs von Dänemark gegen das ſeine ein werthloſes und nichtsſagendes; er hielt das Kinn in die Höhe, war allenthalben und nirgends, warf Fragen auf, ohne deren Beantwortung zu beachten, und ſpielte und fingerte im Golde ſeiner gefüllten Weſtentaſche mit der Geberde eines Habenden, der keine Wünſche mehr kennt. An ſinnreichem Hochmuth, an berechneter Putzſucht, geglätteter Redeweiſe ſtand die Gemahlin weit über dem Gemahl, welche als ſchöne Frau ſich vollkommen verpflichtet zu fühlen glaubte, ihre Umgebung verdunkeln zu müſſen. Beide ſtimmten im Weſentlichen gänzlich

mit einander überein. Sie dachte nur auf Ergötzung und Genuß; er nur auf Genuß und Ergötzung. Und bald wußten Beide nicht mehr, mit welchen Aufsehn erregenden Festlichkeiten sie den Tag eröffnen, mit welchen geräuschvollen Abendspielen und Schwelgschmäusen sie ihn beschließen sollten. — Ein solches Leben ist nicht von Bestand. Es ermattet den Leib, ertödtet den Geist. Dies ergab sich bald. Aus dem begehrlichen, sinnlichen wurde ein bequemer, ein fahrlässiger Herr, der, statt dem Geschäftstreiben seines Hauses wirksam vorzustehen und ihm Nachdruck zu geben, statt dem innern Familienleben geschärfte Blicke zu erhalten, den einreißenden Uebelständen zügellos lebender Untergeordneter Schranken zu setzen, aller Wach- und Wirksamkeit fern und feind, den leichtsinnigsten Trieben und Erlustigungen sich in die Arme warf. Böse Nachrichten von erlittenen Verlusten zur See liefen ein und wurden von den Geschäftsführern großentheils verschwiegen gehalten; andere Unfälle gesellten sich hinzu, die ein Verschweigen unmöglich machten. Noch ergriffen ihn diese Prüfungen nicht. Neue Schläge, Veruntreuungen aller Farben wurden ruchbar, und es

schien, als wetteiferten die Verluste auf festem Lande mit denen des Wasserreichs. — Heute entwich unerwartet und glücklich ein getreuer Geschäftsfreund mit einem Geldsümmchen, welches nicht klein war; morgen verschwand der viel geprüfte Buchhalter und Siegelbewahrer, der auf behender Feldflucht des ergötzlichen Reitfuchses seines Herrn sich bedient hatte; übermorgen ward gänzlich vermißt der bewährte Hauptgelder-Einnehmer, nachdem selbiger zuvor in einer Stunde, da sie im Begriffe stand, einen wichtigen Besuch zu machen, die Herrin des Hauses um eine geheime Unterredung hatte ersuchen lassen, in der er ihr eine so schmerzliche Nachricht hinterbrachte, daß sie alsbald, von einer Ohnmacht überwältigt, zurücksank, bei welcher Gelegenheit er mit Glück versuchte, die Erleichterung bedürfende schöne Brust der Gebieterin von der drückenden Last ihrer gewichtigen Blitzsteine und Karfunkelrosen zu befreien. — So war in geringem Zeitraume durch Familienaufwand, Unglücksfälle, Treuvergessenheit das große Vermögen Fuggers dermaßen zusammengeschmolzen, daß zur Tilgung nur eines geringen Schuldtheils, zur Wiedererwerbung des

verlornen Glaubens des gesunkenen Hauses es der besten Freunde bedurft hätte, wozu wenig Aussichten vorhanden waren. Rudolph suchte vergeblich die helfende, rettende Hand. Freunde und Gönner, welche Jahre lang die Genüsse seines Hauses hatten kennen gelernt, wichen achselzuckend aus seiner Nähe, und plötzlich stand der Verzweifelnde wie ein entblätterter Baum im Kreise der Seinen, welchen er keinen Trost geben, keine andere Stütze bieten konnte als den Stab des Bettelmanns, mit dem er, den dringlichen Gläubigern zu entgehen, seine Familie bei Nacht und Nebel aus Stadt und Gebiet führte, um nicht wiederzukehren. — Rudolph schlug den Weg nach Nürnberg ein. Dort lebte, wie er wußte, Andreas in den erwünschtesten Verhältnissen; dort hoffte er mindestens Ruhe und Trost, wenn auch nicht Linderung seiner Leiden zu finden, die ihn zu vernichten drohten. —

Von angesehenen Kunden besucht, geehrt von Freunden und Bekannten, saß Jacob daheim in unaufhaltsamer Thätigkeit hinter dem Webstuhl. Er freute sich seiner Arbeit, die er von Zeit zu Zeit besichtigte, ob nicht das kleinste Versehen der

Kundſchaft möchte Anlaß werden zu einigem Tadel, und ſtrich dann behaglich in der Weiſe eines Meiſters mit der Hand über die fehlerloſe, liebe Webung, wobei ſein Auge nicht minder die verſchiedenartigen Geräthe berührte, welche, von Vater und Großvater ſchon gebraucht, im Dienſt glänzend glatt geworden und ihm heilig waren; ſelbſt die uralte, ein wenig eingetiefte, vom Wurm durchlöcherte Bank von Birkenholz, auf der er ſaß, galt ihm ein Denkmal der Vergangenheit; er hätte ſie um keinen Preis mit einer neuen und ſchöneren vertauſchen mögen. Arbeitete Jacob an einer bunten Decke, einem Tellertuch mit Bildwerk oder, was mehr ſagen wollte, an einem großen Tafelſtück mit Sprüchen, das, für ein Mitglied des hohen, reichſtädtiſchen Raths beſtimmt, alle Aufmerkſamkeit in Anſpruch nahm, ſo ſah Frau Barbara ihm gern ein Eckchen zu. Sie pries dann das edle Handwerk als eines der ſchönſten, gedachte der Sage, wonach die Tochter Lamachs, Namahs, die Erfinderin der Webekunſt, den erſten Faden gewebt, und ging von dem blauen Keimblümchen, der Bildung, Pflege, Zubereitung des Flachſes zur hohen Nützlichkeit und Unentbehrlichkeit des Lei-

nens über, mit dem der Menſch, wenn er das Licht der Welt erblicke, bekleidet, in das der Menſch, wenn er die Welt verlaſſe, wieder gehüllt werde. Ueber Jacob hing eine ſchlanke Haubenlerche in ihrem Häuschen und ſang ihm ein frohes Morgenlied. Der Lerche Lied aber war es nicht allein, was ihm die Seele ſchwellte und hob zur ſegenreichen Betriebſamkeit. Dicht neben ihm auf harter Bank ſaß ein roſenfarbiges Mädchen, die ein geſchmackvolles, von ihr ſelbſt gefertigtes Blumenmuſter auf dem Schooß liegen hatte, nach welchem er arbeitete; die zuweilen, mit dem Zeigefingerlein der feinen, weißen Hand hier und dahin deutend, in beſcheidnem Mädchenweſen ihm Anweiſungen gab beim Wirken ſeiner Blumen und Ringe, und die dann Jacob freudeſtrahlenden Auges umſchlang, auf eines ihrer Rothbäckelchen küßte und »liebes, liebes Klärchen« ihr ins Ohr flüſterte. — Klärchen war die einzige Tochter Widulfs, des Augsburger Webermeiſters, eines langjährigen Freundes des wohlſeligen Johannes Fugger. Jezt in Abweſenheit der unzufriedenen Brüder, da es ſtiller und erbaulicher geworden im Hauſe, kam ſie öfters zum Beſuch nach Göggingen, und Jacob,

der Klärchen als kleines, augenblaues Blümchen ſchon gern gehabt hatte, gewann ſie nun als aufgegangene Blume über die Maßen lieb. Manchmal kam ſie auch ſchelmiſch, unvermerkt in die Stube, und da die Wallbäume weidlich lärmten, ein Liebender auch nicht immer bei gutem Gehör iſt, ſo merkte er ſie nicht eher, als bis er ihren zarten Arm auf ſeinem Nacken fühlte. Ein ſolch Erſchrecken lief ihm ſüß durch die Seele, er wurde roth im Geſicht, und Klärchen, welche ſeiner Liebe ſich ergötzte, trieb die Freude nun ebenfalls das Blut in die Wangen. Nun feierte die Arbeit ein Weilchen, Beide guckten ſich tief in die Augen, laſen in ihren Herzen, flüſterten, lachten, und wer ſie neben einander geſehen und gehört, will niemals ein herziger Bild der Liebe und Treue gefunden haben. Vor Allen, die ihn gern genommen hätten, wählte er Klärchen zu ſeiner Braut; und Barbara, welche dem ſchönen, verſtändigen und geſchickten Mädchen, das Jacob an liebreichem Gemüth ſo ähnlich war, immer zugethan geweſen, erfreute ſich eines Ereigniſſes, von dem ſie ſich die froheſten Stunden verſprach. Binnen Jahresfriſt gedachte Jacob mit Klärchen ſich verbinden

zu können. Ein Jahr vergeht ſchnell. Der Gedanke an dies Feſt machte Frau Barbara ſchon glückſelig. Wie ſchön iſt eine Mutter, wenn ſie an den Hochzeittag ihres Kindes denkt! Jeder ihrer Blicke iſt Liebe, jedes ihrer Worte athmet Liebe. Im wichtigſten Tage des Lebens ſpiegelt ſich ihr eignes Leben, und die Thräne der Erinnerung beglänzt ihr Auge. Sinnend, rathſchlagend, wie der frohe Tag des geliebten Sohnes ſollte gefeiert werden, ging Frau Barbara ſchon jetzt, den Finger am Kinne, umher, nickte, verwarf, lächelte zufrieden, öffnete den Kammerſchrein, hob und beſah die vorhandenen, goldeswerthen Linnenſtänner, blickte Klärchen, die bei ihr ſtand, fragend an und hielt es für das größte Glück, daß ihr Sohn ein Webermann geworden, der nun, wie ſie mit Gewißheit erwarten dürfe, geziemende Sorge tragen werde für ein ſo edles, als nothwendiges Hausbedürfniß, wie Leinewand. — Ein Umſtand nur miſchte trübend ſich unter ihre frohen Ausblicke und Betrachtungen: die ernſte, innere Mahnung an ihre fernen Söhne. Und ſie beklagte, ſo ganz ohne alle Nachricht von ihnen leben zu müſſen. Wie mögen die Tage der Glücklichen beſchaf-

fen ſein, äußerte ſie dann, wenn ſie zwiſchen Jacob und Klärchen am Abendbrottiſche ſaß. Jahre vergingen. »Keiner denkt an uns, keiner beſucht unſer Haus. Warum kommen ſie nicht einmal? Sagt, was ihr wollt. Es iſt nicht recht. Nein, es iſt nicht recht. Von Herzen wollen wir ihnen ihr Himmelreich gönnen und ihm Dauer wünſchen. Doch trübe Ahnungen, verhängnißvolle Wolken, die ich in der Ferne aufſteigen ſehe, kommen mir alten Frau bedenklich vor. Des Glückes Rad läuft wunderbar. Der Eine ſteigt, der Andere ſinkt. Nur wer dem lieben Gott vertraut in Freuden wie in Leiden, geht ſichern Schrittes auf der dornenreichen Bahn des Lebens. Mißgeſchick und Unfall werden weniger den ſchmerzlich treffen, der allzeit Beruhigung finden mag in ſeiner eignen Bruſt.« — Barbara's Troſt blieb Jacob. Unter ſeiner Umſicht, ſeinem Eifer hatte die Weberei, ja ſelbſt der mit neuerworbenem Grundbeſitz vermehrte Feldbau den beſten Fortgang und Blüthebeſtand gewonnen, die laufenden Ausgaben ſich vermindert, die Einnahme vermehrt, verdoppelt, und bald konnte der regſame, biederſinnige, von ſeinen Zeitgenoſſen bewunderte Fugger die lang gehegte Abſicht, das

enge gögginger Dorfhäuschen aufzugeben und in Augsburg in einer räumlichen Wohnung seinem Geschäft mehr Ausdehnung zu gewähren, bewerkstelligen, demnächst auch, wonach er gar sehnlich strebte, sein Hochzeitfest begehen zu können. Leuchtenden Angesichts meldete er nun der Mutter die möglich gewordene Ausführung aller seiner Vorsätze. Und mit welcher Seelenfreude empfing sie diese Nachricht aus dem Munde des Sohnes! — »Und werde ich bei Euch wohnen, werdet Ihr mich nicht verlassen zu Augsburg, in meiner lieben Vaterstadt?« fragte die Mutter. — »So lange ich lebe, verlasse ich meine liebste Mutter nicht,« antwortete Jacob. »So lange wir leben, verlassen wir unsre theure Mutter nicht,« wiederholte Klärchen, indem Beide die gerührte Mutter umschlangen. Und es war, als hallten sie noch lange nach in der stillen Abendstunde, die Worte des treuen Sohnes und der guten Tochter.

Was Barbara geahnt und zuweilen ausgesprochen hatte von der Wandelbarkeit des menschlichen Glücks, hatte sich bereits an Rudolph erfüllt. Aber auch Andreas genoß schon lange nicht mehr das Zutraun am Hofe des Burggrafen zu Nürnberg.

Der, welcher die Gunſt eines Großen erlangt, wird bald von Neidern umringt, die danach trachten, dem Emporgekommenen zu ſchaden und ihn wieder zu verdrängen von ſeiner eingenommenen Stufe. Andreas ging es nicht anders. Freunde und Ritter, von denen er es nicht erwartet, gegen welche er ſtets offen und bieder ſich erwieſen, verleumdeten ihn. Zuvor brachten ſie dem Burggrafen tadelnswerthe Dinge von ihm, ſuchten auf mannigfache Weiſe die Handlungen des jungen Ritters in ein böſes Licht zu ſtellen und ſchritten dann, nach erfolgter glücklicher Einleitung, immer weiter. Lange achtete Friedrich nicht auf dieſe Anklagen und Ohrenträgerei aus ſeiner Umgebung, bis zuletzt ein unbedeutendes, gänzlich entſtelltes Ereigniß eindringlicher bewies, wie dieſer Fremdling geringen Herkommens nichts anders im Sinne führe, als ihm nach dem Leben zu trachten und ſich demnächſt zu erringen den unmittelbaren Beſitz der Burggrafſchaft. Entrüſtet und wie von der Spitze eines gezückten Dolches verletzt, lieh nunmehr der Burggraf der Warnung vollen Glauben und beſtimmte, daß Andreas erwieſener, laſterhafter Abſichten wegen gegen das

Landesoberhaupt unverzüglich zur Folter und zum Eingeständniß seiner hochverrätherischen Bestrebungen sollte gebracht werden. Angeklagt einer so harten Beschuldigung, verurtheilt zu einer so schmerzlichen Strafe, stand Andreas bereit, seine Vertheidigung zu führen. Sie wurde von den Feinden hintertrieben. Noch rechnete er auf eine günstige Gestaltung seiner betrübten Lage, herbeigeführt durch wohlgesinnte Freunde. Aber auch diese blieb aus; die Freunde zogen schimpflich sich zurück, und Niemand erschien, ihn zu unterstützen bei Beweisführung seiner sonnenklaren Unschuld. Andreas, zur Folter gebracht, litt die entsetzlichsten Schmerzen, die je ein Schuldloser erlitten, bei welchem erschütternden Anblick seine, mit ihren Kindern vergeblich um Gnade flehende Gemahlin wie entseelt mußte hinweggetragen werden. Muth und Hoffnung verließen jedoch den Leidenden, den keine Marter zum Geständniß eines seiner Seele fremden Verbrechens bewegen konnte, keinen Augenblick, der jetzt, hülflos und verlassen, ohne den tröstenden Anblick der geliebten Gattin, mit bangen Flehlauten zum Allmächtigen sich wandte und ihn um Milderung seiner großen Schmerzen bat.

— Da ertönten plötzlich mächtige Glockenſchläge von den hohen Kirchenthürmen des heiligen Sebald und Laurenzius; da lärmten helle Drommetenſtöße, und ein zahlreiches Reitergeſchwader, den eben aus Böhmen angelangten Kaiſer Wenzel an der Spitze, quoll durch das Burgthor herein in den offnen Hofraum zu dem volkumgebenen Schmerzenſchauſpiel. Der Kaiſer befahl, und es ſanken die vernichtenden Schrauben von den wunden Gliedmaßen des erlöſten, von den letzten Lebensfunken faſt verlaſſenen Ritters, der nun, beraubt ſeiner Güter, ſeiner Habe, verwieſen wie ein Geächteter aus burggräflichem Gebiet, ſchmachbeladen eine Stadt verließ, die ihm ſo werth geworden und in der es ihm ſo wohl ergangen.

An demſelben Tage, an welchem Andreas aus dem Thore ging, zog Rudolph mit den Seinen auf einem ärmlichen Köhlerwäglein in Nürnberg ein. Er hatte das Schickſal ſeines Bruders kaum vernommen, als er wieder umkehrte und ſeinen Zug gen Göggingen richtete. — Rudolph ſah das elterliche Heimathshäuschen unterm alten, dichtbelaubten Birnbaume wieder, hörte vom Küchenheerde her den wohlbekannten Sang des friedlichen

Heimchens. Ein fremder Landmann saß auf der Thürschwelle und dengelte eine Sense. Er fragte ihn nach der Familie Fugger und erfuhr, daß Mutter und Sohn zu Augsburg wohnten und es ihnen gut gehe. Wärmere Pulse schlugen in seiner Seele, er gedachte der Kindheit, die er hier verlebt, gedachte der Eltern und des Spruches: »Wenn Dein Herz Dir wehthut, blickt eine trauernde Mutter hinein.« Und das Verlangen, die trauernde Mutter wieder zu sehen, steigerte sich mächtig in ihm. Ein gleiches Verlangen, noch einmal, und am heutigen Tage den benachbarten Wald zu besuchen, konnte er nicht bezähmen. Es war, als zöge es ihn nach jener Gegend. Er eilte dahin. Auch hier war ihm so Vieles noch bekannt. Die Bäume kamen ihm wie alte Freunde vor, die Blätter der Buchen rauschten feierlich, und die Eiche, in deren Wipfeln er einst mit namenloser Empfindung dankend zum Himmel aufgeschaut, stand dicht vor ihm. — Eine verhüllte, männliche Gestalt ruhte unter dem Baume. Rudolph starrte sie an und sank Andreas in die Arme. Die Brüder schwiegen; helle Thränen standen in ihren Augen. Beide, bisher reich und angesehn, waren nun arm

und wieder zurückgesunken in das betrübte Verhältniß vergangener Jahre. — »Hier,« begann Rudolph, »ging in Erfüllung der Wunsch meines stürmischen Herzens. Trübsal folgte der Erfüllung meines Wunsches — Eitelkeit, Stolz, Ehrgeiz führten mich in den Abgrund des Verderbens.« — Andreas entgegnete: »Ich war so glücklich! Die Wissenschaft, nach der mein heiligstes Ziel gerichtet war, gewährte mir so viel und lieh mir Kraft und Macht zum Leben: doch ich war nicht frei von thörigter Glanzbegierde und Ruhmsucht, vergaß Eltern, Brüder, Heimath und sank, gestürzt von Hinterlist und Bosheit, mit allen meinen Glücks- und Freudensternen. Beide fehlten wir, doch eine entehrende That lastet nicht auf unserm Namen. Das tröstet mich.« — »Wir wollen Jacob heimsuchen zu Augsburg,« sprach Rudolph. »Auch die Mutter lebt noch. Was haben wir zu erwarten? Wird er uns erkennen, uns aufnehmen, wenn wir kommen, er, über den wir lachten in der schönen Zeit der Wünsche?« — Trübsinnig sahen die Brüder vor sich hin. Keiner vertraute dem Anderen die eigentliche Ursache, die ihn nach dem verrufenen Walde geführt: die Hoff-

nung nämlich, hier noch einmal des Waldgeistes ansichtig zu werden, der, wie Jeder wähnte, überzeugt von einem reuevollen Gewissen, seine milde Gesinnung noch einmal ihnen werde zu erkennen geben. Doch vergeblich war der Brüder Harren. Erst bei anhebender Nacht drang ein leises Flüstern aus dem Gezweige der bejahrten Eiche zu ihnen herab, auf welches sie, von banger Erwartung erfüllt, aufmerksam horchten. — Es ist unbekannt, was sie vernahmen, ob die flüsternde Stimme des Baumes die eines friedlichen, verheißenden, oder eines zürnenden Geistes gewesen, und nur fund, daß Beide keine Neigung empfanden, länger hier zu verweilen. Auch wurde es plötzlich dunkler, ein scharfer Wind hob an, und schauerlich murmelte der Donner eines aufsteigenden Gewitters durch den öden Wunderwald. — Am Saume des Holzes fand Andreas die Familie Rudolphe, und Alle begaben sich auf den Weg zur Stadt.

Unterdessen stand in der schönsten Straße von Augsburg vor einem Hause mit hellerleuchteten Fenstern, aus welchen Flöten und Klarinetten lebhaft flirrten, viel Volk versammelt und erzählte sich von dem Herrn Jacob Fugger, der, jüngst zum

Rathsherrn erwählt, hier wohne und heut Abend Hochzeit halte mit dem ſchönen und liebreichen Weber-Klärchen aus der Karmelitergaſſe. Es war ein Schieben und Rumoren auf der Straße, das ſich immer mehr vermehrte. Viele, die Klärchen kannten, Mittags auch in der Ulrichskirche am Altare hatten ſtehen ſehen, ſo blaß und ſchön und gläubigen Angeſichts vor Gott, drängten jetzo die Stiege hinauf und ſuchten durch die dann und wann aufgehende Saalthüre einen Blick zu erhaſchen von der glückſeligen »Jungfer Braut« im gerötheten Wangenpaar, im grünen Kränzelein und im ſchmucken Hochzeitkleide. An der langen Tafel des lichterreichen Hochzeitſaales ſaß hier die ganze anſehnliche Feſttagsgeſellſchaft. In der Mitte der Tafel ruhte Mutter Barbara; ihr folgten Jacob, Klärchen und deren Vater, der Vetter Widulf, welchen rechts und links die ſtädtiſchen und fremden Rathsglieder mit ihren Frauen und Töchtern, Alle im ſtattlichſten Hochzeitputz, ſich anreihten. Herkömmlicherweiſe hatten die auswärtigen Gäſte kleine Andenken aus der Heimath mitgebracht: die aus Nürnberg knupperbraun gebackene, lebkuchene Männlein und Weiblein Hand in Hand; die aus

Ulm wunderliche Brote, ähnlich den heutigen Hutzelbrötchen; die aus Memmingen glockige Hopfenblüthbüschlein; item die aus Kempten Backbildchen zärtlich sich Umarmender benebst gezierlichem Gefäß von Buntglas mit dem Stadtwappen, gefüllt bis zum Kork von Apfelwein, »gar süß und geschmach;« welche Gegenstände an dreien Stellen der Tafel allsichtbarlich aufgetellert standen. — Klärchen glänzte unter Allen hervor. Sie glänzte wie ein Stern, und ihres faltenreichen, in den von der Natur gar schön geschmälten Seiten recht kostbarlich sitzenden, weißen Damastkleides, das in seinem weichen Wellenlauf dem Auge wohlthat, an den goldenen, groß Lob verdienenden Brustkettlein, der Arme Flimmerspangen, bis zur glimmrigen Bügeltasche auf der Linken konnte Niemand sich satt sehen; und es herrschte nur eine Stimme über den Schmuck des Festes, die anmuthreiche, holdselige Braut. — Da gab es nur feine Reden und Ergüsse, schönes Nicken und Händereichen beim Klange wohlgefüllter Becher; da wurden laut die artigsten Liedlein, frisch gefertigt für diesen Tag, und die ergötzlichsten Gesänge viel belobter, deutscher Minnesänger hoch und lustig bewillkommt und be-

jubelt vom wildeſten Geſchmetter der Pauken und Trompeten.

Die Tafel war bereits aufgehoben, die Geſellſchaft hatte ſich in ein anſtoßendes Zimmer verfügt, und der neue Herr Rathsherr ſo eben mit der Frau Rathsherrin einen langen Tanz geſchloſſen, als ein eintretender Diener meldete, auf der Flur draußen ſtänden Pilgerleute, des Begehrens, mit dem Herrn ein geheim Wörtlein abzureden. Herr Fugger begab ſich ſofort hinaus, ſah zwei Männer in Nebelkitteln und breiten Krempenhüten, erkannte ſeine Geſchwiſter und hieß ſie tauſendmal willkommen. — »Im Gewande der Armuth und des Elends, in das ich verſunken bin, ſiehſt Du mich vor Dir, Jacob,« ſprach Rudolph. — — »So ſehen wir uns wieder, Bruder,« ſprach Andreas — »ich habe verloren Alles, was ich beſaß und bin ein recht unglücklicher Menſch« .... »Rudolph! Andreas! Alliebender Himmel!« rief Jacob aus, ergriffen, ſeine Brüder ſo bleich und abgehärmt zu ſehen. »Wer hätte das ahnen ſollen! — ein dunkles Gerücht, dem ich gar keinen Glauben lieh, erzählte von Euch. — Doch ſtillet, ſtillet jezt Euren Schmerz, Ihr ſeid in meinem Arme, an meinem Hochzeit-

tage an meinem Herzen und dürft mich nicht betrüben; Ihr müßt wieder heiter werden. Wo sind Eure Frauen, Eure Kinder? Kommt nur, kommt!« — Und Klärchen erschien voll Freude, und Beide führten die Pilger, wie sie waren, den Verwandten und Freunden entgegen in den Freudensaal, wo Jacob alsobald das Wort erhob und sprach: »Geliebteste Vettern und Freunde, sehet hier meine beiden Brüder, verfolgt vom Mißgeschick. — Die Liebe führt sie zurück in unsere Mauern. Sie kehren heim zu Mutter und Bruder, die sie niemals vergessen haben, um zu leben nun auf heimathlichem Boden, auf dem sich's am besten lebt. — «

Aber die Söhne schlangen ihre Arme um die Mutter, welche, ihre Kinder wieder zu sehen, freudezitternd herbeigewankt kam, während auf ein Zeichen des Bürgermeisters der Spielleute Pauken und Krummhörner jetzt mit einem Getöse aufschmetterten und wirbelten, daß die Tafelhumpen und Stengelgläser erbebten und das Volk auf der Straße laut einstimmte in die endlos donnernde Hochzeitjubelei.

Schon nach Ablauf eines Jahres erwies sich Andreas Fuggers Unschuld auf's glänzendste im

Selbſtgeſtändniß ſeiner, auf dem Schlachtfelde ſchmachvoll ſterbender, nürnberger, freundlichen Feinde. Die ehrendſte Genugthuung von Seiten des Burggrafen wurde ihm zu Theil; und auch Rudolphs verwinkelte Verhältniſſe entwirrten und geſtalteten ſich zur Zufriedenheit aller Betheiligten. —

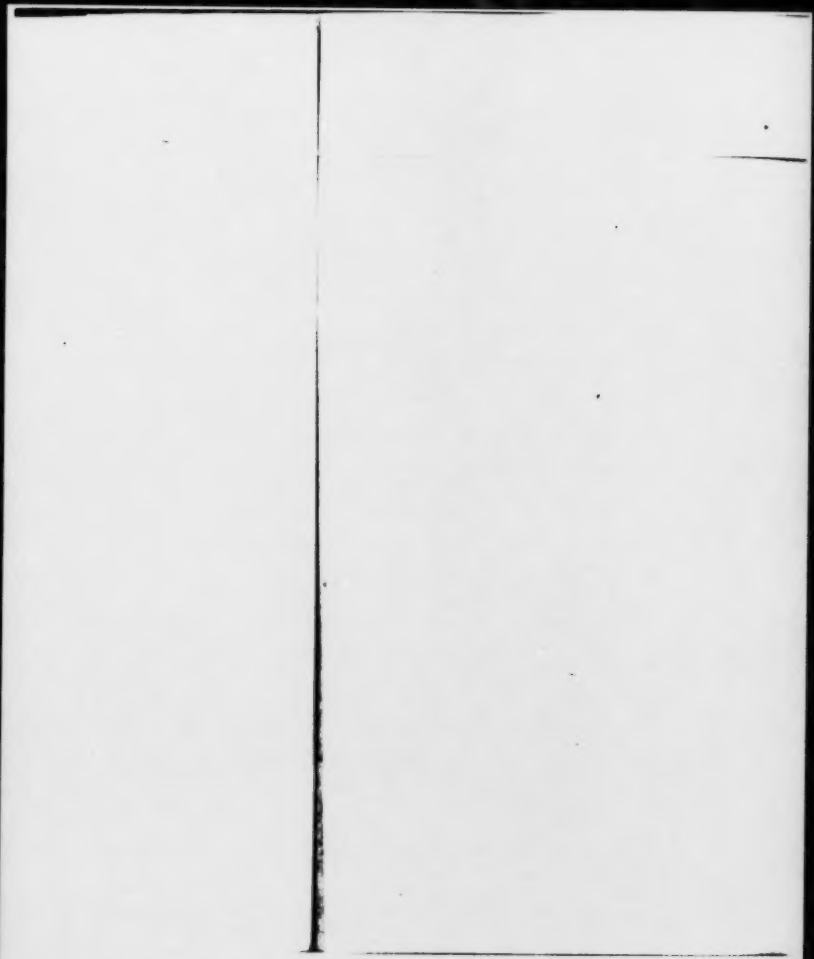
Die drei Brüder blieben von nun an getreulich vereint. Sie theilten ſich in die vielverzweigten Geſchäftsunternehmungen Jacobs, und jede Arbeit gewann unter ſicher leitender Hand in erzielter Ausdehnung an erwünſchter Vollkommenheit. Jacob, mit dauernder Vorliebe der Veredlung der Webekunſt auch in der Folge zugethan, erinnerte in frohen Stunden ſeine Brüder an ihre früheren Neigungen, Entwürfe und Erwartungen; er verglich ihre damalige mit der jetzigen Lebensweiſe, und ſie fühlten des Wechſels ſchöne Wirkungen, ſie ſtimmten ihm bei, wenn er ihnen zeigte den ſchmalen Pfad, der zur Zufriedenheit, die heitere Ausſicht, die zur Glückſeligkeit führe, und ſie prieſen ſeinen Geiſt, der ihn geleitet, allezeit das Rechte zu erkennen, zu wählen und feſtzuhalten in Geduld und Zuverſicht zum Lenker der Dinge. Be-

sonders aber ging der Söhne gemeinsames Streben dahin, der Mutter die Tage des Alters zu versüßen, den Kummer, den sie ihr verursacht in jugendlicher Unerfahrenheit und Pflichtvergessenheit, nun zu vergelten, zu lohnen mit reinster Kindesliebe; und die glückliche Mutter empfand diese Beweise der edlen Dankbarkeit in tiefster Seele. — Es gab aber auch keinen erhebenderen Anblick, als Frau Barbara weilen zu sehen in der blumenberankten Laube des rathsherrlichen, die Straße nach Göggingen beherrschenden Gartens unter ihren Söhnen, Enkeln, Befreundeten; zu sehen, wie sie heiter scherzte und lachte; zu hören, wenn sie des wunderbaren Lebens auf Erden gedachte und ihr Mund überfloß von der Gnade des Herrn, der am morschen Stabe ihr noch so große Freude geschenkt — und wie sie die Söhne mild ermahnte, mit einander zu halten in beharrlicher Liebe, auch wenn weiche die Kraft des Geistes dem beschwerlichen Alter mit Krankheit, Kälte, Unbehagen, und standhaft zu bleiben immerdar im Glauben an den trostverleihenden, höchsten, einigen und ewigen Gott.... Aller Blicke ruhten dann, wie von ihrem Worte gesegnet, wohlgefällig auf ihrem silberweißen Ehren-

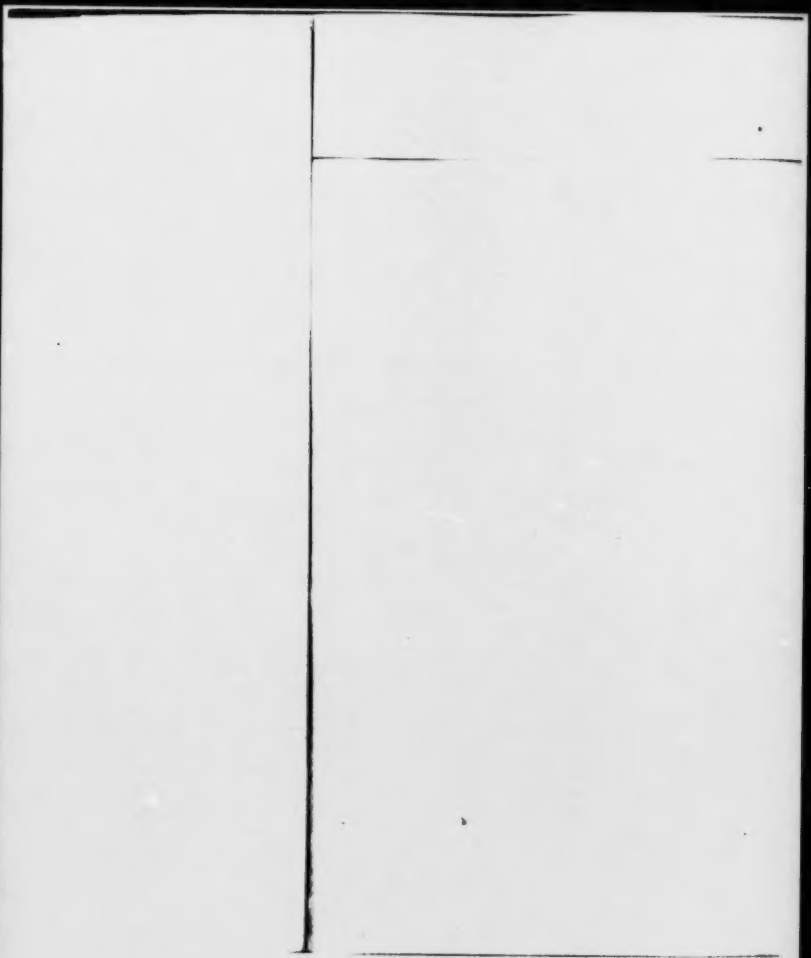
haupt, ihrem Auge, ihrer Stirne, die so sanft und friedsam schimmerten, wie der wolkenlose Himmel über ihr.

Jacobs und seiner Nachkommen Aufschwung, Ansehn und Größe sind bekannt. Wenn in der Folge auch wohl ein Zweig des blühenden Fuggerstammes laublos sich zeigte und dorrte, der Baum des Hauses stand markig und wurzelfest im Boden, wie die Eiche, die der Sturm nur verletzt, nicht vernichtet. Die Fugger erbauten Burgen, erbauten Schlösser und vergrößerten Augsburg mit einer Vorstadt, die ihren Namen führt.

Die evangelische Annenkirche zu Augsburg zeigt uns vieler Fugger und Fuggerinnen Büsten und Bildnisse. Das schönste Bild aber bewahrt das Schloß Wallenburg. Es ist das Bild der Ahnfrau des alten Hauses.



Der Frauensee.



Im Schwarzwalde liegt der Frauensee. —

Er ist spiegelhell, von hohen Pflanzen, Büschen, Bäumen umgeben und still und verschwiegen, wie ein Grab. Am schönsten sieht er im Junius aus; dann ruht eine Decke der herrlichsten Blumen, glimmernder und prächtiger, als der Festmantel einer Kaiserin, auf ihm, unter welchen die rothgelbe Mummel- oder Frauenblume die lieblichste von allen ist. Wenn die Sonne aufgeht, öffnet diese Blume ihren Kelch, wenn sie untergeht, schließt sie ihn und deutet so den Lauf der Sonne an.

Der Frauensee ist so tief, als der Himmel hoch, und bewohnt von Jungfrauen, welche außerordentlich schön singen, an Anmuth und Leibesgestalt auch die reizendsten Jungfrauen der Erde übertreffen.

Bisweilen verlassen die Seebewohnerinnen ihre Wohnung und kommen in die umliegenden Ortschaften, wo sie bei friedliebenden Landleuten einkehren, sich allerlei erkaufen und wieder nach Haus

gehen. Sie sind zierlich, jedoch fremdländisch gekleidet, und nicht Jeder, der sie erblickt, weiß, von wannen sie kommen, nicht Jedermann, den sie freundlich grüßen und dessen bescheidener Frage sie Red' und Antwort geben, weiß, wohin sie gehen.

Ihre Freude sind stille Sommernächte, wenn Alles ruht auf Erden und das Mondviertel schwermüthig am Himmel hängt — duftige, sanftbegras'te Auen im Dämmerlicht des Mondes. Nun erscheinen die schlanken Jungfräulein auf den laubumgrenzten, grünen Ebenen und belustigen sich mit Gesang und Tanz. — Ahnen die Bewohner der Umgegend an den, in dem Boden befindlichen, leisen Ringen und Reihen, oder am feuchten Kleidersaume eines am Tage sichtbar werdenden Waldweibchens — denn nicht der See, der Gräserthau der Oberwelt benetzte ihr Gewand, das auch hier wieder trocken werden muß, — daß die Seefrauen gefeiert haben auf der Wiese, so gehen Mädchen und Knaben zum blauen Waldgewässer, singen den gutmüthigen Frauen, die noch froh gestimmt sind von der letzten Nacht, heitere Liedchen, die sie gern hören, und erbitten sich Etwas: dann raschelt's alsbald im Röhricht, und hier und dort am Ufer blizt ein Krystall-

becher, belegt mit Meergold, Muscheln, Perlein und Korallen. Die Becher aber dürfen nicht behalten, sondern müssen zurückgelassen werden, sonst erscheint in der Nacht ein zorniger Seemann im Dorfe, sucht und findet sie, und dann ist kein Segen bei dem Geschenke.

Nach Sonnenuntergang wird es unheimlich am See, die Vögel verstummen, blaurothe Flämmchen schweben umher und wandeln dann sanft wie Leichenzüge durch das Ufer hin; aus dem Gewässer tönt und lockt es wie süßer Harfenhauch — ängstlich und wehklagend dann wie Trauergesang. Und wer den düstern Gesang vernimmt, fürchtet, nun werde auf einmal der weiße Arm einer Seebewohnerin aus den Wogen tauchen und ihn in den Abgrund ziehen; und von Grauen getrieben flieht er aus dem Walde. —

In der Nähe des Sees liegt das Dorf Schwarzenberg, das von dunkeln Fichten fast ganz umgeben ist. In dieses Dorf kamen zuweilen zwei Seejungfrauen. Sie waren überaus schön und fein von Gestalt, führten liebliche Rede und wurden gern gesehen und willkommen geheißen von Jung und Alt. Da sie einander sehr ähnlich waren,

nahm man sie für Schwestern. Sie blieben aber niemals lange. Kein Bitten hielt sie zurück.

Eines Tages war Hochzeit im Dorfe. Da gedachte die Braut der schönen Schwestern und sprach: »Wären doch die holdiglichen Waldfrauen bei uns.« Und es gegenredete der Bräutigam: »Ei, wir wollen sie einladen lassen, vielleicht kommen sie.« Also schickte die Braut ein zehnjähriges Mädchen hinaus nach dem Walde mit der Meldung, die es unterm Mittagsglockenschlage Zwölf am See aussprechen mußte: »Die schönen Fräulein wären vielmal gegrüßt und freundlich gebeten, morgen zu kommen nach Schwarzenberg zum Hochzeitsschmaus ihrer alten Freunde!« — Die Seemägdlein sahen und hörten das Kind am Ufer und gaben den Bescheid, sie wollten kommen.

Die Schwestern freueten sich sehr auf solch ein lustig Fest, das so selten kam, und hatten das schwarzenberger Brautpaar, das sie längst kannten, lieb; denn es waren erzgute Menschen, wie alle, die im Dorfe wohnten. Noch schwiegen sie. Als aber reif war die Zeit, in der sie gehen mußten, putzten sie sich und traten vor die Mutter: »Liebe Mutter, wir sind eingeladen zu kommen gen Schwarzen-

berg auf die Hochzeit unſerer guten Landleute, wo es Geſpiel giebt und fröhlichen Tanz: willſt Du uns nicht zur Hochzeit gehen laſſen?« — Die Mutter, die ihre Kinder liebte, antwortete: »Geht hin, ſeid vergnügt, kehrt nur wieder, ehe der Mond die Erde berührt und der Vater Euch vermißt.« Der Vater aber hatte die Worte der flehenden Töchter vernommen er zürnte heftig ihres Begehrens. Die Mutter beſänftigte ihn, daß er endlich ſeine Einwilligung gab, den abgehenden Mädchen jedoch mit drohender Stimme nachrief, »nicht zu überſchreiten die Stunde des Wiederkehrens, ſonſt werde eine ſtrenge Strafe ihr Lohn ſein.« — Beide gelobten zur gehörigen Zeit heimzukehren in's Schloß und ſchwebten leicht und freudenfroh zum Walde hinaus.

Als die Jungfrauen in's Dorf gelangten, ging es ſchon lebhaft her. Sie wurden von Braut und Bräutigam, wie von vielen nickenden, händereichenden Hochzeitleuten gar freundlich empfangen und begrüßt, auf den Saal geführt, alsbald auch von zwei jugendlichen Gäſten zum Tanze aufgefordert. Man konnte ſich nicht ſatt ſehen an dem Schweſterpaar, beſonders an ihrer Gewandtheit im Ringel-

reigen, in welchem weder die bebänderte, apfelblüthige Braut, noch irgend eine andere Dirne, deren es der hübschen und huschigen doch viele gab, mit ihnen hätten verglichen werden können. Ihre Schönheit zog immer mehr Blicke auf sich, und herzgewinnendere Augen, als die der Fräulein vom See, wollte noch Niemand gesehen haben. Sie waren groß, dunkelbraun, von süßbrennenden Lichtchen belebt, mit langen Wimpern versehen, von lieblichem Böglein zarter Brauen umwölbt. Auf den Wangen wohnte das feinste Weiß, leise nur durchschimmert von darunter ruhendem Roth, das dagegen auf den Lippen der kleinen Mündchen und recht wie zum baldigen Kuß auffordernd, in vollster Blüthe prangte. Der Farbe der Augen glich das Haar; es fiel in reichen, weichen Ringeln auf die wohlgebildeten Nackenblätter und beschattete eine Brust, welche, von Mädchenfrohsinn gehoben, Niemand ohne Wonne und Herzweh anzusehen vermochte. Die wächsernen Hände und schlanken Finger übertrafen die der edelsten Frauen, und diesen standen an Zartheit die kleinen Füßchen, deren Tapfen der Sandboden kaum wiedergab, nicht nach. Das Tanzkleid der Jungfrauen

aber ließ den erwähltesten Flimmer und Flitter des Hochzeiterinnenputzes weit hinter sich. Und doch war es einfach. Es bestand aus einem blaßgrünen, silberseidig schimmernden, in den Hüften von dunkelgrünem Gurtband umschlossenen Gewand, so leichten, ätherischen Stoffes, daß es des edlen Gliederbaues reine Formenschönheit dem liebenden Auge nur wenig verbarg.

Heiterkeit und Frohmuth hatten im Hochzeitsaal ihren Thron aufgeschlagen. Jeder Gast fand die rechte Weise seines Vergnügens und die Tänzerin seines Begehrs, während Viele dahin strebten den seltenen Gästen, damit sie künftig wiederkommen möchten, gefällig und dienstbar zu werden. Es kam die junge Braut im schmucken Hauptkränzlein, es kam der Bräutigam im stolz glimmernden Knopfrock und breitblumigen Hosenträgern; alte Mütterchen, alte Väterchen kamen, flinke, queckſilbrige Burſche in nagelneuen Tanzburen von honiggelbem Karbatschenleder, und fuchsflüchtige Pausbackenmädchen mit Latwergenbärten bis an die Ohren, und brachten ihnen duftigen Wein und zimmtgeback'ne Hochzeitwaffeln, weißen schwarzwälder Bergknappenkuchen, scharfgebrannte

Knupperbretzeln und lucke Nonnenseufzer in gewölbten Gläsern und auf hübschbemalten Schalen, wie nur verehrten und hochgeehrten Gönnern zu besondern Tagen geboten wird; und es dankten und genossen die liebreichen Gastinnen der einladenden, schmackhaften Festspenden.

Es waren aber die beiden Hochzeiter, mit denen die Jungfrauen den Tanz begannen, befreundete Ritter; der eine daheim auf Burg Rosenstein, der andere auf der entfernteren von Hornbergsburg. War beiden im lebhaften Auf- und Niederschweben mit ihren Tänzerinnen schon so wohlig gemuthet, so schlugen ihnen nun, ermächtigt vom wechselseitigen Gespräch, indem sie die Schwestern aus dem Reigen hinaus in das nahe luftige Haselstaudenwäldchen führten, die Pulse der Herzen zu seligen Gefühlen, und es schwand die letzte Scheu und Angstbeklommenheit, welche sie bis dahin in der Nähe der liebreizenden Erscheinungen, die sie schon einmal, jedoch nur flüchtig gesehen, empfunden hatten. Hell und begeistert blickte Hatto's Auge in das seiner Jungfrau, wie Edbert, den theuren Freund, gleiche Stimmung an die heitre Schwester schloß, die ihm zur Seite schritt.

Hier im Haſelwäldchen, im Scheine des milden Sonnenlichtes, ſaßen ſie bei einander zu regerem Wechſelwort, erweckt und auferblüht zum ſchönſten Herzſchlag reinſter Jugendliebe, die, befriedigt des beſeelenden Himmelsſcheins im Geliebtenauge, von keiner Welt mehr weiß, von keiner Welt mehr wiſſen mag. — Die Augenblicke flogen. Eine der Jungfrauen erzählte von ihrer Heimath, ihrem ſchönen Heimathsſchloß, den weiten Gärten, dem wallenden Blumengebüſch, von den ſangreichen Vogelſchaaren, die es bewohnten. Schildernd erhob die Jungfrau ihre weiße Hand und drückte oft, die Nähe des Geliebten in ihrem Herzen fühlend, ſanftlächelnd die beiden Hände übereinandergeſchlagen auf ihre bewegte Bruſt. — Die Schweſter gedachte des Schloſſes im fernen Mummelſee, der ſchönen Pfade, die dahin führten durch purpurrothe Korallenberge, auf welchen weiß gekleidete Frauengeſtalten ſingend weilten, goldne Bächlein aus den Felſen ſtrömten, ſich vereinten mit einer ſanften Fluth, groß und dunkelblau, auf deren Wogen muntre Thierlein ſchwämmen, luſtig ſchauend aus leichten Muſchelhäuschen und aus Perlenſchiffchen in mondbeglänzten Nächten goldne

Kronen blizten aus dem Wellengrunde, sichtbar nur und zugedacht den Guten von den ernsten, ew'gen Göttern der Meere — und die sieben Schwanenjungfrauen der Lüfte, hohe Wächterinnen, ständen vor den Todtenbehältern der Sterblichen, die nie Leid verzehrt, oder der harte Arm der Oberirdischen dem frühen Untergang geweiht. — Viele Erdbewohner — sprach die andere Jungfrau — führt die Liebe in dies Reich, die nun unter uns leben, vergessen ihres Hauses, ihres Heimathslandes. — Wenn am Morgen im geruhigen Seegewässer neu sich spiegeln die steilen Uferburgen, die Ritter ausziehen zum heißen Kampf, Drommetenklang erschallt, die Rosse wiehern, schauen singend aus den Wellenblättern die Frauen der ewigen Jugend, bis ein Tiefbetrübter, ein Klagender, der sein Liebchen verloren, dahin schleicht am schilfigen Ufer, ihren Gesang hört, ihre Augen, ihren Jungfrauenleib erblickt und sehnsuchtsvoll in ihre Arme sinkt. . . . Die Seefräulein erzählten nun von der Gütigkeit und Liebe ihrer Mutter, beklagten dann mit tiefem Trauerton die Strenge und Grausamkeit des Vaters, der sie oft eines geringen Vergehens wegen

hart büßen laſſe im Gefängniß eines von Rieſen und Schlangen umzingelten Waldſchloſſes, in welchem ein gebietigender ſchwarzer König wohne. — —

Die Schweſtern hatten Thränen in den ſchönen Augen, die ſie den Liebenden nicht verbargen.

Die Ritter athmeten kaum. Jeder Laut der Erzählerinnen drang mit nie gefühlter Wonne in ihre Herzen. Edbert zog die zarte Hand ſeines Mädchens an die glühenden Lippen und ſprach im Ton der ſeligſten Empfindung: »Liebes Mädchen, liebes Mädchen — komm nun auch einmal in meine Heimath, nach meiner Vaterburg. Sie liegt auf grünem Ulmenhügel, die Morgenſonne grüßt aus goldbeſäumten Wolken ihre Zinnen — o komm, o komm mit mir, Du ſchönes Mädchen — all meine Habe ſollſt Du ſehen, die ganze Burg will ich Dir zeigen, meinen Schild und Harniſch, mein Roß und Ritterſchwert, das Dir nun Schutz und Schirm gewähren wird. — Dort iſt's geheim, iſt's ſtill und lieb — auf blumiger Wieſe unter hohen Maienfahnen ſpielt das ſchlanke Reh — im dichten Laubverſteck, vom Mond allein be-

ſucht, ſoll ein verſchwiegnes Seelchen Dir gehören, in das Du Deine Lilienglieder ſenken kannſt. — Jungfräulein lieb, verlaß mich nicht, denn ohne Dich, Dein Himmelsauge und Deiner Stimme lieblich Klingen wird künftig mich nichts mehr erfreuen, das glaub' mir nur! In gleicher Weiſe hielt Hatto die ſüße Brautgeſtalt umſchlungen, und was den Freund zum lautern Eingeſtändniß hinriß, floß im glühenden Worte auch aus ſeinem Munde. — »Ja Liebchen« — fuhr er lebhaft fort — »kehre auch Du in meine elterliche Burg ein. Hell wie Dein Augenlicht blickt ſie vom ſteilen Felsgeſtein herab ins weite, waldige Thal. Auf himmelhohem Berge, nicht im tiefen Waſſergrunde, und nicht in einem finſtern Schlangenſchloſſe ſollſt Du wohnen, ſollſt rothen Wein genießen, ſüßen Honig goldgefärbter Bienchen, auf weichen Blumenmatten wandeln; und, von Hermelin bedeckt, im ſanften Ruhbett ſchlafen.... Wie mein Allerhöchſtes, wie der Erde Heiligſtes will ich Dich hegen, pflegen, lieben, und die Vögel des Geſträuchs ſollen Deiner Schönheit Huldigung bringen in tauſend, ach viel mehr als tauſend Lobgeſängen. — Komm nur in mein ſchönes Land,

zu meiner hohen Burg — ich laſſe nicht von Dir, Du muß die Meine ſein!« — —

Himmel und Erde vergingen den Rittern in der Stunde des erſten bundbekräftigenden Kuſſes von den Lippen der holden Frauen; dann ſprach die Geliebte Hatto's: Ehe denn wir aber Eurem Verlangen Folge leiſten, müßt Ihr nach der Sitte Brauch zuvor uns heimſuchen in unſerer Behauſung und alldort einige Tage im Kreiſe der Unſrigen verbringen.

In tiefbetrübter Stimme nahm Edbert das Wort und ſprach: Ihr holdiglichen und liebwerthen Jungfrauen, wie wäre möglich, zu willfahren dieſem euren Anſinnen — hinabzugelangen zu Euch in die Tiefe des Gewäſſers, das uns Armen den unzweifelhaften Tod bereiten mag.

Deß lächelten die lieberfüllten Frauen, die die Freunde inniger in ihre marmorweißen Arme zogen — und in ſtiller leiſer Weiſung, von keinem Aug' geſehen, von keinem Ohr gehört, flüſterte die Eine, vertraute die Andere dem Liebenden ins lauſchende Herz: »Da, wo die beiden dunkelrothen Buchen ſtehen — der Waldbach ſich ergießt in unſern See — da findeſt du die große Wogen-

blume: brich ihren goldnen Kelch, fülle ihn mit der vereinten Fluth, trink ihn leer zu dreien Malen — und Du wirst bei uns sein — wir werden uns des Lebens freuen!—«

Was die Jungfrauen gelobt, wollten die Ritter erfüllen mit männlichem Muth; und von höchster Freude berauscht, gaben Alle den schönsten Hoffnungen sich hin, also, daß Niemand vernahm der Pauken und Posaunen wildschallendes Getöse, das von der Tummelstätte des Vergnügens die zerstreuten Gäste zum wiederbeginnenden Reigen herbeirief.

Hatto und Edbert konnten und durften aber die Lust des Tages nicht allein genießen, sie mußten auch anderen Jünglingen, welche gleiches Recht in Anspruch nahmen, verstatten, der schönen Tänzerinnen sich zu ergötzen. Sie thaten es mit dem innern Widerstreben Liebender, denen ein solcher Anblick nur Pein gewährt, verließen jedoch beim Beginn des Tanzes den Saal und kehrten zurück zum einsamen Laubholz, das sie eben verlassen hatten, wo sie nun, von wundersamen Empfindungen bewältigt, einander in die Arme sanken.

Wie ist mir doch, sprach Edbert zum Ge-

führten: Iſt es Freude, iſt es Schmerz, was mir das Herz erfüllt? Niemals noch liebt' ich ein Weib, und nun bringt jedes Wörtlein von den Lippen dieſes Mädchens, jeder Odemzug aus ihrer Götterbruſt in meine Seele; das Feuer, das aus ihren Blicken glüht, ſtrömt heiß durch meine Adern — ich bin ſo froh und doch beklemmt von einem ſeltſamen, von einem banglichen Gefühl. —

Du trinkſt den Freudenbecher nicht ſüßer, als dein Freund. Auch mich durchlodert meines Mädchens Feuerauge, und ich bin ſo glücklich, wie ich nie geweſen. Doch Edbert, wie — wenn ſie uns lockten in den Abgrund jenes Sees, und wir ſtürben ſchnell dahin in ihrem zarten Arm. . . .

Hatto, welch ein ſchöner Tod wär das!«

»So denk auch ich — und frage nicht, wenn Träumer ſagen: Die Waſſerfrauen fühlten keine wahre Liebe, nicht wahre Seelentreue zu den Menſchen. Erkannteſt du in ihren Augen, Mienen, in ihren Worten das kleinſte Merkmal, das der Hinterliſt, der Falſchheit angehörte?«

»Nein, ach lieber Hatto, nein.«

»Das, was ein Zeichen heiliger Abkunft, hochherrlich, gottverkündend im Auge wiederſtrahlt,

das wäre nicht das Seelenlicht der Menſchenbruſt? Erkläre mir dieſen Widerſpruch. — Sahſt Du, wie ich ſchaute auf ihr Händepaar im Schoß, in ihre Augenſterne, mein Haupt dann ſchmiegte an Ihr Bruſtkämmerlein — auf dem die blüthenweißen Hügel ſtehen — horchend Ihrer Liebe — Ihrer ſchönen Liebe, die ſo ſüß, ſo warm mir pochte aus dem Kämmerlein, und in kindesreinen Seufzern zu mir ſprach: Wie gut that mir dieſes Pochen, Heimlichreden: »in dieſem Herzen giebt's kein Tröpfchen Blut, das meinem Liebchen nicht gehört. — Edbert, nein, ich wußt' es nicht, jetzt weiß ich erſt, wie ſchön die Erde iſt! — Doch nicht Grüblern und Betrübten ähnlich, gleich Hochbeglückten wollen wir der Zukunft fröhlich harren und die Sterne walten laſſen.«

Da nun die Sonne ſank, die Nacht ihren ſchwarzen Mantel über das Gefilde breitete und die Saalkerzen ſich entzündeten zum lautern Abendtanz, erinnerten die vorſichtigen Schweſtern in's geheim einander an den Heimgang, der bald müſſe angetreten werden.

Die Ritter aber, durchzuckt vom Leid der nahen Trennung, ließen nicht ab vom Bitten und Flehen,

beide noch zu längerer Weilung zu bewegen, da, wie sie leichtmüthig angaben, die Zeit, die zu ihrem Hierſein beſtimmt, noch lange nicht abgelaufen wäre; und die Jungfrauen, deren Antlitz die Liebe mit Himmelsglanz verklärt, die von nie gefühlter Gewalt ſich wie angebannt fühlten, liehen dem Dringen der Liebenden, wie den mitflehenden Hochzeitleuten williges Gehör in den ſchönen Abendſtunden, welche ſchnell und unvermerkt verrauſchten. — Endlich ruhten Spiel und Tanz, der Scheideaugenblick war gekommen, und freundlich dankend den Vätern, Müttern und Brautleuten für die genoſſenen Wohlthaten, entfernten ſich die ſchönen Jungfrauen mit der freudigen Zuſage eines baldigen Wiederkehrens. Hatto und Edbert gaben ihnen das Geleit zur Heimath.

Hell ſchimmerte der beſternte Nachthimmel, und ein kühler Lufthauch, der über die Wieſe, über welche ſie gingen, ſtrich, erfriſchte die erhitzten Wangen der Wandelnden. Allenthalben herrſchte tiefe Ruhe. — Der Seewald war erreicht, und nun die letzten labyrinthiſchen Baumwindungen angetreten. — Da ſprach eine der Schweſtern zur andern:

»Hörſt Du — hörſt Du's in der Tiefe?«

Wohl vernahm die Schweſter, wie im Seegrund der Vater rechtete und heftig zürnte mit der Mutter. — Sie entgegnete:

»Es iſt der Wind — es iſt das Laub des Waldes, das ſich regt.«

Die Ritter, ſo ſehr ſie ſich anſtrengten, zu hören, was die Schweſtern hörten, vernahmen nur das Wehen der Bäume, das Murmeln des fernen Felsbaches auf ſteiniger Bahn. — Abermals ſprach die Jungfrau:

»Horch nur, horch hinab zur Tiefe — was deutet das uns an?« —

Und die Schweſter antwortete:

»Es ſind die Tannenkronen — es ſind die Eichenwipfel, die der Wind bewegt.«

Nun berührte plötzlich der wolkenfreie Mond die Spitzen der Bäume — jetzt gelangten ſie zum See, der bewegungslos einen geiſterhaften Schein auf die Glücklichen warf, die an ſeinem Ufer ſtanden und noch einmal ſich umſchlangen. — »Lebt wohl!« ſprachen die Jungfrauen. — »Lebt wohl!« riefen die Jünglinge — »bleibt uns zugethan und baut auf unſer Treuwort. Wir kommen, wir

kommen zu Euch!« — Und nochmals erhob eine der Frauen ihr Auge. Aber es war von Thränen befeuchtet, da ſie wehrfüllten Lautes alſo anhub: »Es iſt geſchehn und unſer harrt ein ſtrenges Gericht, denn gegen den Willen der Eltern ſind wir fern geblieben .... Darum habt Acht der Wellen dieſes Sees bis zur dritten Tagesneige — ſind ſie ſtill und unbewegt, iſt uns unſre Strafe erlaſſen, und wir dürfen Euch wiederſehen — ſind ſie aufgeregt, werden helle Lichtchen Euch verkünden unſern Tod, den wir erduldet haben; und niemals ſehen wir uns wieder.« — —

Eine ſchauervolle Stille trat ein.

In dieſem Augenblick ſchlug im Dorfe Hutzenbach die Thurmglocke Eins .... Ein heller Schmerzensſchrei — und die Jungfrauen verſchwanden im Uferſchilf. Leiſe flüſterte es noch im Geſchäum der Wellen.

Den Rittern ſtand das Herz ſtill und Todesentſetzen rieſelte durch ihr Gebein, als ſie den Verſchwundenen nachſtarrten, ihrer letzten Worte und des fürchterlichen Zeichens gedachten, das nun über das Leben der Heißgeliebten, wie über ihr eigenes entſcheiden werde. Sie verließen den See

nicht, da der Morgen kam, da es Mittag wurde und die neue Nacht heraufwallte mit finſterm Gewölk. Sie genoſſen nicht Speiſe, nicht Trank, fanden keinen Troſt, kannten keinen Ort der Erde, der ihnen Beruhigung hätte gewähren können in den ſchweren Stunden der Prüfung, und harrten in höchſter Betrübniß liebegetreu drei volle Tage am Ufer des Sees, der ihr Liebſtes, Theuerſtes in ſeinem dunkeln, ſchlafvergrabenen Schooße barg. Und als nun auch der dritte Tag verlief, ohne daß ein Lüftchen kräuſelte den ſtillen Spiegel des Waſſers, als auch dieſes Tages klare Sonne mit ſanftem Strahl ſich neigte, wie hätte da die Freude der Hoffnung nicht wachſen und in vollen Schlägen und Schwingen ſich erheben ſollen in den liebenden Herzen der gleichgeſinnten Ritterfreunde? .... Da rauſchte es leis — die Mummelblume tauchte unter — da wallte und bewegte es ſich in den Gründen des weiten Gewäſſers — mächtiger erwachten die Wogen und ächzten und giſchten in ihren Ufern, wie getrieben von der nahenden zürnenden Windesbraut — und zwei blutgefärbte Todtenflämmchen wurden ſichtbar auf der Oberfläche des Sees ....

Da erbleichten die Genoſſen vor den Verkündern einer vollſtreckten grauſigen That; aus der Seetiefe drangen Sterbegeſänge zu Ihren Ohren, und mit ſchmerzzerrißnen Herzen ſanken ſie zu Boden.

Edbert richtete endlich ſich empor. Dahin iſt nun die kurze Freude meines Lebens, ſprach er kaum hörbar. Ach, daß wir die, die wir liebten, hintergingen, in unſern Armen hielten und nun die Schuld ihres frühen Todes ſind — wie groß, wie fürchterlich iſt dieſe Schuld. . . . Siehſt Du die Lichtchen, Hatto, die letzten Sternlein Ihrer Liebe? — ſie rufen uns, ſie winken uns, wie hellre Sterne an dem Himmel Auserwählten zu den Seligen rufen — laß uns Ihnen folgen, komm, die Fluth iſt ſüß und kühl. —

Auch meine Lebensbahn iſt untergraben, der Tod ſoll nun mein Liebchen ſein — doch, Edbert, laß uns nicht vergeſſen, wie oft uns Gott auch Freude in das Herz gelegt: wir dürfen ſo das Leben nicht beſchließen.»

— »So geh' mit mir in's Kloſter.«

»Wir ſind zu ritterlichen Thaten auserkohren und wollen fallen, in der Hand das Schwert.

Wir wollen fechten für den jugendlichen Conradin von Schwaben, den Sohn des Kaisers, der noch jüngst erst rief sein Volk zum Kampfe gegen eine rohe Herrschermacht, die seines Namens, seines heiligen Rechts spottet. Folge mir, mein Freund, zum Heer des Hülfsbedürftigen. So dienen wir dem Himmel wohlgefälliger, als hinter dumpfen, todten Klostermauern.«

Stumm reichte der Freund dem Freunde die Hand. — Sie konnten nicht scheiden von der Trauerstätte, sich nicht losreißen von den beiden Lichtern, die allmälig jetzt erblaßten und vergingen, wie der Morgenstern bei Tagesanbruch. Noch einmal lenkten sie ihre Schritte zurück zum See, ließen sich nieder auf dem blumigen Uferrasen und weinten die schmerzlichsten Thränen, die sie seit ihrer Kindheit vergossen hatten. — Dann gingen sie langsam weiter, noch oftmals sich umblickend nach dem mehr und mehr verschwindenden Seewald, zu dessen Seiten nun, gleich einem Leichensteine bei einem schwarzverhängten Sarge, der ferne, mondbeglänzte Thurm von Schwarzenberg stand, der ihnen die letzten Grüße sandte. Einer begleitete den andern auf seine Burg, in der sie sich wapp-

neten, still ohne Abschied Haus und Land verließen und raschen Rossesfluges den Kriegsdrommeten des königlichen Heeres entgegeneilten, wo Beide, freudig aufgenommen, neben einander kämpfend in der heißen Schlacht, die für Konradin auf sicilianischem Gebiete entbrannte, den willkommenen Tod fanden.

Ihr Andenken erlosch nicht. Noch jezt ist die Stelle bekannt, wo zwei Ritter aus den Burgen Rosenstein und Hornberg einst sich trennten von zwei engelgleichen Jungfräulein, denen das Volk der Umgegend viele schöne Namen beilegt.

Noch heute blüht die Wächterin des krystallenen Wasserschlosses, die Mummelblume, auf dem wellenglatten, blauen Frauensee, und durch die Weidenbucht und das bunte Staudengehänge schlüpfen Amseln und Rohrdrosseln im Schalle süßer Vogellieder.

Doch wenn die Schatten wachsen und die Sonne zur Rüste geht, naht Niemand dem Seegestade, Blaue Flämmchen schweben, wie im Geisterreigen.

um das dunkelnde Gewässer, aus welchem es lockt und klingt, wie Harfenspiel, und trüb und düster tönt, wie Trauergesang, den Horchenden mit tiefem Grauen erfüllend.

Der Teufel und die Hexe.

1.

In Harsani, einer kleinen Stadt in Nieder-Ungarn, wohnte in einem alten Hause eine alte, reiche Frau. Man nannte sie gemeinlich die alte Mutter Sieben, Frau Uwana, oder auch die Siebenfrau; und sie hatte gegen keinerlei Benennung etwas einzuwenden. Einige gaben vor, den Namen Sieben, der aus ihrem schwer auszusprechenden Familiennamen, den Niemand mehr recht wußte, sich gebildet, führe sie seit der Zeit, da sie unter einer Sippe alter Zigeunerinnen aus Siebenbürgen, wo ihr verstorbener Gatte Berggräbner sollte gewesen sein, nach der Stadt gekommen, sich angekauft und häuslich habe niedergelassen, was schon sehr lange wäre; indeß andere Angaben behaupteten, sie werde darum Sieben genannt, weil ihre Wohnung, die siebente Hausnummer, im ersten und zweiten Stock sieben Fenster zähle und sieben alte Linden davor ständen. Wie die Leute aber wortspielten mit ihrem Ver-

mögen und die alte Frau steinreich nannten, weil sie nicht weit von der Stadt ein Feldstück besaß, das mit Steinen überladen war; so konnte dieser Name auch Spott und veranlaßt sein durch die »sieben bösen Herweiber,« welche einer alten Böhmenchronik zu Folge am Ende des funfzehnten Jahrhunderts auf einem Berge bei Budweis den Feuertod erduldet. — Ruhig und unangefochten lebte Frau Sieben in ihrer abgelegenen Wohnung. Nur über ihren Reichthum waren die Stimmen getheilt, und wenn Viele dem Gerücht Glauben liehen, wonach sie ihr Gut von ihrem Großvater ererbt, der es sich erworben zur Zeit, als Prokop, der krieggewandte Hussitengeneral, nach Ungarn gekommen; so glaubten wieder Andere, zu welchen befahrte Einwohner gehörten, daß die räthselhafte Uwana, die sie schon vor vielen Jahren als Wurzelstecherin bald in den umliegenden Wäldern und Gehegen, bald im Riesengebirge, in Tirol und den Vogesen wandeln gesehen, daß Mutter Sieben, welche geheime Künste treibe, allerlei unheilbringende Genesungsmittel braue, auch den Stein Ophthalmius oder Augenstein, womit man sich unsichtbar machen könne, bewahre, ihren Reichthum

wohl nicht mit rechten Dingen müſſe erworben haben. — Wer Frau Sieben ſo dahin gehen ſah, gebückt, mit verkrumpeltem Angeſicht, weißen Lippen, langen Schlotterbacken, welche beſtändig ſich bewegten, wie der Mund wiederkäuender Thiere, der war der Meinung, ſie gehe heute wohl zum letztenmale. Aber der Schein täuſcht. Sie war nicht ſiech, nicht matt, ſie beſaß noch ungewöhnliche Körperſtärke, Arme und Beine, wie Eiſen und Stahl, und in einer furchtbaren Lunge eine ſolche Kraft und Luſtfülle, daß, wenn ſie den blauen Huſten hatte, ihr ganzes Wittwenhaus zitterte, wenn ſie nieſte, Vorübergehende einen Hülfsruf zu hören wähnten und in Verſuchung kamen, bewaffnet in das Siebenlindengebäude einzudringen. Aus ihrem Auge, das über einer langen Hakennaſe wie ein lugendes Geierauge ſchaute, flammte noch Gluth und Lebensgier; das volle Haar war noch nicht ergraut; in ihrem weiten Munde ſtand noch jener befehligende große Vorderzahn, womit die ſpielende Natur nicht ſelten habſüchtige und biſſige Frauen zeichnet, wie ſie hinterliſtigen rothe, boshaften grollige, ſcheinheiligen Männern glatte Haare zu geben pflegt. Man brauchte nur ein

wenig aufzumerken, wenn sie lautlos und schlaff da saß und von Geld gesprochen wurde, wie dann plötzlich ihre herabhängenden Wangenwampen sich zusammenzogen, der Geist des Leibes und der Seele, ihr Auge, sich emporrichtete, die Ohren sich spitzten und die Wachheit ihres Innern keinen Zweifel übrig ließ. Geldklang überhaupt war der liebste ihrer Klänge, sie zog ihn dem kirchlichen Glockenklange vor und wußte genau, wenn Kupfer klappte, Silber pinkte und der sanfte Laut des Goldes anschlug. Eine habgierige und bissige Frau ist kein Gegenstand der Hochachtung; daher ging ihr, die wie eine wandelnde Apotheke roch, Jedermann schon von weitem aus dem Wege; ja, der Widerwille und die damit vereinte Furcht vor geheimer »böser Anhabung« ging selbst bei mildgesinnten Stadtfrauen so weit, daß diese, wenn sie sahen, wie die Alte schmeichelnd ihre Kinder heranlockte, sich auf einen Stein sezte und ihnen mit großen bannenden Augen wunderbare Waldmärchen erzählte, den frohen Kindern nachher die Blumen, bunten Blätter und sonstigen Geschenke, die sie von ihr bekommen hatten, wegnahmen und tief in die Erde vergruben. Meinungen, Aeußerungen,

Thatsachen der Bewohner jedoch beachtete sie wenig, sie blieb vor wie nach ihren Grundsätzen und selbst einer, ihre Genauigkeit andeutenden Maßregel treu, indem sie nämlich vorüberziehende, an ihrer Thüre pochende Handwerksburschen und Bettler, statt ihnen ein Almosen zu ertheilen, mit beißenden, schwarzen Wackersteinen, die sie zu dem Behuf in einer Fensterecke aufgestapelt hatte, empfing und dergestalt in die Flucht schlug, daß ihnen das Wiederkommen verging.

In einem abgelegenen, verrufenen Walde mit Untiefen, Molchsümpfen und Hexenschlüpfen hatte Frau Sieben noch ein ander Stück Feld, auf dem sie oft hackte, säete und stengelte, welchem Felde das Volk nicht ohne Scheu nahte, viel weniger aber dessen seltsame, wie von Erdspinnen gewebte Ringe, die es gewöhnlich umkreis'ten, überschritt. Häufig kam sie hierher an diese schauerliche Waldesstätte, und wenn die nächsten Nachbarn, die es mit der Alten doch nicht ganz verderben wollten, vorüber kamen und freundlich fragten: »ei, Mutter Sieben, was Tausend habt Ihr denn da, was habt Ihr dort Schönes blühen?« so antwortete sie immer kleinlaut: »Nun, was wird es sein: Rothrüben,

Judenkirſchen, Paſtinaken!« Allein es war weder das eine, noch das andere, ſondern lauter unbekanntes, verbotenes Hecken- und Grabengeniſte, wie: Krötenkraut, Teufelszwirn, Unkendarm, Jungfernhaar und Eidechſenbein. Niemand half ihr ſäen, Niemand hacken, jäten, erndten.

Es traf ſich ſeit einger Zeit öfters und immer auf einen und denſelben Tag, wenn Frau Sieben nach dem Walde ging, daß ihr ein alter Mann, tief vermummt in einen dunkeln Mantel, begegnete, der beim Vorbeiſtreichen jedes Mal hohl brummte, wie eine Hummel, wenn ſie den Kelch der Blume leer findet, und ärgerlich murmelte ſie: »Muß mir der unausſtehliche Alte doch beſtändig in die Quere kommen!« — Der Mann im Mantel murmelte gleichfalls etwas von einem widerlichen Weibe, das auf der Wandlung ſeinen Betrachtungen Eintrag thue. — Und ſo geſchah es, daß, indem beim nächſten Wiederſehn an ſchmaler Ecke des berüchtigten Waldes, wo ein Ausbiegen ſchwer, Niemand auch dazu geneigt war, die Feinde heftig auf einander ſtießen, der Vermummte die Frau ſtarken Armes umfaßte und mit ſchneidender Stimme ſprach: »Hab' ich Dich, Du Ungethüm!«

— Frau Sieben ſuchte ſich loszureißen, ſie ſchlug um ſich mit geballter Fauſt, ergriff, dem wüthenden Tigerhund ähnlich, wenn er den ſchnaubenden Eber ereilt, eines der Ohren des Mantelträgers, zeigte ihm ihren großen Zahn und ſchrie mit walddurchgellendem Laute: »Weißt Du, der es wagt, mich anzugreifen, wer ich bin? Ha, zerzauſen will ich Dich, wie der Falk die Taube — verſinken ſoll Dein Leib in jenem Todtenmoor und das Licht des Tages auf immer Dir erlöſchen!«

»Wohl weiß ich, wer Du biſt,« erſchallte eine mächtige Stimme, »ich weiß auch, daß Du es warſt, welche einſt in der Walpurgisnacht von ſteilen Bergesgipfeln giftgetränkte Pfeile auf mich richtete — öffne Dein Blödauge, damit Du ſiehſt, in weſſen Händen Du Dich befindeſt!« — —

Eine Wolkenfahne verfinſterte in dieſem Augenblick die Strahlen der abendlichen Sonne, welche durch die Waldung brachen.

Der Alte erwuchs zur rieſenhohen Geſtalt, ſeine Augen ſprühten Feuerfunken, und aus einem weitgeöffneten, gelben Halſe zwiſchen ſcharfen Rachenzähnen blickte, Vernichtung verkündend, eine Zunge, wie die der ſiebenfarbigen Schlange Ana-

konda beim Anblick der ereilten, unentrinnbaren Waldesbeute. Fester packte er das Weib beim Schopf und brüllte: »Hinüber in den Strudel der Donau!« —

Wirren Blickes knickte ſie vor ihm zuſammen.

— »Habe Nachſicht mit der, die ein Irrſchein blendete!« ächzte es von ihren Lippen.

»Erkenne und verehre meine Macht!« — —

»Gewähre mir Freiheit und reichlich will ich Dir lohnen.« —

»Dein Lohn iſt verwerflich, wie Du ſelbſt.«

»Hochmüthiger, ſo höre: Ich habe mehr als Gold und Goldeswerth, habe eine Tochter, jung, fein, lieblich wie ein Heideröslein. — Vergiß das Vorgefallene, ſtehe bündig mir bei in der Gefahr mit Rath und That als Haus- und Waldfreund — und Du ſollſt meine Tochter zur Gemahlin haben.«

— — »Wohlan, ich gehe ein in Dein Erbieten und werde meine Braut heimholen — — heimführen innerhalb drei Tagen.«

»Unterweilen,« fuhr die erlöſte Alte fort, »will ich das Nöthige lenken und vorbereiten in gemäßer Hausmuttertreue. Komme, komme in der

Nacht, halte förmlich an um mein Röslein, putze Dich ſtandesgerecht, laß es nicht fehlen an Aufwand, damit Du Vertrauen erweckſt, gefällſt und Leib und Seele Dir Fang und Gewinn werden zur Stunde; denn nicht ohne Laune und Mädchenbedenken liebt ſie Förmlichkeit, wie ſie Rohheit haßt. — Ha! hier kann nicht Rede ſein von plumper Heimholung in Deiner alten kecken Weiſe. — Nummer ſieben, Ausgangs der Stadt am Unkenteich ſteht meine Wohnung.« — —

»Vor Wortbruch hüte Dich,« fiel der Sieger ein, warf den Mantel um den Hals, und Beide kehrten ſich den Rücken zu.

Gedankenſchwer ſchritt Frau Sieben weiter. Dann blieb ſie ſtehen, ſchöpfte Athem und ſah ſich um. Es war ſtill. Die Sonne ſtrahlte wieder.

»Hab' ich auch bedacht, was ich gethan? Wird der Vortheil, den ich ziehe, jetzo, wo das Mädchen zur endlichen Reife gediehen, Müh' und Sorgen mir vergelten ſoll, ein wahrer ſein? — Der Argliſtige hat mich bethört, und das iſt ſchimpflich. Wie iſt Verfehltem nachzukommen? Zu ſpät! Nein, nein, noch iſt Raum zum Denken, noch ſind

drei Tage übrig, die unbenutzt nicht sollen vorübergehen. — O meine Ehre, meine Würde!«

Sie langte auf dem Felde an. Aber die Arbeit wollte ihr nicht von der Hand. Unwillig schnitt sie den Kräutern die Häupter ab, stach einem schönen, braunen Hamster, der aus seiner Rainhöhle in den nahen Waizen schlüpfen wollte, mit der Schippe ein Hinterbein ab und warf das blutige Geräth weg. Aug' und Hände waren voll Vernichtungstrieb. Ihre weitern Horstpfade einstellend, trat sie den Heimweg an, nachdem sie noch ein zornlautes, dem Gehölze zugewandtes »Verflucht!« ausgestoßen.

»Verflucht!« schallte es aus dem Walde zurück.

2.

An das Haus der Frau Sieben am Unkenteich stieß ein Garten, den eine hohe Ringmauer mit ihm verband. Trauereschen und gelbe Himbeeren standen auf der moosigen Mauer. Dazwischen wuchsen büschelweis, umhuscht von heimischen Zaun-

königen und Fliegenſchnäppern, blaue Lilien, Blutblumen, Traumglöcklein, und guckten freundlich hinab in den Garten.

Im Schatten einer hundertjährigen Linde ſaß ein Mädchen und ſang zur Laute. Es war das Lied von den Leiden und Freuden der jungen Roſamunde von England, und ſanft und ergreifend klang es von den Lippen des ſchönen Mädchens.

Geſchieden von aller Welt Herrlichkeit, einſam und eingeſchloſſen in ein kaltes unfreundliches Gebäude, waren Emma's Kinderjahre trauervoll vergangen; ſie würden troſtlos geweſen ſein, hätte ein heitrer Hausgarten ihr nicht einigen Erſatz gewährt für die Freuden des Lebens, um welche ſie ſich betrogen ſah. Dieſer Garten mit ſeinen Bäumen, ſeinen Blumen waren ihr täglicher, unentbehrlicher Zufluchtsort; hier unterm kühlen Laubdach der Bäume ſaß das Mädchen, hier fertigte ihre Hand feine Spitzen und ſpann Seide nach dem Willen der ſtrengen Mutter, und die Sonne ſtieg und ſank, die Wolken ſchifften mit einem Frühling, einem Sommer nach dem andern über ihr dahin. Sinnend legte ſie dann die Arbeit hinweg und ergriff, Erhebung und Beleh-

rung ſuchend, ein Legenden- oder Liederbuch, das ihr die Oberin des Brigittenkloſters hatte zukommen laſſen, begleitete St. Brandanum auf ſeinen gefahrvollen Meerfahrten, weilte bei Dorotheen, der frommen Erdenwallerin — wie ſie ſcheidet von der irdiſchen Welt aus ſtiller Kloſterzelle unter mitternächtlichem Glockenton und dem Geſang himmliſcher Engelgeiſter; oder ſie nahm die ſelbſt erlernte Laute, die Tröſterin, zur Hand, und immer war es das geliebte Roſamundenlied, das ihre Lippen ſangen und wieder ſangen zum ſüßen Saitenhauch. Sie ſah die ſchöne Roſamunde wandeln aus ihrem ſonnenbeſchienenen Kloſtergärtlein, ſah Heinrich, den jugendlichen König der Engelländer, kommen auf ſtolzem Roſſe, herabſteigen und ſittſamlich ſich neigen vor der edlen Roſamunde, hörte ihn ſagen, daß ſie ſchön wäre, anmuthig wäre, wie der Auen Lilien, daß ſie werden müſſe ſeine theure treugeliebte Königin. — Hier zwiſchen den klöſterlichen Mauerblumen ruhte die Einſame, ſeufzte, ſang und blühte lieblicher und lieblicher, von Niemandem gehört, geſehen, und träumte das goldene Traumgewebe blühender Mädchen — — und freundliche Geſtalten erſchienen

aus dem Lichtgefilde des reinen Mondenhimmels, reichten ihr die Hände und sprachen mit ihr und berührten sanft küssend ihre Lippen; schöne Jünglinge saßen sittig an ihrer Seite und sahen liebend auf sie, daß sie erwähle in seliger Lust. Da wetzten die Vögel ihre Schnäbel frisch auf den Baumzweigen und jauchzten und neigten sich hernieder, und die Blumen schwangen ihre Kelche und ergossen sich in erquickenden Düften — linde Lüfte streuten bunte Blüthen auf den Schooß der Jungfrau, und sie drückte die gekreuzten Hände auf die ahnungbewegte Brust und bat den Himmel, sie nicht zu verlassen mit ihrem schweren, einsamen Herzen. Und der Himmel, der die Träume sendet und die singenden Vögel, und Mädchenwangen und Blumen färbt zur Lust der Menschen, sah freudig auf des Gartens schönste Blume.

Emma's Frühlingsmorgen war angebrochen.

3.

Der König von Ungarn hielt zu Fünfkirchen Heerschau über sein Kriegsvolk. Es war im Som-

mer des Jahrs 1526. Die schmetternden Drommeten, das Geroll der Trommel und klingende Spiel der heranziehenden Schaaren hatten die Stadt in Bewegung gesetzt und den Markt, allwo die Aufreihung des Heeres stattfand, mit Volk überzogen. Gura, ein Sprößling eines angesehenen Hauses, von hoher Mannsgestalt, kräftiger Haltung und Ebenmaß, saß im glänzenden Gewand auf starkem Roß an der Spize einer Reiterabtheilung, welche die nächste Umgebung des Königs bildete. Seine Blicke waren seitwärts gerichtet und gefesselt von einer weiblichen Erscheinung, die mit zurückgelehntem Schleier neben einer ernsten Matrone in einiger Entfernung stand. Der Strahl seines scharfen Auges begegnet dem ihrigen und kehrt wiederholt zu ihr zurück. Sein Blut wallte. — Plözlich verstummen die rauschenden Kriegsdrommeten, leichten Windwirbeln, welche sich erheben, folgt, von Regenströmen begleitet, ein fürchterlicher Sturmesausbruch und drängt und wirft in wilden Wogen die schauende Menge unter die alten, bärtigen Waffenträger; knatternd zerreißen die Fahnen des Fußvolks, das, seine

Reihen durchbrochen, mühsam den Abzugsweg sich bahnt; die ungestüme Reiterei bringt Schrecken und Verzweiflung nach allen Seiten, Fenster klirren, Thüren schallen und bange Todesahnung verbreitend, ertönen die bewegten Glocken auf den Kirchenthürmen. Vergeblich sucht Gura die Unbekannte. Da führt ein Windstoß ihm einen weißen Schleier in die Hände, den er alsbald für den ihrigen erkennt und verbirgt. — Die Schlacht von Mohatz erfolgt; zahllose Türkenschwärme umzingeln und wälzen die Ungarn von der blutigen Wahlstatt: König Ludwig flieht und stürzt und stirbt. Gura kämpft unter denen, welche den Rückzug des Heeres zu decken, die Königsleiche aufzunehmen und viele der angesehenen Würdenträger zu retten suchen vor schmähliger Gefangenschaft. — Vom neuen König und Kaiser belohnt und erhoben zum Feldhauptmann, sieht er Fünfkirchen wieder. Er forscht nach der schönen Unbekannten. Sie ist nirgends zu finden. Die Liebe aber kennt nicht Mühen, achtet nicht der Beschwerden. Bald sind Namen und Aufenthalt der Entschwundenen erforscht, und ein günstiger Zufall lohnt dem beharrlichen Sucher. — Emma erschrickt,

in Gura den unvergeßnen Reiter jenes verhängnißvollen Tages wiederzuſehen. Aber ihr Erſchrecken belebt auch ihre Seele, es iſt ein ſüßes Erſchrecken, ein unerwarteter, freudiger Gruß, und wenn ſie zögert, ihm entgegen zu gehen zur Schwelle des Hauſes, die er betreten, ſo hätte ſie doch um kein Reich der Erde ſich vor ihm verbergen mögen. Nicht die äußeren Vorzüge, die ihn auszeichneten vor Vielen, ein ſeliges, geiſtiges Grüßen des Auges hatte ſein Andenken ihrem Gedächtniß erhalten, und als habe ſie ihn geſehen ſchon vor langer Zeit, als kehre erwachend wieder das Ebenbild einer in der Tiefe des Gemüths lebenden freundlichen Geſtalt, für die ſie keine deutliche Bezeichnung kannte, empfing ſie die reinſte Freude, den liebeleuchtenden Hellblick des Fremdlings, der ihre Hände ergriff und an ſeine Lippen zog. — Nun nahm Gura den Schleier hervor. — »Kennt Ihr ihn?« fragte er und ſah ihr in's Angeſicht. »Ein Wunder führte mir ihn zu — ich bewahrte ihn — im blutigen Getümmel ruhte er, ein Heiligthum, auf dieſer Bruſt, denn er kam von einem theuern Mädchen. — — Nimm ihn zurück .... An dem Tage, in der Stunde jenes

Schreckensmorgens, da ich Dich zuerſt erblickte, liebt' ich Dich; mir war, als Du verſchwandeſt, als hätteſt Du mein Augenlicht mir entwendet, und ruhelos ſucht' ich Dich, bis der Himmel endlich in Dir und Deinen Augen Alles mich wieder finden läßt« .... Leiſe dankend hob Emma die Hand, ihr Eigenthum zu ergreifen. Gura hing ihr den Schleier um und verhüllte ihr Haupt damit bis zu den Wangen, deren lieblicher Roſenſchein ihm zuſagte, um was ſein Herz noch flehen wollte. Dann legte er den Arm um ihren Nacken, küßte den Mund des Mädchens und ſprach: »Nun biſt Du mein — mein mit dieſen Augen, dieſen Wangen, Du ſtolze, edle Frauengeſtalt, wie ſie mein Herz begehrt. — Vergieb mir nur, vergieb dem Ungeſtümen, theures Mädchen. Das Kriegen iſt ein rauhes Handwerk, Du ſiehſt mich noch verwildert, doch Deine Huld beglückt und beſſert mich gewiß — mein Herz iſt voll, doch ohne Falſch und Trug, iſt gut, iſt treu. — Leb wohl, bald ſehen wir uns wieder!« — Emma wußte nicht, wie ihr geſchehen. Mit dem heißen Kuſſe, mit der brennenden Wange floh ſie hinauf in ihr Zimmer, ſtürzte an's Fenſter, folgte der Spur des Entflohenen. Nun fühlte ſie

ſich nicht mehr verlaſſen, im tiefen, weiten, ſehnenden Herzen war es hell, die Welt ihr neu und Alles ihr lieb und werth geworden. Sie eilte in den Garten, brach ſich ſchöne Blümchen, küßte ſie und athmete und flüſterte in Lauten, die die Engel hörten.

Gura kehrte wieder. Die Glücklichen ſahen ſich oft.

Hing ein weiß Tüchlein am Aſte eines der Gartenmauer naheſtehenden Baumes, dann erſchien Wilhelm durch ein geheimes Pförtchen, das in einem fernen hollunderbewachſenen Winkel des Gartens ſich befand, und beide genoſſen der Liebe beſeligendes Zuſammenſein, gedachten heiter der höhern Beſtimmung, die ſie zu erkennen glaubten in ihrer wunderbaren Vereinung, und blickten auf zu Gott, dem Freudenbringer, mit heißen lob- und dankerfüllten Herzen.

Ihre Liebe blieb Geheimniß; Blumen und Vögel verriethen es nicht.

4.

Eines Tages empfing Emma den Geliebten mit reinſter Liebe und Seligkeit. Was ſie lange gewünſcht, war heute in Erfüllung gegangen. Die Mutter hatte das Haus verlaſſen und verheißen, gegen Abend, vielleicht erſt andern Tages zurückzukehren. Sie führte Gura nun aus dem Garten in das ſtille Wohnungsgebäude, und der Feldhauptmann, der aus dem Aeußern des alten, ſteinernen Baues, den grauen Giebelhöhen, ſprüngigen, staub- und geſpinſtbeladenen Mauern keine günſtige Meinung gefaßt hatte von deren innerer Schönheit und Wohnlichkeit, ſtaunte, nachdem er etliche anſprechende Zimmer durchſchritten, nun in ein ſchallendes Gemach zu gelangen, bei deſſen Glanz und Schiller an reichem, alterthümlichen Hausrath und geglättetem Fußboden er in eine Ritterhalle längſt vergangener Zeiten ſich verſetzt wähnte. Das Gemach war hoch, die gewölbte Decke von feiner, kunſtreicher Arbeit, ſpiz auslaufend, einer Kloſterkirche ähnlich. An verſchiedenen Säulenknäufen hingen alte Wappen, verſehen mit gekränzten

Schwertern, Löwenköpfen, weißbrüstigen Meerfrauen, Rhodusrittern; an dunkelgrünen Wänden von Wachsleinen, auf welchen die Zauberin Circe, Atalante, die von Jägern verfolgte Königstochter, Hirsche, Rennthiere, Krokodile, fliehende Elephanten, Blumenstauden, Dudelsackmänner, Wahrsager mit rothen Wunderstäbchen bunten Gemisches zu bemerken waren, stiegen umfangreiche, von schwebenden Goldengeln gehaltene, hohe Spiegel empor; lehnten großmächtige Schränke mit erhabenen Thüren voll Bildwerk in Perlenmutter, Horn und Elfenbein. Auf den Schränken, deren größter eine lappische Zaubertrommel trug, befanden sich hinter einfassenden, aus Blumen, Blättern, Vögeln bestehendem Gitterwerk, Gefäße mit fernländischen Kräutern und Pflanzen, verbunden durch fortlaufende Fäden, an welchen Kreuzspinnen, Heimchen, Siebenpunkte, Schrillebolde, Blindschleichen, Fledermäuse befestigt waren, und große Bilder in goldenen Rahmen, unter welchen uralte, schwarze Polstersessel mit kraushaarigen Widderköpfen, Ottomanen, mit sittichgrünen, hochgewölbten Spitzen und thurmartigen Rücklehnen standen, blickten glänzend wie aus Nischen zwischen den Schränken

hervor. In der Mitte des Gemachs sah man einen großen papier- und blackhornbeladenen Schreibepult, welchen mehre reh- und bocksbeinige, ebenfalls sehr alte Tische umgaben. Die Tische waren beschwert, der eine mit Meermuscheln, Schlangenhäuten, Wolfsnasen, Todtenschädeln, Schildkröten, Judenbärten, Alraunwurzeln; der andere mit Runenstäben, Hünenringen, Haselholz, Hollundermark, Wünschelruthen, Aeptchen, Fußangeln, Krallen, Gurgeln und blutgefärbten, auf dem Rücken liegenden Fangmessern; der dritte mit Giftpilzen, Galläpfeln, Assafötida, Azaleen, Hundszungen, Rhododendron, Hahnenkamm oder Kakaraka. Ein seltsamer Lichtschimmer, der durch die farbigen Scheiben und rothen Vorhänge der halbverhüllten Fenster brach, erhöhte das Wunderbare und Eindrucksvolle dieser Gegenstände, welchen modrige, ein banges Gefühl erzeugende Dünste entstiegen. Ueberrascht blickte Gura, indem er den Wandgemälden nahte, auf eine Reihe großer Katzen, sieben an der Zahl, alle schwarz wie die Nacht, welche blasend und pfauchend unter einem Sessel hervor und in die nächste dunkle Ecke schossen, aus der nun vierzehn grünfeurige Augen drohend den fremden Gast

anfunkelten. — Die Gemälde verriethen nicht bedeutungslose Künstler. — Eine kräftige Gestalt auf waldbegrenzter Feldung ließ ihn Attila, König der Hunnen, erkennen. Erbitterung und Wuth sprachen aus brennendem Auge, hoher zusammengezogener Stirne, scharfem Mund. Das dem Erdboden entrissene, rostige Schwert in der Hand des Königs raucht noch von Blut seines von ihm erschlagenen Bruders Bleda, der, mit dem Tode ringend, zu seinen Füßen liegt. — »Der Anblick des Brudermörders,« bemerkte Gura, »ist gelungen, Gestalt und Haltung in Entsetzen erweckender Lebendigkeit lassen wähnen, er werde jetzt aus dem Rahmen schreiten und den Mund öffnen zu furchtverbreitendem Redestrom. Ist die Meinung Vieler anzunehmen, daß, wie Geist und Edelmuth, so auch Uebel und Laster, der einst geübt, schon könne gelesen werden im Angesicht fürstlicher Kinder: in welchem Grade mögen Gemeinheit und Rohheit angedeutet gewesen sein in den jugendlichen Gesichtszügen dieses allerhöchsten Bösewichts?« — Das zweite Bild, ein Nachtstück, stellte das Innere einer Kirche dar, die ewige Lampe, ein kaum sichtbares Sternchen, glimmt,

umschwebt von feinen Opferwölkchen. Hell scheint der Mond durch hohe, bunte Fensterscheiben. Das Bild des Weltheilands auf dem Hochaltar glänzt im Silberschein, der die umgebenden Engel und Apostel sanft bestrahlt. Auch die Kanzel wird vom Licht des Mondes berührt, und fast lesbar sind die Inschriften einiger Grabsteine, die unter ihr den Boden bilden. In der Mitte der Kirche schreitet eine männliche Gestalt in dunkler Hülle mit Weh und Verzweiflung ausdrückendem Antlitz nach dem Altar. Todte, die aus ihren Gräbern sich erheben, folgen ihr. — Gura verließ diesen Rahmen, der ihn an ein ähnliches Bild erinnerte, das er vor vielen Jahren auf dem alten Schlosse bei Hermannstadt wollte gesehen haben. Dieses Bild hatte ein Todter gemalt, welcher allnächtlich, gerufen von der Zunge der ehernen Glocke, seiner Gruft entstieg und, von Grabgestalten gefolgt, zur Burgkapelle ging, so lange bis er das begonnene Abbild seines von ihm ermordeten Vaters vollendet. — Das anstoßende — von Emma erläuterte — dritte Gemälde stellte eine abendliche Waldgegend vor. In der Tiefe liegen auf einem Berge die Trümmer einer alten Burg, ängstlich

beleuchtet von einem schweren Gewitter, das in gelbgrauen, steilen Wolkenschichten langsam, als suche es den Ort, seiner Schwere sich zu entladen, hinter ihr aufsteigt. Ein junges, schlankes Weib, zwei halbnackte Kindlein auf den Armen, steht vor einem Brunnen, Sehnsucht und Kummer malen sich in ihren feinen Zügen. Ein junges Mädchen, verlassen von einem treulosen Geliebten, gebeugt von Armuth, gequält von dem Wahn, ihre Zwillingskinder nicht ernähren zu können, will mit ihnen in den Tod gehen. Sie geht hinaus in den stillen Wald, tritt zum Rande eines tiefen Brunnens, läßt die Kleinen in den spiegeligen Abgrund sehen und sagt: »Seht Ihr die Himmelsengelein da drunten, wollt Ihr zu ihnen?« Die Kinder, als verständen sie den Sinn der Worte, schlingen ängstlich ihre Aermchen um die entblößte Brust der Mutter, welche tröstend spricht: »Ja, Ihr sollt auch bei mir bleiben, ich will nicht leben ohne Euch,« und stürzt sich mit ihnen in die Tiefe. Ein Hirte, Zeuge der That, rettet die Mutter, die Kinder sind todt. Die Gerettete stirbt, aber sie hat nicht Ruhe im Grabe, erscheint als Geist, sucht die Kinder und eilt wehklagend um den Brun-

nen im einsamen Walde. — »Ein Bild in den Farben der Wahrheit,« sprach Gura: »Das Mädchen in den Tod drohenden Zügen des Elends, ihr dürftiges Gewand, ihre und der Kinder Schönheit, das böse Wetter, die Eule im Fichtendunkel, Maaß und Ruhe der Landschaft, wobei die Vermuthung sich aufdringt, der gefühlvolle Maler dieses Bildes könne der Treubrüchige selbst gewesen sein.« — Auf ein viertes Bild, auf dem Held Ziska die gefangnen kaiserlichen Heerführer auf Papistenweise verbrennen läßt, folgte das fünfte, welches darstellte eine gras- und krautlose, öde Felsengegend. Eingeklemmt vom Gestein, befestigt an den Armen mit Eisenketten, liegt am Fuße der Alb ein menschliches Wesen. Es ist schwarz wie der Erdgrund unter ihm; zornglühend scheinen seine Augen aus den Höhlen brechen, die Muskeln in höchster Spannung springen zu wollen; einen farblosen Wassertumpel, belebt von dickköpfigen Käulern, Kröten und Feldratten, umgränzt von verkümmerten Ellern, giebt das Schreckbild zurück. Oben in gespaltener, vom Morgenroth gefärbter Felswand, schweben Schwalben, man sieht Schweif und Hinterbeine eines ausreißenden

Fuchſes, tiefer auf verdorrten Maienbäumchen ſitzen zwei Rothſchwänzchen, welche luſtig ſich gegen einander verneigen. Es iſt der Teufel *), aus dem Himmel geſtoßen und gebannt von den Heiligen in die Felſen zu Heibach in Schwabenland. — — Gura ſenkte das Auge auf Emma, um es wieder zu ſonnen am Licht ihrer Schönheit. Es hielt ihm ſchwer, ſich möglich zu denken, wie die Wohnung abſchreckender Gräuelgemälde zugleich die der Anmuth und des edlen Lebens ſein könne. — Emma lächelte und ſprach: »Wäre ich im Stande, Euch eine geſchichtliche Erörterung dieſer wie der übrigen Gemälde zu geben, gern wollt' ich es thun; ein Geſchichtserfahrener wird ſich leicht zu helfen wiſſen. Außer der Darſtellung des Mädchens am Brunnen, die mich anzog, iſt mir eine nähere Deutung der andern Bilder unbekannt. Die Mutter, welche, ſo viel ich weiß, faſt ſämmtliche hier hängende, ihrer Behauptung

*) Er fiel — am erſten Auguſt — bei Schweynitz in der Oberlauſitz auf die Erde, wo er mit beſchädigter Krone und Zepter alljährlich noch geſehen wird.

Grete Volksſagen, Bautzen 1839.

Eine perſiſche Sage läßt den Teufel in Kabuliſtan niederfallen.

nach nach Weltbegebenheiten entworfene Stücke mit dem Hauſe von ſeinem vormaligen Eigenthümer, einem ungariſchen Großen, erkaufte, hat, wenn ich ſie um nähere Beſchreibung ſelbiger bat, meiner Wißbegierde nie genügt und mir überlaſſen, dabei zu denken, was ich will. Selten und als Kind nur kam ich in dieſes Gemach, und dann freute mich der goldene Rahmen mehr als die Bilder, die er umfaßte, die ich ſpäterhin immer mit einem Gefühl von Bangniß, ja mit Grauen anſah. Angſt und Grauen minderten ſich endlich, wie die Furcht vor dem Schrecklichen, wenn es uns öfters begegnet; wie auch Ihr, vertraut mit dem Gegenſtand, die Gefahr im Felde bald weniger beachten werdet. In die Ereigniſſe unſerer Familie bin ich, wie ich Euch ſchon geſagt habe, nicht eingeweiht; wenn ich darauf kam, gebot die Mutter mir Stillſchweigen und beruhigte mich damit, daß ſie, wenn ich älter geworden, meinen Fragen genügen werde. Dies iſt nie geſchehen. Von Leben und Tod des Vaters weiß ich wenig. Er iſt früh geſtorben. Auch an den mannigfachen Liebhabereien und Beſchäftigungen der Mutter nahm ich keinen Antheil; die Urſache ihrer gehei-

men Berathungen mit fremden Menſchen in und außer dem Hauſe kenne ich nicht; ich frage nicht: Warum und zu welchem Zweck ſind dieſe ſeltſamen Gewächſe und Schlangenhäute, zu welchem Behuf dieſe Todtenköpfe und Menſchenhände hier vereint? Ich begnüge mich mit dem, was ſie unbegehrt mir zu wiſſen giebt von dem hohen Gewinn, den ſie dem Eingeweihten verſchafften für Kunſt und Wiſſenſchaft. Je zuweilen kommt ſie auf ihre Reiſen in fernen Ländern, aus welchen ſie dieſe Heilkräuter und Seltenheiten mitgebracht, und ich höre ihr dann gern zu, wenn ſie erzählt vom rothen Meer und den Pyramiden, von dem Labyrinth am See Möris, erbaut vom Zauberer Motherud für zwölf ägyptiſche Könige, — von Mekka, den ſieben Seraillthürmen zu Byzanz, wo der Sultan reichlich ihr gelohnt für Heilung hoher, ihren Händen übergebener Kranken; und wie ſie verkehrt habe mit Weltweiſen und großen Häuptern, und Gefahren ausgeſtanden zu Waſſer und zu Land. Und ſo hat nach und nach die Geſtalt des Wunderbaren und Widerwärtigen, wo ſie mir aufſtieß, ihr Abſchreckendes verloren. Selbſt die unangenehmen Katzen, die das Haus nach allen Richtun-

gen durchkreuzen, vielleicht durch ein Schlüsselloch ſich winden können und oft einen mehr als thieriſchen Verſtand zu erkennen geben, verlieren ihr Widerliches, ſobald ſie in der Zigeunerſprache mit ihnen zu reden und zu wispern anfängt, Feuerfunken aus ihren Rücken ſchlägt, krakelige Zeichen auf den Boden malt, vor denen die raupenleibigen Geſchöpfe ſich beugen und krümmen, die ſie dann an den Schweifen zuſammenknüpft, in der Luft ſchwingt, daß ſie kreiſchen und heulen in allen Tönen. — Fern ſind mir die Menſchen. Ich bin allein. Meine Welt iſt mein einſamer Garten, die Bücher ſind meine Freunde, mit welchen ich mich unterhalte; ohne dieſe Bücher, ohne Bäume und Blumen lebte ich längſt nicht mehr. In trüben Tagen liegt die Laute in meinem Arm, doch ſie tröſtet nicht immer, und wenn die Mutter Beſuch erhält und mir unterſagt, meine Zelle zu verlaſſen — wenn es wandelt, ſchleicht und ſtöhnt unter mir, über mir im Haus die ganze Nacht hindurch fremde geheime Stimmen, hohle Laute vernehmlich werden — Wetterleuchten den Himmel durchzuckt — die Unken draußen traurig rufen, der Wind das Schilf bewegt, die Zweige der

Bäume meine Fenſter berühren, als wollten ſie Geheimniſſe mir verkünden; dann fühle ich recht meine ewige Einſamkeit, zu der ich geboren ſcheine, ſeltſame, unbeſchreibliche Gedanken ziehen durch meine Seele, und ich weiß mich nicht zu bergen vor Angſt und Entſetzen.« — —

»Du liebe Leidende,« ſprach Gura, »die Du ſo geduldig Dein Joch trägſt, andere Tage werden kommen, verlaß Dich darauf, und Du wirſt glücklich ſein.«

— »Ihr ſeid ermüdet,« fuhr Emma ſeufzend fort, »übergeht daher die folgenden Rahmen, blickt nur noch auf ein Bild. Seht ſie ſelbſt, unter deren Augen ich erwachſen bin, bereitet Euch vor zum künftigen Anblick meiner Mutter, deren Abbild Ihr dort neben der Thür findet.« — —

Bei dieſen Worten wandten die Liebenden ſich nach der Gegend eines Bildes, das in der Tiefe des Zimmers an der Wand hing, als Emma, wie vom Donner gerührt, mit lautem Schrei in Wilhelms Arm ſank, der ſie feſt umfing, in welcher Stellung Beide bewegungslos vor ſich hinſtarrten.

Vor dem Gemälde ſtand die Herrin des Hauſes, welche unbemerkt das Gemach betreten hatte.

Aus der Ecke des Schrankes hervor ſprangen die ſieben ſchwarzen Katzen auf die Ankommende zu, ſtrichen um ihr Gewand und kletterten an ihr empor. — »Schröterlein, Alpenmännchen, Heinzemännle!« ſprach Frau Sieben, beugte ſich herab, zupfte die Schmeichelnden an Ohr und Bart und glitt mit der Hand über ihre glänzenden Bälge. — »Ha!« ſagte ſie zu ſich ſelbſt, »da iſt des Töchterleins »ſchöner Häuptling« — er kommt, zu erndten den Lohn für gehabte Mühe. Nichts hat man mehr umſonſt, den Tod nur — nein auch der koſtet Bahr und Grube und pfäffiſches Glockengeläut. — Schon hört' ichs klingen, baar klingen nach meiner Kammer ziehend, das ſchöne Gold, das er beſitzen ſoll — damit iſt's leider ab, ganz ab und Uwana genöthigt, raſch ihm genügenden Beſcheid zu geben.« — Mit einem Husch, Husch! verjagte ſie die Katzen, legte ihr Mäntelchen weg, ſchob noch einmal an der bei dem ſtattgefundenen Waldeckentreffen aus ihrer Richtung gekommenen Haube und wandte ſich nach dem Fremden, der, von Emma mit ſchwacher Stimme ihr vorgeſtellt, voll Anſtand ſie begrüßte. Aber ſchon die ſchweren Schlangenrunzeln, die Unfriede verkündend

auf ihrer Stirne lagen, ſo wie die deutlichen Zeichen der Verſagung in Aug' und Mundwinkeln weiſſagten Wilhelm kein erfolgreiches Zuſammenſein mit der Mutter Emma's, das der günſtige Zufall bewirkt. »Seid gegrüßt, Herr Hauptmann,« ſprach ſie zu ihm, indem ſie ihn erſuchte, ſich niederzuſetzen, und mit einem Streifblick Emma zu verſtehen gab, daß ihre Gegenwart nicht erforderlich ſei, den dieſe auch befolgte. »Meine Tochter hat mir jüngſt Bericht ertheilt von Eurem in meiner Abweſenheit erfolgten Beſuch. Auch ich ſage Euch aufrichtigen Dank für Rückgabe ihres in Eure Hände gefallenen, ſchmerzlich vermißten Schleiers. Was nun den Beweggrund dieſes Eures neuen uns beehrenden Zuſpruchs betrifft, ſo müßte ich kein Frauenzimmer ſein, wollte mir dieſer nicht lesbar werden im Glanze Eures Auges. Sonder Umſchweife ſei alſo ausgeſprochen, was Euch zu wiſſen noth: Emma, meine Tochter, die ſich Eure Neigung erworben, iſt bereits verlobt, ſie kann die Eurige nicht werden. Ihr habt, wie verlautet, als Krieger Eure Laufbahn ehrenvoll begonnen, werdet ſolche unfehlbar rühmlich weiter verfolgen, da mag denn einem Helden, jung, hübſch,

gefällig, demnächst auch das Liebchen nicht erman-
geln. Unterlaßt daher Euren geheimen Garten-
besuch, wie mir nicht unbekannt geblieben, so wie
Eure etwaigen künftigen Gunstbewerbungen und
Anknüpfungsversuche, die mich nicht erfreuen, Euch
auch Eurem Ziel nicht näher bringen werden, und
haltet Euch unserer besten Wünsche für Euer Zu-
kunftwohl versichert.« — Mit Handbewegung und
Verbeugung entließ Frau Sieben den Gast und
stand auf, sich zu entfernen. Freimüthig versuchte
nun der Feldhauptmann der Frau des Hauses in
förmlicher Weise die Absicht seines Hierseins zu
eröffnen; er bat um die Hand ihrer Tochter, in-
dem er bescheidnen Ausdrucks seines Ranges, gu-
ten Namens, der Befriedigungen eines ansehnli-
chen Vermögens, des Erfreulichen seiner Aussich-
ten gedachte, letztlich auch darauf hindeutete, glau-
ben zu dürfen, Emma's Herz bereits sich erworben
zu haben, wodurch ein anderes, mit den Gesin-
nungen des Fräuleins nicht im Einklang stehen-
des Verhältniß vielleicht bedenklich erscheinen dürfte.
— — Allein die Gebieterin des Hauses, welche
seinen Aussprüchen ihre Theilnahme nicht entzog,
gab dem Hauptmann im Tone der Empfindlichkeit

zu erkennen, daß es ſich hier nicht handle um Gefühl und Geſinnung der Tochter, ſondern lediglich um den mütterlichen, auf Einſicht und Welterfahrung geſtützten Willen, der demgemäß ihr zur Pflicht mache, allen ferneren Einwendungen ſeinerſeits das Gehör zu verſagen. — Zurückgedrängt in ſeinen Wünſchen und Hoffnungen, fühlend auch, daß es heute bei dieſem wirkungsloſen Zwiegeſpräch müſſe ſein Bewenden haben, verließ Gura die widerſpenſtige Frau, welche mit der Außenſeite der Freundlichkeit ihm das Geleite gab, jedoch nicht verhindern konnte, daß die Liebenden noch einmal ſich in die Arme ſanken und einander ewige Treue gelobten.

Nun rief und zog ſie Emma zu ſich aufs Lotterbettlein, ſtreichelte mit kaltem Knochenfinger ihre glühende Wange und begann mit lockendem Schmeichelſinn alſo zu reden: »Mädchen, Mädchen! Dein Glück blüht, Dein Glück lächelt und winkt Dir. Vernehme, o Tochter, mein einziges Kind, welche Meldung ich Dir hinterbringe. Ein reicher, reicher Graf aus unſerm ſchönen Ungarlande, gegen den wir arme Kloſtermäuſe ſind, der ſchon lange und geheim Dich beobachtet, Deine

Schönheit, Deine Tugenden bewundert, hat um Deine Hand angehalten; er wird eintreffen, innerhalb drei Tagen vor Dir erſcheinen, Dich begrüßen und als geliebtes Bräutchen ins Brautbett führen. — — Hörſt Du, horchſt Du des Wohlklangs »Braut«? Er iſt's, den Ihr ſo gern vernehmt, iſt's, der Euch alle beſeelt und begeiſtert zu unausſprechlicher Luſt. — Auf eine ſolche dem Hauſe widerfahrende Ehre zu verzichten, wäre, wie Dir einleuchten wird, der größte aller Fehler, den wir nicht begehen dürften um die Schätze der Hauptſtadt. — Daher habe ich Dich ihm zugeſagt, er hat mein feierlich Wort, das kann nicht zurückgenommen werden, ohne mich der höchſten Schmach und Verachtung preiszugeben. Sei daher nicht blind, nicht taub für Dein Wohlergehn, bedenke, wie ſchnell entflieht die Sommerzeit der Mädchen, noch gieb durch Laune und Eigenſinn, den ich lobenswerth bisher an Dir nur ſelten erfahren habe, mir nicht Anlaß zur Unzufriedenheit. Doch das wirſt Du nicht, ich darf mich auf Dich verlaſſen. — Nun ſo ſchmücke, ſo ziere Deinen ſchlanken Leib mit dem Beſten Deiner Habe, mein ſüßes Mägdelein, damit Du glänzeſt einer Gräfin

gleich, nehme entgegenkommend und liebevoll ihn auf, den seltnen hohen Gönner und sei versichert, er, der Dein Heil im Auge hat, wird Deines wahren Glücks Gründer sein.« — Nach diesen Worten verließ Frau Sieben schnell das Zimmer.

Vor Schrecken außer sich, verhüllte Emma ihr Angesicht. Sie hörte die Mutter gehen, sah, wie sie sich an der Thür noch einmal umkehrte mit einem auf sie gerichteten, fürchterlichen Blick, der ihr durch die Seele fuhr. Sie floh hinweg, floh in die Einsamkeit und meldete ohne Zeitverlust durch den geheimen Boten der Liebe aus Fünfkirchen, der sich eingefunden hatte, Gura die entsetzliche Nachricht, die ihr die Mutter kund gethan. — Schon in kommender Nacht, da die Alte fest im Schlaf vergraben lag, traf Wilhelm bei ihr ein. Er suchte sie aus ihrem Irrthum, ihrer Pein zu reißen; er hielt das mütterliche Vorgeben mit dem reichen, gräflichen Brautwerber für Prüfung ihrer Denkungsweise, für leere Erfindung; indeß Emma behauptete, der Mutter Aussprüche wären noch stets begründet gewesen, ihre Bestimmungen allzeit in Kraft getreten. — Und kann und darf ich ihrem Willen mich widersetzen,« fuhr das Mäd-

chen fort, nachdem ſie das Gefährliche ihrer Lage von allen Seiten beleuchtet, mit allen Farben des Elends geſchildert, und Bläſſe und Röthe wechſelnd auf ihre Wangen getreten waren. So ſtreng und ungerecht ſie auch gegen mich verfährt in vielen Stücken, ich bin ihr, einer Mutter, doch Ergebenheit ſchuldig. Soll ich ihrem Willen entgegentreten, die Stärke ihres Zornes mir zuziehn und einen Fluch auf mich laden, der drohend jetzt ſchon auf ihrer Stirne ſteht? Verwünſchung der eigenen Mutter, Wilhelm! mit einem Fluch belaſtet, o Gott der Gnade, wer mag dann noch froh aufblicken zum Himmel? — — Denke an das Schreckbild, gedenke der unglückſeligen Weberin, die ewig vor mir ſteht. Hörteſt Du nie dieſe Begebenheit? — In einer Höhle tief im Gebirge zu Thuin — erzählte mir einſt Ulli, unſre längſt geſtorbene, alte Hauswärterin — wohnte eine Frau mit vier Kindern. Die Frau war arm, ihr Mann, ein Webermeiſter, früh geſtorben, und von den Kindern nur das älteſte, eine Tochter, erwachſen, dieſe aber im Weben und Wirken ſeiner Zeuge ſo geſchickt wie der Vater, deſſen Geſchäft ſie zur Zufriedenheit aller Kunden fortführte. Tag und

Nacht ſaß das Mädchen und arbeitete, und wenn die eingehenden Beſtellungen groß waren, wußte ſie, um fertig zu werden, noch den Sonntagsmorgen zu Hülfe nehmen. Der Mutter, einer jähzornigen Frau, waren aber die Sonntagsarbeiten nicht recht, ſie befahl ihrer Tochter, die Arbeit liegen zu laſſen und ins Gotteshaus, das ſie darüber verſäume, zu gehen. Und es ſprach die Tochter: »Mutter, wer ſoll mein Tagewerk zu Ende führen? Du biſt ſchwach, kannſt nicht arbeiten, ich bin ohne Hülfe, wie ſollen wir armen Leute unſer Leben friſten? Auch am Arbeitsſtuhl denke ich an Gott, den Herrn, recht herzlich; das iſt gewißlich wahr, er würde ſonſt meine Mühe nicht ſegnen.« Die Mutter aber drohte der Tochter mit harter Strafe, wofern ſie nicht ſtreng befolge ihr Gebot. Als nun die Tochter wieder einmal in der Sonntagsfrühe am Webſtuhl ſitzt, ruft mit Heftigkeit die Mutter aus: »Ehrſt Du ſo den Tag des Herrn, ſo ſei verflucht von der, die Dich gebar, werde zu Stein, zu kaltem, lebloſem Geſtein bis in Ewigkeit!« Und da der Mutter Fluch ausgeſprochen war in einem ſtillen Gebet, das ſie eben verrichtet, ging er Augenblicks in Erfüllung. Der Webſtuhl hörte

auf zu knarren, das Blut des jungen Mädchens erkaltete, ihre Augen, ihre Glieder erſtarrten — verwandelt in Stein .... Ach, warum dringt ſie heute in der Erinnerung ſo mächtig durch alle Faſern meines Herzens, dieſe Geſchichte? Denke Dir, ein gleiches Schickſal träfe mich — Du kämſt, fändeſt mich ohne Leben — ich ſähe Dich nicht, hörte den Gruß Deiner Liebe nicht, und müßte, o Himmel und Erde! wie das gute Mädchen verſtummen bis zum jüngſten Gericht. Wilhelm, Wilhelm! tadle meinen Glauben, doch nehme, ſo Du's vermagſt, die fürchterliche Angſt von meinem Herzen.«

Anmuth und Liebreiz ſprachen aus dem Antlitz der Leidbewegten, und dem kaiſerlichen Feldhauptmann ſchwoll die Bruſt bei der Vorſtellung, wie die jugendliche Geliebte, die an Färbung ſchon dem Marmorſteine glich, ſelbſt in Stein verwandelt, ſchön ſein müſſe mit dieſer Stirne, dieſem Mund, Wangen, Armen, Händen. — »Ja,« ſprach er lächelnd und berührte ſanft küſſend ihre Augen, »es iſt wahr, Niemand lobt und liebt Deine Mutter, es gehen Schilderungen von ihr, die die Deinen noch übertreffen und ſehr betrüblich ſind. Wer,

wie sie, ein dunkles Leben gelebt, den Eingebungen finsterer Mächte vertrauend, Bereicherung eines eitlen Guts im Unglück rechtlicher Menschen suchte, nie an den denkt, der Himmel und Erde beherrscht, kann auf keinen höhern Beistand bauen und wirds Schaden nehmen an Leib oder Seele früh oder spät. Beruhige Dich indeß. Die heilige Hand, die Dich bisher erhielt, wird ferner mit Dir und Deinem Geiste sein; setze ihren Aussprüchen und Verfügungen, die gegen Dein Gewissen lauten, beharrlichen, doch milden Ernst entgegen und verliere nicht das Vertrauen zu Dir selbst. Der Schöpfer hat Dir hohe Schönheit verliehen, sei ihm dankbar für dieses Geschenk, indem Du gebrauchst den Muth, dessen Keime er in jede Menschenbrust pflanzte zur Erhaltung Deines Rechts und Deiner Selbstständigkeit. Sei stark und entschlossen, fürchte die Gefahr nicht, die ein Schatten ist; im Augenblick der Noth schlägt die Rettungsstunde, und, mit scharfem Schwert auf schnellem Roß herbeigeflogen, siehst Du mich zu Deiner Seite. Dann ist's an der Zeit, dann fliehen wir, ich eile mit Dir nach meiner Heimathsstadt gen Klagenfurt, und alle Deine Klagen enden.

»Und immer, immerdar bleib ich bei Dir!« fiel Emma ein mit ſehnſuchtheißen Tönen.

»Wir werden immerdar zuſammenbleiben, niemals uns wieder trennen, und Du wirſt ein Glied unſres Hauſes bilden. —«

»Ein heimathloſes, armes Mädchen« —

»Fern von den böſen Dünſten und der Todeskälte, die Dich hier umhauchen, wirſt Du dort geliebt, Dich ſehn und Alle wieder lieben, und die Stätte der edlen Sitte und Menſchenbildung wird Dir ſeliges Bedürfniß werden in dem neuen beglückten Sein, indem Du freudiger mir angehören wirſt. Auch das wunderreiche Thal der Hauptſtadt, des Auges und Herzens des Landes, wird Dein Gemüth ergreifen, liebe Emma. Dicht am ſchönen Wortſee, der Stadt nicht fern, ſteht das alte Gurahaus. Bemooſte Felſenhügel liegen um uns her, fern ragen hohe Berge zu den Wolken, ſanfte Kuppen tragen alte, noch unzerbrochene, feſte Burgen. — Hier Greifenfels und Gurtz — dort, von zottigen Tannenzweigen nachtumdunkelt, erkennſt Du leicht ein drittes vielbethürmtes Ritterſchloß — hier hauſen, hier leben wir vereint und wandeln froh durchs milde Grün des Ber-

ges, durch ſchöne Wieſengründe hin zum breiten, ſtillen, blumigen See — ich erzähle Dir, da Du doch Wunderdinge liebſt, von einer großen Stadt, die, wie der alten Zeitung Trauermähre geht, einſt hier geſtanden, dann verſank, Niemand weiß warum, und die nun ſchläft im tiefen Wellenbett. Wir ſchauen in die klaren Fluthen, erkennen ihre Kirchthurmſpitzen, ihre hohen Häuſer, hören dumpfes Glockenläuten und den Engelton der goldenen Orgel. — Du erzählſt mir Deine Ungarmärchen von der längſt geſtorbenen Ulli, Deine Träume erfüllt nach Herzbegehr — wir kehren heim in ſüßer Abendkühle — ſind allein — es erklingen Deine lieben Lautenlieder .... und horch nur, horch! dann pocht es — leiſe, wie Schneegeſtöck im Winter, pochts an unſre Fenſterſcheiben .... Das ſind die Männlein, die guten Trippelelfen aus der Erde Schooß, ſo am Tag als bunte Blumen, in der Nacht als ehrenwerthe Hüter auf Deiner alten Kloſtergartenmauer ſo lang und treu gewacht für Dich — ſo lang und treu — ſie nahen freudig, ſehn herein und fragen, ob ferner nöthig noch die Elfenwache .... Sie iſt nicht nöthig, nein — geht los, ihr Trippeldinger, habt

Dank, legt Euch in Eure goldenen Wunderwiegen, ich bin ja da, und fürwahr, ich wache ernſt und treu .... Mädchen, o Du liebes Mädchen, wie unausſprechlich glücklich bin ich, für Dich zu leben, mit dieſen Armen zu umſchlingen Dich und mein zu heißen; ſieh mir nur ins Auge und frage, wenn Du kannſt, ob meine Seele Dir gehört .... Still, ganz ſtille! — Hinweg mit Deinem reichen Grafen — kein Zweifelszeichen mehr, und nur den Gutnachtkuß noch zur lieben Lezt. Mein Schwert iſt ſcharf, mein Roß iſt leicht, es ſcheut ſich nicht vor den Lebenden und Todten.«

»Was Du verlangſt, will ich thun, wohin Du mich führſt, ich folge Dir gern!« So rief das Mädchen jezt, indem ſie Wilhelm mit Leidenſchaft an ſich ſchloß, der noch einen Abſchiedskuß von ihr empfing.

5.

Bange Erwartungen erfüllten Mutter und Tochter.

Der erſte und zweite Tag, an welchem der

erwünschte und gefürchtete Grafenbesuch schon hätte eintreffen sollen, waren verstrichen. Emma hoffte, auch der dritte werde ohne des Grafen Dazwischenkunft vorübergehn, wozu es den besten Anschein hatte. Dieser Tag war ein Tag des Aufruhrs der empörten Natur. Ein Gewitter, von einer Heftigkeit, wie kein Einwohner je wollte erlebt haben, zog schon am frühen Morgen über die Stadt, ohne zu wanken und zu weichen, und da der Abend kam, gesellte noch ein zweites von derselben Stärke sich hinzu, welche nun, gleich feindlichen Schlachtheeren, unter unaufhörlichen Blitzen und Donnerschlägen einander zu bekämpfen schienen. Traten auch verschiedentlich Pausen ein, so waren diese von Folgen begleitet, welche den fürchterlichen Glauben erweckten, es werde der Erdball eine andere Wendung nehmen und Alles sich auflösen in ein verzehrendes, vernichtendes Flammenmeer. Betend lag die ganze Stadt auf den Knieen, oder hüllte tiefer sich in ihr Kissen, zitternden Herzens hoffend auf ein endliches Vorüberziehen der entsetzlichen Wetter. Todtenstille herrschte. Nur vom Unkenteich her glühten noch, wie feuersprühende Augen, durch die schwarze

Nacht die Fenſter der Witwe Sieben, allwo Mutter und Tochter, als gingen ſie zum feſtlichen Mahl, im erleuchteten Zimmer ſaßen und der Ereigniſſe harrten, die da kommen ſollten. Ein weißes Gewand in feinen Falten und Würfen, ein blaues golddurchwirktes Mieder ſchmückten Emma, Ebenmaaß und Schönheit ihres Körpers im vollſten Lichte zeigend; ein rothes, nicht ohne Abſicht am heutigen Tag von der Mutter ihr verliehenes, die ſchöne Bruſt nur leicht verhüllendes Tüchlein warf Roſenlicht auf ihre blaſſen Wangen; die goldenen Haarlocken wallten frei, die Arme umſpannten reiche Spangen, und Ringe von höchſtem Werth die Finger ihrer Hände. — Die Mutter ſaß in einem veilchenfarbigen, von Brabanter Kanten eingefaßten Kleide mit geweiteten Pauſchärmeln das in ſeinem ſteifen Zeug bei der geringſten Regung ſonderbar kniſterte; an ihrem unverſchleierten Halſe, der von fahlen, erdwurmartigen Runzelreifen beſetzt war, hingen dicke Perlenſchnüre, in den gelben Ohrläppchen lange, goldene Gehänge von ſeltſamer Bildung; das Haupt deckte ein hoher, von grünblauem Schärpenband gehaltener Spitzenaufſatz, aus welchem einige Juwelennadeln

glizerten. Beide, in den bleiernen Augenblicken von den peinlichſten Empfindungen durchſtrömt, ſaßen ſtumm einander gegenüber, und bereits war ausgeſprochen, was ſie ſich zu ſagen hatten. Hörbar ächzte die Mutter, tief verſtohlen ſeufzte die Tochter. — Es ſchlug zehn — die Glocke ſchlug elf. — Noch immer verlautete nichts, noch immer vernahmen die horchenden Frauen keine Bewegung draußen, die auf ein Ankommen des Gaſtes hätte ſchließen laſſen. Fort und fort tobte Hagelwetter, ſtürzten Regenfluthen. Unter dem Rollen des Donners, dem Zucken des Blitzes hörten ſie die Schloſſen klirrend an die Scheiben ſchlagen, die Bäume dröhnend an einander ſtoßen und brechen, den heulenden Wind in den ſchütternden Dachungen der Häuſer bohren und Mörtel und Schieferſteine polternd auf die Straßen fallen, welch Getöſe mit dem hellen Klingen der zerſplitterten Fenſterſcheiben und dem wilden Kreiſchen der die Lüfte durchjagenden Käuze ein angſterweckendes Gemiſch von Tönen bildete. Zweifel und Unwillen ſtritten in Frau Sieben. Sie fuhr empor, ließ ſich wieder nieder, erhob ſich abermals, verwünſchte die Witterung, ging in ihren klappenden

hohen Absätzen gemeſſenen Schrittes auf und ab und ergriff endlich, des Harrens müde, eine der ſieben Kerzen, welche umherſtanden, befahl Emma, jedwede Bewegung genau zu beachten, auf den leiſeſten Anklang des Pfortenringes aber ſogleich nach der Thür zum Empfang des Gaſtes zu eilen, und verfügte ſich hierauf in eine anſtoßende Kammer. Den ſchneidenden Blicken der Mutter nicht mehr ausgeſetzt zu ſein, war für Emma ſchon Beruhigung. Sie athmete freier, blickte umher, wie an einem fremden Orte, und ſtand auf. Deutlich nahm ſie wahr, wie die Mutter nach verriegelter Kammerthür verſchloſſene Schränke und Raſſelkaſten eröffnete, Schubfächer auf- und zumachte, Geldrollen legte, Münzen ſtrich; hörte ſie zählen, rechnen, ihr ſteifes Veilchengewand kniſtern, wobei ſie öfters, wenn ein Blitz flammte und der Donner wandelte, unwillig, wie irre geworden, brummte oder fluchte und dann ſchnalzend wieder die Lippen bewegte. Lauſchend ſah das bange Mädchen zu Boden, und es wollte ihr ſcheinen, als hätten Wind und Wetter eine andere Richtung genommen. Es wurde ſtiller, der zürnende Donner zog in die Ferne, nur das Tropfen der

Dächer, der Klang des Silbers und des Goldes in der verschlossenen Kammer unterbrachen noch die Grabesstille. Emma dünkte es gegen alles Herkommen, noch Besuch erwarten und annehmen zu können in so später Stunde, und da ihr jetzt auch vorkam, als habe die Mutter, die sie nicht mehr wahrnahm, sich durch eine jenseitige Thür entfernt aus ihrem heimlichen Aufenthalt und die Ruhe gesucht, so dünkte es ihr sehr wahrscheinlich, der Fremde könne und werde heute unmöglich noch eintreffen. — — Doch horch! — Da wurde ein fernes Brausen laut — jetzt, und wiederum. — Allmächtiger Himmel! sollte er es dennoch sein? — Emma strengte ihr Gehör an. — Ja, es kam etwas und glitt schnell und räthselhaft über das holprige Pflaster — Gott, es nahte — nahte unzweifelhaft dem Hause der sieben Linden. — Unschlüssig einen Augenblick, was sie beginnen sollte, zog das Mädchen den Vorhang hinweg, öffnete das Fenster ein wenig, um hinauszuschauen in die dunkle Nacht. — — Hu! da gab ein dumpfer Hammerschlag so eben die Stunde der Mitternacht an, und schaudernd, zurückprallend im heftigsten Wetterleuchten, sah sie vor der Pforte halten einen

goldschimmernden Wagen mit sechs schwarzen, im Flammenlicht wie Stahl leuchtenden Rappen, und gefolgt von zahlreicher Dienerschaft, welche seines Scharlachmantels ihn entkleidete, dem Schlage der Kutsche entsteigen, den erwarteten vornehmen Besuch. Emma bereitete sich, den Ankömmling zu begrüßen; doch ehe sie noch die Klinke berührt, sprang die Thür des Gemaches, und der Graf trat herein. Sein Auftreten verkündete eine Erscheinung, die den höheren Gesellschaftskreisen angehört, welcher ein gewähltes Gewand entsprach. Dieses bestand aus einem offnen, schwarzblau schillernden, feinen Rock, einem goldgefaßten, hellstrahlenden Edelstein der Brust, langem, schwarzem Beinkleid, ziegelrothen, seidenen Strümpfen mit schwarzen Schlangenzwickeln und spitzen, mit funkelnden Goldschnallen versehenen Schuhen. Der Graf blickte aus glasigem Auge, ein halbes Lächeln lief über sein magerlich bleifarbenes Angesicht, das, von schwarzem, struppigem Haupthaar beschattet, bei sanft gebogener großer Nase, scharfem Munde, kühn und gedankenvoll, einen unbekannten Himmelsstrich verrieth und, einmal wahrgenommen, dem Gedächtniß nicht wieder erlosch. — Der

Graf, nachdem er, flüchtig umherblickend, sich verbeugt, nahm das Fräulein an der Hand, führte sie zu ihrem eben verlassenen Sitz, ließ sich neben ihr nieder und begann gemessenen Ausdrucks zuvörderst zu gedenken der angenehmen, ihm nicht unbekannten Gegend dieser Stadt, welche er dem wunderbaren, jüngstbesuchten Hügelgefilde zu Torre, dem Barra in Katalonien verglich; erwähnte des nahen, ansehnlichen Karpfenteiches, der einem kleinen See könne gleichgestellt werden, des benachbarten, tausendstämmigen Eichenwaldes eines schönheitenreichen Landes, das noch tief betraure den beklagenswerthen Fall der ungarischen Königskrone; gedachte der heitern, dem Geräusch des großstädtischen Verkehres entlegenen Wohnung, welche betreten zu dürfen, ihm zur höchsten Freude gereiche, und gelangte nun zum Lobe ihrer Anmuth, Sittsamkeit, der zärtlichen Neigung, die sie bewahre für eine mit Recht verehrte Mutter. Näherrückend in scheinbar erlangter Gunst, versuchte er unter halbem Wangenlächeln des Mädchens Hand an seine Lippen zu heften; betupfte lüsternen Blickes mit scherzendem Fächelschlag des kleinen Fingerchens ihre Wange und

fügte in demuthvollem Flüſterton hinzu: »Ich nenne mich den Glücklichſten der Glücklichen — und gewißlich, auch mein einſam Täubchen, mein holdes Bräutchen wird theilhaft werden in dieſem Arme des reichſten und genügendſten Lebenswohls.« — Des Fremden Sprache war leiſe, ſchneidend, dann und wann begleitet von tiefen Mitlautern, vergleichlich der ruhigen Woge des angeſchwollenen Stromes, in deſſen Bett zuweilen ein rollender Stein dumpfmurmelnd anſchlägt. Emma verſtand nur wenig von dem, was ſeinen Lippen entglitt, ihre kaum hörbare Gegenrede beſtand nur aus unzuſammenhängenden Silben, womit ſie verſuchte, einestheils das ihr ertheilte Lob von ſich abzulehnen, anderntheils entſchuldigend hinzuzufügen, daß ein plötzliches Uebelbefinden ihr unmöglich mache, heute ſo, wie ſie es wünſche, vor ihm erſcheinen zu können; ein kalter Schauer aber durchrieſelte ihr Gebein, als ſie in der liebkoſenden, ihrer Hülle flüchtig ſich entladenden Rechten des Ungargrafen eine ſchwarze, mit blauen Nägeln verſehene Hand erkannte, welche über das Weſen des Unbekannten eine bange Ahnung in ihr hervorrief, die ſich ſteigerte, je länger die

sehnlichst erwartete Mutter fernblieb. — Frau Sieben betrat endlich das Gemach. Der Graf beeilte sich, die Erscheinende zu begrüßen, welche zusammensinkend in tiefster Verneigung freudig ausrief: »Alte Freunde, bewährte Freunde! Da bedarf es wohl der Entschuldigung nicht.« — »In der That,« versetzte der Graf, zuvorkommend bemüht, einen Stuhl herbeizunehmen, »dieser Ausspruch trifft mich verdientermaßen und mahnt mein Gewissen, zu bitten um Vergebung meiner großen Schuld — die angenehmen Bewegungen der freien Natur, die erfrischende Nacht mit ihren Flammen auf den Höhen, in den Gründen dieser reichbegabten Gegenden — in Wahrheit, sie vergegenwärtigten mir so eben die genußvollsten Stunden vergangener kriegerischer Zeiten. — Und diesem Umstande alleiniglich dürfte mein maaßüberschreitendes Fernbleiben beizumessen sein« — verstummend wand sein Auge, das bei diesen Worten auf Emma geruht, sich wieder zur Frau des Hauses, um in dem gebührenden Vorrecht der Gesprächseröffnung ihr nicht vorzugreifen. — Frau Sieben lächelte. »Nun,« sprach sie nachdrücklichen Tones, indem sie ihre Blicke auf Emma richtete: »Wie befindest

Du Dich, liebe Tochter, mein einziges Kind? Ein geringes Unwohlſein wird vorübergehn. Blicke heiter und froh auf uns. — Der Herr Graf,« fuhr ſie gegen dieſen gewendet fort, »erkennen hier noch ganz den Blödſinn der Einſamkeitsgewohnten und Weltloſen, der die Luſt des Lebens noch bevorſteht. Es iſt die Weiſe der Frauen. So ſind wir Mädchen in der Jugend. In dem neuen beſeelenden Verhältniß aber, dem ſie entgegengeht, wird Alles eine andere Geſtalt gewinnen.« — Der nächtliche Freier hüſtelte ein wenig in ein vorgehaltenes ſchwefelblaues Tüchlein und betheuerte, daß er Emma, die an Frauenholde, an Frauenfeine alle ſeine Erwartungen übertreffe, ſchäze und hoch verehre; er knüpfte ſeinen Aeußerungen noch manches Geſprächliche und Schmeichelhafte an. Endlich, während die Mutter aufſtand, die Kerzen heller brennen zu machen, des Fremden Schielblick wiederholt ſcheu hinüberſtreifte nach der gefeſſelten Geſtalt jenes vorerwähnten Wandgemäldes; während Emma's Zagheit und Wangenbläſſe ſich erhöhten, auch neues Wetterleuchten und Donnerrollen vernehmlich wurden, verſetzte nach vorhergehendem leichten Hüſteln der

Graf, da er, wie er vollkommen fühle, für dieſen Beſuch dem ſchönen Kinde den Ausdruck ſeiner Gefühle darzubringen, den geeigneten Zeitpunkt nicht getroffen habe, ſo werde er in einer andern Stunde nochmals erſcheinen und Zuſpruch und Zwiegeſpräch zu erneuern ſich erlauben. — In der unverkennbaren Miene einer bedeutſamen innern Aufgeregtheit hatte der Brautwerber, nach Beendigung dieſer an Frau Sieben gerichteten Worte, ſich erhoben, verbeugt und, ohne einer Gegenrede zu harren, mit derſelben Eilfertigkeit, mit der er eingetreten war, ſich wieder entfernt und ſeinen goldenen Rappenwagen beſtiegen, deſſen Rollen und Brauſen in der Richtung des alten Eichenwaldes ſich verlor.

Dem Fremden blieb auch keine andere Wahl, als ſich hinwegzubegeben; denn das Abſchreckende ſeiner Erſcheinung, die unheimliche Stimme, das gierende Glasauge, die Nägel der Hand, der eiſige Odem, der wie die Luft eines modrigen Erdkerkers aus einem Munde ſchwarzer Zähne ſie anhauchte, hatten Emma einen betäubenden Schwindel zugezogen, der jetzt in eine todtdrohende Ohnmacht ſich auflöſte, aus welcher die erbitterte Mut-

ter ſie wieder ins Leben zu rufen ſuchte. — »Ohnmacht! Ha Weiberohnmacht! darauf verſtehen wir uns,« rief ſie aus, indem ſie die Hingeſtreckte rüttelnd an den Haaren ergriff, Gewand und Mieder ihr aufriß und die glänzenden Schulterblätter, die weiße jungfräuliche Bruſt der Unglückſeligen mit wilden Streichen bedeckte. »Verſtellung, nichts als Verſtellung iſt es, womit ſie böſen Sinnes meiner Abſicht entgegenzuwirken trachtet. Aber Du hintergehſt, Du überliſteſt Deine Mutter nicht, die Dir hiermit zu verſtehen giebt, daß, wenn Du beim zweiten Beſuche Deines Bräutigams Dein unbeſonnenes Betragen nicht gründlich umſtimmſt zu meiner völligen Zufriedenheit, ein ſtrengeres Verfahren, Deinen Starrſinn zu brechen, in Anwendung kommen wird. Darauf verlaſſe Dich. Die Pflicht heiſcht es, dem hochverehrten Manne den heißeſten Dank zu erkennen zu geben, denn wiſſe, er war es, er, der einſt Deiner Mutter das Leben rettete, da es in höchſter Gefahr ſchwebte.« — Noch einmal befahl ſie Emma, auf des Grafen nahe Wiederkunft ſich gefaßt zu halten, mit Allem was ſie Koſtbares beſitze, ſich zu putzen und mit Heiterſinn und Will-

fährigkeit nachzukommen ihrem vorgezeichneten Gebote.

Fürchterlich hallte das Gesagte wider im Ohr der Bewußtlosen, deren Gedanken allmählig wieder erwachten und sich an einander reihten.

6.

Der betriebsame Brautwerber ließ nicht auf sich warten. Schon in der folgenden Nacht, diesmal Glockenschlag elf, hielt sein Sechsgespann mit den strahlenden, schnaubenden, stampfenden Rossen zum andern Male vor dem alten Unkengebäude. — Die Vorbereitungen, welche man zu seinem Empfange getroffen, waren glänzend und ganz geschaffen zur Anregung des Gefühls und Erhöhung der festlichen Stimmung. Das Gemach in seinen frei gewordenen Räumen sah einem heitern Garten, die entfernten Tische und Tafeln lachenden Blumenhügeln ähnlich; an den Wänden hingen Kränze lieblichen Blüthenschmelzes, welche rund herum und insbesondere über eines der

Wandgemälde, das außerdem noch ein großer, vom Gefieder des Paradiesvogels gebildeter Fächer verhüllte, sich ausdehnten. Roth gedeckt und versehen mit kryſtallenen Flaſchen koſtbaren Bergweins, Napoli di Malvaſias, mit ſüßem Xeres, hohen Liliengläſern und weißen Schalen erwählter Sommerfrüchte, ſtand ein zierliches Tiſchchen in der Mitte des Gemachs, Wohlgerüche wallten. — Leicht und belebt ſchritt der Graf ins Zimmer. Weit prunklicher, als bei ſeinem geſtrigen Beſuch, bereichert mit einer Ueberfülle der edelſten Steine, ging ein Flimmern und Leuchten von ihm aus, vor dem die ſieben brennenden Wachskerzen Todtenlichtchen zu ſein ſchienen. Ehrerbietig grüßend, lächelnd mit halber Wange, überreichte er hierauf der Braut einen Diamantenkranz, der die Stirne einer Königin würde verherrlicht haben. — Wie geblendet von den überraſchenden Prachtflammen dieſer außerordentlichen Verleihung, vermochte Emma nicht, das Auge darauf ruhen zu laſſen, und es ſchien ihr unmöglich, ein ſolches Geſchenk, dargebracht in tiefſter Unterwürfigkeit, abzulehnen, ohne den Mißmuth des Grafen, den höchſten Unwillen ihrer, mit ſtechenden Augen wachenden Mut-

ter auf ſich zu ziehen. Noch hatte ſie das Dargebotene nur mit den Fingerſpitzen berührt, der Bräutigam hielt den Kranz noch in ſeinen Händen. Er flüſterte: »Liebchen, Liebchen hold! — gefällt er Dir — gefalle ich Dir noch immer nicht? — Blick auch auf die Sternlein meines Kleides — ergötze Dich im Lodern meines Goldes!« — — Emma nahm mit jungfräulicher Schamhaftigkeit und zitternder Hand und dankte mit zitternder Stimme. Sie wollte die reiche Brautgabe zur Seite legen und beugte ſich ein wenig — — da ſank das auf ihrer Bruſt verborgene Elfenbeinbild des gekreuzigten Erlöſers vor ihr nieder .... In dieſem Augenblick entſtand eine Stille, wie nach Blitz und Schlag eines niederſchmetternden Wetters. — — Hellen Klanges ſprangen die Kryſtallgefäße und Lilienkelche des Tiſches, der goldige, in ſchwarzes Blut verwandelte Wein ſtrömte zur Erde — auf Schränken und Tafeln bewegten raſchelnd ſich die blumenverſchleierten Schlangen und Todtenſchädel, Alraunwurzeln und Eulenköpfe — die Kerzen gaben blaue Flammen zu dem weißen Schein, den der Himmel warf aus Mitternacht durch die Fenſter auf die

lautlose, in den Boden gewurzelte Versammlung, und von der verrufenen Waldung her grommelte der Donner eines heranziehenden neuen Gewitters. — Der Graf, dessen Auge der Gegend jenes verhängten, auf einmal seiner Decke ledig gewordenen Wandgemäldes zugerichtet war, und der, von wachsender Ungeduld bewegt, so eben die Stunde des Hochzeittages zu bestimmen im Begriffe stand, fuhr bei Sichtbarwerdung des hellblinkenden Kreuzes, dem plözlichen Erlöschen der Sterne und Lichtgluthen seines Festgewandes und dem Erbleichen des bräutlichen Diamantenkranzes mit furchtbar verzerrten Gesichtszügen zurück, sein Auge schoß Flammen, die dem Roth der Hölle angehörten, sein judenschwarzes Grollenhaar stieg aufgerichtet in die Höhe — er stöhnte hohle, tonlose Laute, aus denen jedoch deutlich zu entnehmen war, daß man ihn zu täuschen, zu hintergehen beabsichtigte, daß er aber unfehlbar zurückkehren werde zur Geltendmachung seines vollen Rechts — und rauschte hierauf unter fürchterlichem Toben und Roßgewieher, umstiebt von einem knisternden, wilden Feuerfunkenheer in seinem strahlenden Festgespann wieder von dannen. —

Frau Sieben rang die Hände und warf ſich in einen Seſſel.

Vernichtet von dem entſetzlichen Ereigniß, lag Emma mit gefalteten Händen auf dem Boden des Gemachs, unfähig, einen Ton aus der Bruſt zu bringen. Jetzt war ſie allem Zweifel entriſſen, hatte Gewißheit erlangt über Stand und Vermögen ihres gräflichen Bräutigams und ſah ſchaudernd vor ihren Augen das Gräßlichſte, was dem Menſchen begegnen mag auf Erden; indeß der feſte Glaube an eine höhere gnadenreiche Macht, der nie aus ihrer Seele gewichen, die Sinkende aufrechthielt und ihr Kraft und Faſſung lieh, deren ſie bedurfte in der Stunde der Verzweiflung. Sie umſchlang die Mutter, gegen die in ihrem treu gewohnten Herzen noch immer kein wahrer Haß hatte Wurzel gefaßt, beſchwor ſie bei dem ewigen Himmel und ſeinen Heiligen, bei dem Donner Gottes, der über ihren Häuptern rollte, ſie nicht dem Verderben, dem fürchterlichſten Untergang zu weihen, und es gelang ihr, dem vollen Zornesausbruch der wuthentzündeten Frau Schranken zu ſetzen. — Fluchend ließ das unbarmherzige Weib endlich von ihr ab, welche ſelbſt der Ruhe

und Stärkung bedürftig war für den nun nahenden entscheidenden Augenblick, der ihr nicht fern zu sein dünkte. Und schnell hatte sie zu dem Ende ihr geheimes Zimmer ereilt, den Pult geöffnet und ein unter Pergamenten versteckes Blatt an sich genommen.

Sie täuschte sich nicht. Noch war der Tag nicht abgelaufen, der zwölfte Schlag der Mitternachtsglocke nicht verhallt, als, wie durch die Wände gedrungen, der gewaltige Freier, jetzt in seiner ursprünglichen, Schrecken einflößenden Gestalt erschien, mit ausgestreckter, würgender Faust heranschritt und ihr ins Ohr brüllte: »Erfüllst Du so Deine Zusage? Ist das der mir angelobte Dank und Lohn? — Tod und Vernichtung Deinem pfuhlverfallenen Leibe!« — —

»Zurück! Zurück mit dieser blutigen Kralle!« schrie die Alte mit erschütternder Stimme. »Bedenke, daß ich Dir nützen, wie Dir schaden kann. Zu groß und überwiegend ist Dein Gewinn, als daß er nicht zu Bedingungen mich noch sollte berechtigen, zu Bedingungen, die Du eingehen, die Du erfüllen mußt.« —

— — »Nenne sie ohne Zögern,« drängte der Gebietigende.

»Du, dem nichts unmöglich, der Berge ebnen, Bäche in reißende Ströme, Eisenstäbe in Schlangen verwandeln kann: — hole mir meinen Goldreif aus der Tiefe des Brunnens auf Burg Baran — bringe mir drei Nattern, drei Kröten, drei Ringe aus der Kette eines Gerichteten — ackere mir für meine geheimen Sämereien den steinigen Boden auf der Spize des nahen Felsenbergs. — Merke Dir: Alles muß vollbracht sein vor dem ersten Morgengrau, dem ersten Hahnenruf — einen Pulsschlag später macht nichtig unser Bündniß — und meine Tochter soll die Deine sein. Rechtskräftiglich und förmlich, unterschrieben mit meinem Blut, erkenne allhier die Bedingungen — unterzeichne sie mit dem Deinen! —«

Zähneknirschend, doch voll heimlichen Hohnlachens nahm der Glühende das vorgehaltene Pergamentblatt, stieß die ergriffene Feder in den entblößten Arm, zeichnete seinen Namen *) und

*) Außer den Papieren Fausts enthält auch die Handschriftensammlung der Pariser Bibliothek, die sich auf den Zauberer Urban Grandier bezieht, eine Namensunterschrift des Teufels.

rief, sich hinwegbegebend: »Sie sollen Erfüllung finden diese Bedingnisse; doch wehe Dir, ihnen neue hinzuzufügen!«

8.

Zusammengekauert mit armumschlungnen Knieen saß Mutter Sieben auf dem Ruhelager. Ihr dunkles Auge starrte in die Flamme der auf einem Tische dicht vor ihr stehenden Ampel, als suche sie zu lesen aus deren Knistern und aufsteigendem feinen Rauch, was des Schicksals Schläge ferner werden über sie verhängen. Alle Thaten vergeltender Rache und Grausamkeit, die sie verübt mit Geist und Glück im Kampf mit den Geschicken — Hohn, Verachtung, Kränkung, die sie erfahren in ihrem Leben, die noch eben sich wiederholt unter freiem Himmel an einem, ihren Geheimkünsten ungünstigen, letzten Tag der Woche, standen vor ihr, heftiger aufregend den tief eingewurzelten Haß gegen einen oft bestrittenen alten Widersacher. — »Verflucht!« rief sie aus, indem sie

emporfuhr und mit dem Fuße auf den Boden ſtampfte: »Dahin wäre es gekommen mit Uwana, der Nieverzagenden? — Habe ich gelebt und darum mir erworben in Zwiſt und Zwietracht, Darben, Leiden, hohe Kunſt und Klugheit, Weisheit, womit ich herrſchte um und um und Tauſende beſiegte und verdarb — betreten darum unter ſargentſtiegnen Leichenhäuptern, mordgefallner Todten, die verborgene Werkſtatt mächtiger Geburten — mit dieſen Nägeln ausgekratzt der Erde Wunderwurzeln, Zauberſteine — im Schweiße meines Angeſichts gewonnen und genoſſen die Frucht des edlen Baumes Jakum, die mir ſo reichlich Seherkraft und Lebensgluth verlieh? — — Verflucht noch einmal! — bin ich ausgezogen darum durch Aegyptens heiße Steppen, geſchundenen Gebeins hinaufgeſtiegen in des Wetters Stürmen zu den ſchroffen, finſtern Bergeszinnen ins Gericht der Zwölfe — hinabgeſunken, hochberufen von den Unterweltsgeſtalten Ahrimans, des Mächtigen, in die tiefſten Schlünde, habe unter Molch und klumpiger Schlangenbrut im Kindleinblute befähigt mich in Dingen, welche überragen kühn und erhaben der bethörten Alltagsſeelen jämmerliches Treiben,

um nun gerichtet mich zu ſehen von der Hand eines Ewigverfluchten! Peſtilenz und Tod! bin ich rathlos und verlaſſen? droht Der Gefahr, Verderben, die im Beſitz der höchſten Siegesmittel, deren Fuß, fern vom Schnaufen gieriger Ströme, wie vom Gebrüll des Meers, auf feſtem Erdgrund unter heißverbundenen Hülfsgenoſſen ſteht? Bereitet Euch! Erſcheint auf meinen Ruf, Ihr alten treuen Geiſter — und fliehen vor den Giftgeſchoſſen, zittern vor der Wuth eines aufgebrachten Weibes wird die Horde der Verruchten, fliehen, ſinken, zurückſtürzen in die Schwefelqualen ihres ewigen Qualenreichs! —

Kaum war die erſte Viertelſtunde verlaufen, als es in den Lüften wallte und zürnte und der erwartete Feind erſchien. Er händigte ſeiner Gegnerin den Goldreif aus dem Brunnen, die Galgenringe nebſt Nattern und Kröten ein und entfernte ſich alsbald wieder zur Ausführung des noch übrigen Bedingungswerkes.

Raſch verließ Frau Sieben das Zimmer, ſtieg den Rauchfang des Hauſes bis zur Mündung empor und ſchaute nach dem Felſenberge, deſſen himmelshohe, von Sternenlicht umkreiſ'te, ſtarre Umriſſe

vollkommen erkennbar vor ihr ſtanden. Sie vernahm, wie der Pflügende den ſchwierigen Steinboden wälzte und warf, vernahm ſein hohles Gelächter, das ſchauerlich widerſcholl im nahen Eichenhorſt — ſah, wie er zuweilen im frechen Uebermuthe entſetzliche Steine, welche im Schimmer des Mondhofes furchterweckende Luftgeſtalten bildeten, von der Felſenſteile donnernd in den Abgrund ſpringen ließ. — — Jetzt ſchien ihr das Klirſen des funkligen Pflugeiſens, das Reißen der Schichte nachzulaſſen, die Arbeit der Vollendung nahe — und nun ein feines Lichtzüngeln in Oſten zu verkünden den unzweifelhaften Anbruch des neuen Tages .... Da reckte ſie den Hals weit zum Schornſteine hinaus und ſchrie mit übermenſchlicher Stimme, den Morgenruf des Hahnes nachahmend, durch die Lüfte, daß des Hauſes Fenſterſcheiben in ſchrillen Tönen laut klirrten und in einem Augenblicke nah und fern in den Gehöfen der Stadt die Hähne helleinfallend ihre Stimmen mit der ihrigen vereinten.

Der unſichtbare Ackermann ſtutzte. Er hörte das unheilbringende Geſchrei, ſah, ſich umſchauend, die Alte in weißer Haube auf der Spitze des

Hauses, riß, seines nahen Sieges betrogen sich zu sehen, im Getümmel eines Rasenden eine riesenhafte Felsensäule los und schleuderte sie hinab auf seine Feindin. Der ungeheure Stein, der das ganze Gebäude würde zerschmettert haben, traf aber das erzielte Haupt der alten Sieben nicht, welche in der vorhinnigen Stimme des Pflügenden nun auch ihr Hohngelächter erschallen ließ und hierauf nach ihrem Zimmer sich zurückbegab. Er war in den Unkenteich gefahren, hatte jedoch dessen Gewässer plötzlich angeschwellt zur Höhe und Stärke eines mächtigen Stromes, der jetzt mit schäumender, reißender, verschlingender Gewalt bahnbrechend durch Dämme, Thüren, Fenster und Kellerlucken in die Siebenlindenwohnung der reichen Wittwe sich ergoß.

Zur gehörigen Zeit noch hatte Emma den heißerschnten Gura mittelst eines Eilboten unterrichtet von der großen Gefahr, in der sie sich befand, und ihn zu ihrer schleunigen Rettung aufgefordert. Und schnell und rauschend, wie die Flügel des Sturmwindes, sein scharfes Schwert zur Linken, erschien auf mähnensausendem Rappen der Erwartete, eben als der Wittwe weißer Hauben-

kopf auf der Dacheshöhe sichtbar wurde. Mit ausgebreiten Armen, mit hochklopfendem Herzen und der himmlischen Thräne der Liebe im Auge empfing ihn die schöne Jungfrau vor des Hauses entriegelter Pforte. Er küßte, ergriff und hob die theure Bürde zu sich auf den duldsamen Renner, dem er die Sporen gab, ohne sich umzusehen.

»Hülfe, zu Hülfe! — hörten die Fliehenden des verzweifelnden Weibes heisere Stimme hinter sich kreischen, welche, festgehalten in ihren eignen Zaubermauern, verlassen von allen heraufbeschwornen Schützlingen der Nacht, denen als Erdgeistern keine Macht verliehen über Ströme, über Gewässer, im Ringen mit der schwellenden, gischenden Fluthung, unter dem Heulen und Pusten der sieben schwarzen Katzen, die, mit aufgerißnen Rachen und struppigen Haaren an ihrem Halse festgeklammert, ihr bluttriefendes, zerkratztes Haupt in die erstickenden Wellen herabzogen, dem Verderben nicht mehr zu entrinnen vermochte, und der die aus ihrer Ruhe verscheuchten, an Schilf und Weiden des Teichs emporkriechenden Unken und Molche ein Todtenlied sangen.

Leicht und fromm glitt der hufenlose weiße

Flüchtling mit dem rechten Brautpaar durch die kühlen Nebelschleier der grünen Thäler, und als man zur schönen Ebene gelangte, wo Fünfkirchen in seiner ganzen Ausdehnung grau und geisterhaft aufstieg vor den Geretteten, den Frohlockenden, da ertönte von den zahlreichen Thürmen der Stadt das Frühglockengeläute, Maria's Geburt verkündend; zu den feierlichen Klängen mischte sich, wie Engelgruß, aus golddurchglühtem Morgenroth das Lied der lobsingenden Lerche, und in Emma's Augen blinkten Freudenthränen des Wonnegefühls, die dunkeln Pforten der Finsterniß weit hinter sich, die Thür des Seligkeit verheißenden Paradieses glänzend vor sich erschlossen zu sehen.

Unaufhaltsam, in vollem Rosseslauf über Berg und Thal ging die Fahrt fort nach Kärnthen. Bald war Klagenfurt erreicht — und Emma lag an dem Herzen einer freudetrunkenen Mutter, eines glückseligen Vaters, umgeben von Jungfrauen und Jünglingen, von denen sie als verlorene und wiedergefundene Schwester und Gespielin — zu welchen einst auch Wilhelm gehörte — mit unaussprechlichem Ausdruck begrüßt wurden, die keine andern waren, als jene, welche in himmlischen

Traumgesichten sie oft heimgesucht hatten in ihrem weltgetrennten, einsamen Mauergärtchen. In dieser Stunde erst erfuhr Emma das von Gura ergründete Geheimniß, daß die alte Zigeunerfrau nicht ihre Mutter gewesen, von der sie als Kind, spielend unter den Blumen einer Wiese, einst bei einer Zusammenkunft vieler der Schwarzkunst erfahrnen Zauberweiber auf dem Gebirge Kriwan der tiefbetrübten Familie des freiherrlichen Hauses Haleni geraubt und mit sich hinweggenommen worden.

Die grüne Myrte umkränzte die Stirne der glücklichen Braut. Im Gotteshause zu St. Petri empfingen Gura und Emma den priesterlichen Segen für ihre ewige Vereinung.

Die Zwerge.

Sagen,

aus dem Herzogthum Braunschweig und dem Harze.

Hell ſcheint der Mond. Regungslos ruht der Wald, nur einzelne Baumblätter flüſtern zu den ernſten Glockenſchlägen, welche langſam aus der Ferne herübertönen. Von den Zinnen einer in die Wolken ragenden grauen Bergburg glüht ein mattes Licht; es wankt der müde Wächter um den Thurm, zwölfmal ins Horn ſtoßend. — Es iſt Mitternacht. — Still ſteht der Hirſch und lauſcht forſchenden Auges, lauſcht des ſeltſamen Nachtgetöns, das in ſein Ohr dringt; es kniſtert, es raſchelt im nahen laubigen Gebüſch unter der alten Eiche, unter den herabneigenden Aeſten der hohen Ulme. Zwei menſchliche Geſtalten erſcheinen. Aber es ſind nicht gefahrbringende, es ſind befreundete, längſt gewohnte Waldgeſtalten, ein Männlein, ein Weiblein, ſo, gleich ihm, den Bergwald bewohnen; es ſind die friederfüllten Zwerge

der weiten, schlafenden Waldung, die erfreut des milden Mondenlichts in stiller, feiervoller Gottesnacht hinauf schauen zum ernsten, hohen, sterndurchwebten Himmel.

In einsamen, abgelegnen Gegenden, in stillen Schlössern, Wäldern, fern vom Getöse der Menschenwelt lebte einst das Volk der Zwerge. — Die Zwerge waren von feinem, schönen Gliederbau, nicht größer als kleine Kinder, und gingen schlicht gekleidet, zum Theil in der Sitte des Landes, in welchem sie lebten; ihr Haupt deckte ein Hut oder eine Kappe, wie sie noch heutigen Tages, Nebelkappe genannt, unter dem Volk in den Harzgegenden gesehen wird. Sie lebten verträglich und friedlich mit einander, arbeiteten in Gold, Silber, Zinn, schnitzten hölzerne Becher, Teller, Löffel und liebten alle Menschen. Wer ihnen gefällig war, erfuhr ihre Freundlichkeit, wer ihnen einen Dienst leistete, sah sich bald dafür belohnt; sie standen Armen und Nothleidenden getreulich bei, bestraften aber den Bösen hart. Die Zwerge hatten Fürsten, hatten Könige zu ihren Herrschern und Füh-

rern, deren Gesetze sie beachteten, deren Befehle sie streng befolgten. Viele Menschen, die in ihre Wohnungen gelangten, haben lange und glücklich mit ihnen gelebt. Sie können die Schönheit und Pracht ihrer Gemächer, die die Zwergleute bewohnt, die Kammern, in welchen sie handirt, nicht genug beschreiben, noch all des Reichthums gedenken, den ihr Auge erblickt, der Alles übertraf, was auf Burgen und Schlössern mächtiger Ritter und Fürsten angetroffen ward. Die kleinen Erdbewohner sind nie krank. Stahl und Eisen der Oberirdischen verletzen ihren Körper nicht. Ihr Leben dauert Jahrhunderte lang. — Die schwarzen Zwerge einiger deutschen Inseln, wie Rügens, Bornholms und anderer Nordlandsfelsen, verwandt mit den Schwarzzwergen Skandinaviens, Englands, Schottlands, äußerlich auch sich unterscheidend von den weißen durch ein schwarzes oder dunkles Gewand, waren weniger sanft und menschenliebend, und ihre Gestalten zuweilen verwachsen, abschreckend, größer wie jene, oft äußerst klein *). Sie arbeiteten

*) Eine schwedische Sage schildert die Zwerge folgendermaßen. Herr Rey, unser Gesandter in Schweden, war auf der Reise nach Stockholm gezwungen, seinen Kammer-

nur in Stahl und Eisen und schlichteten ihre Zwiste unter einander auf freien, kahlen Stellen

---

diener, der gefährlich erkrankte, in einem kleinen Städtchen Finnlands zurückzulassen. Eines Abends, als der Kranke sich etwas wohler fühlte und ganz allein in seinem Zimmer ist, hörte er eine liebliche Musik, die aus dem Innern der Erde zu tönen schien. Bald darauf sah er aus einem Mauseloch ein ganz kleines Männchen in deutscher Tracht hervorkommen; diesem folgten mehre andere Männer, dann eine Schaar festlich geschmückter Frauen und endlich eine Musikbande. Die ganze Gesellschaft fing in dem Zimmer lustige Tänze an. Der Kranke war über das, was er sah und hörte, so entsetzt, daß er keine Bewegung zu machen wagte, ja, sich nicht einmal getraute zu athmen. Einer der Kleinen näherte sich nun seinem Bette und sagte: »Fürchte Dich nicht, wir thun Dir nichts zu leide, denn wir sind Hausgeister. Einer der Unsrigen verheirathet sich, und wir wollen nur durch Dein Zimmer ziehen; zum Danke sollst Du auch Dein Theil von unserm Mahle haben.« Einige Minuten darauf entfernten sich Alle Arm in Arm durch die Thür; der Kammerdiener aber, der sie nicht wieder zu sehen wünschte, sprang aus dem Bett und schob den Riegel vor. Die Töne der Musik verkündeten bald nachher die Rückkehr des Brautzuges. Da die Thür verschlossen war, drängte sich einer der Kleinsten durch eine Ritze, und nachdem er dem Kranken mit dem Finger gedroht hatte, öffnete er die Thür. Die ganze Gesellschaft trat augenblicklich ein; dann wurden noch einige Tänze gemacht, und endlich verschwanden Alle wieder durch das Mauseloch, welches sie hinter sich verstopften. Es mochte eine Stunde vergangen sein, als eines der kleinen Männchen zurückkam und einen Kuchen mit Eingemachtem brachte, den der Kranke mit vielen Danksagungen annahm. Hierauf traten der Arzt und andere Leute aus dem Hause ein, und da sie den Kuchen sahen, fragten sie, wo er her

der Erde, wo schon Blut verspritzt worden. Wehe dem, den die Neugierde, diesen Kämpfen beizuwohnen, heranführte; sie verwandelten oder vernichteten ihn. — Die deutschen oder weißen Zwerge verabscheuten das Laster, vermieden die Häuser und Gegenden hab- und raubgieriger Menschen und gingen an keinem Blutstein, an keinem Reisbund, wo ein Verbrechen begangen worden, vorüber *). — Abends, wenn es zu dämmern begann, zumeist in der Nacht, besuchten sie die Volkswohnungen, kamen sanft und unvermerkt wie der Mond, wenn er die schlummernden Blumen des Hains beschleicht, wurden überall freudig und nur da mit Bangniß begrüßt, wo man fürchtete, sie beabsichtigten, ein neugebornes Kind hinwegzuführen. Dies geschah, doch selten. Sahen sie ein schönes Kind frei und allein, so zeigten sie ihm allerhand blinkende Dinge, hatten es auf einmal im Arm, eilten

wäre? Der Kammerdiener erzählte jetzt das Abenteuer, versicherte aber, den Kuchen nicht anzurühren, obgleich man ihn unter den Betheuerungen, daß ihm das nichts schaden werde, dazu aufforderte. Als er auf seiner Weigerung beharrte, aß der Arzt selbst den Kuchen. Memoiren des Ritters Pask, 1630. Wiener Zeitschrift.

*) Da, wo unschuldig Blut vergossen, legt das Volk in Pommern noch jetzt ein Gebund Reisholz hin.

damit nach ihren Bergen, erzogen es freundlich und brachten es nach geraumer Zeit den Eltern zurück, welchen sie den ausgestandenen Hauskummer mit Geschenken reichlich vergalten. Solche von Zwergen erzogene Kinder sahen stets blaß aus, wurden jedoch, gesichert vor Luft, Feuer und Wasser, uralt *). — Warum diese Menschen im tiefen Grund des Erdreichs wohnen, ist ein Geheimniß, Niemand vermag es zu enthüllen. Kriegsgetümmel, Geräusch, Glockenklang, der Bösen Schadenfreude störten und ängstigten die Zwerge so sehr, daß sie endlich Haus und Heerd aufgaben und nach ruhigeren Ländern auswanderten. Mit ihrem Verschwinden haben Glück und Wohlstand vieler Menschen, die mit ihnen Umgang gepflogen, ein Ende genommen.

Unter dem Namen »Zwerge« sind die erdbewohnenden kleinen Menschen in Deutschland überall bekannt. Es giebt aber noch andere Namen, die ihnen beigelegt werden. Am Rhein heißen sie

*) Eine neunzigjährige Frau, von der man behauptet, sie habe in ihrer Kindheit unter Bergmännlein zugebracht, erzählte mir auf ihrem Krankenlager, wenige Stunden vor ihrem Tode, eine der nachstehenden Zwergenbegebenheiten.

Höhlen- oder Glabaudermännchen; in der Schweiz Herdmännchen, Schrötlein; in Sachsen und Hessen Querre *) oder Unterirdische; in Preußen Barstucken und Fingerlein; an der Elbe und Weser Wichtelmännchen oder Heimchen.

Die wohllautende Bezeichnung Heimchen, Heinchen für Zwerg mahnt an die kleinen schwarzbraunen Thiere, welche in unsern Hausmauern und Gartenrainen wohnen, in der Nacht singen und, wie der Storch, Kreuzschnabel und Schwalbe, die man für fromme Thiere hält, geduldet und geliebt werden. Sie waren einst, heißt es bei Plato, gute Menschen, welche Kinder hatten und ihr Tagewerk mit Fleiß bestellten. Viele, welche das Heimchen da, wo es unvermuthet erscheint, für ein Zeichen böser Vorbedeutung **) halten, erzählen Wunderbares von ihm, und mir selbst bleibt ein Ereigniß aus der Jugend gut im Gedächtniß.

*) Quehrche. »Im gedichten Wahld dühen nach Hennerstähen enüh gitts e Lehch in der Ehre, da sihn Quehrche dänn gewahst.«
Volksmundart zu Steinau im Fürstenth. Hanau.

**) Velleda. Leipzig 1795.

Eine Mutter erkrankte. Es war im Mai. Plötzlich ließ ein nie verspürtes Heimchen sich hören, das seinen Siz unter einer großen eisernen Platte des Küchenheerdes gewählt hatte. Da es die ganze Nacht hindurch und so ungewöhnlich laut sang, versuchten die in der Nähe schlafenden, durch seinen Gesang beunruhigten Söhne es zu vertreiben, gruben neben der Platte und den anstoßenden Backsteinen ein Loch, in das sie einen großen Kessel mit glühendem Wasser gossen. Das Heimchen schwieg nicht, selbst nachdem der Herd noch einen zweiten und dritten Kessel Wasser aufgenommen hatte. In der folgenden Nacht aber war sein Sang wehklagend, kaum hörbar und verstummte in der nächsten Nacht gänzlich. Nach dem erfolgten Tode der Mutter hat niemals ein Heimchen sich wieder hören lassen. Es wird auch erzählt *), daß eine Frau in England, nachdem sie alle Mittel angewendet, ihre Heimchen aus dem Haus zu bannen, diese auf Trompeten- und Trommelgeräusch eines Hochzeitfestes plözlich und unerwartet verschwunden wären.

*) Goldsmith Anim. nat. VI. 28.

Nicht weit von Wolfenbüttel im Lande Braunschweig liegt der Lechelnwald. Hier stehen uralte Eichen, Fichten, Ahorne, in deren dunkeln Kronen Turteltäubchen sich küssen und gelbschnäblige Schwarzdrossseln ihr ungestörtes Liebeswesen haben. Hier ist's verschwiegen wie in einer Waldkirche, und wenn die Blätter der Bäume, wenn die langarmigen Gräser zu nicken und zu reden anheben, im Eisenkraut das Eichhorn schleicht, die stumm guckenden Vögel auf den schlanken Buschzweigen sich wiegen und der Baumläufer um den Holzstamm läuft, glaubt man, jetzt werde ein anklopfender Zwerg in fremder Tracht diesen oder jenen dämmernden Raum betreten und seltsame Dinge uns erzählen aus vergangenen Zeiten. Denn hier, und zumal da, wo einst ein Raubschloß, gehörig dem Herrn von der Asseburg, an einer anderen Stelle, wo ein Kloster sich befunden, dessen Ringmauer noch zu sehen ist, das mit unzüchtigen Mönchen in einer stürmischen Gewitternacht untergegangen — im dichten Laube hier auf weichem Moosboden sahen die Bewohner nahe liegender Häuschen oft die kleinen Leute Beeren sammeln und Eicheln lesen, bunte Blumenbüschel sich win-

den. Sie kamen vor Tagesanbruch von dem jenseits des Ockerstroms liegenden Lindenberge, in welchem eine große Zwergenfamilie hauste, herab über den Todtenberg, setzten bei den Mönchs- und Teufelskulken über den Fluß und kehrten um Mitternacht wieder zurück. Auch bei dem Tollen- oder Dullenstein, einem ungeheuren nicht mehr vorhandenen Felsenstein, so wie in der Gegend der weißen Schanze auf den südöstlichen Anhöhen der Stadt wurden Zwerge gesehen. Dort verschwanden sie, da man bei dem Stein unschuldige Frauen als Hexen verbrannte und der Herzog von Braunschweig selbst — ums Jahr 1537 — einen schuldlosen Bürgermeister hatte enthaupten lassen; hier nach Wiedererbauung einer päpstlichen, von den Sachsen und Hessen vernichteten Longinikapelle.

Am Saum des Lechelnwaldes stand ein Haus, in welchem ein Gärtner wohnte.

Einmal pochte es an der Stubenthür. Die Leute saßen beim Abendbrot, glaubten, es wären arme Bettelkinder, riefen: herein! und es kamen zwei kleine Waldmännchen in die Stube. — »Seid

willkommen,« ſprachen die Hausleute, und die Tochter holte einen niedrigen Stuhl herbei, damit ſie ſich ſetzen möchten. Die Waldmännchen ſetzten ſich, guckten erſt eine Weile, dann ſprachen ſie: »Wir wollten auch recht gebeten haben, uns ein wenig Brot zu geben.« Die Stubenleute nickten mit einem »Warum nicht? Ei herzlich gern,« und das junge Mädchen ſchnitt einen ſchweren Laib ächtes, friſches, noch backofenwarmes Kornbrot an, daß es hohl widerklang in ihrer Bruſt, jedem ein tüchtig Stück herunter, eilte hinaus, kam mit rothbäckigen Aepfeln, gab ſie den Männerchen noch zu und ſprach: »Gott ſegens Euch, Ihr Zwei, nehmt vorlieb, bis wir mal hübſch weiß Brot haben.« Die Zwerge dankten der Gabe, bargen ſie in ihren Seitenränzchen und gingen vergnügt los. »Wenn Ihr mal wiederkommt,« ſagte das Mädchen, das die Gäſte bis vor die Thür begleitete, »ſo bringt mir einen Strauß Blumen mit.« Das verſprachen die Zwei und verſchwanden. Nicht lange nachher, da der Tag ſich neigte und nur ein wenig Abendgold noch am Himmel webte, pochte es wieder, und die beiden Zwergmännchen traten in die Stube. Diesmal

aber kamen sie nicht, um etwas zu holen, sondern zu bringen, und brachten der einzigen Haustochter ein schön fein Tüchelchen nebst einem Büschel seltener Bergblumen, ermahnten sie auch, gut und fromm zu bleiben, und waren wieder fort. Da haben Alle, das Mädchen am meisten, sich gefreuet, nicht allein über das bunte Tuch, auch über den duftenden Büschel, in welchem Morgens, wie sie mit Staunen erkannten, mehr als eine Blume von eitlem Golde war.

Jenem Haus nicht fern stand ein anderes.

Ein Mädchen hörte in einer Nacht ihren Namen draußen vor den Fenstern dreimal hinter einander ausrufen. Sie stand auf, guckte in den Garten, aber kein Christenmensch ließ sich sehn und hören.

»Vater,« sagte sie, »es buckt an's Fenster und ruft mir draußen.« — Der schlafmüde Vater aber gebot der Tochter, ruhig zu liegen und das Fenster nicht aufzumachen. Jetzt rief es von Neuem. Die Stimme klang unbekannt, doch friedlich. Dem Mädchen bangte, sie dachte beständig an die ver-

gangene Nacht und ging zu einer Nachbarin und bekannte ihr, was ihr begegnet. Die alte Frau machte große Augen und sprach: »Mädchen, das hat was auf sich und wird Dir Geld bringen, wenn Du's ordentlich anfängst. Hab' Obacht; wenn's wieder ruft, guck aus: siehst Du wo ein Feuer, blau und roth, so brennt Dir ein Schatz, den Du rasch heben mußt. Lauf dann und hole Dein schwarzes Kirchenkleid, wirf's über's Feuer, sprich dreimal: »Bleib bei mir,« und der Schatz, den Dir die guten Bergmänneken zugedacht haben, ist fest, ist Dein.« — Freudig ging die Beruhigte heim, und da die Nacht kam und es wieder klopfte, dreimal auch hinter einander her rief, sah sie aus dem Fenster, erkannte ein Feuer, blau und roth, nahm ihr Kleid, schlich in den Garten, und warf es beim Anblick einer Menge glänzenden Goldes über die sanfte Gluth, froh ausrufend: »Bleib bei mir!« — Da knarrte es in der Erde, wie wenn ein schwerer Wagen über einen steinigen Weg fährt. Das Feuer erlosch, und zitternd und bebend eilte sie ins Haus zurück.

Am Morgen war die erste Sorge ihr schönes Kleid; sie eilte in den Garten, fand es unversehrt

auf derſelben Stelle, nur etwas in den Boden verſunken. Sie hob es empor. Nichts lag darunter.

Die alte Nachbarin, die dem ſchönen Mädchen ſein Glück nicht gönnte, hatte ihr falſchen Rath ertheilt. Nicht ein ſchwarzes, dem heiligen Dienſt geweihtes Kirchenkleid, ein ſchneeweiß Tüchlein hätte ſie über das Feuer werfen und nicht reden, ſich auch nicht umſehen dürfen; dann wäre der Schatz ihr verblieben.

Ein Schäfer von Azum, einem Dorfe an der öſtlichen Seite des Lechelnwaldes, konnte in ſeinem Pirchhaus nicht ſchlafen. Der Hund, der unaufhörlich und ganz ſeltſam bellte, mußte etwas ſehen, das ſeinem Auge verborgen blieb. Endlich zog er die Pfeife heran, um zu rauchen. Aber der Feuerſtein fehlte. Indem erblickte er drüben im Garten, der an den Waldrand gränzte, eine helle Flamme, und hoffend, hier Feuer zu bekommen, macht er ſich nach dem Garten, ſteigt über den Zaun und nimmt von einem rothblauen Feuerchen, das einſam im Gras brennt, eine Kohle. Doch

ehe er wieder an Ort und Stelle kommt, erlöscht die Kohle; er begiebt sich noch einmal und zum drittenmal zur Feuerstätte; jedesmal geht die genommene Kohle wieder aus, und verdrießlich wirft er die Pfeife weg. Bei Tagesanbruch glänzen ihm vom Acker her fünf helle Sterne an, er findet Goldstücke, nimmt sie schnell und läuft, der weggeworfenen Kohlen denkend, eilig nach dem Garten, ob es vielleicht hier noch mehr solcher Stücke aufzuheben gebe. Seine Freude ist nicht gering, an der Stätte des verglommenen Feuers noch Gold in Menge zu sehen, das er sorgfältig hob und verwahrte. Die nächtliche Begebenheit verschwieg er, und erst im hohen Alter, als reicher angesehener Mann, vertraute er den Seinen die Quelle seines Reichthums.

In der Gasse, die durch einen Kreuzweg nach dem Walde führt, in der Nähe des Hauses Nummer Zwanzig stand vormals ein dichtes, hohes Rosengebüsch. Ein Knecht erhielt den Auftrag, dieses Gebüsch, das zu viel Raum einnahm, mit Stumpf und Stiel auszurotten. So wie seine

Hacke den Erdboden aufriß, sah er Geldmünzen aller Größen vor sich liegen, meldete getreu sogleich seinem Herrn den Fund, der herbeieilte, das Geld gierig einstrich und dann mit vielen Gehülfen selbst Hand anlegte, das Erdreich weit und breit umzuwühlen, ob sich mehr finden werde. Allein so lange man auch hackte, schippte, suchte und fluchte, es fand sich nichts.

Eine junge Frau wiegte ihr Kind, und besorgt, ein Zwerg möchte kommen und es ihr nehmen, wie es andern ergangen, wollte sie Tag und Nacht auf der Hut sein. Einmal aber vergaß sie die Hut. Säugling und Wiege ruhten, die Mutter schlief. Leise ging die Thür auf, ein Zwerg nahte, nahm das schlummernde Kind aus der Wiege, legte das seine hinein und machte, daß er weiter kam. Kaum ist er aus dem Haus, erwacht die Mutter, findet statt des ihrigen ein fremdes Kind in der Wiege, das sie laut schreiend ergreift und weit von sich wirft. Der Zwerg, der sein Kind weinen hört, eilt zurück, legt das genommene wieder

in die Wiege und flieht mit dem seinen, ehe die erweckten Hausleute in die Stube kommen.

Diese Begebenheit trug sich zu im Jahre 1793. Daß man demnach noch vor nicht langer Zeit will Zwerge gesehen haben und an ihr Dasein glaubt, giebt außer dieser eine neuere Erzählung zu erkennen, wonach im Sommer 1836 auf ein entstandenes Nachtgeräusch im Hause eines Einwohners zu Thale die ängstlichen Leute mit Licht in die Kammer eines Säuglings stürzten und alle Ecken und Verstecke untersuchten, ob nicht ein kinderholender Zwerg sich irgendwo verborgen habe.

In der Gegend von Thale, unfern Blankenburg am Harz, befindet sich ein mäßiger Berg, der Aehnlichkeit mit einem Backofen hat und von hohen Tannen umringt ist.

In diesem Berge wohnte eine Zwergengesellschaft.

Laub und Holz suchende Mädchen hörten in der Nähe des felsigen Berges oft ein wunderbares Klirren und Schwirren, wie Saitenspiel. Wurde es warm und schön im Frühling, that sich

in der Nacht an verschiedenen Stellen der Berg auf, und heraus ins Freie, wie zum festlichen Mahl, kam ein Zwergpaar nach dem andern und sprang und tanzte auf den weichen Tannennadeln. Lange dauerte der nächtliche Tanz nicht. Husch und husch! war auf einmal alles wieder verschwebt und verschwunden. — Wer hätte den Frohgestimmten, die Jedermann liebte, Leid zufügen mögen! Hatte Einer einen Wunsch, so brauchte er ihn in den Abendstunden am Berg nur auszusprechen, und er wurde gehört und erfüllt. Wer die Zwerge verspottete, nach ihnen warf, ihr Gebiet verletzte; wer seinem nächsten Nachbar Schaden zufügte: den hauchte unvermuthet ein giftiges Thier an, oder er sank in einen Pfuhl, der ihm den Tod brachte. Ein solch Strafgericht übten die Zwerge.

Ein Zwerg kam auf ein ansehnliches Bauerngut und bat sich ein Töpfchen Milch aus. Die Hausfrau, die gerade verdrießlich war, fuhr den Bittsteller patzig und trotzig an: »Wir haben keine, geh los!« — Unzufrieden stolpte der kleine Bergbewohner wieder ab. Am Abend aber rückten

sechs bis sieben Mann Zwerge ein, besetzen den Stall, wo eben das Melkmädchen melkt, halten, einer nach dem andern, ihre nicht kleinen Töpfe unter und fangen die Milch frisch weg vom Strich. Das Mädchen sieht nichts und melkt zu, es zischt, schäumt, aber ihr Eimer bleibt leer. Endlich wird sie ungeduldig und ruft der Frau, hier ginge es nicht mit rechten Dingen zu, sie melke sich halb todt, die Kühe gäben reichlich, doch Milch bekäme sie nicht in den Eimer. Da merkte die Hausfrau gleich die Geschichte, lachte und sprach: »Hör, wenn wieder eins von den kleinen Männchen kommt und Milch haben will, so gieb ihnen nur nach Verlangen.« — Indem hörten Beide draußen ein gutmüthiges Gelächter. Es waren die abtrabenden Bergzwerge. — Von nun an wurden die bescheidenen Gäste nicht mehr zurückgewiesen, sie erhielten jedesmal, wenn sie kamen, ihr volles Töpfchen, das Mädchen hatte gehörig Milch im Eimer und die Hausfrau sich fest vorgenommen, nicht über Alles verdrießlich zu werden.

In Thale war Kirmes. Ungesehn kamen Zwerge in's Tanzhaus. Einer saß am Fensterrand, einer guckte in die Baßgeige, andere sahen vom Ofenbrett herunter ins fröhliche Lustgelag. Man nickte ihnen mit einem »Gott walts!« zu, gab ihnen Kuchen, den sie freudig aufknaupelten; die Kinder reichten den freundlichen Nebelkappenmännchen die Hände. Wenn nachher ein schmuckes Mädchen vom Tanz erhitzt sich die Stirne trocknete, fand sie in ihrem Tuch eine Reihe blitziger Korallen; wenn die Geigenmänner einmal schluckten, lag ein alter kaiserlicher Harzgulden im Bierglas, und wenn der bejahrte Schulmeister, den die Kirmesmädchen gezupft und gezerrt, bis er einen Schleifer mitgetanzt, erschöpft heimkam und seinen schiefgetretenen Filzhut an den Nagel hing, rollte ein Geldstück auf die Erde, das er nicht liegen ließ. Doch wenn die Beschenkten und Beglückten den redlichen Nachbarn danken wollten für die schönen Spenden, war keiner von ihnen mehr zu sehen und zu hören, und Niemand dachte daran, daß die Mitternacht vorüber und Alle wieder nach ihren Wohnungen sich zurückbegeben hatten.

Ein alter Mann des Ortes lebte befreundet mit den Zwergen. Nicht nur hatte er ihr Gebiet immer geschützt gegen rohe Gesellen und Hirten, er hatte auch die Jäger mit ihren Büchsen und bellenden Hunden allezeit geschickt von ihrem Heiligthum entfernt zu halten verstanden. Dafür erwiesen sich die Unterirdischen dankbar. Dem Mann ging es gut, und er wurde reich. Sein Hausstand galt für unverbesserlich. Seine Saaten waren die gesegnetsten und schönsten rund umher, seine Scheuer faßte die Fülle der Jahresfrucht nicht, die Wiesen gaben fettes Gras, die Kühe Milch und Butter, und in den Gärten hingen einem die Erdbeeräpfel und schlanken Jungfernbirn ins Maul; indeß die Nachbarn bitterlich über Mangel klagten und die Köpfe schüttelten, wenn sie Sonntags Felder und Wiesen besichtigten, wo alles so dünn und dürftig stand, daß einem die Augen übergingen. Sprachen sie nun: Nachbar, Ihr habt gut reden, Ihr lebt wie die Wachtel im Waizenfeld; aber sagt uns nur, wie kommt's, wie macht Ihr's, daß Euch Alles gelingt, was Ihr unternehmt, Eure Felder wie blaue Flachsfelder dastehen, während wir zu nichts kom-

men und es uns doch sauer werden lassen? Oder wenn ein Mütterchen schlau hinzufügte: »ja, der Vetter hat gewiß einen hülfreichen Hausgeist um sich, der ihm unter die Arme greift, geheime Künste ihn lehrt, die er in den Sonntagsnächten übt; es verlautet allerlei« — so gab der Nachbar gewöhnlich eine Antwort, die keinen klüger machte: »Seid gefällig, redlich und thätig, und Ihr werdet haben, was ich habe.«

Einesmalen sollte der Geburtstag des alten Mannes gefeiert werden. Es war am Vorabend des Johannistages. Die ganze Familie lebte flott und vergnügt, und nachdem es Abend geworden, verließ man die Wohnung und zog hinaus in den kühlen Hausgarten. Die Nacht war still, der Mond guckte über den Berg, und die Schwalben flüsterten mit einander in ihren Nestern. Nachdem es Elf geschlagen, wurden auf einmal Töne gehört. Sie kamen aus einem Tannenwäldchen, dessen Stämme beinah den Garten des Landmanns berührten. Alle schwiegen, horchten des schönen Nachtspiels, das näher und näher kam und jedes Herz ergötzte. Zu sehen war keine lebendige Seele, obgleich der Mond das Wäldchen erhellte. Nach

einer Weile aber zeigte sich unter den Tannen ein seltsamer Lichtschimmer. Einige meinten, das wären bestellte Leute, die es dem Großvater zugedacht hätten; Andere, welche die quedlinburger Stadtspielleute zu sehen glaubten, wollten nach den Tannen gehen und von ihrer Vermuthung sich überführen. Bittend aber hielt der Greis die Neugierigen zurück, bedeutete ihnen, daß dies nicht städtische Spielmänner wären, sondern Niemand anders, als die befreundeten wohlwollenden nachbarlichen Bergzwerge, und Keiner dürfe wagen, den Garten zu verlassen. Schnell verging die Zeit. Die Thurmuhr schlug. Es war die Stunde der Mitternacht. Und plötzlich schwiegen die lieblichen Töne. Der Lichtschimmer erlosch bis auf einen kleinen Stern, der Allen sichtbar blieb. Nun hielten die jungen Bursche sich nicht länger und stürzten über Zacken und Zäune auf die Tannen los. Man warnte sie behutsam zu sein. Aber sie hörten nicht, kamen in das Wäldchen, sahen einen mit Goldstücken hochgefüllten Teller auf dem Boden stehen und griffen, über einander herfallend, mit reißender Hand danach. Da wehte es wie der Fittigschlag eines großen Vogels durch die

Tannen, die Hände der Vorwitzigen faßten glühende Kohlen, die sie eilig von sich warfen, und rauschend sank der volle Geldteller vor ihren Augen in den Abgrund.